



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Femizid in Indien.

Frauen – Indiens gefährdetes Geschlecht“

Verfasserin

Cosima Fallmann

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2012.

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 307

Studienrichtung lt. Studienblatt: Kultur- und Sozialanthropologie

Betreuer: Univ.-Prof. Dr. Martin Gaenzle, M.A.

Danksagung

Mein Dank gilt allen, die mich im Laufe meines Studiums und bei der Verfassung dieser Arbeit unterstützt haben.

Widmung

Für alle vernachlässigten, getöteten und abgetriebenen Töchter Indiens
sowie die Töchter der Zukunft.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung.....	1
1.1	Themenfindung.....	7
2	Fragestellung und Methode.....	9
3	Definitionen.....	13
3.1	Allgemeine Begriffserklärungen.....	13
3.1.1	Kinship bzw. Verwandtschaft, Patri- bzw. Matrilinearität.....	14
3.1.2	Kaste und Kastensystem.....	16
3.1.3	Hindu joint-family.....	25
3.1.4	Heirat.....	28
3.1.5	Kinderehe bzw. Child Marriage.....	35
3.1.6	Mitgift bzw. dowry und Mitgiftmorde bzw. dowry murder.....	40
3.1.7	Brautwert bzw. bride wealth.....	46
3.1.8	Witwen, Witwenverbrennung (sati) und Witwenwiederverheiratung.....	47
3.2	Spezifische Begriffserklärungen.....	52
3.2.1	Femizid.....	53
3.2.2	Weiblicher Infantizid bzw. Mädchenmord.....	54
3.2.3	Fötizid.....	56
4	Geschichte des Femizids.....	60
4.1	Präkoloniale Ära (vor 1498).....	60
4.2	Kolonialzeit (1498 - 1945).....	64
4.3	Postkoloniale Ära (ab 1945).....	72
5	Erklärungsmodelle für den Femizid.....	79
5.1	Kulturalistisches Erklärungsmodell.....	79
5.1.1	Heirat.....	80
5.1.2	Diskriminierung in der Kindheit	81
5.1.3	Medizinische Versorgung.....	84
5.1.4	Nord/Süd-Dichotomie.....	86
5.1.5	Transmission westlicher Werte.....	87
5.2	Ökonomistisches Erklärungsmodell.....	87
5.2.1	Dowry.....	87
5.2.2	Kosten während Kindheit, Jugend und im Alter.....	91
5.2.3	Wert der Frau als Arbeitskraft.....	92

5.2.4	Wirtschaftswachstum durch Globalisierung	95
5.2.5	Finanzielle Absicherung der Eltern.....	96
5.3	Politologisches Erklärungsmodell.....	97
5.3.1	Bevölkerungspolitik.....	97
5.3.2	Lokale Machtkämpfe und endemische Gewalt.....	100
5.4	Soziobiologisches Erklärungsmodell.....	101
5.5	Religiöses Erklärungsmodell.....	106
5.6	Soziologisches Erklärungsmodell.....	111
5.7	Psychologisches Erklärungsmodell.....	116
5.7.1	Mutterschaft.....	116
5.7.2	Weibliche Identität in Beziehung.....	120
5.7.3	Weibliche Sozialisation.....	120
5.7.4	Weibliche Sexualität.....	123
5.7.5	Bildung und Erziehung.....	123
6	Konsequenzen des Femizids.....	125
6.1	Demographische Konsequenzen - missing women.....	125
6.1.1	Differenzierung nach Ländern und Kontinenten.....	127
6.1.2	Differenzierung nach Zeit und Altersgruppen.....	128
6.1.3	Differenzierung nach Regionen.....	133
6.1.4	Verbreitung der missing women in Migrationsländern.....	137
6.1.5	Die Volkszählung 2001.....	138
6.1.6	Die Volkszählung 2011.....	140
6.2	Veränderung der Heiratsmuster und -regeln.....	142
6.2.1	Across-region marriages.....	142
6.2.2	Brautwertehen.....	147
6.2.3	Brüderlicher Polyandrismus.....	148
6.3	(Wieder-)Einführung von child marriages.....	150
6.4	Bachelor villages.....	150
6.5	Prostitution.....	151
6.6	Zunahme der Gewalt an Frauen und Kindern.....	151
6.7	Psychologische Folgen für die Frau.....	153
7	Fazit.....	155
8	Quellenverzeichnis.....	164

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1.....	110
Abbildung 2.....	128
Abbildung 3.....	134
Abbildung 4.....	139
Abbildung 5.....	141

1 Einleitung

Die Unterdrückung der Frau in asiatischen Ländern, insbesondere am indischen Subkontinent, ist traditionell besonders stark ausgeprägt. Je mehr man sich mit den Lebenswelten indischer Frauen und Mädchen auseinandersetzt, desto häufiger stößt man auf Formen weiblicher Diskriminierung in ihren vielen Facetten, angefangen von *sati* über *dowry* und *dowry murder* bis zur Stellung der Frau in der patriarchalen Familie.

Nur in Nebensätzen erwähnt und am Rande angeschnitten werden zumeist die Themen Infantizid an weiblichen Neugeborenen sowie Fötizid an ungeborenen Mädchen. Dass die Diskriminierung von Frauen solche Ausmaße annehmen kann, dass auch heute noch weibliche Föten sukzessive selektiv abgetrieben, Mädchen nach der Geburt umgebracht oder schlichtweg vernachlässigt werden, bis es zu deren Tod kommt, ist ein Skandal, der lange Zeit von der Weltöffentlichkeit nur am Rande wahrgenommen wird.

„*Better 5.000 Rupies now, than 50.000 Rupies later!*“ Zahlen Sie heute 500 Rupien (für Ultraschalluntersuchung und Abtreibung) und sparen Sie morgen 50.000 (für die Mitgift). Mit Slogans wie diesen preisen Kliniken die Eliminierung weiblicher Föten an. Sie machen gewissermaßen ein Geschäft mit dem Tod, ohne mit der Wimper zu zucken. Die Dienste der beteiligten ÄrztInnen sind nicht nur illegal, sie verstoßen auch gegen alle ethischen und medizinischen Grundsätze.

Während die Unterdrückung von Mädchen und Frauen in China mit seiner *One-Child-Family* allgemein bekannt ist, ist das Wissen über den Femizid in Indien noch kaum verbreitet. Was man über Indien weiß, bezieht sich hauptsächlich darauf, dass die Gesellschaft in Kasten organisiert ist, dass Frauen einen untergeordneten Status innehaben, dass es Witwenverbrennungen und Kinderehen gibt. Ohne die Wichtigkeit dieser Themen schmälern zu wollen, ist es daher ein Ziel dieser Arbeit, diese „moderneren“ Varianten weiblicher Diskriminierung in der stark patriarchalen Gesellschaft Indiens, besonders im Norden, darzustellen und auf diese Weise zur Wissenserweiterung beizutragen.

Eine löbliche Ausnahme stellt Amartya Sens Artikel *More than 100 Mio women are missing* aus dem Jahr 1990 dar, der seinerzeit weltweites Interesse gefunden hat. Darin stellt er fest, dass während des letzten Jahrhunderts aufgrund der Diskriminierung des

weiblichen Geschlechts, die zum Tode führt, 100 Millionen Mädchen und Frauen in China und Indien fehlen. Das Interesse des Westens am Thema *missing women* war zunächst viel stärker als in Indien selbst. Während man in Europa entrüstet auf die Praxis des Femizid reagierte, war er in Indien schon lange gesellschaftlich akzeptiert und praktiziert.

Der weltweiten Aufmerksamkeit folgte wissenschaftliches Interesse. Es erschienen Berichte über geschlechtsselektive Abtreibungen, die durch neue medizinische Technologien ermöglicht wurden. Eigentlich sollten vorgeburtliche Untersuchungen durch Amniozentese und Ultraschall dazu dienen, über den Gesundheitszustand des Kindes Bescheid zu wissen, also Geburtsschäden und Krankheiten des Embryos zu identifizieren. Bald nach der Einführung wurden diese medizinischen Errungenschaften in Indien dazu missbraucht, die Bevorzugung der Söhne noch weiter voranzutreiben und die Diskriminierung von Töchtern auf sehr einfache und beinahe unsichtbare Weise zu steigern. Der medizintechnische Fortschritt wurde und wird im Sinne der Tradition missbraucht. Die neuen Technologien haben den Akt des Tötens vereinfacht, indem er in den Medizinsektor ausgelagert wurde. Obwohl illegal und zusätzlich gegen medizinische Grundsätze verstossend, werden Ultraschalluntersuchungen und Amniozentese zur Feststellung des Geschlechtes des Kindes verwendet.

Trotz Verboten seitens der Regierung, die pränatale Geschlechtsdeterminierung untersagen, wird der Femizid weiterhin praktiziert. Es scheint sich hier ähnlich zu verhalten wie etwa bei der Praxis von *dowry* oder *sati*, die auch schon längst verboten sind. Die Akzeptanz der patriarchal ideologisierten Gesellschaft macht es möglich, dass Gesetze gebrochen werden. Zusätzlich steht eine mächtige Ärztelobby hinter der Praxis des Fötizid, die ihren Reichtum anhäufen will und deshalb pränatale Diagnostik und Schwangerschaftsabbrüche heimlich praktizieren. Fötizid ist so gesehen ein organisiertes Verbrechen. Organisiert von einer Lobby mächtiger, erfahrener und reicher ÄrztInnen. Diese ÄrztInnen treffen eine Vereinbarung mit zukünftigen Eltern und Töten die Mädchen für Geld, was im Prinzip nichts anderes ist, als ein Auftragsmord.

Die wissenschaftliche Auseinandersetzung in der einschlägigen Fachliteratur beschränkt sich vorwiegend auf die Folgen der Eliminierung von Töchtern. In der vorliegenden Arbeit soll nun auch auf die historischen Hintergründe und die Beweggründe für den Femizid eingegangen werden, wobei auch die daraus resultierenden Konsequenzen Platz

finden. Dies soll durch eine umfassende Diskursanalyse (vgl. Kap. 2) geschehen, die sich mit folgenden Fragestellungen befasst:

- (1) Seit wann ist die Praxis des weiblichen Infantizids und Fötizids in Indien bekannt bzw. wo findet man erste Aufzeichnungen darüber?
- (2) Welche Erklärungsmodelle für den Femizid bietet die wissenschaftliche Literatur?
- (3) Welche Konsequenzen ergeben sich aufgrund der Eliminierung von Töchtern?

Historisch betrachtet, existiert in den meisten asiatischen Ländern eine starke Bevorzugung von Söhnen. Während in China heute die Ein-Kind-Politik herrscht, ist Indien zur Zwei-Kinder-Norm übergegangen. Abgesehen von Indien und China gibt es auch in Korea¹, Nord-Afrika² und in Südamerika die Praxis des Infantizids.³

Um das Phänomen des weiblichen Infantizids und Fötizids einordnen und verstehen zu können, bedarf es einer umfassenden Begriffsklärung. In Kapitel 3.1 sollen Begrifflichkeiten definiert werden, die das soziale Leben von Frauen und Männern sowie die Vielfalt an gesellschaftlichen Regeln und religiösen Rahmenbedingungen behandeln. Weiters werden jene Begriffe eingeführt, die mit dem Töten von Mädchen und Frauen in Zusammenhang stehen (vgl. Kap. 3.2).

So weist die verwandtschaftliche Organisation große regionale Unterschiede auf, wobei der Fokus in dieser Arbeit auf dem orthodox-brahmanischen Norden und insbesondere auf Patri- bzw. Matrilinearität liegt (vgl. Kap. 3.1.1). Abgesehen von Verwandtschaft und Familie stellt das Kastensystem die nächste vorherrschende soziale Ebene indischer Identität im Sinne einer gesellschaftlichen Schichtung dar. In Kapitel 3.1.2 werden die Grundzüge des Kastensystems anhand der im *Rigveda* beschriebenen vier Kasten, die dem „Gesellschaftskörper“ entsprechen, erläutert. Es folgt eine Beschreibung der *Hindu joint-family*, d.h. der Verhältnisse innerhalb des Familienbundes wie etwa das Seniori-

¹ Vgl. Croll, Elisabeth. *Endangered Daughters. Discrimination and Development in Asia*. Routledge. London u.a. 2000.

² Vgl. Sen, Amartya. *Missing women. Social inequality outweighs women's survival advantage in Asia and north Africa*. *BMJ* VOLUME 304. 1992. URL: <http://www.ncbi.nlm.nih.gov/pmc/articles/PMC1881324/pdf/bmj00063-0009.pdf> [15.08.2011].

³ Vgl. o.V. <http://en.citizendium.org/wiki/Infanticide> o.J. [20.08.2012].

tätsprinzip, brüderliche Loyalität, patriarchale Familienstrukturen oder das Gruppenwohl (im Gegensatz zu individuellem Wohl in westlichem Sinne, vgl. Kap. 3.1.3).

„*Watering the plants in the neighbour's garden*“ ist ein gängiger Spruch, der in Verbindung mit dem Großziehen von Mädchen in Nordindien auftaucht. Die Bedeutung dahinter bezieht sich darauf, dass bis zur Verheiratung einer Tochter Ressourcen für sie aufgewendet werden müssen, sie aber bei der Eheschließung aus der Familie ausscheidet und zusätzlich dazu die Bezahlung der Mitgift notwendig ist.

In Folge des komplexen gesellschaftlichen Regelwerks sind auch Heiratsnormen mehr oder weniger streng festgelegt; hier kommt die Thematik der Reinheit ins Spiel. Daher widmet sich Kapitel 3.1.4 Phänomenen wie Hypergamie, Dorfexogamie, Kasten-Endogamie, Virilokalität, etc. Auch Kinderehen kommen heutzutage immer noch vor und sollen in ihrem historischen Kontext beleuchtet werden (vgl. Kap. 3.1.5). Im Allgemeinen werden zwei Arten von Heiratszahlungen akzeptiert: In Kapitel 3.1.6 werden Ehen mit *dowry*-Zahlungen sowie die damit in engem Zusammenhang stehende Praxis der *dowry*-Morde beschrieben. Der Brautwert hingegen bedeutet die Gabe von Waren und Geld seitens des Bräutigams und seiner Familie (vgl. Kap. 3.1.7). Was mit Frauen passiert, wenn ihr Mann stirbt, wird in Kapitel 3.1.8 erläutert, in dem die soziale Stellung von Witwen, die Tradition der Witwenverbrennung (*sati*) und die Möglichkeit der Witwenwiederverheiratung definiert werden.

Um besser nachvollziehen zu können, inwieweit der Status von Frauen in Indien geringer als der von Männern ist, wird auf die extremste Form weiblicher Diskriminierung eingegangen. So wird in Kapitel 3.2.1 der Begriff Femizid genau definiert. Darunter fallen zwei Kategorien: der weibliche Infantizid sowie der weibliche Fötizid (vgl. Kap. 3.2.2 und 3.2.3). Dabei wird auch auf die jeweiligen Methoden, die Ausübenden und die geografische Ausbreitung Bezug genommen.

In Kapitel 4 soll der Frage nachgegangen werden, seit wann männliche Nachkommen in bestimmten Teilen des indischen Subkontinents bevorzugt werden und wie in vergangenen Zeiten versucht wurde, das Geschlecht eines Kindes zu beeinflussen. Bereits in den frühesten Schriften finden sich Ratschläge, wie man die Empfängnis einer Tochter verhindern kann (vgl. Kap. 4.1). Weiters wird weiblicher Infantizid zu Zeiten der britischen Kolonialherrschaft beleuchtet, als erste Berichte über die Praxis des Mädchenmordes er-

schiene, den die Briten glaubten, aufgedeckt zu haben. Infolgedessen erließen die Besatzer erste Gesetze, um dieser Praxis Einhalt zu gebieten (vgl. Kap. 4.2). Abschließend wird der Einsatz moderner Medizintechnik behandelt und aufgezeigt, wie damit das Geschlecht von Kindern im Sinne einer Bevorzugung von Söhnen beeinflusst wird. Auch die aktuelle Gesetzeslage, mit der die indische Regierung auf die Problematik eines sich verschärfenden Geschlechterungleichgewichts reagiert, wird in Kapitel 4.3 beschrieben.

Der starke *anti-female bias*, der sich auf Geburten- und Kindersterblichkeitsrate niederschlägt, ist in der Wissenschaft ein viel diskutiertes Thema. Rege Debatten finden nicht nur über die Zahl der *missing women* und mögliche Konsequenzen statt, sondern auch über die Ursachen des Frauenmangels. Während kulturalistische, ökonomistische sowie soziologistische Ansätze in Kombination mit politischen Veränderungen zur Erklärung des Phänomens die meisten Anhänger finden, gibt es auch WissenschaftlerInnen, die mittels soziobiologistischen, psychologischen und religiösen Überlegungen argumentieren.

Die Gründe für die Eliminierung von Töchtern stehen im Zentrum der Diskursanalyse und werden in Kapitel 5 eingehend dargestellt. Vorwegnehmend sei betont, dass die Erklärungsmodelle so stark miteinander vernetzt sind, dass ihre Einteilung in die verschiedenen Kapitel mitunter willkürlich erscheinen mag. Beispielsweise kann *dowry* sowohl als kulturelles als auch als ökonomisches Motiv für Femizid betrachtet werden.

Sucht man die Gründe für das niedrige und sich immer weiter verschlechternde Geschlechtsverhältnis, nennen Demographen Fertilitätsrückgang und Bevorzugung von Söhnen als Gründe. Soziologen halten die Bevorzugung von Söhnen und den damit einhergehenden niedrigen Status der Frau als Folgeerscheinung der sozialen Praktiken von Hypergamie und Exogamie im Heiratssystem. Andere soziale Faktoren, die zur Benachteiligung der Frau beitragen, sind deren vermeintlich geringere Leistung als Arbeitskraft sowie die finanziellen Mittel, die die *dowry*-Forderungen einer Familie abverlangt und mittlerweile solche Ausmaße angenommen hat, dass Familien in den finanziellen Ruin stürzen. Sie wird vielerorts als Ausgleich für die vermeintlich geringere Arbeitskraft oder als prämortales Erbe gesehen.

Die zwei bestuntersuchten Faktoren zur Erklärung der Geschlechterselektion in Indien sind Ökonomie und Kultur. In vielen wissenschaftlichen Arbeiten tauchen sie in einem

Atemzug auf. Femizid kann als ein Reflex auf die kulturelle Ungleichheit von Mann und Frau gesehen werden (vgl. Kap. 5.1). Wirtschaftliche Praxen stellen ebenfalls kulturelle Ausformungen dar und dienen als Schlüssel für die enorme Abwertung des weiblichen Geschlechts (vgl. Kap. 5.2). Darunter fallen höhere Kosten, die Mädchen gegenüber Jungen für ihre Familien bedeuten. Auf der anderen Seite spielt der - je nach Region verschiedene - Wert der Frau als Beitragende zum Familienwohl eine wesentliche Rolle.

Ausgewählte politische Erklärungsmodelle im Vielvölkerstaat Indien mit seinen zahlreichen regionalen Besonderheiten und seiner bewegten Geschichte, die ethnologisch relevant sind, werden in Kapitel 5.3 zusammengefasst. Dazu zählen Aspekte wie die indische Bevölkerungspolitik, lokale Machtkämpfe und die strukturelle Ausübung von Gewalt.

Der Vollständigkeit halber soll in Kapitel 5.4 das soziobiologistische Erklärungsmodell vorgestellt werden, demzufolge jede Wirkursache menschlichen (und tierischen) Verhaltens auf das individuelle Streben nach wachsender genetischer Repräsentanz in der nächsten Generation (durch möglichst viele Nachkommen) zurückgeht. Auch die Kritik an diesem tendenziell rassistischen Modell soll vorgestellt und analysiert werden.

Religion und Gesellschaft sind untrennbar miteinander verwoben, das eine ist ohne das andere undenkbar. Die Bevorzugung von Söhnen, so wird beschrieben, ist so alt wie die indische Gesellschaft und religiös verankert. Religiöse Erklärungsmodelle des Femizids, also vor allem hinduistische Aspekte, die bereits in Kapitel 3 angerissen wurden, werden in Kapitel 5.5 vertieft: die rituelle Verankerung der Bevorzugung von Söhnen oder die religiöse Verpflichtung zur Fortpflanzung in der Ehe. Die Institution Ehe ist mitsamt ihrem diffizilen Regelwerk zutiefst gesellschaftlich durchdrungen und wird aus einer soziologischen Perspektive betrachtet. Wie bereits in Kapitel 3.1.4 ausführlich dargestellt, gibt es hierfür zahlreiche Vorschriften. Ihr Zusammenhang mit Femizid soll in Kapitel 5.6 nachgezeichnet werden.

Schließlich gibt es noch psychologische Erklärungsmodelle, bei denen es vor allem um weibliche Identität geht, die in Indien stark an Mutterschaft und zwischenmenschliche Beziehungen gebunden ist. Weiters wird in Kapitel 5.7 auf die Sozialisation indischer Frauen, ihre Sexualität, Bildung und Erziehung eingegangen.

Der Beantwortung der dritten Forschungsfrage, also nach den Konsequenzen, die sich durch Femizid, weiblichen Infantizid und Fötizid sowie Vernachlässigung von Töchtern ergeben, widmet sich Kapitel 6. Einerseits geht es um das demographische Ausmaß der *missing women* sowie seine verschiedenen Besonderheiten im internationalen Vergleich (vgl. Kap. 6.1. bzw. Kap. 6.1.1), seine Differenzierung nach Jahrzehnten und Altersgruppen (vgl. Kap. 6.1.2). Der Hauptfokus liegt hierbei auf den letzten drei indischen Volkszählungen. Des weiteren wird in Kapitel 6.1.3 auf die Regionen eingegangen, die am stärksten vom Femizid betroffen sind sowie auf die Verbreitung der Praxis in Migrationsländern (vgl. Kapitel 6.1.4). Eine weitere Folge des Femizids liegt in veränderten Heiratsregeln und –mustern wie *across-region marriages* (vgl. Kap. 6.2.1), Brautpreisen (vgl. Kap. 6.2.2) oder brüderlichem Polyandrismus (vgl. Kap. 6.2.3). Auch Phänomene wie der erneute Anstieg von Kinderehen (vgl. Kap. 6.3), *bachelor villages* (vgl. Kap. 6.4), Prostitution (vgl. Kap. 6.5), Gewalt gegen Frauen (vgl. Kap. 6.6) und die psychologischen Folgeerscheinungen (vgl. Kap. 6.7) werden beschrieben.

Schließlich erfolgen im Fazit eine Zusammenfassung der wichtigsten Erkenntnisse dieser Arbeit sowie die Beantwortung der Fragestellung (vgl. Kap. 7).

1.1 Themenfindung

Schon sehr früh haben mich Themen wie die gesellschaftliche Stellung von Frauen oder die Gleichstellung der Geschlechter in seinen Bann gezogen. Während ich mich zu Beginn hauptsächlich auf die Unterdrückung von Frauen innerhalb der eigenen Familie im eigenen Land (Österreich) konzentrierte, bekam ich durch das Studium der Kultur- und Sozialanthropologie immer mehr Einblick in die Lebenswelten von Frauen anderer Kontinente und Gesellschaften. Im Laufe des Studiums konzentrierte ich mich daher immer mehr auf Gender-Thematiken. Regional gesehen habe ich mich während meiner Studienzeit mehr und mehr auf Asien und hier insbesondere auf Indien konzentriert. Inspiriert durch Erzählungen von Indien-Reisenden, fasste ich den Entschluss mir selbst ein Bild über dieses facettenreiche Land zu machen.

Während meines zweimonatigen Aufenthalts in Nord-Indien versuchte ich mit Menschen ins Gespräch zu kommen, um mehr über die Welt zu erfahren, in der sie leben. Die Kontakte, die ich knüpfen konnte, beschränkten sich jedoch zu meinem Bedauern hauptsächlich auf jene mit Männern. Die Sphären von Frauen blieben mir weitgehend

verschlossen. Zwar sah ich hier und da Frauen hinter Ladentischen stehen oder an Pilgerorten religiöse Rituale praktizieren, zu Gesprächen kam es aber nur selten und das wahrscheinlich wegen des Fehlens einer gemeinsamen Sprache. Egal ob in Hostels, *dabas*, bei Yoga- oder Meditations-Seminaren oder auf der Straße; die Anzahl der Männer in der Öffentlichkeit hatte Überhand und mein Interesse an Sphären von Frauen wurde nicht gestillt.

Als ich wieder in Österreich gelandet war, verstärkte sich der Wunsch danach, mehr über die Lebenswelten indischer Frauen und Mädchen zu erfahren und somit habe ich beschlossen meine folgende Studienzeit dafür zu nutzen mehr über sie zu erfahren. Am Institut für Südasiens-, Tibet- und Buddhismuskunde der Universität Wien hatte ich die Möglichkeit mich der Gender-Thematik in Indien anzunähern.

Im Endeffekt war es ein Seminar, das mich zum Thema der *missing women* in Indien geführt hat: „Lebenswelten indischer Frauen“ geleitet von Dr. Hartnack. Hier beschäftigten wir uns mit der Diskriminierung der Frau in ihren vielen Facetten, angefangen von *sati* über *dowry* und *dowry murder* bis über die Stellung der Frau in der patriarchalen Familie. Diese Thematiken waren mir schon davor ein Begriff. Kurze Erwähnung fand auch die Praxis des Infantizids an weiblichen Nachkommen. Mein Interesse war einfach. Ich war dermaßen entsetzt über die Behandlung bzw. „Nicht-Behandlung“ von Mädchen, dass ich gar nicht anders konnte, als mich näher damit zu beschäftigen. Meine Intention ist es, nicht nur Bewusstsein über diese äußerste, höchste Form der Diskriminierung von Frauen zu fördern, sondern auch einen Beitrag dazu zu leisten, der in deutscher Sprache verfasst ist, zumal sich nur die überwiegend englische Fachliteratur damit auseinandersetzt.

2 Fragestellung und Methode

In vorliegender Arbeit soll auf folgende Fragestellungen Bezug genommen werden:

1. Was sind die historischen Hintergründe für weiblichen Infantizid und Fötizid in Indien?
2. Welche Erklärungsmodelle für den Femizid bietet die wissenschaftliche Literatur?
3. Welche Konsequenzen ergeben sich aufgrund der Eliminierung von Töchtern?

Zur Beantwortung der oben genannten Fragestellungen eignet sich am besten die Methode der Diskursanalyse, denn sie untersucht Produktion, Verbreitung und historischen Wandel von Deutungen für soziale und politische Zusammenhänge⁴. Bei Femizid in Indien handelt es sich eindeutig um ein Phänomen, das soziopolitischen, religiös-kulturellen, historischen und psychologischen Faktoren unterliegt.

Untersuchungsgegenstand der Diskursanalyse sind Texte und die Relationen zwischen diesen Texten, die sich zu spezifischen Diskursen verflechten. „Diskurse bestimmen darüber, wer legitimerweise an welchem Ort, zu welcher Zeit und in welcher Form über bestimmte Gegenstände des Diskurses sprechen kann.“⁵ Für Foucault⁶ bilden Diskurs und Macht eine unauflösliche Einheit. Diskurse entfalten so betrachtet eine eigenständige Machtwirkung, ebenso wie die Ausübung von Macht mit einer Produktion von Diskursen einhergeht⁷. Diskurse

„spiegeln die Wirklichkeit, auf die sie sich beziehen, nicht einfach wider, vielmehr organisieren sie diese Wirklichkeit. Und sie sind Gegenstand von Konflikten, weil Diskurse das Richtige vom Falschen, das Gute vom Bösen, das Angemessene vom Unangemessenen oder das Normale vom Abweichenden trennen und damit soziales und politisches Handeln legitimieren.“⁸

⁴ Vgl. Schwab-Trapp, Michael. Diskursanalyse. In: Bohnsack, Ralf/Marotzki, Winfried/Meuser, Michael (Hrsg.). Hauptbegriffe Qualitativer Sozialforschung. Opladen. Budrich Verlag. 2006. S.35 – S.40.

⁵ Schwab-Trapp, ebd. S.36.

⁶ Vgl. Foucault, Michel. Die Ordnung des Diskurses. Frankfurt am Main. Fischer-Taschenbuch-Verlag. 1991.

⁷ Vgl. Schwab-Trapp, ebd. S.36.

⁸ Schwab-Trapp, ebd. S.36.

Genau dies lässt sich am Beispiel Indiens besonders gut nachvollziehen, einem Land, das einerseits immer mehr an wirtschaftlichem Aufschwung gewinnt und viel zu modernen Technologien beiträgt, in dem jedoch andererseits alte, traditionelle Werte nebenher existieren. Die indische Gesellschaft ist – trotz Globalisierung – in ihren Traditionen und Überzeugungen förmlich erstarrt, auch wenn sie immer mehr in Berührung mit westlichen Werten kommt, die das strenge indische Gesellschaftssystem in Frage stellt.

TrägerInnen solcher Diskurse, also öffentlicher Auseinandersetzungen, sind zumeist *diskursive Eliten*: PolitikerInnen, Intellektuelle, VertreterInnen von Organisationen oder Institutionen, Leitartikel-SchreiberInnen großer Tages- und Wochenzeitschriften, WissenschaftlerInnen, ÄrztInnen etc. Sie haben Zugang zur Öffentlichkeit, können also die öffentliche Aufmerksamkeit binden, Unterstützung mobilisieren, Zustimmung abrufen und sind Teil *diskursiver Gemeinschaften*. Diese können unterschiedliche Institutionalierungsgrade aufweisen, aus organisierten Kollektiven oder nur diskursiv verbundenen politisch-kulturellen Milieus zusammengesetzt sein.⁹ Im Falle Indiens reicht das Spektrum von Indira Gandhi über Amartya Sen. Wobei in dieser Arbeit vorwiegend auf wissenschaftliche Diskurse eingegangen wird, wie sie etwa von Axel Michaels, Louis Dumont, Barbara Miller, Renate Syed, Ravinder Kaur, Tulsi und Vibhuti Patel etc. geführt werden.

Diskursive Auseinandersetzungen finden nicht voraussetzungslos statt, sondern in sogenannten *diskursiven Feldern*. Darunter versteht man mehr oder weniger öffentliche Arenen, die den AkteurInnen dieser Auseinandersetzungen spezifische Rollen zuweisen, etwa ihre Zugangschancen zum Diskurs begrenzen oder ihre diskursiven Möglichkeiten vorstrukturieren.¹⁰ Im Falle Indiens werden etwa männliche Stimmen weit mehr gehört als weibliche; Mediziner haben einen größeren Einfluss auf Familienplanung als feministische AktivistInnen. Es gibt staatliche und privatwirtschaftliche Werbekampagnen und religiöse Führer, auf der einen und NGOs auf der anderen Seite. Diskursive Felder bestimmen also die Chancen der DiskursteilnehmerInnen, öffentlich Gehör zu finden bzw. sich mit ihren Deutungsangeboten und Perspektiven gegen konkurrierende Sichtweisen anderer diskursiver Eliten durchzusetzen.¹¹ Diskursive Felder

„sind das stets umkämpfte Produkt einer Differenzierung und Institutionalisierung von Handlungsrollen. Ihre soziale Struktur besteht aus Machtverteilungen,

⁹ Vgl. Schwab-Trapp, ebd.

¹⁰ Vgl. Schwab-Trapp, ebd.

¹¹ Vgl. Schwab-Trapp, ebd.

Bündniskonstellationen und Konfliktlinien zwischen den Akteuren dieser Felder. Ihre diskursive Struktur besteht aus Konventionen und Regeln für eine diesen Feldern angemessene Produktion diskursiver Beiträge. Diskursfelder besitzen fließende Grenzen und können mehr oder weniger eng miteinander kooperieren.“¹²

In Indien liegen die Konfliktlinien teilweise zwischen den verschiedenen Kasten, zwischen den Geschlechtern, zwischen den Bevölkerungsgruppen. Der Vielvölkerstaat ist dementsprechend reich an Normen, Konventionen und Regeln, die das Familienleben streng reglementieren und ordnen.

Diskursformationen wiederum sind historische Ordnungen, die an bestehende Deutungen anknüpfen und kontinuierlich in ihrer Geltung bestätigt oder verändert werden.¹³ Sie behandeln historisch gewachsene Themenfelder, die

„im Kampf um die angemessene Interpretation politischer oder sozialer Handlungszusammenhänge [...] reinterpretiert, in Beziehung zu anderen Themenfeldern gesetzt und zu kollektiv mehr oder weniger anerkannten Deutungsvorgaben verdichtet“ werden¹⁴.

Sie institutionalisieren legitime Sichtweisen zu den unterschiedlichsten Themenfeldern wie etwa auch die Geschlechterverhältnisse und interpretieren, erklären und rechtfertigen soziale Handlungszusammenhänge.¹⁵

Es gibt keine einheitliche Methode zur Analyse diskursiver Prozesse. Oder in den Worten Kellers: „Diskursanalyse formuliert zuallererst einen breiten Gegenstandsbereich, ein Untersuchungsprogramm, keine Methode.“¹⁶ Auch Foucaults Methodologie der Diskursanalyse¹⁷ ist eher ein programmatischer Entwurf als ein abgesichertes methodisches Verfahren und wirft daher zahlreiche methodologische Probleme auf. Vielfach wird da-

¹² Schwab-Trapp, ebd. S.37.

¹³ Vgl. Schwab-Trapp, ebd.

Weiterführende Literatur:

Vgl. Landwehr, Achim. Geschichte des Sagbaren. Einführung in die Historische Diskursanalyse. Tübingen. Ed. Diskort. 2001.

¹⁴ Schwab-Trapp, ebd. S.37.

¹⁵ Vgl. Schwab-Trapp, ebd.

¹⁶ Keller, Reiner. Diskursanalyse . In: Hitzler, Ronald/Honer, Anne (Hrsg.). Sozialwissenschaftliche Hermeneutik. Eine Einführung. Opladen. Leske und Budrich Verlag. 1997. S.325.

Weiterführende Literatur:

Vgl. Keller, Reiner/Hirsland, Andreas/Schneider, Werner et al. Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Band 1. Theorien und Methoden. Opladen. VS Verlag für Sozialwissenschaften. 2001.

¹⁷ Vgl. Foucault, ebd.

her auf bereits etablierte qualitative Verfahren zurückgegriffen wie etwa die Hermeneutik (hermeneutische Wissenssoziologie von Soeffner¹⁸, Objektive Hermeneutik von Oevermann¹⁹), der *Grounded Theory* nach Glaser und Strauss²⁰ bis hin zu literatur- und sprachwissenschaftlichen Analyseverfahren.²¹

Allen diesen verschiedenen Methoden ist eines gemeinsam: Diskursanalyse ist immer *Kontextanalyse*. Das heißt, dass man bei der Analyse Vergleichshorizonte einbinden und Beiträge in Beziehung zu anderen Beiträgen setzen muss. Diskursbeiträge sind nämlich immer

„in Kontexte unterschiedlicher politischer, historischer und sozialräumlicher Reichweite eingebettet, die aus Beziehungen der Konkurrenz, des Widerspruchs oder der wechselseitigen Bestätigung erwachsen, in die die Beiträge eines Diskurses untereinander treten.“²²

Keine Diskursanalyse vermag Diskurse jemals vollständig erfassen, denn dazu sind sie zu umfangreich und zu entwicklungs offen. Sie haben in der Regel keinen exakt datierbaren Beginn und werden wahrscheinlich auch noch in Zukunft fortgesetzt. Auch das thematische Spektrum lässt sich unmöglich eindeutig begrenzen. Es besteht jedoch die Möglichkeit der Generalisierung, wobei man die Beschränkung nie aus dem Blick verlieren darf.²³

Beispielsweise kann nicht genau festgestellt werden, wann weiblicher Infantizid erstmals praktiziert wurde. Erste Aufzeichnungen und Erwähnungen, bedeuten vermutlich nicht gleichzeitig den realen Beginn der Praxis.

¹⁸ Vgl. Soeffner, Hans-Georg. *Auslegung des Alltags – Der Alltag als Auslegung*. Suhrkamp. Frankfurt am Main. 1989.

Weiterführende Literatur:

Vgl. Hitzler, Ronald/Reichert, Jo/Schröer, Norbert (Hrsg.). *Hermeneutische Wissenssoziologie. Standpunkte zur Theorie der Interpretation*. Konstanz. Universitäts-Verlag Konstanz. 1999.

¹⁹ Vgl. Oevermann, Ulrich/Allert, Tilman/Konau, Elisabeth/Krambeck, Jürgen. *Die Methodologie einer "objektiven Hermeneutik" und ihre allgemeine forschungslogische Bedeutung in den Sozialwissenschaften*. In: Soeffner, Hans-Georg (Hrsg.). *Interpretative Verfahren in den Sozial- und Textwissenschaften*. Stuttgart. Metzler Verlag. 1979. S.352 – S.434.

²⁰ Vgl. Glaser, Barney G./Strauss, Anselm L. *Grounded Theory. Strategien qualitativer Forschung*. Bern u.a. Huber Verlag. 1998.

Vgl. Glaser, Barney G./Strauss, Anselm L. *Die Entdeckung gegenstandsbezogener Theorie: Eine Grundstrategie qualitativer Sozialforschung*. In: Hopf, Christel/Weingarten, Elmar (Hrsg.). *Qualitative Sozialforschung*. Klett-Cotta Verlag. 1979.

²¹ Vgl. Jäger, Siegfried. *Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung*. Duisburg. Diss Verlag. 1993.

²² Schwab-Trapp, ebd. S.38.

²³ Vgl. Schwab-Trapp, ebd.

3 Definitionen

Indien ist ein Land voller Widersprüche und Extreme. Alte Traditionen stehen neben modernen Entwicklungen und Technologien und ergeben ein ebenso verwirrendes wie faszinierendes Konglomerat.

Um das Phänomen des weiblichen Infantizids und Fötizids einordnen und verstehen zu können, bedarf es einer umfassenden Begriffsklärung. Im allgemeinen Teil, siehe Kapitel 3.1., sollen Begrifflichkeiten definiert werden, die das soziale Leben von Frauen und Männern sowie die Vielfalt an gesellschaftlichen Regeln und religiösen Rahmenbedingungen behandeln. Im speziellen Teil des Kapitels, siehe 3.2., werden jene Begriffe eingeführt, die mit dem Töten von Mädchen und Frauen in Zusammenhang stehen.

3.1 Allgemeine Begriffserklärungen

Um die Stellung der Frau in Indien zu verstehen, muss man sich die Vielfalt verwandtschaftlicher, familiärer und religiöser Normen bewusst machen. Die verwandtschaftliche Organisation weist große regionale Unterschiede auf und kann an dieser Stelle nicht vollständig erläutert werden. Im Großen und Ganzen beziehen sich meine Ausführungen auf den orthodox-brahmanischen Norden und insbesondere auf Patri- bzw. Matrilinearität (vgl. Kapitel 3.1.1).

Abgesehen von Verwandtschaft und Familie stellt das Kastensystem die nächste vorherrschende soziale Ebene indischer Identität dar. Die Kasten stellen eine Art gesellschaftliche Schichtung dar. In Kapitel 3.1.2 werden die Grundzüge des Kastensystems anhand der im Rigveda beschriebenen vier Kasten, die dem „Gesellschaftskörper“ entsprechen, erläutert. In Kapitel 3.1.3. „Hindu joint-family“, werden die Verhältnisse innerhalb des Familienbundes, wie etwa Senioritätsprinzip, brüderliche Loyalität, patriarchale Familienoberhäupter oder das Gruppenwohl - im Gegensatz zu individuellem Wohl in westlichem Sinne- vorgestellt. Diese, bereits in jungem Alter erlernten Regeln werden „*corporate identity*“ genannt. In Folge des komplexen gesellschaftlichen Regelwerks sind auch Heiratsnormen mehr oder weniger streng festgelegt; hier kommt die Thematik der Reinheit ins Spiel. Daher wird in Kapitel 3.1.4 Hypergamie, Dorfexogamie, Kasten-Endogamie, Virilokalität, etc. erklärt. Auch Kinderehen kommen heute immer noch vor und sollen in ihrem historischen Kontext in Kapitel 3.1.5 beleuchtet wer-

den. Im allgemeinen werden zwei Arten von Heiratszahlungen akzeptiert. In Kapitel 3.1.6 werden Ehen mit dowry-Zahlungen beschrieben, sowie die damit in engem Zusammenhang stehenden dowry- Morde. Der Brautwert hingegen bedeutet die Gabe von Waren und Geld seitens des Bräutigams und seiner Familie und wird in Kapitel 3.1.7 beschrieben. Was mit Frauen passiert, wenn ihr Mann stirbt, wird in Kapitel 3.1.8 erläutert, in dem die soziale Stellung von Witwen, die Tradition der Witwenverbrennung (*sati*) und die Möglichkeit der Witwenwiederverheiratung definiert werden.

3.1.1 Kinship bzw. Verwandtschaft, Patri- bzw. Matrilinearität

Unter *kinship* sind die soziale Organisation, Verwandtschaft bzw. verwandtschaftliche Verhältnisse einer Gesellschaft zu verstehen.

Eine typisch hinduistische, nordindische Familie ist patrilinear, patrilokal und patriarchal organisiert.²⁴ Das bedeutet, dass Vererbung, Abstammung und Erbfolge über die männlichen Mitglieder einer Familie geschieht. Patrilokalität beschreibt, dass die Ehefrau nach der Heirat aus dem elterlichen Haushalt auszieht, um mit der Familie ihres Gatten zu leben, wobei sie sich anderen Familienmitgliedern gegenüber devot und zurückhaltend verhalten muss. Höchste Autorität innerhalb der Familie haben männliche Verwandte, besonders ältere.²⁵ Kontakt zwischen Ehemann und der Geburtsfamilie der Braut besteht zwar, ist jedoch sehr selten.²⁶

In der feministischen Theorie werden unter Patriarchat

„die Beziehungen zwischen den Geschlechtern verstanden, in denen Männer dominieren und Frauen untergeordnet sind“²⁷ verstanden. „Patriarchat beschreibt ein gesellschaftliches System von sozialen Beziehungen der männlichen Herrschaft, es meint die Manifestation und Institutionalisierung der Herrschaft der Männer über Frauen und Kinder innerhalb der Familie und die Ausdehnung männlicher Dominanz über Frauen auf die Gesellschaft.“²⁸

²⁴ Vgl. Karve, Irawati/Thomas R. The Kinship Map of India. In: Uberoi, Patricia. Family, Kinship and Marriage in India. Oxford University Press. Bombay u.a. 1994. S.62.

²⁵ Vgl. Uberoi Patricia. Descent Groups and the Kinred. In: Uberoi, Patricia. (Hrsg.). Family, Kinship and Marriage in India. Oxford University Press. Bombay usw. 1994. S.114.

Vgl. Dumont, Louis. North India in Relation to South India. In: Uberoi, Patricia. Family, Kinship and Marriage in India. Oxford University Press. Delhi u.a. 1994. S.95.

²⁶ Vgl. Karve/Thomas, ebd. S.60f.

²⁷ Cyba, Eva. Patriarchat. Wandel und Aktualität. In: Becker, Ruth/Kortendiek, Beate(Hrsg.). Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie. 3. Auflage. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden. 2010. S.17.

²⁸ Cyba, ebd. S.17.

Entscheidende Aspekte sind also die Monopolisierung von Machtpositionen in allen sozialen Bereichen, asymmetrische Machtbeziehungen, soziale Ungleichheiten und Unterdrückung, die kein natürliches oder selbstverständliches Phänomen darstellen – immerhin existieren auch matrilinear organisierte Gesellschaften.²⁹

Matriachale Gesellschaftssysteme findet man vorwiegend im Süden des Landes wie zum Beispiel unter den Nayar. Aber auch im Norden sind vereinzelt matriachale Gruppierungen zu finden. Hier sind beispielsweise die Khasi und Garo im Nordosten zu erwähnen.³⁰

J.J. Bachofen prägte den Begriff des „Mutterrechts“, das er als „zweites Stadium (ehelicher Gynäkokratie) von drei Entwicklungsstufen der Menschheit und Vorläufer des Patriarchats“ beschrieb. Als Kennzeichen für Gesellschaften, in denen mutterrechtliche Tendenzen zum Ausdruck kommen, gelten: matrilineare Abstammung, Matrilocalität und religiöse Verehrung von Muttergottheiten. Aus diesen Faktoren jedoch die Existenz des Matriachats ableiten zu wollen, wäre verfehlt. Das Interesse am Matriachat als historischer Alternative zum Patriachat hat vor allem mit der (feministischen) Frauenforschung einen Aufschwung erlebt. Eine genauere Analyse der verschiedenen, Herrschaft bedingenden Faktoren und eine eindeutige Verwendung des Begriffs Matriachat wurde durch dessen Wiederbelebung jedoch nicht erreicht.³¹

Vereinfacht gesagt, sind im Norden Indiens, in den indoarischen Sprachgebieten, Ehen zwischen nahen Verwandten untersagt, während diese im Süden, in den drawidischen Sprachgebieten, den Normalfall darstellen.³² Im Süden handelt es sich um die sogenannte Kreuz-Cousinen-Heirat, während man im Norden, unter Hindus, größere räumliche als auch strukturelle Entfernungen einhält.³³ Hier finden Ehen außerhalb der Kin-Gruppe und der lokalen Gruppe statt.³⁴

Weitere Ausführungen in Bezug auf Heiratsregeln sind im Kapitel 3.1.4 nachzulesen.

²⁹ Vgl. Cyba, ebd. S.17.

³⁰ Vgl. Göttner-Abendroth, Heide. Matriachat. Forschung und Zukunftsvision. In: Becker, Ruth u. Beate Kortendiek (Hrsg.). Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie. 3. Auflage. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden. 2010. S.23.

³¹ Beer, Bettina. Matriachat. In: Hirschberg, Walter (Hrsg.). Wörterbuch der Völkerkunde. Dietrich Reimer Verlag, Berlin. 1999. S.248.

³² Vgl. Dumont, Louis. North India in Relation to South India. In: Uberoi, Patricia (Hrsg.). Family, Kinship and Marriage in India. Oxford University Press. Delhi u.a. 1994. S.141.

³³ Vgl. Dumont, ebd. 1994. S.91.

³⁴ Vgl. Karve/Thomas, ebd. S.62.

3.1.2 Kaste und Kastensystem

Die indische sowie andere asiatische Gesellschaften sind vom Kastenwesen geprägt, daher wird es als eines der bedeutendsten Merkmale des Subkontinents gesehen. Es ist

„(a)bgesehen von der Familie [...] die nächste vorherrschende soziale Ebene indischer Identität“. Sie hat sich als „Ausdruck horizontaler Segmentierung der Gesellschaft [...] eingebürgert.“³⁵

Laut Müller bezeichnet der Terminus Kaste

„eine gesellschaftliche Schicht oder Gruppe von Familien, die sich endogam verhalten und zu anderen gesellschaftlichen Teilgruppen, zu denen sie in einem hierarchischen Verhältnis stehen, ritualisierte Distanz (z.B.: Kommen-salität der Kastenangehörigen) wahren. In einem Kasten-System haben die Teilgruppen unterschiedlichen Zugang zu den Ressourcen politischer und wirtschaftlicher Macht. Sie sind „Geburtsgruppen“, das heißt ein Wechsel der Kaste ist theoretisch nicht möglich. – Gewöhnlich wird die Entstehung von Kasten auf bestimmte Vorstellungen von „reinen“ bzw. „unreinen“ Beschäftigungen gebundene Errichtung ideologisch-ritueller Schranken zurückgeführt.“³⁶

Im Rigveda wird die mythologische Entstehung der vier Kasten wie folgt beschrieben: Als die Götter den Urmenschen *Purusha* opferten, entstanden aus dessen Körperteilen die vier *varnas*. Die Gesellschaft wurde also als ein Körper gesehen. Die oberste, ranghöchste Gruppe darunter sind die *Brahmana* bzw. Brahmanen³⁷, also Priester und Geistesgelehrte. Sie werden dem Mund zugeordnet, verkörpern Moral und Ethik und besitzen religiöse Macht. Danach folgen die *Ksatriya*, Krieger und Aristokraten, die mit den Armen *Purushas* gleichgesetzt werden. Ihnen obliegt die weltliche Macht. Händler und Bauern, die sogenannten *Vaisyas*, werden mit den Schenkeln in Verbindung gesetzt, bilden den Boden der Wirtschaft und versorgen die Gesellschaft mit materiellen Dingen.

³⁵ Kakar/Kakar, ebd. S.30.

³⁶ Vgl. Müller, Wolfgang. Kaste. In: Hirschberg, Walter (Hrsg.). Wörterbuch der Völkerkunde. Berlin. Dietrich Reimer Verlag. 1999. S. 200.

³⁷ Die ideologisierte, aber zu bezweifelnde Entstehungsgeschichte der Brahmanen bezieht sich auf die Indo-Arier, die, als sie einwanderten, eine Unterscheidung zwischen sich als Hellhäutige und der dunkelhäutigen einheimischen Bevölkerung machen mussten, um sich zur Wehr setzen zu können. Vgl. Michaels, Axel. Der Hinduismus. Geschichte und Gegenwart. München. C.H. Beck Verlag. 1998. S.180.

Schließlich, als unterste der vier Kasten, kommen die *Sudra*, die Füße, womit Handwerker und Arbeiter gemeint sind. Die ersten drei Kasten gelten außerdem als Träger der heiligen Schnur. Sie werden auch als „Zweimalgeborene“ (*twiceborn*) betrachtet.³⁸

Innerhalb der Kasten gibt es eine Vielzahl von Untergruppen und viele regionale Unterschiede. Es gibt mehr als 2800 Kasten und Subkasten. Die soziale Lage der Angehörigen gleicher Kasten und Kastengruppen ist oft sehr unterschiedlich.³⁹

Zugleich ist der Terminus Kaste eng mit dem Kolonialismus verknüpft. Kasten gab und gibt es nicht genuin, sie wurden von den britischen Kolonialherren eingeführt. Einige Theoretiker sind der Meinung, „daß [sic!] ideologische Vorstellungen von der Kaste dazu geführt hätten, soziale Wirklichkeiten zu schaffen, statt sie zu erfassen.“ Andere wiederum bezeichneten es als ein feudales System.⁴⁰

„Kaste“ stammt vom portugiesischen Wort *casta*, was so viel bedeutet wie „Familie“ oder „Geschlecht“ bzw. aus dem Latein *castus*, sprich „das nicht Vermischte“ „Reinheit“ oder „keusch“. Der Begriff wurde im Zuge der portugiesischen Einwanderung im südindischen Bundesstaat Goa im 16. Jahrhundert von Barbosa verbreitet. In dieser Zeit wurde *casta* sehr allgemein und unspezifisch verwendet und meinte in etwa „Familie“, „Sippe“, „Geschlecht“, „religiöse Abstammung“ oder auch „Rasse“ bzw. „Stamm“.⁴¹ Ein Denker dieser Zeit, Julien Pitt-Rivers, meinte jedoch, dass das Wort *casta* nicht vom Portugiesischen, sondern vom Gotischen *kasts* abstammt und „eine Gruppe von Tieren“ bedeute. Viele Autoren sind sich allerdings darüber einig, aus welchem Grund man einen neuen Begriff für soziale Gruppen erfinden musste. Nämlich weil es in dieser Zeit, um die Reinheit des Blutes ging.

Auf bürokratischer Ebene versuchten Kolonialbeamte die Vielzahl der Kasten statistisch zu erfassen, um sie in weiterer Folge einfacher beherrschen zu können. Dadurch verstärkten sich der Wettbewerb um höhere Einstellungen, der Kasten-Patriotismus und -Grenzen.⁴² Herbert Hope Risley, *Commisioner* des Zensus, begann 1901 mittels hierarchischer Systematik Kasten zu zählen und kam auf das Ergebnis von 2378 Kasten und 43 Rassen, die nach sozialer Stellung gegliedert wurden. Zusätzlich bediente er sich der

³⁸ Vgl. Michaels, Axel. *Der Hinduismus. Geschichte und Gegenwart*. München. C.H. Beck Verlag. 1998. S.185ff.

³⁹ Vgl. Dirks, Nicholas. *Castes of Mind. Colonialism and the Making of Modern India*. Princeton University Press. Princeton. 2001.

⁴⁰ Vgl. Michaels, ebd. S.177.

⁴¹ Vgl. Michaels, ebd. S.178f.

⁴² Vgl. Michaels, ebd. S.177.

Anthropometrie und stellte eine Relation zwischen dem sozialen Status und der Nasenbreite auf.⁴³

Im Unterschied zum europäisch geprägten Begriff der Kaste wurde von der indigenen Bevölkerung der Sanskrit-Begriff *jati* bzw. *varna* gebraucht, wobei ersterer „Art“, „Spezies“ bzw. die „Gruppe in die man hineingeboren wird“ oder „nationality“ meint und zweiter „Stand“. Laut Gaenszle ist Kaste eine Vermischung von *jati* und *varna*.⁴⁴

Außerhalb der vier oben genannten Kasten bzw. *varnas* stehen die Kastenlosen, die von den höheren Kasten als *Dalits* bzw. „Unberührbare“/*Untouchables* oder auch *Parias* bezeichnet werden, da sie unreine Tätigkeiten ausüben wie etwa die Reinigung von Latrinen, den Transport von toten Tieren, Lederarbeiten, Straßenreinigung etc. Ein Kontakt der Mitglieder der anderen vier Kasten mit Unberührbaren hat ihre Verunreinigung zur Folge. Mahatma Gandhi hat gegen die Kastenbildung und die Diskriminierung der *Dalits* (die „Zerbrochenen“ oder „Unterdrückten“) genannten, gekämpft und gab ihnen den Namen *Harijans*, also „Kinder Gottes“. Sie arbeiten heute vor allem im Straßenbau, als Tagelöhner oder auf dem Feld.⁴⁵ Die Unberührbarkeit zwischen Angehörigen verschiedener Kasten wurde 1948 in der indischen Verfassung nominell aufgehoben, de facto ist sie aber immer noch existent. Grundlegend existiert diesbezüglich ein Konflikt zwischen Tradition und Moderne. Das System der Ungleichheit, das das Kastensystem darstellt, steht im Widerspruch zu den modernen Menschenrechten.

Für den indischen Soziologen und Sozialanthropologen Mysore Narasimhachar Srinivas fungieren Dalits nach wie vor als wesentliche Träger der indischen Gesellschaft⁴⁶: „[...] if economic, social and even ritual relations between the castes of a region are taken into account, Harijans are an integral part of the system.“⁴⁷

Es gibt jedoch noch weitere Theorien zum Kastensystem, die mit ihren Ansichten außerhalb der anerkannten, gängigen Erklärungen der Soziologie stehen.

Ambedkar etwa sieht eine tiefe kulturelle Einheit der indischen Gesellschaft, die in kleine Teile, nämlich die Kasten eingeteilt ist. Zu Beginn, so meint er existierte eine Kaste. Die anderen Kasten bildeten sich durch Imitation dieser einen Kaste und Exkommuni-

⁴³ Vgl. Michaels, ebd. S.180f.

⁴⁴ Vgl. Mündliche Aussage von Gaenszle, Martin aus der Vorlesung „Darstellungen des Kastenwesens“. WS 2007/2008. Universität Wien. Institut für Südasiens-, Tibet- und Buddhismuskunde.

⁴⁵ Vgl. Michaels, ebd. S.176.

⁴⁶ Vgl. Srinivas, M N. *Social Change in Modern India*. University of California Press. Berkeley u.a. 1966. S.3f.

⁴⁷ Srinivas, ebd. 1966. S.4.

kation. Kaste hat keine religiösen Hintergründe, sie hat keine vedische Herkunft. Die existierende Praxis wurde lediglich durch die hinduistischen Gesetzgeber kodifiziert.⁴⁸ Exogamie, die Heirat zwischen Blutsverwandten und Heirat innerhalb derselben Klasse verbietet, ist charakteristisch für die indische Gesellschaft. Eine Verletzung dieser Regel zieht rigorose Strafmaßnahmen nach sich. Darüber hinaus ist die Regel der Endogamie einzuhalten. Dazu meint Ambedkar: „The superimposition of endogamy and exogamy means the creation of caste.“⁴⁹

In den 50er Jahren, der Zeit der Entstehung der modernen Südasienkunde, wurde eine Reihe ethnographischer Studien veröffentlicht: Srinivas schrieb 1952: „Religion and Society among the Coorgs“, Dumont verfasste 1957 „Caste de l'Inde“ und Bailey 1957: „Caste and the economic frontier“. Auch Hocart beschäftigte sich mit Königtum und Kaste. Aufgrund der zahlreichen Beobachtungsstudien gab es ab dieser Zeit ein Umdenken in Bezug auf das Verständnis des Kastenwesens. Wichtige Erkenntnisse, die sich aus den Forschungen ableiten lassen, sind folgende: „a) Kasten sind nicht feste soziale Gruppen, sondern kognitive Konzepte sozialer Organisation und Hierarchie, b) Kasten „funktionieren“ als soziale Systeme nur in einem bestimmten Gebiet, c) dominante Kasten sind nicht nur Brahmanen, d) Kasten bieten Leistungen oder Waren in einem System des religiösen und ökonomischen Austauschs an, e) territoriale Gesichtspunkte der Organisation wechselseitiger Verpflichtung [...] haben eine große Bedeutung für das Sozialsystem.“⁵⁰

Srinivas sieht Kasten als ein segmentäres System. Jede Kaste ist in Subkasten unterteilt, die die Einheit der Endogamie darstellen, deren Mitglieder den gleichen Beruf ausüben, die gleichen sozialen und rituellen Praktiken durchführen, eine gemeinsame Kultur teilen und dessen Mitglieder vom *Panchayat*⁵¹ regiert werden.⁵²

Srinivas betrachtet etwa Reinheit und Unreinheit als ausschlaggebend für die Organisation sozialen Lebens und somit der Bildung von Kasten. Theologische Ideen wie *Samsara*, *Dharma* und *Karma* stehen in Verbindung mit der Bildung von Kasten. Bis

⁴⁸ Vgl. Rodrigues, Valerian. The Essential Writings of B.R. Ambedkar. Oxford University Press. New Delhi. 2002. S.255.

⁴⁹ Rodrigues, ebd. S.246.

⁵⁰ Vgl. Michaels, ebd. S.183.

⁵¹ *Panchayat* bedeutet wörtlich übersetzt: „Rat der Fünf“. Er stellt die traditionelle Institution der dörflichen Selbstverwaltung dar. (Anm. d. Verf.)

⁵² Srinivas, M.N. Village, Caste, Gender and Method. Essays in Indian Social Anthropology. Oxford University Press. Delhi. 2001. S.166.

zur Veröffentlichung seines Werks „Religion and Society among the Coorgs“ wurden Kasten in wissenschaftlichen Schriften als statisch und in sich geschlossene Gruppen verstanden. In seiner strukturell-funktionalistischen Studie stellte er fest, dass „Splittergruppen“ unter den Coorgs ihre Probleme selber durch *Sanskritisierung* lösen.⁵³

Den Begriff der *Sanskritization* der indischen Gesellschaft hat Srinivas eingeführt, um jenen Prozess zu beschreiben, bei dem Mitglieder niedrigerer Kasten versuchen, Praktiken und Überzeugungen höherer Kasten zu imitieren und zu übernehmen, um einen höheren Status zu erlangen. Dies zieht einen Prozess kultureller Mobilität nach sich.

„Sanskritization is the process by which a „low“ Hindu caste, or tribal or other group, changes its customs, ritual, ideology and way of life in direction of a high, and frequently, „twice-born“ caste. [...] Sanskritization is generally accompanied by, and often results in, upward mobility for the caste in question; but mobility may also occur without Sanskritization and vice versa.“⁵⁴

Niedrige Kasten adoptieren also Bräuche und Praktiken der Brahmanen und geben dafür einen Teil ihrer eigenen auf, die von höheren Kasten als unrein angesehen werden. Dabei handelt es sich beispielsweise um den Verzehr von Fleisch, den Konsum alkoholischer Getränke und Tieropfer. Sie ahmen höhere Kasten nach, indem sie Kleidung, Ernährung und Rituale ändern. Die Gruppe, die imitiert wird, muss nicht immer die der Brahmanen⁵⁵ sein. Oft ist es die lokal vorherrschende Kaste oder die nächst höhere. Es handelt sich um eine Konversion ohne Missionierung. Es geht um eine Aufwärtsmobilität von subalternen Gruppen. Srinivas weist auf das schwierige Verhältnis zwischen denen, die in einer hohen Kaste geboren wurden und denen, die in einer niedrigeren geboren wurden, hin und beschreibt das Potential von Herrschaft und Konflikt. Dies konzeptualisiert er als die Idee der *dominant caste*: „[...] the dominant caste could be a local source of Sanskritization [if it enjoyed high ritual status], or a barrier to its spread [if it did not enjoy such status]“⁵⁶ Im Gegensatz zu den höherrangigen Kasten sind die mit niedrigerem Rang von der *dominant caste* abhängig.⁵⁷

⁵³ Vgl. Srinivas, ebd. 2001. S.166.

⁵⁴ Vgl. Srinivas, ebd. 1966. S.6f.

⁵⁵ Max Müller versucht in seiner Theorie, die Vormachtstellung der Brahmanen im Kastenwesen durch religiöse Texte zu erklären, um deren hohe Stellung gesellschaftlich zu begründen. (Vgl. Michaels, ebd. S.182.)

⁵⁶ Srinivas, ebd. 1966. S.152.

⁵⁷ Srinivas, ebd. 1966. S.152f.

Louis Dumont, ein französischer Soziologe, bezieht sich in seinem 1966 erschienenen Werk „Homo Hierarchicus“ auf die Definition von Bouglé⁵⁸, der behauptet, dass „das Kastensystem die ganze Gesellschaft in eine große Anzahl von erblichen Gruppen teilt, die durch drei Merkmale sich voneinander unterscheiden und miteinander verbunden sind.“⁵⁹ Diese belaufen sich auf Separation, Arbeitsteilung und Hierarchie. Dumont betont weiters, dass das Kastenwesen von einem strukturalen System durchzogen ist, nämlich der Dualität von „Reinheit“ und „Unreinheit“, die es gleichsam bestimmt. Zum Verständnis von Kasten, der Beurteilung von beruflichen Tätigkeiten, Raum und Zeit, bedarf es seiner Ansicht nach der vorkolonialen Ideologie von Reinheit. Dumonts Bezugsquellen sind alte sanskritische Texte und brahmanische Sichtweisen in denen er grundlegende Strukturprinzipien zu erkennen glaubt.⁶⁰

„Die Gesellschaft teilt sich in eine große Anzahl von beständigen Gruppen, die im Verhältnis zueinander spezialisiert, hierarchisiert und separiert sind (und zwar in Bezug auf Ehe, Nahrung und Kontakt). Wir brauchen nur hinzuzufügen, daß [sic!] das gemeinsame Fundament dieser drei Merkmale der Gegensatz Rein/Unrein ist, ein hierarchischer Gegensatz von Natur aus, der Separation impliziert und, auf beruflicher Ebene, Spezialisierung auf jene Beschäftigungen, die diesem Gegensatz entsprechen; dazu kommt noch, daß [sic!] dieser grundlegende Gegensatz sich ins Unendliche gliedert; und daß [sic!] die begriffliche Realität dieses Systems, wenn man so will, in diesem Gegensatz liegt, und nicht in den Gruppen, die er einander gegenüberstellt (dies erklärt auch deren strukturalen Charakter, denn Kaste und Unterkaste sind, von anderen Blickwinkeln aus, das Gleiche).“⁶¹

Daraus folgert Dumont:

⁵⁸ Célestine Bouglé wies in seinem „Essai sur le régime des castes“ auf die religiöse Abhängigkeit hin, die aber nicht zwingend eine brahmanisch-religiöse wechselseitige Abhängigkeit sein müsse. Für ihn sind drei Charakteristika ausschlaggebend, nämlich die erbliche Berufsspezialisierung, die Strategien der Abgrenzung und die Hierarchie. Er betrachtete die Kaste als eine religiöse Institution und ähnelt damit Emile Durkheim, der meint „das von der Gesellschaft getragene Glaubenssystem der hinduistischen Gesellschaft war ihr Kastensystem. (Vgl. Michaels, ebd. S.182f.)

⁵⁹ Dumont, Louis. Gesellschaft in Indien. Die Soziologie des Kastenwesens. Europa Verlags-AG. Wien. 1976. S.39.

⁶⁰ Vgl. Dumont, ebd. 1976. S.34f.

⁶¹ Vgl. Dumont ebd. 1976. S.298f.

„Diese Gegenüberstellung [von Rein und Unrein, d. Verf.] schließt die Hierarchie mit ein, weil das Reine höher steht als das Unreine; sie schließt die Separation mit ein, weil das Reine vom Unreinen getrennt sein soll; und sie schließt die Arbeitsteilung mit ein, weil auch die reinen und unreinen Beschäftigungen voneinander getrennt werden müssen.“⁶²

Nicholas Dirks, Historiker und Anthropologe, nimmt hingegen eine ethno-soziologische Analyse des Kastensystems vor und vertritt die These, dass erst in der Kolonialzeit Kasten zu einem Politikum und zum stärksten Identifikationsfaktor geworden sind. In seinem Werk „Castes of Mind“ beschreibt er die langfristigen Folgen der kolonialen Durchdringung Indiens und betont vor allem die Kolonisation des Geistes. Laut Dirks waren Kasten vor der Ankunft der Briten keine festen Einheiten und bildeten nur eine unter vielen Möglichkeiten der Identifikation. Als Volkszählungen eingeführt wurden, musste sich jede Person zu einer Kategorie bekennen. Diese wurden dann in Listen und Handbüchern zusammengefasst, wobei es zu einer Zuschreibung kollektiver Identitäten kam und somit zur sozialen Kategorie der Kasten im heutigen Sinn.⁶³

Dirks sieht sich als stärkster Kritiker Dumonts und des Kastenkonzepts. Er kritisiert Dumonts Umgang mit dem Begriff und meint, seine Argumente seien historisch und hingen mit ethnographischen Erfahrungen zusammen, folglich sei das Kasten-Konzept rein von den Engländern geschaffen worden.

„While Dumont is not wrong to insist on radical differences in the „ideologies“ of India and the West, the irony is that the way in which he postulates difference is based on a fundamentally Western ideology, in which religion and politics must be separated.“⁶⁴

Dirks argumentiert gegen Dumont, indem er sich einerseits gegen die als zu absolut empfundene Dichotomie „Ost-West“ wehrt, und andererseits nicht (wie Dumont) die Brahmanen, sondern die Könige, an der Spitze der indischen Gesellschaft sieht. Es geht vielmehr um die Beziehung zwischen Kasten, genauer gesagt um *jajmani*-Beziehungen. Ein *jajman* ist jemand, der einstellt (z.B. ein Schmied, der Geräte der Rajputen

⁶² Dumont, ebd. 1976. S.63.

⁶³ Vgl. Mündliche Aussage von Gaenzle, Martin aus der Vorlesung „Darstellungen des Kastenwesens“. WS 2007/2008. Universität Wien, Institut für Südasiens-, Tibet- und Buddhismuskunde.

⁶⁴ Dirks, Nicholas. The Original Caste. Power, History and Hierarchy in South Asia. Comparative Study of Social Transformations. Nov. 1988. URL: <http://deepblue.lib.umich.edu/bitstream/2027.42/51135/1/367.pdf> [21.10.2011].

repariert). Die Menschen, die für ihn arbeiten, werden nicht sofort mit Geld bezahlt, sondern erst bei der Ernte, wobei sie so viele Naturalien bekommen, wie ihnen laut dem *jajman* zustehen.

Laut Dirks sind Kasten also eine historische Konstruktion, ein Phänomen, das durch die historische Begegnung zwischen Indien und der westlichen Kolonialherrschaft entstanden ist. „[...] I hope to weave an argument far more complicated than that the British invented caste, though in one sense this is precisely what happened.“⁶⁵ Die Aneignung von Wissen der Briten über diverse Bereiche indischer Tradition, Kultur, Organisation etc. war für ihre erfolgreiche Eroberung ausschlaggebend. Produktion indischer Tradition und gleichzeitiges Versprechen der Moderne – das nicht eingehalten werden kann – war die Legitimation britischer Herrschaft.

Kaste war im vorkolonialen Indien nur eine unter zahlreichen und vielfältigen anderen Kategorien und Identifikationsmöglichkeiten. Die Aufrechterhaltung von „theater states“ unter kolonialer Herrschaft war für die Veränderung von Kaste maßgeblich. Einzelne Kastenbegriffe, die heute standardisierte Begriffe für Klasse und soziale Positionen sind, waren früher Symbole komplexer politischer Beziehungen. Sie wurden aus ihrem Kontext herausgenommen und neu definiert. Es blieb lediglich die äußere Erscheinung der Kasten erhalten, ohne die vielfältig miteinander verbundenen politischen und sozialen Prozesse, die diesen Strukturen zu Grunde liegen, zu beachten. Diese kolonialen Umformungen von Kaste haben erhebliche Nachwirkungen auf die Politik des postkolonialen Indiens.

Laut Michaels ist das

„Geflecht von religiösen und ökonomischen Verbindungen [...] typisch für die indischen Dörfer oder Dorfgruppen. [...] man bezeichnet es als Kastenwesen, ein soziales Netz, das als Seele oder „Stahlrahmen“ des Hinduismus bezeichnet wurde.“⁶⁶

Bevor das Kastenwesen eingeführt wurde, existierten nur Stämme und Sippen. Das Kastensystem stellt eine Organisation dar, bei der jeder einer berufsspezifischen Funktion nachgeht und eine ritualisierte Arbeitsteilung besteht. Vor allem in Städten entstehen gegenwärtig aus Kasten Verwandtschaftsgruppierungen, die speziell dann eine Rolle spie-

⁶⁵ Dirks, ebd. 2001. S.9.

⁶⁶ Michaels, ebd. S.176.

len, wenn es zu Verheiratung kommt, der berufsspezifische Aspekt hat hier kaum noch Bedeutung.⁶⁷ Dennoch ist klar ersichtlich, dass das entscheidende Merkmal im Kastensystem die Abstammung bzw. Deszendenz ist. Je höher der Stand bzw. *varna*⁶⁸ desto reiner seine Mitglieder. Das Kastensystem mit dem *varna*-Schema in Verbindung zu bringen, ist jedoch laut Michaels völlig falsch. Kaste ist somit

„eine Berufsgruppe oder Ethnie, genauer gesagt: eine sprachlich, ethnisch und religiös überregionale, schwach endogame soziale Kategorie, in der Subkasten, Clans und Familienverbände zu einer klassifikatorischen Einheit gemacht werden, die vor allem Ähnlichkeiten im Beruf, weniger im Brauchtum, Mythologie und Ritus haben.“⁶⁹

Der Begriff der Kaste ist heute stark umstritten. Dennoch hat sich der Begriff „Kaste“ in der Sozialwissenschaft als fixer Terminus etabliert; es handelt sich um systematische, soziale Stratifikationen, um die Differenzierung von Rängen und Gruppen und somit um Hierarchien. Kasten sind also segmentär und werden in Sub- und Sub-Sub-Kasten gegliedert. Sie sind mit Arbeitsteilung verbunden; im Normalfall wird in der Berufsgruppe des Vaters gearbeitet. Zudem werden die Tätigkeiten oft strikt von anderen Kastenorganisationen kontrolliert. Es existiert also keine freie Berufswahl. Letztendlich herrscht durch das Kastensystem eine legitimierte, religiös begründete soziale Ungleichheit, eine Hierarchisierung in bestimmte Ränge.⁷⁰

Eine mögliche Definition wäre: Kasten sind askriptive Stammesgruppen, die kaum bzw. keine individuelle Mobilität erlauben. Zum Teil war kollektive Mobilität stärker gegeben. Kasten bilden den Status, in den man hineingeboren wird und der ein Leben lang erhalten bleibt. Sie sind endogam und hypogam organisiert, d.h. Heiraten finden immer innerhalb der eigenen Gruppe statt, nur die Frau kann sozusagen „hinauf heiraten“. Kasten sind segmentär, sie sind untergliedert in Sub- und Sub-Sub Kasten. Des Weiteren sind mit Arbeitsteilung (häufig, aber nicht immer) verbunden, es wird in der Berufsgruppe des Vaters gearbeitet; man kann, selten, aber doch, auch andere Tätigkeiten aus-

⁶⁷ Vgl. Michaels, ebd. S.176f.

⁶⁸ Das Sanskrit-Wort für Kaste ist *varna* und heißt Farbe. Die Aufteilung der Gesellschaft in Kasten hat ihren Ursprung im *chaturvarna*-System, das besagt, dass die Hindu-Gesellschaft in vier Farben eingeteilt wird. Es war während der vedischen Periode vorherrschend und bezog sich meist auf Arbeitsaufteilung und Tätigkeit/Beruf. Das Kastensystem ist aus dem *Varna*-System entstanden. (Anm. d. Verf.).

⁶⁹ Michaels, ebd. S.188f.

⁷⁰ Vgl. Mündliche Aussage von Gaenzle, Martin aus der Vorlesung „Darstellungen des Kastenwesens“. WS 2007/2008. Universität Wien, Institut für Südasiens-, Tibet- und Buddhismuskunde.

üben. Die Tätigkeiten werden streng von anderen Kastenorganisationen kontrolliert, es gibt keine Berufswahl. Kasten erzeugen soziale Ungleichheit, Hierarchisierung in bestimmte Ränge, wobei Brahmanen den höchsten Rang innehaben.⁷¹

Kasten sind ein zentrales Thema in der Politik, Kastenappellierungen sind bis heute wahlentscheidend. Einige politische Parteien haben eine kastengebundene Wählerschaft.

Seit 1950 sieht die indische Verfassung Kasten als diskriminierend und schaffte sie ab. Listen⁷² von SC (scheduled casts) und ST (scheduled tribes) werden jedoch weitergeführt und aktualisiert. Die Listen waren ein Produkt der Kolonialzeit, gingen aber in die Verfassung ein. Es besteht bis heute ein Kampf darüber, wer wie in den Listen aufscheint. Es ist ambivalent, dort aufgelistet zu sein: einerseits ist es diskriminierend, andererseits ist die Auflistung ausschlaggebend für Studienplätze u.v.m. Kasten haben eine stark regionale Bindung. Kasten haben in unterschiedlichen Bundesstaaten unterschiedlichen Status.⁷³

3.1.3 *Hindu joint-family*

Wenn von Familie in Indien die Rede ist, darf man diese nicht mit der westlichen, wesentlich kleineren, sogenannten Kernfamilie in Verbindung bringen. Abgesehen von den sich in den letzten Jahrzehnten neu gebildeten Kleinfamilien, die fast ausschließlich in der städtischen Mittelschicht anzutreffen sind, lebt man in großen Familienbünden, nämlich der *Hindu joint-family*. Zu dieser Großfamilie, auch *Hindu undivided family* genannt, gehören alle Personen, die in linearer Abstammung eines gemeinsamen männlichen Ahnen stehen. Sie inkludiert auch deren Frauen und unverheiratete Töchter. Eltern und Kinder, Onkel und Tanten, Cousins und Cousinen sowie Großeltern leben unter ei-

⁷¹ Vgl. Mündliche Aussage von Gaenzle, Martin aus der Vorlesung „Darstellungen des Kastenwesens“. WS 2007/2008. Universität Wien, Institut für Südasiens-, Tibet- und Buddhismuskunde. Vgl. Michaels, ebd. S.177ff.

⁷² OBC (other backward classes) ist die ambivalenteste Gruppe, eine residuale Kategorie, ein Überbleibsel, das sich weder auf Stammesangehörige, noch auf Dalits bezieht; SC (scheduled castes) entsprechen heute 16 % der Bevölkerung und sind Dalits; ST (scheduled tribes) entsprechen 7 % der Bevölkerung (70 Mio.) und werden heute allmählich *Adivasis*, also Ureinwohner genannt. *Denotified Tribes* (*criminal tribes*, in der Zeit der britischen Kolonialverwaltung; sie wurden 1949 *denotified*). (Anm. d. Verf.)

⁷³ Vgl. Mündliche Aussage von Gaenzle, Martin aus der Vorlesung „Darstellungen des Kastenwesens“. WS 2007/2008. Universität Wien, Institut für Südasiens-, Tibet- und Buddhismuskunde.

nem Dach bzw. in benachbarten Häusern. Meistens leben drei Generationen zusammen. Alle männlichen Mitglieder sind blutsverwandt. Die weiblichen Mitglieder sind entweder Mütter, Ehefrauen, unverheiratete Töchter oder verwitwete Verwandte.⁷⁴

Der Außenwelt präsentiert sich diese Familienform als eine zusammengehörende Einheit. Anders, als vielleicht angenommen, ist sie „häufiger im städtischen Umfeld sowie bei landbesitzenden Kasten anzutreffen als bei niedrigen Kasten des ländlichen Indiens.“⁷⁵

Nicht das Individuum, sondern das Gruppenwohl steht im Vordergrund. Michaels fasst zusammen:

„Die Familie ist alles, der einzelne nichts“. Und weiter: „Weder der einzelne noch die Kaste sind Indiens soziale Motoren, sondern der Familienbund. [...] der indische Familienbund ist [Anm. d. Verf.] im Grunde eine Firma mit Kapital, Güterproduktion, Arbeitsteilung, hierarchischer Betriebsorganisation, Buchführung, Rückstellung und Sozialversicherung, aber auch mit einem Marktwert, wie bei Heiratsverhandlungen deutlich wird.“⁷⁶

Michaels bezeichnet diese Form von Familie als eine, die durch *corporate identity* bereits in Kinderjahren erlernt wird. Der Habitus, der die Nachkommen prägt, bezieht sich nicht, wie im Westen, auf individuelle Fähigkeiten, sondern auf die Beziehungen zu Familienmitgliedern.⁷⁷

Der „Manager“ dieser Großfamilien ist gleichzeitig das Familienoberhaupt und üblicherweise das älteste männliche Familienmitglied, der Patriarch. Er trifft alle ökonomischen, finanziellen und sozialen Entscheidungen für die gesamte Familie. Alles Geld gelangt in einen gemeinsamen Topf und der gesamte Besitz wird gemeinsam verwaltet. Seine Frau hat Kontrolle über Küche, Kindererziehung und religiöse häusliche Praktiken. Diese Umstände stellen eine Art soziale Absicherung der Familie dar, wie hier beschrieben:

⁷⁴ Vgl. Kakar/Kakar, ebd. S.13ff.

⁷⁵ Kakar/Kakar, ebd S.13.

⁷⁶ Michaels, ebd. S.118.

⁷⁷ Vgl. Michaels, ebd. S.115 u. S.125f.

„Wirtschaftlich muss in einem Land ohne nennenswerte Regierungsprogramme für soziale Sicherheit, Arbeitslosenunterstützung oder Altersvorsorge die Großfamilie einspringen, um zeitweilig für Entlastung zu sorgen, wenn beispielsweise ein Mitglied seine Arbeit verliert, krank wird oder der Monsun auf dem Land die Ernte vernichtet. Die Familie ist die einzige Lebensversicherung.“⁷⁸

Was die *joint-family* zusammen hält, ist nicht Besitz, sondern Verwandtschaft. Typischerweise bleiben die Brüder nach der Heirat zusammen und bringen ihre Ehefrauen in den elterlichen Haushalt.

Kernaspekte der *Hindu joint-family* sind wie folgt: (1) das Oberhaupt trifft alle Entscheidungen, (2) alle Mitglieder leben unter einem Dach (bzw. in benachbarten Häusern), (3) sie teilen sich eine Küche, (4) drei Generationen teilen sich einen Haushalt, (5) Einnahmen und Ausgaben kommen in einen gemeinsamen Pool, somit gehört der Besitz der gesamten Familie und nicht einzelnen Mitgliedern und (6) sie ist patriarchal und patrilinear organisiert.⁷⁹

In der *joint-family* herrscht Gehorsam gegenüber älteren Mitgliedern, also das Senioritätsprinzip, sowie brüderliche Loyalität. Auch in Kernfamilien, die nur aus den Eltern und ihren Kindern besteht, wird höchster Wert darauf gelegt, den psychologischen Zusammenhalt der erweiterten Familie aufrecht zu erhalten. Man hilft sich gegenseitig und verbringt seine Freizeit miteinander.

„Die engsten Bindungen – auch Freundschaften – finden nicht außerhalb [sic!], sondern innerhalb der erweiterten Großfamilie [sic!] [...] statt. [...]. Ganz gleichgültig, welche persönlichen Talente, Anlagen oder Errenschaften jemand mitbringt oder welche Veränderungen eigener oder anderer Lebensumstände sich abzeichnen, die relative Stellung eines Inders in der Familienhierarchie, seine Verpflichtungen gegenüber denen «über» ihm und die Erwartungen derjenigen «unter» ihm, bleiben unveränderlich – und zwar lebenslang.“⁸⁰

⁷⁸ Kakar/Kakar, ebd. S.16.

⁷⁹ Alle diese Aspekte treffen vorwiegend auf den Norden des Landes zu und dort vor allem auf orthodox-hinduistische Familien. (Anm. d. Verf.).

⁸⁰ Kakar/Kakar, ebd. S.16ff.

3.1.4 Heirat

Für die Hindu-Frau stellt die Heirat das wichtigste Ereignis in ihrem Leben dar. Sie ist quasi ihre Initiation.⁸¹

Verwandschaftliche Beziehungen spielen in Südasien eine große Rolle. Man wird etwa mit Verwandtschaftstermini angesprochen. Es geht um die *Hindu joint-family*. Es gibt arrangierte Ehen, sogenannte *arranged marriages*, die heute immer noch aktuell sind und größtenteils von den Eltern und oder dem ältesten Bruder organisiert werden. In den letzten Jahren haben Homepages im Internet dazu beigetragen, die Suche nach passenden Ehepartnern zu erleichtern.⁸²

Eheschließung im hinduistischen Kontext bedeutet nicht nur eine Verbindung von Mann und Frau und die Gründung einer Familie, sondern auch die Verbindung zwischen zwei Deszendenzgruppen. Beide versuchen weder an Ansehen, noch an Reinheit zu verlieren.⁸³

„Die Heirat [...], der einzige Übergangsritus – wohlgemerkt, dem keinerlei Unreinheit anhaftet, vermittelt durch Ansehen, das von ihr ausgeht, und durch viele andere Merkmale den Eindruck, daß [sic!] der Hindu dabei symbolisch und vorübergehend aus seinem Zustand herausgerissen wird und dem höchsten Zustand nahekommt, jenem des Fürsten oder Brahmanen [...].“⁸⁴

Auch in ökonomischer Hinsicht findet Veränderung statt: die Brautgeberfamilie verliert eine Arbeitskraft, muss diese jedoch nicht mehr ernähren, die Brautnehmerfamilie erhält ein neues Mitglied, das heißt nicht nur eine weitere Arbeitskraft, sondern eine zusätzlich zu versorgende Person. Eine Heirat bringt außerdem neue soziale Bande mit sich, sowie Austausch von Gütern und Arbeitsrechten, sowie -pflichten. Zusätzlich ist das Brautpaar ab diesem Zeitpunkt „rechtlich“ befugt, sexuell aktiv zu sein und Nachkommen zu zeugen.⁸⁵

⁸¹ Vgl. Michaels, ebd. S.130.

⁸² Vgl. Karve/Thomas, ebd. S.53 u. S.57.

⁸³ Vgl. Dumont, ebd. 1976. S.126f.

⁸⁴ Dumont, ebd. 1976. S.72.

⁸⁵ Vgl. Dumont, ebd. 1976. S.126f.

Die Mitgift oder *dowry* kann mittlerweile als weitere Regel, die die Heirat begleitet, gesehen werden. Die Ausnahme hierbei sind matrilinear organisierte Gesellschaften, die vorwiegend in der südlichen Hälfte Indiens zu finden sind. Definition und weitere Ausführungen zu *dowry*, sind dem Kapitel 3.1.6 zu entnehmen.

Die Eheschließung gilt in ganz Indien als äußerst wichtig für Mädchen:

„In India, marriage continues to be universally regarded as essential for a girl, irrespective of class, caste, religion and ethnicity. Control of her sexuality and its safe transference into the hands of the husband is of primary importance.“⁸⁶

In Vorbereitung auf ihre Rolle als gute Ehefrau wird die Tochter von Kindheit an ihrer Individualität beraubt. „She is taught to be submissive, docile and adjustable. Her education is not considered important. She is not encouraged to develop her individual potentials.“⁸⁷

Bei einer typischen indisch-orthodoxen Eheschließung unter Hindus, wie sie im Norden des Landes üblich ist, sind die Regeln der Hypergamie und Dorfexogamie⁸⁸ zu befolgen. Das Wort Hypergamie bezeichnet einen geringfügigen Statusunterschied zwischen der Familie der Frau und der des Mannes. Die Braut heiratet in eine Familie mit höherem Status, also in eine höhere soziale Schicht, Klasse oder Kaste.⁸⁹ „Hypergamie refers to the custom by which a woman marries a man from superior grade or clan, within the same jati. [...] [...] a girl should wed a superior male.“⁹⁰ In der Ethnologie und Soziologie wird damit das soziale „Hinaufheiraten“ bezeichnet, wobei eine Frau einen Mann

⁸⁶ Karlekar, Malavika. The Girl Child in India. Does She Have Any Rights? In: Canadian Woman Studies. Les Cahiers de la Femme. Vol. 15. Nr. 2-3. 1995. S.56f.

⁸⁷ Bagchi, Jasodhare/Guha, Jaba/Sengupta, Piyali. Loved and Unloved. The Girl Child in the Family. Bhatkal Books International. Mumbai u.a. 1997. S.207.

⁸⁸ Unter Exogamie versteht man eine Heiratsregel nach der die Ehe außerhalb einer kulturell festgelegten sozialen Einheit geschlossen werden muss. Die Dorfexogamie bezeichnet demnach eine Regel, die sich auf Heiraten außerhalb der eigenen sozialen Herkunft und außerhalb des eigenen Dorfes bezieht.

Vgl. Beer, Bettina. Exogamie. In: Hirschberg, Walter (Hrsg.). Wörterbuch der Völkerkunde. Dietrich Reimer Verlag. Berlin. 1999. S.116.

⁸⁹ Vgl. Beer, Bettina. Hypergamie. In: Hirschberg, Walter (Hrsg.). Wörterbuch der Völkerkunde. Dietrich Reimer Verlag. Berlin. 1999. S.182.

⁹⁰ Srinivas, ebd. 2001. S.159.

von höherem, sozioökonomischen Status ehelicht⁹¹. Dazu meint Dumont: „Die Gruppe pflanzt sich aus sich selbst von Generation zu Generation fort.“⁹² Hypogamie wiederum ist eine Heiratsregelung, bei der die Frau höher gestellt ist als ihr Ehemann (Kaste, Klasse), wobei die Nachkommen den Status des Vaters übernehmen.⁹³ Isogamie bedeutet „gleiche Heirat“ und stellt eine Heiratsbeziehung dar, bei der beide Ehepartner einer stratifizierten Gesellschaft derselben sozialen Schicht (Kaste, Klasse) angehören.⁹⁴

Der Terminus Exogamie bzw. Dorfexogamie bezieht sich auf definierte Gebiete und Gruppen von Verwandten unter denen nicht geheiratet werden darf.⁹⁵

Exogamie ist eine soziale Norm bzw. Regel, der zufolge Heiratspartner außerhalb der eigenen sozialen Gruppe oder Kategorie gesucht werden müssen, eine negative Heiratsregel also, welche die exogame Einheit festlegt, innerhalb der man nicht heiraten darf, und die somit die Grenzen des sozial gebilligten Heiratens definiert. Die Exogamie kann laut Dumont entweder auf einer exogamen Einheit als soziozentrischer Gruppe oder auf einer egozentrischen Kategorie oder aber auf beiden basieren.⁹⁶

Im Kastensystem Indiens muss (abgesehen von einigen Ausnahmen) außerhalb der eigenen Linie geheiratet werden, aber innerhalb der eigenen Kaste; hier ist Lineage-Exogamie verbunden mit Kasten-Endogamie. Somit sind alle Heiratsallianz-Systeme sowohl exogam als auch endogam⁹⁷, weshalb diese beiden Begriffe nicht als allgemeine Charakterisierung von Heiratsmustern erhalten können, ohne deren jeweiligen Bezugspunkt genau anzugeben (z.B. Dorf, Klasse, Kaste, Lokalgruppe, Verwandtschaftsgruppe bzw. -kategorie, Statusgruppe, ethnische oder andere Kategorie etc.).⁹⁸

⁹¹ Vgl. Uberoi, Patricia. *Family, Kinship and Marriage in India*. Oxford University Press. Bombay u.a. 1994. S.3.

⁹² Dumont, ebd. 1976. S.142.

⁹³ Vgl. Lukas, Helmut/Schindler, Vera/Stockinger, Johann. Heiratsverbote. In: Interaktives Online-Glossar: Ehe, Heirat und Familie. 1993-1997. URL: <http://www.univie.ac.at/ksa/cometh/glossar/heirat/egc.htm>. [01.06.2012].

⁹⁴ Vgl. Lukas, Helmut/Schindler, Vera/Stockinger, Johann. Heiratsverbote. In: Interaktives Online-Glossar: Ehe, Heirat und Familie. 1993-1997. URL: <http://www.univie.ac.at/ksa/cometh/glossar/heirat/egc.htm>. [01.06.2012].

Vgl. Dumont, ebd. 1976. S.145ff.

⁹⁵ Vgl. Uberoi, ebd. S.21.

⁹⁶ Vgl. Dumont, ebd. 1976. S.142ff.

⁹⁷ Exogamie und Endogamie schließen sich gegenseitig nicht aus, sondern können innerhalb ein und derselben Gruppe simultan wirksam sein. (Anm. d. Verf.).

⁹⁸ Vgl. Lukas, Helmut/Schindler, Vera/Stockinger, Johann. Heiratsverbote. In: Interaktives Online-Glossar: Ehe, Heirat und Familie. 1993-1997. URL: <http://www.univie.ac.at/ksa/cometh/glossar/heirat/egc.htm>. [01.06.2012].

Vgl. Seymour-Smith, Charlotte. *Macmillan Dictionary of Anthropology*. London and Basingstoke 1987. S.93 u. S.107.

Hinzu kommt im Norden Indiens Virilokalität. Virilokalität bezieht sich auf eine Wohnsitzregelung, bei der die Ehefrau nach der Eheschließung ihre Ursprungsfamilie verlässt und in das Haus des Gatten bzw. seiner Verwandten zieht. Sie wird ab diesem Zeitpunkt nicht mehr als Mitglied der Familie gesehen, in der sie geboren wurde und gilt nicht mehr als Blutsverwandte; auch der Kontakt zwischen den beiden reduziert sich auf ein Minimum. Somit kann die Verheiratung für die Ehefrau als ein harter Bruch gesehen werden.⁹⁹

Im Süden des Landes, beispielsweise in Kerala, funktioniert dies genau umgekehrt. Das Verwandtschaftssystem ist matrilinear und matriloal organisiert.¹⁰⁰

„Die Hypergamie impliziert für die Eltern des Mädchens, wenn schon nicht die Verpflichtung, so doch die dringende Empfehlung, einen Schwiegersohn höheren Status zu suchen; Da die Frau überhaupt als dem Mann unterlegen angesehen wird, erscheint diese Form den Betroffenen als etwas durchaus Natürliches; Noch wichtiger ist, daß [sic!] diese Form am besten zur klassisch-brahmanischen und allgemeinen Ideologie, wonach die Heirat eines Mädchens als „Geschenk eines Mädchens“ (*kanyā dān*) gilt, paßt [sic!].“¹⁰¹

Die Braut wird hierbei also als Geschenk, als besondere Form der Gabe und gewissermaßen auch als Gut betrachtet.

Kanyā dān bedeutet „Gabe der Jungfrau“ und ist am stärksten bei hochkastigen Familien zu finden. Die Tochter wird als selbstlose Gabe von der eigenen Familie, in die Familie des Bräutigams gegeben; sie wird als religiöse Gabe gesehen. Diese kann für den/die Empfänger Gefahren beinhalten und gewisse Risiken bergen, da der Hintergrund nie hundertprozentig klar ist für die Nehmerfamilie. Der Nehmer wird als höhergestellt betrachtet, da Frauen im Normalfall nach oben heiraten. Je niedriger die Kaste, desto weniger ist dies relevant.¹⁰²

Vgl. Barnard/Good Research Practices in the Study of Kinship. London u.a. 1984. S.91 – S.94.

Vgl. Keesing, Roger M. Kin Groups and Social Structure, New York. u.a. 1975. S.42.

⁹⁹ Vgl. Michaels, ebd. S.138.

¹⁰⁰ Vgl. URL: <http://www.univie.ac.at/ksa/cometh/glossar/heirat/egpb.htm> [02.06.2012].

¹⁰¹ Dumont, ebd. 1976. S.146.

¹⁰² Vgl. Dumont, ebd. 1976. S.146.

Vgl. Michaels, ebd. S.135f.

Aus oben Genanntem, kann abgeleitet werden, dass es bei Ehelichungen nicht zuletzt um Status und Image geht, wie beispielsweise Dumont erklärt.

„Der höhere Status der Familie des Bräutigams bewirkt, daß [sic!] diese höhere Ansprüche stellt hinsichtlich der Leistungen, die sie gleichzeitig mit dem Mädchen erhält. Es ist, als wolle sich die Familie des Bräutigams nur dann mit einer Frau niedrigeren Rangs verbinden, wenn diese klingende Münze dafür bezahlt. Genau das aber entspricht dem Begriff der Gabe: Man gibt ein Mädchen und materielle Mittel an Höhergestellte zum Tausch, nicht gegen Verdienste, sondern gegen etwas ziemlich Ähnliches, nämlich gegen das Ansehen und die Wertschätzung, die aus einer Heirat in eine solche Familie erwachsen.“¹⁰³

Endogamie wiederum bezieht sich auf „Verhaltensmuster bzw. Heiratsregeln, denen zufolge Ehen innerhalb einer kulturell festgelegten sozialen Einheit geschlossen werden.“¹⁰⁴ Es handelt sich also um eine soziale Norm oder Regel, innerhalb einer gegebenen Gruppe oder Kategorie zu heiraten. Die Endogamie ist eine positive Heiratsregel, indem sie die endogame Einheit, innerhalb der man heiraten muss, festlegt. Laut Dumont geht es bei der Endogamie um die Aufrechterhaltung des Gruppenstatus.¹⁰⁵

Moderne Studien zum Thema Heiratsallianz zeigen, dass zwischen verschiedenen Formen der Endogamie unterschieden werden muss und dass in bestimmten Systemen Endogamie nicht einfach das Gegenteil von Exogamie ist, sondern ein positives, organisierendes Prinzip. Es kann also zwischen (1) Endogamie in Verwandtschaftsgruppen (Heirat mit einer bestimmten Kategorie von Verwandten = "kin group endogamy"), (2) Allianz-Endogamie (Heirat mit Personen, die durch eine Allianz-Kategorie definiert sind = "alliance endogamy") sowie (3) Lokalgruppen-Endogamie (= "local group endogamy") unterschieden werden. Diese Prinzipien können koinzidieren, müssen es aber nicht, weshalb es wichtig ist, ihre jeweiligen Operationsradien und Grenzen exakt zu definieren.¹⁰⁶

¹⁰³ Dumont, ebd. 1976. S.146.

¹⁰⁴ Beer, Bettina. Endogamie. In: Hirschberg, Walter (Hrsg.). Wörterbuch der Völkerkunde. Dietrich Reimer Verlag. Berlin. 1999. S.92.

¹⁰⁵ Vgl. Dumont, ebd. 1976. S.143.

¹⁰⁶ Vgl. Lukas, Helmut/Schindler, Vera/Stockinger, Johann. Heiratsverbote. In: Interaktives Online-Glossar: Ehe, Heirat und Familie. 1993-1997. URL: <http://www.univie.ac.at/ksa/cometh/glossar/heirat/egc.htm>. [01.06.2012].

Eine Verletzung der positiven wie negativen Heiratsregeln kann einen Ausschluss aus der Gemeinschaft bedeuten. Im Regelfall passiert dies nicht häufig, es kommt jedoch zu einer Herabsetzung des Status und geringer Wertschätzung dieser Heiratsverbindungen und der Nachkommenschaft.

„Naturgemäß stellt die Ehe in hohem Maße die Verbindung zwischen dem Bereich der Kaste und jenem der Verwandtschaft dar, und die Verwandtschaftsvorschriften, die sie betreffen, sind ebenso ausgefeilt wie die anderen. Es ist nicht verwunderlich, daß [sic!] Ehebruch gelegentlich sehr hart bestraft wird, vor allem dann, wenn er von Angehörigen verschiedener Kasten begangen wird, und daß [sic!] voreheliche sexuelle Beziehungen untersagt sind – wahrscheinlich gilt dies allgemein für die Kasten, verhält sich also anders als bei den Stämmen. Die Ehe ist bei den Brahmanen meist monogamisch und unauflöslich. Ich sage „meist“, denn die Pflicht, einen Sohn zu haben, rechtfertigt bei kinderlosen Ehen Ausnahmen, der Mann nimmt in diesem Fall eine zweite Frau.“¹⁰⁷

Dumont unterscheidet zwei Arten von Ehen, nämlich die „Primärehe“, die er als die „richtige Ehe“ bezeichnet und die „Sekundärehe“, die Witwen oder geschiedenen Frauen erlaubt, sich nochmals zu liieren. Die Zweitehe wird weniger geschätzt als die erste. Wenn es sich um eine Sekundärehe handelt, spricht man auch von einer „Leviratsehe“, bei der es der Witwe möglich ist, den jüngeren Bruder ihres verstorbenen Mannes zu ehelichen. Diese ist jedoch weniger angesehen. Auch die Zeremonien fallen spärlicher aus, sind weniger kostspielig und weniger ritualisiert.¹⁰⁸

Während im Norden Indiens Verheiratung von Blutsverwandten untersagt ist, praktiziert man im Süden Heiraten innerhalb verwandtschaftlicher Beziehungen bzw. Allianzbeziehungen.¹⁰⁹

Heirat gilt als Initiation der Frauen. Bei bestimmten hochkastigen Gruppen kann dies sehr dramatisch ablaufen. Wenn die Hochzeit noch vor der ersten Menstruation eingegangen wird, spricht man von Kinderehe. Die Familie, in die die Frau hineinheiratet, muss in einem weit entlegenen Dorf wohnen. Für die Frauen bedeutet dies einen starken

¹⁰⁷ Dumont, ebd. 1976. S.140ff.

¹⁰⁸ Vgl. Dumont, ebd. 1976. S.141.

¹⁰⁹ Vgl. Dumont, ebd. 1976. S.141.

Bruch. Sie hat kaum noch Kontakt zur Ursprungsfamilie. Große Distanz, Strenge und ein komplett anderes soziales Umfeld herrschen vor. Das Heiratsritual dauert (oft) mehrere Tage. Die Feiern finden sowohl im Haus der Frau als auch im Haus der neuen Familie statt.¹¹⁰

Die Beziehung zwischen Ehemann und Ehefrau ist klar hierarchisch geprägt. Die Frau soll den Mann als gottgleich verehren, seine Füße waschen und das dafür verwendete Wasser anschließend trinken. Das Götterpaar *Siva-Parvati* gilt als Beispiel einer idealen Beziehung.¹¹¹ „Wie der Lehrer dem Schüler ein Vater ist, so wird für die Frau der Gatte ihr 'Vater'.“¹¹²

Die Beziehung der Frau zu den anderen Familienmitgliedern ist von Senioritäts- und Autoritätsprinzip geprägt. Stellung und Status der Frau ist nicht immer gleich. Im patri-fokalen Modell herrscht eine Sicht der Frau aus der Sicht der Gruppe vor, in die sie einheiratet. Die Frau hat also einen niedrigeren Status. Die fililokale Perspektive hingegen vertritt die Sicht des Vaters bzw. Bruders, bei der die Tochter verehrt und hochrangig eingestuft wird, also einen höheren Status inne hat.

Die soziale Stellung von Mädchen bzw. Frauen in der typischen, (nord-)indischen Familie ist deutlich schlechter als die von Söhnen bzw. Männern.

„Als Tochter ist die Frau [...] beinahe unwillkommen, als Schwiegertochter in der Familie ihres Mannes am Anfang mehr geduldet, als gemocht. Nicht selten gibt es Probleme mit der Schwiegermutter und anderen Frauen in der neuen Großfamilie.“¹¹³

Frauen werden also allzu oft von der Schwiegermutter traktiert, sie müssen viel arbeiten und sich beweisen. Diese Schikanen enden erst mit der Geburt eines Sohnes. Die Beziehung ist bis dahin oft spannungs- und konfliktreich, später entspannt sie sich meist.¹¹⁴

Die Geburt eines Sohnes stellt ein Großereignis dar und macht die Frau gewissermaßen verehrungswürdig. Der Psychoanalytiker Sudhir Kakar beschreibt die sich entwickelnde Mutter-Sohn-Beziehung als zwiespalten, in der Zuneigung und Aggression sich ab-

¹¹⁰ Vgl. Michaels, ebd. S.130ff.

¹¹¹ Vgl. Michaels, ebd. S.120.

¹¹² Michaels, ebd. S.126.

¹¹³ Michaels, ebd. S.120.

¹¹⁴ Vgl. Michaels, ebd. S.140ff.

wechseln. Auf der einen Seite bedeutet männliche Nachkommenschaft für die Mutter eine Statuserhöhung (nicht nur innerfamiliär, sondern auch nach außen hin), andererseits ist sie aber vom Sohn abhängig. Außerdem spiegeln sich der Verlust und das Verlassen der eigenen Familie und die Trauer darüber unbewusst in diesem Verhältnis.¹¹⁵

Söhne sind in Indien mehr wert als Töchter. Die Initiation von Jungen in die Welt der Erwachsenen macht den Sohn zum Befreier des Vaters. Es herrscht die Ansicht, dass er sein Lebenswerk fortführt, ihn im Krankheitsfall, im Alter und nach dem Tod versorgt. In den Vedas steht geschrieben, dass der Vater durch seinen Sohn Unsterblichkeit erlangt, er lebt nach hinduistischen Vorstellungen entindividualisiert im Sohn weiter. Der Vater vererbt dem Sohn seinen Beruf, seinen materiellen Besitz und sakrale Verpflichtungen, die sich auf den Unterhalt des Hausfeuers und die Versorgung der Ahnen beziehen. Geboren werden, heißt Schulden und Verpflichtungen zu haben, den Veda zu studieren, Feueropfer durchzuführen und Söhne zu zeugen.¹¹⁶

Anders als in anderen Teilen der Welt ist in Indien Genugtuung und Selbstwertgefühl nicht damit verbunden, Konsumenten am globalen Markt zu sein. Viel mehr erreicht man dies in der indischen Gesellschaft durch den Rang auf der hierarchischen Leiter des Gesellschaftssystems. „Rang ist in Indien der einzige Ersatz für Geld“.¹¹⁷ Selbstwert hängt in dieser hierarchischen Gesellschaft sehr stark vom jeweiligen Rang bzw. dem der Familie ab. Bei Begegnungen fragen sich also Inder, ob die angetroffene Person höher oder niedriger gestellt ist, als er selbst.¹¹⁸

3.1.5 Kinderehe bzw. *Child Marriage*

Unter Kinderehe versteht man „eine Eheschließung, in der mindestens einer der Ehepartner (fast immer allein das Mädchen) jünger als 14 Jahre und somit noch ein Kind ist.“¹¹⁹ In Indien wurden Frauen bzw. Mädchen oft schon sehr jung verheiratet. *Child marriage* – so wird angenommen – war vor allem unter Brahmanen vorherrschend, speziell im Maharashtra des 19. Jahrhunderts.¹²⁰ Wie manch andere Bräuche wurde auch

¹¹⁵ Vgl. Michaels, ebd. S.120.

¹¹⁶ Vgl. Michaels, ebd. S.124f.

¹¹⁷ Kakar/Kakar, ebd. S.12.

¹¹⁸ Vgl. Kakar/Kakar, ebd. S.12f.

¹¹⁹ Syed, Renate. Ein Unglück ist die Tochter. Zur Diskriminierung des Mädchens im alten und heutigen Indien. Harrasowitz Verlag. Wiesbaden. 2001. S.111.

¹²⁰ Vgl. Syed, ebd. S.111.

dieser im Laufe der Zeit von anderen Kasten imitiert, um höheren Status zu gewinnen¹²¹ (Vgl. Kapitel 3.1.2).

Historisch betrachtet sind Kinderehen neben *sati*, der rituellen Witwenverbrennung (vgl. Kapitel 3.1.8), eine Entwicklung des Mittelalters. Während der Herrschaft des Sultans in Delhi waren Krieg, Raub, Brandstiftung usw. an der Tagesordnung, wovon natürlich auch Frauen betroffen waren. Inmitten dieser Unruhen war die Anwesenheit von jungen, unverheirateten Mädchen und Frauen ein weiterer gefährlicher Faktor. Um sicherzustellen, dass sie nicht entführt oder vergewaltigt wurden, versuchte man, sie so früh wie möglich zu verheiraten (oder tötete sie im Säuglingsalter, da sie als schlechtes Omen galten). So konnte auch sichergestellt werden, dass sie bei der Ehelichung jungfräulich waren.¹²²

Im alten Indien war die Kinderehe weniger oft anzutreffen und betraf größtenteils Mädchen, die an weitaus ältere Männer verheiratet wurden. Das Alter der Mädchen richtete sich nach dem des Mannes. Texten wie dem *Manusmṛiti* oder dem *Viṣṇupurāna* zufolge empfiehlt sich die Ehe eines Mädchens mit einem dreimal so alten Mann.¹²³ Anders als bei Eheschließungen unter Erwachsenen zog die Braut nicht sofort nach der Heirat in das Haus ihrer Schwiegereltern. Endgültig wurde die Ehe spätestens mit der Menarche des Mädchens.¹²⁴

Laut Dumont ist unter Kinderehe die Tatsache zu verstehen,

„daß [sic!] eine Hochzeit gefeiert wird, bevor die Ehe noch vollzogen werden kann; das heißt, daß [sic!] eine solche Eheschließung in sehr zartem Alter erfolgt, vor allem, was die Mädchen betrifft. Diese Sitte wird – oder vielmehr wurde – bei den Brahmanen und den hohen Kasten im allgemeinen geübt und galt als ein Zeichen höheren Status.“¹²⁵

Auch hier ging es um Reinheit:

¹²¹ Vgl. Michaels, ebd. S.130.

¹²² Vgl. Birodkar, Sudheer. Child Marriage (Bal Vivaaha). o.J. URL: <http://www.vivaaha.org/child.htm> [04.01.2012].

¹²³ Vgl. Syed, ebd. S.116.

¹²⁴ Vgl. Syed, ebd. S.112.

¹²⁵ Dumont, ebd. 1976. S.140.

„Die Unauflöslichkeit der Ehe hat religiösen Wert, ungefähr das gleiche gilt für die Kinderehe (das Mädchen darf noch nicht mannbar sein) – all das bezieht sich auf die Brahmanen. Dadurch, daß [sic!] diese Praxis von ihnen ausgeübt wird, erhält sie den Anstrich der Reinheit.“¹²⁶

Dieser Brauch ist sehr alt und hatte folgenden Grund:

„für die Gesetzgeber des Dharma ging es im wesentlichen darum, das Mädchen vor der Pubertät zu verheiraten, und wenn ein Vater dieses Gebot nicht beachtete, mußte [sic!] er mit der Strafe der Überirdischen rechnen. Das Heiratsalter des Mädchens wurde daher im Lauf der Zeit immer mehr herabgesetzt.“¹²⁷

Dumont geht weiter davon aus,

„daß [sic!] viele Mädchen – wie dies heute der Fall ist – schon vor dem Eintreten der Menstruation verheiratet wurden, bis zur Menarche aber im Hause ihrer Eltern lebten. Nur so läßt [sic!] sich das Phänomen der jungfräulichen Witwe erklären.“¹²⁸

Diese jungen „Witwen“, die mit ihrem Ehemann niemals wirklich zusammengelebt hatten, empörten die modernen Beobachter am meisten.¹²⁹

Als Grund für *infant marriages* kann die Befürchtung der Familienmitglieder, ihre Tochter nicht rechtzeitig vor der ersten Blutung verheiratet zu haben, gesehen werden. Denn dann würde sie Gefahr laufen, anderwärtige sexuelle Erfahrungen zu sammeln, somit nicht mehr als Jungfrau zu gelten und in Folge dessen nicht nur ihren eigenen Ruf, sondern den der gesamten Familie zu schädigen, da sie sodann als unrein gilt.¹³⁰

Es ist anzunehmen, dass auch das Kastenwesen eine entscheidende Rolle in Bezug auf *infant marriages* hatte. Da das System auf Geburt und Vererbung beruht, erlaubt es die Ehe zwischen verschiedenen Kasten nicht. Wenn also Eltern ihre Kinder in einem Alter verheiraten, indem sie noch relativ beugsam und gehorsam sind, reduziert sich die Ge-

¹²⁶ Dumont, ebd. 1976. S.74f.

¹²⁷ Dumont, ebd. 1976. S.140.

¹²⁸ Syed, ebd. S.119.

¹²⁹ Vgl. Dumont, ebd. 1976. S.140.

¹³⁰ Vgl. Michaels, ebd. S.135.

fahr, dass sie ihren eigenen Willen durchzusetzen, Leidenschaften entwickeln und beispielsweise einen anderen als die/den von den Eltern vorgesehene/n PartnerIn zu heiraten.¹³¹ Syed teilt diese Ansicht:

„Je jünger und ungebildeter die Tochter ist, um so eher wird sie sich den elterlichen Anweisungen und gesellschaftlichen Konventionen fügen; je älter eine Tochter ist, um so schwieriger wird ihre Verheiratung und um so höher muß [sic!] die Mitgift ausfallen.“¹³²

Auch heute noch wünschen sich Männer aufgrund ihrer Anpassungsbereitschaft eine zehn oder mehr Jahre jüngere Gattin, der es – so nimmt man an – leichter fällt, den ehelichen Pflichten der Unterwerfung und des Gehorsams nachzukommen.¹³³ Im Allgemeinen gelten Mädchen bzw. Frauen mit entwickelter Persönlichkeit und ausgeprägten Charakterzügen als wenig wünschenswert und kompliziert zu verheiraten.¹³⁴

Ein zusätzlicher Vorteil bei Kinderehen vor allem unter ökonomisch schlechter situierten Familien, ist, dass hierbei Hochzeitszeremonien weniger aufwändig und kostspielig sind, als bei Heiraten zwischen Erwachsenen.¹³⁵

Eine geschlechtsreife, aber unverheiratete Frau bereitet den Personen in ihrer Umgebung Missbehagen. Sie gilt als

„uncomfortable, even ritually dangerous for the other members of the family. It is uncomfortable, because her continuing presence betokens either neglect of duty on their part or grave personal defect on hers. It can be dangerous because her untethered sexuality may bring social disgrace, perhaps supernatural retribution, on the whole family unless she is promptly bound in marriage.“¹³⁶

Auch die Angst vor Vergewaltigungen kann heute zur frühzeitigen Verheiratung von Töchtern beitragen, wie dies im Mittelalter der Fall war.

¹³¹ Vgl. Birodkar, ebd.

¹³² Syed ebd. S.113.

¹³³ Vgl. Syed, ebd. S.113.

¹³⁴ Vgl. Syed, ebd. S.120.

¹³⁵ Vgl. Birodkar, ebd.

¹³⁶ Syed ebd. S.114.

Neuere wissenschaftliche Ansätze stützen sich darauf, das Phänomen der Kinderehe aus einem anderen Licht zu betrachten und demographische Aspekte miteinzubeziehen. Zieht man die extrem hohe Kindersterblichkeitsrate mit in Betracht, so wird klarer, warum in der Epoche des 19. Jahrhunderts Kinderheirat so weit verbreitet war.¹³⁷ Dharmapal-Frick vertritt folgende These:

„Da im indischen Kontext die Ehe als glückverheißender Zustand galt, scheint das religiöse und kulturelle Ethos angesichts der hohen Wahrscheinlichkeit eines frühzeitigen Todes den zumindest nominellen Eintritt in die Ehe zum frühestmöglichen Zeitpunkt nahe gelegt zu haben. Auf diese Art entwickelte sich in der Konsequenz der widrigen Zeitumstände die bis dahin eingeschränkte brahmanische Vorschrift der frühen Verheiratung zur Norm für alle Kasten.“¹³⁸

Vielleicht hat hier die Ausbeutung des Landes durch die Briten Armut und die in der Folge entstehende hohe Sterblichkeit unterstützt. Somit könnte man den Anfechtern der Praxis der Kinderehe unterstellen, dass sie sie selbst verstärkt haben und gleichzeitig bekämpfen wollten.

Infant marriage war bis ins 19. Jahrhundert Gang und Gebe und wird zum Teil auch heute noch praktiziert.¹³⁹ Kolonialherren sahen diese Praxis als barbarisch und pervers an.¹⁴⁰ In der Epoche des Modernen Hinduismus (ca. ab 1850) kam es aufgrund von immer häufigeren Forderungen der Briten zu Konflikten über religiöse Fragen etwa in Bezug auf die Verheiratung von Kindern und Witwenverbrennungen.¹⁴¹ Die Kolonialherren begannen ihre *Civilizing Mission*. Das Mindestalter für Mädchen bei der Heirat wurde durch die *Criminal Code* 1860 auf zehn, 1891 auf 12 und 1929 auf 14 Jahre erhöht. Die Praxis der Kinderehe wurde schließlich 1929 durch den *Child Marriage Restraint Act* von kolonialen Reformern verboten. Gegenwärtig beträgt das heiratsfähige Alter für Frauen 18 und für Männer 21 Jahre.¹⁴²

¹³⁷ Vgl. Dharmapal-Frick, Gita. „Audiatur et altera pars“ – Aspekte der indischen Frauengeschichte. In: Preisendanz, K./Rothermund D. (Hrsg.) Südasien in der „Neuzeit“. Geschichte und Gesellschaft, 1500-2000. Verein für Geschichte und Sozialkunde & Promedia Verlag. Wien. S.141.

¹³⁸ Dharmapal-Frick, ebd. S.141.

¹³⁹ Vgl. Syed, ebd. S.112.

¹⁴⁰ Vgl. Dharmapal-Frick, ebd. S.141.

¹⁴¹ Vgl. Michaels, ebd. S.63.

¹⁴² Vgl. Michaels, ebd. S.130.

Vgl. Forbes, Geraldine. The new Cambridge History of India. Women in Modern India. Cambridge University Press. New York u.a. 2004. S.85.

In den letzten vier Dekaden des 20. Jahrhunderts stieg das Alter der Frauen bei der Heirat kontinuierlich. Es wäre aber zu einfach zu vermuten, dass dies aufgrund von Erkenntnissen der Eltern passierte. Ausschlaggebend war vielmehr, dass es gleichzeitig zum Anstieg der Höhe der *dowry* kam und man in Folge dessen länger sparen musste, um den Forderungen nachzukommen.¹⁴³

Noch heute wünschen sich Eltern frühe Verheiratung ihrer Töchter.¹⁴⁴

„Concern over the conduct of the sexually vulnerable girl is responsible for the continuance of the practice of early marriage. Well over 50 per cent of girls continue to be married below the legally permissible age of 18 years, [...]. Though the age of marriage is rising gradually, a large number of girls are barely out of their teens when they leave their natal homes for another unknown residence.”¹⁴⁵

3.1.6 Mitgift bzw. *dowry* und Mitgiftmorde bzw. *dowry murder*

Unter Mitgift versteht man

„Güter, die bei der Heirat von den Verwandten, insbesondere von den Eltern der (wegziehenden) Braut entweder ihr selbst oder dem Bräutigam und seiner Gruppe übergeben werden. Die Mitgift, die oft den fraulichen Vermögens- und Erbschaftsanteil einschließt und sich im Umfeld patrilinearere Verwandtschaftsstrukturen entwickelt hat, kann unter anderem der Steigerung von Ansehen und Wert der Frau oder auch der Sicherung ihrer persönlichen und wirtschaftlichen Unabhängigkeit in fremder Umgebung dienen.“¹⁴⁶

Hershman definiert *dowry* als

¹⁴³ Vgl. Syed, ebd. S.112.

¹⁴⁴ Vgl. Bagchi/Guha/Sengupta, ebd. S.206.

¹⁴⁵ Karlekar, ebd. S.57.

¹⁴⁶ Klausberger, Friedrich. Mitgift. In: Hirschberg, Walter (Hrsg.). Wörterbuch der Völkerkunde. Dietrich Reimer Verlag. Berlin. 1999. S.256.

„the money [and goods] collected by the institution of ninda [a linguistic variant of neonda] amongst the biradari of the bride. 'Birardi' means an agnatic 'rites de passage' – group”.¹⁴⁷

Als religiöse Pflicht des Vaters gilt es, einen passenden Ehepartner für die Tochter in der eigenen Kaste zu finden. Wie bereits in Kapitel 3.1.4 ausführlich beschrieben, ist in weiten Teilen Indiens die Heirat hypergam organisiert, weshalb der Ehemann von höherem sozialem Status sein muss sowie von besserer Bildung und folglich einen besseren Job haben muss. Diese Regelung wirkt sich auf die Höhe der *dowry* aus, die früher fast ausschließlich bei Hochkastigen praktiziert wurde und heute – mit wenigen Ausnahmen – alle Gemeinschaften betrifft.¹⁴⁸

Eine Heirat bedeutet für die Brautgeberfamilie finanziellen Verlust, für die Brautnehmerfamilie Anhäufung von Besitz und Vermögen. Laut Pillai-Vetschera kann man von einer „kühlen Kosten-Nutzen-Rechnung“ sprechen: „Ausgaben für den Sohn werden [...] als Investition in die eigene Zukunft gesehen, die Kosten, um ein Mädchen aufzuziehen, als Verlust.“¹⁴⁹ Oldenburg betont richtigerweise, dass Mitgift weder neu, noch etwas einzigartig Indisches ist. Allerdings ist die Form der Mitgift in Indien eine höchst prekäre, gefährliche Angelegenheit.¹⁵⁰ *Dowry* inkludiert Kleidung, Schmuck, Haushaltsartikel, Wertgegenstände, Geld und Eigentum etwa in Form von Ländereien. Im indischen Kontext bedeutete Mitgift für Frauen Unabhängigkeit in Bezug auf Besitz und Prestige. Heute ist ihr Grundgedanke weitgehend verloren gegangen. Es kommt zur finanziellen Ausbeutung der Brautgeber-Familie durch andauernde und immer höhere Mitgift-Forderungen der Familie des Bräutigams. Früher oder später sind die Ressourcen ausgeschöpft. Die neu eingehirateten Frauen sind dagegen machtlos. In vielen Fällen begehen Mitglieder der Brautnehmer-Familie das Verbrechen des *bride-burnings*. Die aktuelle und frühere Höhe¹⁵¹ der *dowry* ist bei Srivinas nachzulesen¹⁵².

¹⁴⁷ Oldenburg, Veena Talwar. *Dowry Murder. The Imperial Origins of a Cultural Crime*. Oxford University Press, Oxford u.a. 2002. S.91.

¹⁴⁸ Vgl. Syed, ebd. S.112.

¹⁴⁹ Pillai-Vetschera, Traude. Sag mir wo die Frauen sind. Indiens “missing women”. In: *Frauensolidarität – Entwicklungspolitische Initiative für Frauen*. Nr. 101, 3/2007. Wien. S.20f.

¹⁵⁰ Vgl. Oldenburg, Veena Talwar. S.3.

¹⁵¹ In Slums in Bombay kann sich die Höhe der *dowry* auf fünf Jahreseinkommen einer Familie belaufen. (Anm. d. Verf.)

¹⁵² Vgl. Srivinas, ebd. 2001. S.164.

Die Wurzeln der *dowry*, wie sie heute existiert, lassen sich durch die Kombination der streng patriarchalen Wertvorstellungen und männlichen Ideale der Punjabis (vor allem im Punjab des 19. Jahrhunderts) und der Unternehmungen des Imperialstaates erklären. Trotzdem die Briten mit Sozialreformen in Hinblick auf eine Aufwertung des Status von Frauen in der indischen Gesellschaft anstrebten, indem sie einige Gewohnheiten und Bräuche verboten, kam es zu einem hohen Verlust der ökonomischen Macht und sozialer Werte von Frauen. Woher dieser Verlust kam, lässt sich durch das radikale Aufkommen der Land-/Besitzrechte (*property rights*) im Land erklären, die ausschließlich Männern vorbehalten wurden.¹⁵³ Bemerkenswert ist, dass diese *dowry deaths* ein Viertel Jahrhundert nach dem Erlass des *Prohibition of Dowry Act* von 1961 auftreten. Im Sommer 1984 wurde in Zeitungen immer häufiger von *bride burnings* berichtet.¹⁵⁴

Im vorkolonialen Indien hingegen war die *dowry* laut Oldenburg unproblematisch. Sie galt als Unterstützung der Frauen, war Zeichen ihres sozialen Status und Absicherung. Die kolonialen Ansätze stärkten jedoch die „männliche Ökonomie“ und vertieften dadurch die Bevorzugung des männlichen Geschlechts, die in Folge zu offenen oder versteckten Mädchenmorden führte.¹⁵⁵

„The establishment of property rights for peasants, inflexible tax demands and collection regimens, and a host of other imperial measures prepared the ground for worsening gender inequality which, in turn, increased the vulnerability of women to violence in both their natal and martial homes.“¹⁵⁶

Das *dowry*-System wird heute als eine mögliche Erklärung für zwei andere Formen von Gewalt gegen Frauen betrachtet, nämlich der Praktik des *female infanticide*, des Mädchenmordes und des *female foeticide*, also der selektiven Abtreibung weiblicher Föten durch den Missbrauch moderner Frühbestimmungsmethoden.¹⁵⁷

Aus Sicht der Kolonialisten und Literatur aus dieser Zeit, war es die Hindu-Kultur die für die Probleme rund um die *dowry* verantwortlich sind.

¹⁵³ Vgl. Oldenburg, Veena Talwar, ebd. S.4.

¹⁵⁴ Vgl. o.V. Daughters, Wives, Widows. o.J. URL: <http://www.dhushara.com/paradoxhtm/girlchild.htm> [10.10.2011].

¹⁵⁵ Vgl. Oldenburg, Veena, Talwar, ebd. S.4.

¹⁵⁶ Oldenburg, Veena Talwar, ebd. S.4.

¹⁵⁷ Vgl. Oldenburg, Veena, Talwar, ebd. S.3.

„The burning death was perceived as fraught with deep Hindu religious and cultural significance. Dahej or dowry and its relationship to the Hindu caste system were portrayed as the key to understanding this crime.“¹⁵⁸

Ganz anderer Meinung sind heute aktive Aktivistinnen und Medien, die die Verwestlichung und den damit einhergehenden Materialismus, Konsum, Geldgier und kommerzialisierte soziale Beziehungen als Gründe nennen. Es stellt sich also die Frage, ob die Gewalt an Frauen auf die alte Praxis der Mitgift oder auf die Akkulturation zur westlichen, „modernen“ Kultur zurückzuführen ist.

Dowry ist heute typisch für die untere Mittelklasse und die Oberschicht. Im Gegensatz dazu steht der sogenannte Brautwert bzw. *bride wealth*, auf den ich in Kapitel 3.1.7 genauer eingehen werde.

Unter *dowry-murder* versteht man als Haushaltsunfälle getarnte Mitgiftmorde. Der bzw. die Täter/Innen verwenden in den meisten Fällen das in jedem Haushalt vorhandene Kerosin-Öl, leeren es über die junge Braut und entzünden ein Streichholz, um sie zu verbrennen.¹⁵⁹ Aber auch die letale Pflanze *Cerbera odollam* wird verwendet, um junge Ehefrauen zu töten.¹⁶⁰

Für die *dowry deaths* kennzeichnend ist, dass sie normalerweise junge Ehefrauen in den ersten fünf Jahren nach der Heirat betreffen. Kommt es tatsächlich zu Unfällen durch Kerosin-Öfen in Küchen, sind es hauptsächlich Verbrennungen an Armen, Brust und Bauch, die in Krankenhäusern behandelt werden. Kennzeichnend für Mordversuche an Ehefrauen sind Verbrennungen von 80-90% des Körpers, die selten jemand überlebt.¹⁶¹

Traditionellerweise lernen Mädchen mit etwa 13 Jahren kochen. Man könnte annehmen, dass gerade dann am meisten Unfälle passieren, doch dem ist nicht so. Am stärksten betroffen sind Frauen zwischen 21 und 25 Jahren, dem Alter in dem geheiratet wird. Sie werden in den Häusern ihrer Schwiegereltern verbrannt, werden von Verwandten ihres Mannes in Krankenhäuser gebracht, genau denjenigen, die das Verbrechen begangen ha-

¹⁵⁸ Oldenburg, Veena, Talwar, ebd. viii.

¹⁵⁹ Vgl. o.V. Daughters, Wives, Widows. o.J. URL: <http://www.dhushara.com/paradoxhtm/girlchild.htm> [10.10.2011].

¹⁶⁰ Vgl. o.V. Daughters, Wives, Widows. o.J. URL: <http://www.dhushara.com/paradoxhtm/girlchild.htm> [10.10.2011].

¹⁶¹ Vgl. o.V. Daughters, Wives, Widows. o.J. URL: <http://www.dhushara.com/paradoxhtm/girlchild.htm> [10.10.2011].

ben. Aufgrund des schlechten Zustandes der Frau, machen ihre Verwandten Aussagen über den Unfallhergang und geben oft Selbstmordversuch oder Küchenunfälle an. Auch das Opfer selbst wird dazu gezwungen, eine Falschaussage zu machen, weil sie weiß, was ihr blühen wird, sollte sie überleben und zu ihrer Familie zurückkehren. Forensische Beweise, die Berichte darüber geben, wie es zu den Verbrennungen gekommen ist, werden in den meisten Fällen bewusst übersehen.¹⁶²

Das Motiv ist ein einfaches: Es handelt sich um einen materiellen Konflikt, der durch die Forderung des Gatten bzw. dessen Familie nach mehr *dowry* in Form von Geld oder Wertgegenständen entsteht.¹⁶³ Es wird bestätigt, dass

„Many of the unusually large number of kitchen burning 'accidents' affecting young married women are in fact dowry-related murders, or forced suicides, acts of unimaginable violence against wives who can't meet their husbands' and in-laws' demands for yet more money.“¹⁶⁴

Mitgiftmorde an jungen Ehefrauen wurden mit der geografischen und auch gesellschaftlichen Ausbreitung der *dowry* immer häufiger. Croll bestätigt, dass

„Dowry-related deaths of young brides [...] have become more common as the practice of dowry-giving has extended both geographically and socially to different regions and castes.“¹⁶⁵

1990 gab das *National Crime Records Bureau* die Zahl von 6.000 Mitgiftmorden jährlich bekannt.¹⁶⁶

Die tatsächliche jährliche Rate an *bride burnings* wird jedoch auf 25.000 geschätzt¹⁶⁷, wobei auch hier eine hohe Dunkelziffer anzunehmen ist. Diese Zahl trägt auch zum sinkenden Geschlechtsverhältnis bei.

¹⁶² Vgl. o.V. Daughters, Wives, Widows. o.J. URL: <http://www.dhushara.com/paradoxhtm/girlchild.htm> [10.10.2011].

¹⁶³ Vgl. Oldenburg, Veena, Talwar, ebd. viii.

¹⁶⁴ o.V. Daughters, Wives, Widows. o.J. URL: <http://www.dhushara.com/paradoxhtm/girlchild.htm> [10.10.2011].

¹⁶⁵ Croll, Elisabeth. *Endangered Daughters. Discrimination and Development in Asia*. Routledge. London u.a. 2000. S.159.

¹⁶⁶ Vgl. o.V. Daughters, Wives, Widows. o.J. URL: <http://www.dhushara.com/paradoxhtm/girlchild.htm> [10.10.2011].

¹⁶⁷ Vgl. o.V. Daughters, Wives, Widows. o.J. URL: <http://www.dhushara.com/paradoxhtm/girlchild.htm> [10.10.2011].

Mala Sen beschreibt, dass dem *dowry*-System ein sehr starker anti-female-bias inne wohnt.¹⁶⁸ Nur in den seltensten Fällen, wird bei der Ermordung einer jungen Frau die Polizei eingeschaltet und wenn, dann wurden in den wenigsten Fällen Morde nachgewiesen, meint Oldenburg.¹⁶⁹ Diese Ansicht findet Bestätigung:

„In spite of India's strict anti-dowry laws and long-running campaigns by women's groups, incidents like these are on the rise across India. Worse still, the guilty nearly always go unpunished either because police and forensic pathologists fail to investigate the cases, or because rampant corruption scuttles them at a later stage.“¹⁷⁰

Dazu kommt, dass für dieses Verbrechen niemand angeklagt bzw. verurteilt werden kann, weil es sich um häusliche Gewalt handelt, die laut indischer Verfassung Teil der Privatsphäre ist. Außerdem gibt es fast nie glaubwürdige ZeugInnen, weil meistens die Schwiegermutter alleine oder in Komplizenschaft mit der Schwägerin oder dem Ehemann die Tat hinter verschlossenen Türen begeht. Zudem sind Haushaltsunfälle durch offenes Feuer der Kerosinöfen keine Seltenheit. Vor allem die heutzutage sehr beliebten Nylon-Saris fangen sehr leicht Feuer. Der Sohn muss unschuldig bleiben, um in späterer Folge für eine zweite Heirat am Heiratsmarkt attraktiv zu sein.¹⁷¹ Er sucht nach einer Frau, von dessen Familie er nicht nur eine zweite dowry, sondern eventuell auch noch eine lukrativere bekommt.¹⁷²

Laut Oldenburg sind sich Gelehrte, Politiker, Gesetzgeber und Journalisten einig, dass es sich bei den Mitgiftmorden um ein soziales Problem handelt, dass eng mit der Unterdrückung und der Gewalt an Frauen verbunden ist. Man ist sich einig, dass die Ermordung junger Bräute eine spezielle Kategorie eines kulturellen Verbrechens (*cultural crime*) ist, dass mit der kulturellen hinduistischen Praxis unter höheren Kasten einhergeht.

¹⁶⁸ Vgl. Sen, Mala. *Death by Fire. Sati, Dowry Death and Female Infanticide in Modern India*. Penguin Books. New Delhi. 2001. S.72 u. S.81.

¹⁶⁹ Vgl. Oldenburg, Veena Talwar, ebd. viii.

¹⁷⁰ o.V. *Daughters, Wives, Widows*. o.J. URL: <http://www.dhushara.com/paradoxhtm/girlchild.htm> [10.10.2011].

¹⁷¹ Vgl. Oldenburg, Veena Talwar, ebd.viii.

¹⁷² Vgl. Oldenburg, Veena Talwar, ebd. viii.

3.1.7 Brautwert bzw. *bride wealth*

Uberoi unterscheidet zwei Arten von Heiratszahlungen nämlich *dowry* (siehe Kap. 3.1.6) und Brautpreis beziehungsweise Brautwert. Darunter versteht sie: „transfer of resources from the groom's family to the bride's in acknowledgement of the transfer of rights over her productive and reproductive capabilities“¹⁷³ beziehungsweise „gifts transferred by the bridegroom or his kin to the bride's kin on the occasion of marriage.“¹⁷⁴ Brautpreis bedeutet also die „Gabe von Waren oder Geld seitens des Bräutigams bzw. seiner Verwandtschaft an Verwandte der Braut in Zusammenhang mit der Heirat.“¹⁷⁵ Dadurch wird die Familie der Frau gewissermaßen für den Verlust ihrer Tochter als Arbeitskraft entschädigt.

Beer sieht einen Umschwung in der wissenschaftlichen Beschäftigung mit Heiratsaktionen.

„In der kritischen Auseinandersetzung mit den Begriffen Brautpreis, Brautdienst und Mitgift ist deutlich geworden, dass man Frauen im bisherigen terminologischen und theoretischen Rahmen zu einseitig als Gegenstand der Heiratsaktionen sah. Ihre Strategien, Risiken und Gewinne bei Heirat oder Scheidung wurden vernachlässigt. Heute stehen sie im Mittelpunkt vieler Untersuchungen. Rechtlich spielt der Brautpreis eine wichtige Rolle. Er versiegelt die Heirat, wirkt ehestabilisierend und sichert den Verwandten der Frau Einfluß [sic!] auf die Behandlung der Tochter. Weitere Funktionen bzw. Ausprägungen können je nach Gesellschaft verschieden sein. Auch bei Tod eines Ehepartners oder Scheidung treten bezüglich der Rückgabe des Brautpreises unterschiedliche Regeln in Kraft.“¹⁷⁶

Kanya dan, also die Tochter als Gabe bei der Heirat, hat unter Ideologen den höchsten Wert, war jedoch niemals die einzig existierende Form von ehelichen Verbindungen (vgl. Kap. 3.1.4). In ganz Süd-Asien sind Brautwert-Heiraten weit verbreitet.¹⁷⁷ Braut-

¹⁷³ Uberoi, Patricia. Marriage, Alliance and Affinal Transactions. In: Uberoi, Patricia (Hrsg.) Family, Kinship and Marriage in India. Oxford University Press. Bombay [u.a.]. 1993. S.232.

¹⁷⁴ Uberoi, ebd. S.468.

¹⁷⁵ Beer, Bettina. Brautpreis. In: Hirschberg, Walter (Hrsg.). Wörterbuch der Völkerkunde. Dietrich Reimer Verlag. Berlin. 1999. S.60.

¹⁷⁶ Beer, ebd. S.60.

¹⁷⁷ Vgl. Sharma, Ursula. Dowry in North India. Its Consequences for Women. In: Uberoi, Patricia (Hrsg.). Family, Kinship and Marriage in India. Oxford University Press. Bombay u.a. 1993. S.347.

wert wurde meist in niedrigeren Kasten¹⁷⁸, auf keinen Fall aber unter Brahmanen bezahlt. Frauen niedriger Kasten sind ökonomisch unabhängiger, in der Landwirtschaft tätig – so wie Männer - und erhalten für ihre Arbeit finanzielle Entlohnung. Dieser gewissermaßen höhere Status von Frauen, den sie durch ihren Beitrag als Arbeitskraft in der (Land-)Wirtschaft erreichen, macht sie kostbar; sie leisten ihren Beitrag zum Familieneinkommen. Dies spiegelt sich darin wieder, dass es bei der Heirat zur Zahlung des Brautwertes an die Geberfamilie kommt.¹⁷⁹

Des Weiteren wird angenommen, dass die Bezahlung des Brautpreises in solchen Gesellschaften vorkommt, in denen Frauen nicht erbberechtigt sind. Hinzu kommt, dass sich durch den demographischen Mangel an Frauen diese Form der Heirat zunehmend etabliert.

“It is also believed to be typical of societies where women do not have independent rights in parental property, or else to be an indication of a demographic imbalance – a serious shortage of marriageable women.”¹⁸⁰

Durch die Regel der Hypergamie, also des “Hinaufheiratens” von Frauen, die vor allem bei orthodoxen Brahmanen und hohen Kasten strikt einzuhalten ist, ergibt sich ein Ungleichgewicht an Frauen höheren Status und Männern, die für diese Eheschließung in Frage kommen. Frauen finden keine Ehepartner mit geeignetem, also höherem Status. Dies führte zu weiblichem Infantizid bzw. Polygynie.¹⁸¹ Am anderen Ende der Hierarchie verhält es sich genau umgekehrt. Hier herrscht ein Defizit an passenden weiblichen Ehepartnern. In Folge dessen kommt es zur Zahlung des Brautpreises an die Familie der Frau, um sicherzustellen eine Gattin mit zumindest gleichwertigem Status zu finden oder sogar eine mit weit niedrigerem.¹⁸²

3.1.8 Witwen, Witwenverbrennung (*sati*) und Witwenwiederverheiratung

In Sanskrit-Texten und der Oraltradition wird die ideale Frau als eine Person definiert, die nicht danach trachtet, die Fesseln der Kontrolle zu durchbrechen. Ihr Glück, Wohler-

¹⁷⁸ Vgl. Sharma, ebd. S.347.

Vgl. Gough, Kathleen E. Brahman Kinship in a Tamil Village. In: Uberoi, Patricia (Hrsg.). Family, Kinship and Marriage in India. Oxford University Press. Bombay u.a. 1993. S.171.

Vgl. Michaels, ebd. S.129.

¹⁷⁹ Vgl. Gough, ebd. S.171.

¹⁸⁰ Uberoi, ebd. S.233.

¹⁸¹ Dabei wird dem Mann erlaubt mehrere Frauen zu ehelichen. (Anm. d. Verf.)

¹⁸² Vgl. Uberoi. ebd. S.231.

gehen und Seelenheil erreicht sie, indem sie sich getreu ihrem Ehemann unterwirft. Die Ehefrau hat sich gegenüber ihrem Gatten devot zu verhalten und gehorsam zu sein. Sie ist verantwortlich für sein Wohlergehen und seine Langlebigkeit. Im *Ramayana* wird die Göttin Sita als ideale Ehefrau charakterisiert. Sie folgt ihrem Mann hingebungsvoll ins Exil, bis sie sich schließlich bei dessen Tod auf den brennenden Scheiterhaufen wirft. Sie wird zur *sati* und in der Folge zu einer bejubelten Göttin.¹⁸³

„Her widowhood, [...], is stamped on her by her dress, demeanor, and life-style. She is the most inauspicious human being. She has the potency but no proper way of fulfillment, no controller. Uncontrolled potency is like uncontrolled divine potency, dangerous and violent, [...]. the harsh treatment of widows stems from this fear and the desire to control her by other, often cruel means.“¹⁸⁴

Ein Merkmal der indischen Ehe ist ihre Unauflöslichkeit. Für verwitwete Frauen bedeutet dies, dass eine Wiederverheiratung nur unter bestimmten Bedingungen möglich ist bzw. diese *secondary marriage* nur geringes Ansehen genießt.¹⁸⁵

In der Kaste der Brahmanen war die Wiederverheiratung von Witwen stets streng verboten. Selbst wenn die Ehefrauen sehr jung waren, keine Kinder hatten und nie im Haushalt des Gatten gewohnt hatten. Bei allen anderen Kastengruppen ist es üblicherweise erlaubt, eine zweite Ehe, meist mit einem verwitweten Mann, einzugehen. Dies ist eine Möglichkeit, die vor allem jungen, kinderlosen Witwen offensteht. Generell gilt Wiederverheiratung nicht nur unter Brahmanen als unangemessen und beschämend, und zwar nicht nur für die Witwe selbst, sondern für ihre gesamte Familie und ihre Kaste, weshalb sie selten praktiziert wird.¹⁸⁶

Wenn eine zweite Heirat abgelehnt wird, bleibt die Witwe vor allem dann, wenn ihre Kinder noch nicht erwachsen sind, im Haus ihrer Schwiegereltern, wo sie auch im Haushalt Aufgaben übernimmt, wie etwa die Hilfe bei der Feldarbeit. Wenn eine Witwe einen erwachsenen, bereits verheirateten Sohn hat, zieht sie im Regelfall in dessen

¹⁸³ Vgl. Wadley, Susan S. Women and Symbolic Systems. Women and the Hindu Tradition. In: Signs. Vol. 3. Women and National Development. The Complexities of Change. 1977. Nr. 1. S.118.

¹⁸⁴ Gupta, Samjukta Gombrich. The Goddess, Women and their Rituals in Hinduism. In: Mandakranta B. (Hrsg.). Faces of the Feminine in Ancient, Medieval and Modern India. Oxford University Press. New York. 2000. S.95.

¹⁸⁵ Vgl. Dumont, ebd. 1976. S.140.

¹⁸⁶ Vgl. Dumont, ebd. 1976. S.141.

Haus. Kinderlose Witwen oder Witwen mit sehr jungen Kindern kehren oft zu ihrer Geburtsfamilie zurück. Ist keine Familie bereit, die Witwe aufzunehmen, kommt es vor, dass sie einen eigenen Haushalt gründet, an einen Pilgerort oder in ein Witwenhaus zieht. Letzteres stellt vor allem für ältere Witwen eine Möglichkeit dar. Jüngeren Witwen ohne Rückhalt bleibt oftmals nur die Prostitution. Ein Schicksal, das auch bewusst gewählt wird, um einem Leben als Witwe zu entgehen.¹⁸⁷

Der Besitz des Mannes der Witwe wird, abhängig von der Region, in unterschiedlichen Anteilen unter der Witwe und, falls vorhanden, ihren Söhnen aufgeteilt. In hohen Kastengruppen behalten nur sehr wenige Witwen einen Teil des Besitzes, besonders dann, wenn ihre Söhne bereits erwachsen sind. In anderen Gebieten und innerhalb anderer, weniger hochrangiger Kastengruppen gibt es auch relativ vermögende Witwen.¹⁸⁸

Der Einstieg in das Leben einer Witwe wird von Betroffenen als schmerzhaft und traumatisierend beschrieben. Sie verlieren nicht nur ihren Ehemann, sondern werden von der Gesellschaft exkludiert, da ihnen nun der Status einer unreinen, unheilvollen, gefährlichen, fremdartigen Person zugeschrieben wird, die es zu meiden gilt. Überlebt eine Frau ihren Ehemann, verliert sie das Ansehen einer verheirateten Frau. Ab dem Zeitpunkt der Eheschließung werden Sexualität und Reproduktionsfähigkeit der Braut von ihrem Gatten kontrolliert. Stirbt er, lebt sie nach hinduistischen Vorstellungen ohne Kontrolle und gilt somit als gefährlich. Um dem entgegenzuwirken, gibt es strikte Regeln für das Leben einer Witwe, die darauf abzielen, unattraktiv und asexuell zu machen.¹⁸⁹

Witwen müssen alle Symbole einer verheirateten Frau ablegen. Ihre Armreifen, die sie bei der Hochzeit bekommen haben, werden abgenommen, zerbrochen und in einen Teich geworfen. Ebenso muss jeglicher andere Schmuck abgelegt werden. *Sindur*¹⁹⁰ muss von Kopf und Haaren abgewaschen werden, ebenso das rote *alta*¹⁹¹ an den Füßen.

¹⁸⁷ Vgl. Gupta, ebd. S.95ff.

Vgl. Forbes, ebd. S.182f.

Vgl. Michaels, ebd. S.141.

¹⁸⁸ Vgl. Sen, Mala, ebd.

¹⁸⁹ Gupta, ebd. S.95ff.

¹⁹⁰ Ein *sindur* ist ein aus Pflanzen gewonnenes, rotes Pulver, das auf Stirn und Scheitel aufgetragen wird und den Status einer verheirateten Frau symbolisiert. Vgl. URL: <http://www.wordreference.com/definition/sindoor> [10.10.2011].

¹⁹¹ Unter *alta* ist ein rotes Färbemittel zu verstehen, das verheiratete Frauen auf ihre Füße auftragen. Vgl. URL: <http://www.hindidictionaries.com/meaning.php?id=1457&lang=Hindi> [10.10.2011].

Es folgt ein „Witwen-Bad“, danach darf ein letztes Mal ein bunter *sari*¹⁹² angelegt werden, wie in der Zeit als Ehefrau. Später wird der Witwe, meist vom Bruder des Verstorbenen, ein weißer *sari* geschenkt. Das Tragen bunter, farbenfroher Kleidung ist ihr von nun an nicht mehr gestattet. Die Farbe Rot soll ab diesem Zeitpunkt gemieden werden, da sie Glück, Wärme, Sexualität, Geburt und Verheiratung symbolisiert. Weiß hingegen ist Zeichen von Unfruchtbarkeit, Asexualität, Asketismus, Alter, Witwenschaft, Tod und Kälte. Die weißen *saris* (manchmal auch *dhotis*¹⁹³) sind mit dunklen Farben (dunkelblau, schwarz, dunkelgrün) eingesäumt.¹⁹⁴

Der letzte Akt des Übergangs einer verheirateten Frau zur Witwe stellt die Rasur des Kopfes dar. Ihr Haar muss bis zu ihrem Ableben kurz getragen werden und symbolisiert ein Leben der Entsagung und des Verzichts. Um sexuelles Verlangen von Witwen möglichst gering zu halten, wird auf andere Arten versucht, Kontrolle über sie zu wahren. Beispielsweise indem ihr der Verzehr „heißer“ Nahrung, von Gewürzen, Süßem, Fleisch etc. verboten wird. In vielen Fällen dient ab jetzt nur einmal täglich eine Schale ungewürzter Reis als Nahrung. Vor allem unter Brahmanen werden die Mahlzeiten separat zubereitet. Witwen haben dann eine eigene Kochstelle sowie eigenes Geschirr und essen abgetrennt von anderen Familienmitgliedern.¹⁹⁵

Weitere Regeln beziehen sich auf das Fasten und die Vermeidung von Gemeinschaft und Vergnügen. Witwen, vor allem im nördlichen Teil des Landes, werden von religiösen und sozialen Ritualen wie etwa Hochzeiten exkludiert, da sie als unheilvoll und Unglück verbreitend gesehen werden. Die Gesellschaft erwartet von der Witwe weiters, ihren Körper streng zu disziplinieren, ähnlich wie es *sannyasis* bzw. *sadhus*¹⁹⁶ tun.¹⁹⁷ Um Spott und Kritik anderer zu entgehen bzw. den eigenen Namen, die Ehre der Fami-

¹⁹² Der *sari* ist ein Kleidungsstück für indische Frauen aus etwa sieben Metern Länge und einem Meter Breite, das in mehreren Windungen um den Körper gelegt wird. Darunter wird meist eine Bluse und ein knöchellanger Unterrock getragen. Vgl. Janata, Alfred. *Sari*. In: Hirschberg, Walter (Hrsg.). *Wörterbuch der Völkerkunde*. Dietrich Reimer Verlag, Berlin. 1999. S.325.

¹⁹³ Der *dhoti* ist das typische Kleidungsstück indischer Männer und besteht aus einem etwa fünf Meter langen Stoff, der um Hüfte und Beine gewickelt und an der Taille verknotet wird. Vgl. URL: <http://www.iloveindia.com/indian-clothing/dhoti.html> [10.10.2011].

¹⁹⁴ Vgl. Lamb, Sarah. *White Saris and Sweet Mangoes. Aging, Gender and Body in North India*. University of California Press, Berkeley u.a. 2000. S.222ff.

¹⁹⁵ Vgl. Lamb, ebd. S.224.

¹⁹⁶ Ein *sannyasi* bzw. *sadhu* führt ein von der spirituellen Suche bestimmtes, asketisches Leben. Sie haben der Welt entsagt und leben in völliger Besitzlosigkeit. Ihr ganzes Streben ist auf Moksha (die Befreiung von Karma und vom Kreislauf der Geburt und des Todes) ausgerichtet. (Anm. d. Verf.).

¹⁹⁷ Vgl. Michaels, ebd. S. 347ff.

lie und der Kaste zu wahren und nicht zu schänden, besteht die Tendenz die Regeln eines in jeglicher Hinsicht, enthaltsamen Lebens zu führen.¹⁹⁸

Aus der herrschenden Ansicht, dass die Witwe selbst schuld am Tod ihres Mannes trägt, da sie ihre Pflichten als Ehefrau nicht oder nur unzulänglich erfüllt hat, resultiert schließlich die Praxis der Witwenverbrennung. Mit ihr beschließt die Frau, keine Witwe zu werden, sondern durch ihre Selbstverbrennung nicht nur sich selbst von ihren Sünden rein zu waschen, sondern auch ihren Ehemann von schlechtem Karma zu befreien.¹⁹⁹ In der indischen Literatur ist in Bezug auf die Witwenverbrennung meist die Rede von *sahamarna* bzw. *sahagamana*, was „Mit-Sterben“ oder „Mit-in-den-Tod-Gehen“ bedeutet. In Zeiten der britischen Kolonialherrschaft wurde dann mehr und mehr der Begriff *sati* (engl. *suttee*) verwendet, der eine gute, treue, reine Gattin umschreibt.²⁰⁰

Ist die Entscheidung *sati* zu begehen einmal gefallen, gibt es kein Zurück mehr. Der Eid, der vor dem Priester abgelegt wird, darf nicht gebrochen werden. Dafür sorgt nicht nur er selbst, sondern weitere Gehilfen, die während des Aktes zugegen sind und die Witwe auf den Scheiterhaufen zwingen. Nach der Verbrennungszeremonie wird für die hochangesehene, gerühmte *satimata*²⁰¹ ein Denkmal bzw. Grabstein errichtet, auf dem ihr Name und jener der Familien-Gottheiten geschrieben stehen. Oft entstehen an den Verbrennungsorten berühmte Pilgerstätten oder werden *sati*-Tempel errichtet.²⁰² Dem Glauben nach soll eine *sati* nämlich Wünsche erfüllen können. Auch die Aura der *satimata* und ihre Geister bringen größten Segen.²⁰³

Religiös motivierter Selbstmord²⁰⁴ der hinterbliebenen Frau nach dem Tod ihres Ehemannes ist ein Ritual, dass nicht nur in Indien praktiziert wurde. Nirgends sonst auf der Welt wurde er jedoch über einen so langen Zeitraum in den unterschiedlichsten Gruppen

¹⁹⁸ Vgl. Lamb, ebd. S.222.

¹⁹⁹ Vgl. Heller, Birgit. Heilige Mutter und Gottesbraut. Frauenemanzipation im modernen Hinduismus. Milena Verlag. Wien. 1999. S.42f.

²⁰⁰ Vgl. Michaels, ebd. S.165.

²⁰¹ *Satimata* bedeutet so viel wie „reine Mutter“. (Anm. d. Verf.)
Vgl. Sen, Mala, ebd. S.2.

²⁰² Vgl. Forbes, ebd. S.248.
Vgl. Lamb, ebd.

²⁰³ Vgl. Lamb, ebd.

²⁰⁴ *Sati* ist nicht mit Suizid zu vergleichen. Während *sati* als freiwilliger, religiös motivierter Selbstmord gilt, ist jede andere Art von Selbstmord unter Brahmanen missbilligt worden. *Sati* soll kein sozial erzwungener Selbstmord sein. Demnach wird eine Witwe, die sich beispielsweise erhängt, keine *sati*.
Vgl. Sen, Mala, ebd.

ausgeübt. Dennoch wurde *sati* in Relation zur Gesamtanzahl der Bevölkerung nur sehr selten begangen und zu keiner Zeit ohne weiteres akzeptiert.²⁰⁵

In Rechtstexten ist zu lesen, dass *sati* auf Freiwilligkeit basieren soll, ohne die Frau zu überreden und ohne Gewalt anzudrohen oder anzuwenden. Oft wird jedoch berichtet, dass Witwen dazu gezwungen werden. Rammohan Roy zeigte bereits sehr früh den Missbrauch von *sati* auf, indem er Belege brachte, in denen Witwen unter Anwendung von Gewalt zur Verbrennung gezwungen oder an den Scheiterhaufen gebunden wurden.²⁰⁶ Auch Müller betont, dass *sati* auf freiwilliger Basis erfolgen sollte (d.h. die Witwe sich bereit erklärt, ihrem Ehemann nach dem Tod weiter zu dienen), diese Freiwilligkeit jedoch nicht immer gegeben war. Er sieht ein Motiv dafür in ökonomischen Überlegungen der Familie: es „dürften in Indien viele Frauen von ihren Familien zum Opfer auf dem Scheiterhaufen gedrängt worden sein, denn die zu ihren Ehren errichteten Tempel versprachen den Angehörigen reiche Einkünfte aus Pilgergaben.“²⁰⁷

Sati wurde 1829 von der East Indian Company unter Lord William Bentinck verboten.²⁰⁸ Der 1856 von den britischen Besatzern erlassene *Widow Remarriage Act* beinhaltete auch das Verbot von *sati*. Dank des Engagements zahlreicher AktivistInnen und Frauenorganisationen kam es zur Erweiterung dieses Gesetzes im Jahr 1987, das den Versuch sowie aktive und passive Beihilfe zu *sati* verbietet und mit Sanktionen bis hin zur Todesstrafe ahndet. Hinzu kommt, dass *sati* seitdem als kriminell angesehen wird. Nichts desto trotz sind bis zum heutigen Tag vereinzelt Fälle von Witwenverbrennungen bekannt.²⁰⁹ Somit stellt sich der Glaube über die Institution des Staates.

3.2 Spezifische Begriffserklärungen

Wie im vorangegangenen Kapitel bereits beschrieben, sind Mann und Frau in Indien nicht gleichgestellt. Um nachvollziehen zu können, inwieweit der Status des weiblichen Geschlechts niedriger als der des männlichen Geschlechts sein kann, wird nun auf die extremste Form weiblicher Diskriminierung eingegangen.

²⁰⁵ Vgl. Michaels, ebd. S.166.

²⁰⁶ Vgl. Forbes, ebd. S.17.

²⁰⁷ Müller, Wolfgang. *Sati*. In: Walter Hirschberg (Hrsg.) *Wörterbuch der Völkerkunde*. Berlin. 1999. S.325.

²⁰⁸ Vgl. Sen, Mala, ebd. S.7.

²⁰⁹ Vgl. Forbes, ebd. S.248.

In Kapitel 3.2.1 wird der Begriff Femizid versucht zu definieren. Unter Femizid fallen zwei Kategorien: der weibliche Infantizid sowie der weibliche Fötizid, die in Kapitel 3.2.2 und 3.2.3 beschrieben werden. Dabei wird auch auf die jeweiligen Methoden, die Ausübenden und die geografische Ausbreitung Bezug genommen.

3.2.1 Femizid

Unter Femizid versteht man die massenhafte und gezielte Tötung von Frauen aufgrund ihres Geschlechts, welche häufig mit staatlicher Duldung oder gar Förderung verbunden ist.²¹⁰ Femizid kann aus zwei Perspektiven betrachtet werden: (1) die versuchte oder vollendete Tötung von Frauen durch Ehemänner, Partner, Bekannte oder Fremde (mikrokriminologische Perspektive) oder (2) als politisch motivierter Genozid (makrokriminologische Perspektive). Beide Phänomene können nicht klar voneinander getrennt werden, der Übergang gestaltet sich fließend.²¹¹

Femizid stellt ein globales Problem dar und existiert in allen Gesellschaften, in denen ein Unterdrückungssystem vorherrscht. Er betrifft alle Frauen unabhängig von ihrem Alter, ihrer ethnischen Zugehörigkeit, ihrer Religion, ihrem sexuellen oder kulturellen Hintergrund. Man versteht darunter die Tötung von Frauen und unterscheidet suizidalen Femizid, homophobischen Femizid, femizidalen Infantizid und femizidalen Fötizid aufgrund des Geschlechts.²¹²

Femizid ist laut Gerstendörfer gekennzeichnet von brutaler Gewaltausübung, das Schweigen auf Seite von Täter wie Opfer sowie die daraus resultierende hohe Dunkelziffer. Faktoren, die Femizid begünstigen, sind Vergewaltigung, Folter, sexuelle Sklaverei, Kindesmissbrauch, physische, psychische und emotionale Grausamkeit, Genitalverstümmelung, unnötige gynäkologische Operationen und Zwangssterilisationen.²¹³

Um Femizid exakt definieren zu können, müssen alle damit zusammenhängenden und darin enthaltenen Konzepte analysiert werden. Die Suche nach einem universellen Konzept wirft praktische und konzeptionelle Schwierigkeiten auf.²¹⁴

²¹⁰ Vgl. Kurth, Helmut. Femizid in Guatemala. 2007. Friedrich Ebert Stiftung. URL: http://www.fes.de/aktuell/focus/3/Docs/Guatemala_Femizid.pdf [11.06.2012].

²¹¹ Vgl. Gerstendörfer, Monika. Femizid. Tödliche Gewalt gegen Frauen. In: W u. F Wissenschaft und Frieden, 4/98, 16. Jahrgang. Dossier Nr. 30. „50 Jahre Allgemeine Erklärung der Menschenrechte“. 1998. S.8ff.

²¹² Vgl. URL: <http://www.femicide.de/de/Thematik.html> [10.06.2012].

²¹³ Vgl. Gerstendörfer, ebd. S.8ff.

²¹⁴ Vgl. URL: <http://www.femicide.de/de/Forschung.html> [10.06.2012].

Es gibt zwei Kategorien des Femizids. Die im folgenden näher beleuchtet werden sollen: der weibliche Infantizid an bereits geborenen Mädchen sowie der Fötizid an ungeborenen Mädchen, der durch neue medizinische Technologien ermöglicht wurde.

3.2.2 Weiblicher Infantizid bzw. Mädchenmord

Unter Infantizid versteht man die Tötung von Kindern. Mit weiblichem Infantizid ist der vorsätzliche Mord von Mädchen, aufgrund der in Indien üblichen Bevorzugung von Söhnen und dem damit einhergehenden niedrigen Status von Töchtern, gemeint.²¹⁵ Schiefenhöfel weist darauf hin, dass Frauen in vielen Kulturen das Recht haben,

„neugeborene Kinder unmittelbar nach der Geburt nicht anzunehmen und z.B. durch Aussetzung zu töten; die Tötung von Kindern, die bereits angenommen waren, ist dagegen sehr selten. Kindstötung vor der eigentlichen Aufnahme der Bindung an das Kind galt und gilt auch im deutschen Recht als weit weniger schweres Vergehen als wenn das Kind danach getötet wird.“²¹⁶

Das Phänomen des weiblichen Infantizid ist so alt wie manche Kulturen. Der Mädchenmord reflektiert den niedrigen Status von Frauen in patriarchalen Gesellschaften und die zerstörerischste Ausprägung des dort vorherrschenden *anti-female-bias*, einer Art geschlechtsspezifischer Voreingenommenheit gegen Frauen. Vor allem „Dritte-Welt-Länder“ sind betroffen, allen voran Indien und China.²¹⁷

„Präferentieller Mädcheninfantizid ist weit verbreitet: In Indien und Asien fehlen hunderttausende von Mädchen. Man kann diese Praxis als Teil der traditionellen Bevölkerungskontrolle interpretieren (Frauen sind der begrenzende Faktor in der Reproduktion), sie ist auch in Zusammenhang mit dem Kriegführen und den entsprechenden Verlusten bei den Männern gebracht worden.“²¹⁸

²¹⁵ Vgl. o.V. Case Study: Female Infanticide. 1999-2000. URL: http://www.gendercide.org/case_infanticide.html [19.01.2011].

²¹⁶ Schiefenhöfel, Wulf. Kindstötung, Infantizid. In: Hirschberg, Walter (Hrsg.). Wörterbuch der Völkerkunde. Dietrich Reimer Verlag. Berlin. 1999. S.203f.

²¹⁷ Vgl. o.V. Case Study: Female Infanticide. 1999-2000. URL: http://www.gendercide.org/case_infanticide.html [19.01.2011].

²¹⁸ Schiefenhöfel, ebd. S.203.

Was Indien betrifft, gibt es Belege für gender-selektive Todesfälle aus präkolonialer, kolonialer und postkolonialer Zeit²¹⁹, auf die in Kapitel 4 näher eingegangen wird.

Die Regionen Indiens, in denen weiblicher Infantizid traditionell praktiziert wurde, betrafen Bundesstaaten im Nordwesten des Landes. Heute hat sich das Töten weiblicher Kinder aber auch auf den Rest des Subkontinents ausgebreitet, erstaunlicherweise auch auf den Süden (z.B. Tamil Nadu).²²⁰ Weiblicher Infantizid wurde auch von den *Patidar*, den *Jats*²²¹ und den Rajputen bis ins 19. Jahrhundert praktiziert, bis die Briten ihn verbot. Auch unter einigen Gruppen im Westen und Nord-Westen und in der Region rund um Benares gibt es Anhaltspunkte für die Ausübung dieser Tradition.²²²

Der *Indian Penal Code* (IPC) verbietet den weiblichen Infantizid und ahndet jedes Zuwiderhandeln mit Inhaftierung bis hin zu lebenslanger Haftstrafe.²²³

Die Methoden ein weibliches Neugeborenes zu töten sind vielfältig. Es handelt sich dabei etwa um Strangulation, Brechen der Wirbelsäule oder Ertränken sei es in Flüssen, Brunnen, Wasserkübeln oder Abwasserkanälen. Darüber hinaus werden Mädchen bei lebendigem Leib begraben.²²⁴ Einer Reportage des Senders Arte zufolge werden Mädchen ausgesetzt auf Müllhalden zurückgelassen und dort von wilden Tieren oder Hunden gefressen.²²⁵ Andere Arten des weiblichen Infantizids beziehen sich auf das Füttern von tödlichen Substanzen wie zum Beispiel Dünger, Rattengift, Tabak, giftigen Beeren oder der milchigen Substanz der Pflanze *Calotropic gigantea*²²⁶ oder des Oleanderstrauches.²²⁷ Der Mord kann auch mittels Verabreichung eines Klumpens schwarzen Salzes, ungeschältem Getreide oder Reis oder anderen, für Säuglinge letalen, Nahrungsmitteln

²¹⁹ Vgl. o.V. Case Study: Female Infanticide. 1999-2000. URL: http://www.gendercide.org/case_infanticide.html [19.01.2011].

²²⁰ Vgl. Karlekar, ebd. S.55f.

²²¹ Vgl. Jeffery, Roger/Jeffery, Patricia/Lyon, Andrew. Female Infanticide and Amniocentesis. In: Soc. Sci. Med. Vol.19, No.11. 1984. S.1207-S.1212.

²²² Vgl. Srinivas, ebd. 1996. S.165.

²²³ Vgl. Sen, Mala, ebd. S.83.

²²⁴ Vgl. Warriar, Shobha. Again a Girl! Are you not ashamed of yourself? o.J. URL: <http://www.rediff.com/news/1999/mar/08woman.htm>. [15.06.2011].

Vgl. Sen, Mala, ebd. S.85.

²²⁵ Vgl. Reportage von Arte France und Capa. Die Last, ein Mädchen zu sein. Regie: Manon Loizeau. Frankreich. 2005. Erstaufführung 2006.

²²⁶ Vgl. Sen, Mala, ebd. S.84 u. S.224.

Vgl. Syed, ebd. S.84f.

²²⁷ Vgl. Warriar, Shobha. Again a Girl! Are you not ashamed of yourself? o.J. URL: <http://www.rediff.com/news/1999/mar/08woman.htm>. [15.06.2011].

Vgl. o.V. Daughters, Wives, Widows. o.J. URL: <http://www.dhushara.com/paradoxhtm/girlchild.htm> [10.10.2011].

geschehen.²²⁸ Es sind auch Fälle bekannt, bei denen das Mädchen in einen Tontopf gelegt und die Öffnung mit frischem Ton geschlossen wird. Nach etwa zwei Stunden ist das Baby tot, ohne dass man dabei zusehen muss.²²⁹

Die Mädchen werden meist von Mutter und/oder Vater, Großmutter oder Hebammen²³⁰ umgebracht. In einem Dorf in Bihar etwa werden *dais*²³¹ je nach Geschlecht des Neugeborenen entlohnt. Ist es ein Sohn, bekommt sie 100, ist es eine Tochter 25 Rupien. Bringt sie die Tochter jedoch gleich nach der Geburt um, erhält sie 50 Rupien.²³² Wenn Großmütter die Mädchen töten, geschieht dies oft auch, ohne dass die Mutter darüber Bescheid weiß. Erschöpft von der Geburt, möchte sie sich vielleicht nur ausruhen und schlafen. In dieser Zeit werden die Töchter umgebracht.²³³ In vielen Fällen trägt es sich zu, dass Mütter von ihren Ehemännern und/oder Schwiegermüttern zur Ermordung des weiblichen Säuglings überredet oder gezwungen werden.²³⁴ Falls sie sich nicht fügt, wird sie von der Familie verstoßen und zurück zu ihren Eltern geschickt. Auch kann es sein, dass sie selbst umgebracht wird.²³⁵

Die Gründe für den Mord an Mädchen werden in Kapitel 5 ausführlich behandelt.

3.2.3 Fötizid

Fötizid ist ein Phänomen, das sich auf geschlechtsselektive Abtreibungen bezieht, er betrifft in Indien fast ausschließlich weibliche Föten. Beim weiblichen Fötizid handelt es sich um eine modernere Variante des weiblichen Infantizids, bei der man sich neuer Technologien wie etwa Ultraschall- und Fruchtwasseruntersuchungen zur Feststellung des Geschlechts sowie medizinischer Methoden zur Tötung von Föten bedient.²³⁶

²²⁸ Vgl. Sen, Mala, ebd. S.80f.

²²⁹ Vgl. Sen, Mala, ebd. S.81.

²³⁰ Vgl. Bumiller, Elisabeth. *May You Be the Mother of a Hundred Sons. A Journey Among the Women of India*. Random House. New York u.a. 1990. S.107ff.

²³¹ Unter *dai* versteht man traditionelle Geburtshelferinnen bzw. Hebammen. (Anm. d. Verf.). Vgl. o.V. Daughters, Wives, Widows. o.J. URL: <http://www.dhushara.com/paradoxhtm/girlchild.htm> [10.10.2011].

Vgl. Sen, Mala, ebd. S.80.

²³² Vgl. Sen, Mala, ebd. S.80.

Vgl. Jeffery/Jeffery/Lyon, ebd. S.1207-1212.

²³³ Vgl. Warriar, Shobha. *Again a Girl! Are you not ashamed of yourself?* o.J. URL: <http://www.rediff.com/news/1999/mar/08woman.htm>. [15.06.2011].

Vgl. Syed, ebd. S.85.

²³⁴ Vgl. Sen, Mala, ebd. S.95.

²³⁵ Vgl. o.V. Daughters, Wives, Widows. o.J. URL: <http://www.dhushara.com/paradoxhtm/girlchild.htm> [10.10.2011].

²³⁶ Vgl. Sen, Mala, ebd. S.84. u. S.78.

Kuhlmann betrachtet als eine dieser modernen Technologien die Pränataldiagnostik. Dazu zählen Verfahren, die genetische Merkmale des Fötus identifizieren können. Es gibt etwa

„risikoarme und ökonomisch kostengünstige Serumtests, zum Teil auch bildgebende Verfahren und darüber hinaus die mit einem Abortrisiko verbundene Fruchtwasseruntersuchung (Amniozentese). [...] Ging es zunächst um Hinweise auf das Downsyndrom und schwere neurologische Störungen, so kommen kontinuierlich neue Indikationen und potenzielle Anwendungsfelder hinzu: Pränatale Diagnostik wird in vielen Ländern zur Geschlechterselektion eingesetzt, was oftmals zu massenhaften Abtreibungen weiblicher Föten führt.“²³⁷

In Europa und Amerika hingegen kommt es hauptsächlich dann zu Abtreibungen, wenn das Kind unerwünscht ist, es körperliche oder geistige Missbildungen hat oder der Abstand zum davor geborenen Kind zu klein ist etc. Das Geschlecht des Kindes spielt dabei jedoch größtenteils nicht die entscheidende Rolle.²³⁸

Während im Westen die Todesrate männlicher Babys höher ist, als die weiblicher, verhält es sich in Ländern wie Indien (China, Korea, etc.) genau umgekehrt. Die Eliminierung von weiblichen Föten (bzw. Kindern) ist zur üblichen Praxis geworden. Aus einer aktuellen Studie über Abtreibungs-Kliniken in Mumbai geht hervor, dass 7.997 von 8.000 Abtreibungen weibliche Föten betreffen. Schätzungen der UNICEF zufolge werden im Vergleich zum weltweiten Durchschnitt in Indien täglich 7.000 Mädchen weniger geboren.²³⁹

Seit Mitte der 80er Jahre stellen Ultraschalluntersuchungen, bekannt unter dem Terminus *sonography* oder auch *janch*, was so viel wie Test, Erkundigung oder Nachforschung bedeutet, die in Indien am häufigsten durchgeführte medizinische Analyse dar.²⁴⁰

²³⁷ Kuhlmann, Ellen. Gen- und Reproduktionstechnologien: Ein feministischer Kompass für die Bewertung. In: Becker, Ruth u. Beate Kortendiek (Hrsg.). Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie. 3. Auflage. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden. 2010. S.625.

²³⁸ Vgl. Karlekar, ebd. S.55.

²³⁹ Vgl. o.V. Daughters, Wives, Widows. o.J. URL: <http://www.dhushara.com/paradoxhtm/girlchild.htm> [10.10.2011].

²⁴⁰ Vgl. Patel, Tulsi. The Mindset Behind Eliminating the Female Fetus. In: Patel, Tulsi (Hrsg.). Sex-selective Abortion in India. Gender, Society and New Reproductive Technologies. Sage Publications India. Dehli. 2007. S.138.

Die Aminiozentese (Fruchtwasseruntersuchung) wurde 1974 eingeführt, um Geburtsfehler festzustellen, jedoch bald von einer Unternehmerschaft an Medizinerinnen für vorgeburtliche Geschlechtsbestimmungen und geschlechts-selektive Abtreibungen missbraucht.²⁴¹

Die Gewalt an Frauen beginnt sozusagen schon bevor sie geboren werden, argumentieren Frauenorganisationen.

„They complain that in poor rural areas the bias of development has been such that, although there is still no drinking water, there are new technological procedures available to 'turn gender into a disease', encouraging 'cultural and social prejudice valuing one sex over another.'”²⁴²

Die Unterdrückung des weiblichen Geschlechts in Indien ist nicht überall gleich stark, folglich gibt es Bundesstaaten mit stärker unausgeglichenem Geschlechtsverhältnis und solche mit weniger unausgeglichenem. „In an almost contiguous belt extending from north-west of India to parts of Rajasthan, Gujarat and Maharashtra, the undervaluation of women is evident in the sex ratio of their population and in their juvenile sex-ratio. In fact, an increase in the deficit of young girls noted in the three decennial Censuses of 1981, 1991 and 2001, is indicative of a strong possibility that the traditional methods of neglect of female children are increasingly being replaced by not allowing female children to be born.”²⁴³

Genau in dieser Region hat sich das Defizit an Mädchen zwischen 1981 und 2001 weiterhin verschlechtert. Auch aus historischer Sicht ist der Nord-Westen des Landes das Gebiet mit dem schlechtesten Geschlechterverhältnis. Was Demographen jedoch am meisten verwunderte, war, dass trotz Verbesserung der Mortalitätsrate, höherer Lebenserwartung, besserer medizinischer Versorgung, wirtschaftlichen Aufschwungs etc. das Defizit an Mädchen immer höher wurde. Die davon am stärksten betroffenen Bundesstaaten waren und sind heute noch Himachal Pradesh, Haryana, Punjab, Rajasthan, Gujarat, Maharashtra und Delhi.²⁴⁴

²⁴¹ Vgl. o.V. Case Study: Female Infanticide. 1999-2000. URL: http://www.gendercide.org/case_infanticide.html [19.01.2011].

²⁴² Croll, ebd. S.159f.

²⁴³ Visaria, Leela. Deficit of Girls in India. Can it be Attributed to Female Selective Abortion? In: Patel, Tulsi (Hrsg.). Sex-selective Abortion in India. Gender, Society and New Reproductive Technologies. Sage Publications India. Dehli. 2007. S.62.

²⁴⁴ Vgl. Visaria, ebd. S.63.

Außerdem zeigt sich, dass vor allem gebildete Gruppen und solchen mit hohem Einkommen die Möglichkeit vorgeburtlicher Geschlechtsbestimmung und selektiver Abtreibung nutzen.²⁴⁵ Die Religionszugehörigkeit dürfte dabei keine entscheidende Rolle spielen.²⁴⁶

Gäbe es diese neuen Technologien nicht, würden Frauen so lange Kinder bekommen, bis die gewünschte Zahl an männlichen Nachkommen erreicht ist.²⁴⁷

Der Trend des weiblichen Fötizid dehnte sich in der letzten Dekade auch auf Staaten, in denen matrilineare Gesellschaften leben aus. Kerala, Karnataka (im Süden) und Meghalaya (im Nord-Osten) verzeichneten 2001 geringe Verluste an Frauen. Schuld daran ist eine Verschlechterung des Verhältnisses von Buben und Mädchen unter sieben Jahren. Auch Andhra Pradesh, Sikkim, Nagaland, Manipur und Tripura in denen sich die Zahlen über dem nationalen Durchschnitt befanden, sind nun davon betroffen.²⁴⁸

²⁴⁵ Vgl. Dagar, Rainuka. Rethinking Female Foeticide. Perspective and Issue. In: Patel, Tulsi (Hrsg.). Sex-selective Abortion in India. Gender, Society and New Reproductive Technologies. Sage Publications India. Dehli. 2007. S.114.

²⁴⁶ Vgl. o.V. Daughters, Wives, Widows. o.J. URL: <http://www.dhushara.com/paradoxhtm/girlchild.htm> [10.10.2011].

²⁴⁷ Vgl. Dagar, ebd. S.116.

²⁴⁸ Vgl. o.V. Daughters, Wives, Widows. o.J. URL: <http://www.dhushara.com/paradoxhtm/girlchild.htm> [10.10.2011].

4 Geschichte des Femizids

Im folgenden Kapitel soll gezeigt werden, seit wann männliche Nachkommen in bestimmten Teilen des indischen Subkontinents bevorzugt werden und wie versucht wurde auf das Geschlecht des Kindes Einfluss zu nehmen. Bereits in den frühesten Schriften finden sich Ratschläge, die darauf abzielen, die Empfängnis einer Tochter zu verhindern. Diese werden in Kapitel 4.1 behandelt. Kapitel 4.2 wird die Thematik des weiblichen Infantizids während der britischen Kolonialherrschaft beleuchten. Zugleich wird hier auf erste Berichte über die Praxis des Mädchenmordes eingegangen, den die Briten glaubten, aufgedeckt zu haben. Ein weiterer Aspekt sind erste gesetzliche Bestimmungen, mittels derer versucht wurde, der Praxis des Femizids Einhalt zu gebieten. In Kapitel 4.3 wird abschließend der Einsatz moderner Medizintechnik behandelt und aufgezeigt, wie diese eingesetzt wird, um das Geschlecht der Nachkommen im Sinne einer Bevorzugung von Söhnen zu beeinflussen. Auch soll darauf eingegangen werden, wie die aktuelle Gesetzeslage auf die Problematik eines sich verschärfenden Geschlechterungleichgewichts zu reagieren versucht.

4.1 Präkoloniale Ära (vor 1498)

Der Wunsch nach Kindern ist indische Ehepaaren sowohl in präkolonialer Zeit wie auch heute noch hoch, jedoch handelt es sich größtenteils um den Wunsch nach männlichen Nachkommen. Dies wird umso deutlicher angesichts der Tatsache, dass es Männern erlaubt ist, sich eine zweite Gattin zu nehmen, sollte die erste Ehefrau unfruchtbar sein oder über einen langen Zeitraum hinweg keine Söhne gebären. Üblicherweise gebar eine Frau so lange Kinder, bis es zur Geburt eines Jungen kam.²⁴⁹

Barbara Miller konkretisiert:

„One thing is clear from most studies: systematic infanticide, wherever it is practiced, Europe or the South Seas, is directed primarily towards females. Although one can find cases of sporadic male infanticide in the literature, or of infanticide that is not sex selective, the preponderant number of cases in-

²⁴⁹ Vgl. Syed, ebd. S.45.

volve females. *Systematic* male infanticide is extremely rare; *systematic* female infanticide appears almost epidemic among some peoples.²⁵⁰

Bereits im alten Indien versuchte man das Geschlecht des Kindes noch vor der Befruchtung durch diverse Methoden zu beeinflussen. Magie, Rituale, Lieder, Formeln und auch die Konstellation von Gestirnen sowie die Anrufung von Ahnen und Göttern sollten dabei helfen, Söhne – und eben keine Töchter – zu empfangen. Man bediente sich der Ritualliteratur, Rechtstexte, Liebeslehren und Astrologie, um das ersehnte Geschlecht des Fötus herbeizuführen. Außerdem sollten bestimmte Diätvorschriften sowie die Enthaltensamkeit des Mannes vor dem Geschlechtsverkehr dabei helfen, männliche Babies zu empfangen. Durch zusätzliche Anleitungen von Priestern und Ärzten glaubte man, das Geschlecht beeinflussen zu können.²⁵¹

Der *Atharvaveda* empfiehlt das *prajapati*²⁵²-Ritual heranzuziehen, also Lieder mit magischen Handlungen zu verbinden und diese der Frau noch vor der Befruchtung vorzusingen bzw. durchzuführen. Diese Handlung wurde im *pumsavana*²⁵³-Ritus fortgesetzt, bei dem die Schwangere besungen wurde, damit sie einen Sohn bekam. Auch Ahnen wurden um Hilfe gebeten, wie zum Beispiel beim Kloßopfer, dem *pindapitryajna*, bei dem drei Reiskugeln dargebracht werden. Während die Frau die mittlere dieser Kugeln verzehrt, spricht der Opferveranstalter „O Väter, gebt (mir) als Leibesfrucht einen lotosbekränzten Sohn, der unverletzt sein möge.“ Mit dem Verzehr der Speise, die zuvor als Opfergabe an die Ahnen verschenkt wurde, glaubte man die Kraft und den Segen der Verstorbenen aufzunehmen. Genauso soll die Verehrung der Ahnen am fünften Tag der abnehmenden Monatshälfte zur Geburt von Söhnen beitragen. Weitere Bräuche zur Erlangung männlicher Nachkommen sind etwa das Sohneswunschopfer (*putrakamesti*) oder bestimmte Verhaltensweisen bei der Hochzeitszeremonie wie beispielsweise das Erfassen des Daumens der Braut beim Umgehen des Hochzeitsfeuers. Setzt man der Braut einen Buben auf den Schoss, dessen Mutter ausschließlich Söhne geboren hatte, wird das Ehepaar zusätzlich dabei unterstützt, Söhne zu bekommen.²⁵⁴

²⁵⁰ Miller, Barbara. *The Endangered Sex. Neglect of Female Children in Rural North India*. Oxford University Press. Delhi u.a. 1997. S.43f.

²⁵¹ Vgl. Syed, ebd. S.47f.

²⁵² Dabei wurde folgendes gesungen: „Ich führe für dich den *prajapati* (-Ritus) durch, in deinen Uterus soll ein Embryo kommen, bekomme du einen Sohn, Frau [...].“
Vgl. Syed, ebd. S.48.

²⁵³ *Pumsavana* bedeutet „ein männliches Kind zur Geburt zu bringen.“
Syed ebd. S.48.

²⁵⁴ Vgl. Syed, ebd. S.48f.

Die Tage, an denen das Ehepaar Sexualverkehr hat, sollen ebenfalls ausschlaggebend für das Geschlecht des Fötus sein. So meinte man, dass der Beischlaf an ungeraden Tagen zur Zeugung einer Tochter, an geraden zu der eines Sohnes führe. Durch die Vorstellung, dass konzentrierter, gesammelter Same zu männlichen Nachkommen führt, die noch dazu intelligent sind und lange leben werden, enthält sich der Mann über mehrere Tage hinweg. Ist der passende Zeitpunkt, also ein gerader Tag, vorzugsweise der 12., 14., und 16. Tag des Zyklus der Frau, erreicht, wird empfohlen Geschlechtsverkehr zu haben, denn dann ist die Wahrscheinlichkeit noch höher, einen Sohn zu empfangen. Divergen vedischen Texten zufolge kommt es zur Zeugung eines Mädchens, wenn die mütterliche Zeugungssubstanz, nämlich Blut, der väterlichen, also dem Samen, überwiegt. Demnach ist es günstig, nach Ende der Menstruation der Frau, bei der sie bestimmte Ernährungsregeln befolgen und fasten soll und außerdem körperlich geschwächt ist, Sexualverkehr zu haben, denn dann überwiegt die männliche Kraft des Samens.²⁵⁵

Auch das Aufsagen bestimmter Sprüche und vedischer Texte durch den männlichen Partner während des Geschlechtsverkehrs soll ihm einen weißen, bräunlichen, dunkelhäutigen oder gelehrten Sohn bescheren.²⁵⁶

Will ein Ehepaar eine Tochter zeugen, so soll es eine Speise aus Butter, Reis und Sesam zu sich nehmen. Bei Wunsch nach einem Sohn, empfiehlt sich der Verzehr eines Gerichtes aus Butter, Reis und Fleisch (vorzugsweise das von Bullen oder Stieren).²⁵⁷

Gleichermaßen suchten Eheleute Ärzte auf, vorwiegend um Empfehlungen und Arzneien zu erhalten, die ihnen helfen sollten, Söhne zu zeugen. Ein Zitat aus einem medizinischen Lehrbuch, der *Carakasamhita*, lautet: „Wenn Mutter und Vater die Leibesfrucht (nach Willen) zeugen könnten, dann würden die meisten Frauen und die meisten Männer, die alle Söhne wünschen, den Geschlechtsakt mit dem Ziel der Geburt eines Sohnes ausführen und ausschließlich Söhne zeugen, [...]“²⁵⁸ Auch Mediziner empfahlen bei Sohneswunsch den Geschlechtsverkehr an geraden Tagen. Die Frau sollte Reinigungsbäder nehmen sowie sieben Tage lang morgens und abends eine Mixtur aus Gerste, Honig, Butter und der Milch einer weißen Kuh, die männlichen Nachwuchs bekommen hat, aus einem Behältnis aus Silber oder Messing zu sich nehmen. Medizinische Schrif-

²⁵⁵ Vgl. Syed, ebd. S.50ff.

²⁵⁶ Vgl. Syed, ebd. S.50f.

²⁵⁷ Vgl. Syed, ebd. S.50f.

²⁵⁸ Vgl. CS, Sarirasthana 3.5, (zit. nach Syed, ebd. S.52.).

ten rieten daneben Opfergaben zu erbringen, bei denen die Frau westlich des heiligen Feuers und südlich des Priesters zu sitzen hat. Danach sollte das Paar acht Tage lang Sexualverkehr haben, wobei auch die Position dabei eine Rolle spielen soll. (Empfohlen wird, dass die Partnerin auf dem Rücken liegen soll). Sodann wird der Wunsch nach dem Sohn erfüllt.²⁵⁹

Astrologen argumentierten, dass das Geschlecht des Kindes von der Konstellation von Mars und Mond, die auch den Zyklus der Frau bestimmen, und anderen Gestirnen abhängig sei.²⁶⁰ Das Ansuchen von Göttern wie *Indra*, *Visnu*, *Brahma* etc. und der Familiengottheiten wurde als weitere Unterstützung zur Empfängnis eines Knaben betrachtet.²⁶¹

Obwohl man im alten Indien vieles darauf setzte, die Geburt eines Mädchens zu vermeiden, kam es – so wird angenommen – nur in seltenen Fällen zum Infantizid. Abtreibung wurde als Embryotötung (*garbhavadha*, *bhrunaghana* oder *bhrunahati* genannt) verstanden und galt somit als Verbrechen. Im *Kausitakibrahmanopanisad* wird Infantizid mit anderen Untaten wie Raub oder Mord an den Eltern verglichen. Das *Visnumrti* setzt das Töten eines Embryos mit dem höchsten aller Vergehen, nämlich dem Mord an einem Brahmanen, gleich. Bestraft wurden die Täter mit Ausschluss aus der Kaste. Als doppelt so hohes Vergehen wie der Mord an Brahmanen wurde die Tötung der eigenen Leibesfrucht nach *Parasara* gesehen, die nicht gesühnt werden konnte.²⁶² Warum Abtreibung so streng verboten war hat vermutlich zwei Gründe:

Erstens weil man riskierte, dass der Embryo männlich war. 1865 schreibt Weber:

„Die Embryotötung [...] repräsentirt [sic!] wohl [...] die äußerste Stufe aller Sündenschuld [...], weil der Sohn zur Fortpflanzung des Geschlechtes nöthig [sic!] ist, bei einem Embryo es aber zweifelhaft bleibt, welches Geschlechtes derselbe war.“²⁶³

Dies wirkte sich nicht nur negativ auf das weitere Leben der Ehepartner aus, sondern auch auf die Ahnen, denn (auch) sie haben das Recht, von männlichen Nachkommen versorgt zu werden. An dem obigen Zitat lässt sich erkennen, dass die Vorstellung vorherrschte, der Mann und sein Spermium seien für die Entstehung von Babys verantwort-

²⁵⁹ Vgl. Syed, ebd. S.53f.

²⁶⁰ Vgl. Syed, ebd. S.54.

²⁶¹ Vgl. Syed, ebd. S.54f.

²⁶² Vgl. Syed, ebd. S.67 u. S.71.

²⁶³ Vgl. Weber, Albrecht. 1865. S.481f., (zit. nach: Syed, ebd. S.72.).

lich, nicht aber die Frau bzw. der weibliche Körper. Sie trägt das Kind lediglich aus und hatte ihm gegenüber keine Verfügungsgewalt.²⁶⁴

Die zweite Ursache bezieht sich auf *himsa*, also die Verletzung eines Lebewesens. Aus dieser Sicht wurde Abtreibung als Mord an einem vollständigen Menschen, der Bewusstsein besitzt, betrachtet.

Das Thema des Mädchenmords dürfte demnach schon sehr früh von Bedeutung gewesen sein, ansonsten wäre es nicht zu zahlreichen Erwähnungen über Verbote in alten Schriften gekommen.

Rar hingegen sind genaue Beschreibungen über den Vollzug von Abtreibungen. Im *Ratirahasya*, das sich mit der Liebeslehre befasst, werden Tipps zum Schwangerschaftsabbruch bzw. zur Empfängnisverhütung beschrieben. Auch in medizinischen Texten werden verschiedene Verhaltensformen seitens der Frau aufgezählt, die sich negativ auf den Fötus auswirken und zu seinem Tod führen können. Dazu gehören beispielsweise das Sitzen auf zu harten Flächen, anstrengende Leibesübungen, Verzehr scharfer Speisen oder das Zurückhalten von Flatulenzen, Urin und Kot. Hinweise auf heimliche Geburten mit nachfolgender Aussetzung von Säuglingen bietet der *Rgveda*.²⁶⁵

Aus vorkolonialer Zeit existieren keine quantitativen Aufzeichnungen, aber man hatte Einzelberichte, die Mädchenmorde bestätigten.²⁶⁶ Srinivas erklärt, dass weiblicher Infantizid vor dessen Verbot durch die britischen Kolonialherren unter den *patidar* und Rajputen sowie unter zahlreichen Gruppen in westlichen und nordwestlichen Regionen und in der Region rund um Benares praktiziert wurde.²⁶⁷

4.2 Kolonialzeit (1498 - 1945)²⁶⁸

Chamarbagwala und Ranger vertreten die These, dass weiblicher Infantizid bis zu vorstaatlichen verwandtschaftlich organisierten Gesellschaften zurückverfolgt werden kann, in denen Patrilokalität und Hypergynie vorherrschen:

²⁶⁴ Vgl. Syed, ebd. S.72f. u. 74.

²⁶⁵ Vgl. Syed, ebd. S.71f.

²⁶⁶ Vgl. Miller, ebd. S.50.

²⁶⁷ Vgl. Srinivas, ebd. S.165.

²⁶⁸ Da sich die von der portugiesischen Kolonialherrschaft besetzten Gebiete auf einige wenige Küstenregionen (Goa, Daman und Diu) beschränkten und mir aus dieser Zeit (ab 1498) keine Berichte über weiblichen Infantizid bekannt sind, konzentriere ich mich in meinen Ausführungen auf den Femizid während der britischen Kolonialherrschaft (ab 1813).

“The origin of female infanticide and neglect leading to artificially low sex-ratios can be traced back to kinship-based pre-state level societies. In that context, anti-female bias has been interpreted as a relational response of those societies to environmental and technological constraints in the context of differences in physical characteristics and sexual productivity between men and women. It is generally seen as part of a system where women join the kinship group of their husbands (patrilocality) and aspire to marry men of a higher social stratum (hypergyny).”²⁶⁹

Weiblicher Infantizid bleibt vielfach auch dann bestehen, wenn die ursächlichen Bedingungen verschwinden.

„Even though female infanticide most likely developed as a rational response to the environment and available production technologies, its practice has persisted in many areas even centuries after the disappearance of the causing conditions.”²⁷⁰

Dies führen sie auf die konservative Kultur, mit ihrer Bevorzugung des männlichen Geschlechts zurück.²⁷¹

Zur Zeit des britischen Kolonialismus in Indien stellte man fest, dass die Praxis der Mähdentötung in vielen Teilen Indiens üblich war: von Gujarat im Westen bis zur östlichen Grenze Uttar Pradeshs, vom Punjab im Norden bis Madhya Pradesh im Süden. Allerdings wurde sie nicht von allen Gruppen in allen Regionen universell angewandt, sondern nur von bestimmten Gemeinschaften, die insgesamt nur einen geringen Teil der Bevölkerung ausmachten.²⁷² „[...] it was not practiced in every region of India, and not everyone was involved.”²⁷³

Erste Berichte weiblichen Infantizids deckte Jonathan Duncan (1756-1811), britischer Regierungsvertreter in Benares und späterer Gouverneur Bombays, 1789 unter den *Rajputen*, genauer gesagt, dem *Rajkumar-Clan* im Distrikt Jaunpur, im Osten Uttar Pradeshs auf. Bald danach zeigte sich, dass die *Rajputen* in Nord-, West- und Zentralindien

²⁶⁹ Chamarbagwala, Rubian/Ranger, Martin. Son Preference, Voting Behavior and India's Missing Women. 2007. S.5. URL: http://www.cid.harvard.edu/neudc07/docs/neudc07_s5_p05_chamarbagwala.pdf [20.12.2011].

²⁷⁰ Chamarbagwala/Ranger, ebd. S.5.

²⁷¹ Vgl. Charambagwala/Ranger, ebd. S.5.

²⁷² Vgl. Syed, ebd. S.83f.

²⁷³ Miller, ebd. S.53.

(also Punjab noch vor der Teilung, Rajasthan und Uttar Pradesh) diejenige Kaste war, die die Tötung von Mädchen in hohem Ausmaß betrieb. Untersuchungen aus 1817 belegen beispielsweise, dass unter den zu den Rajputen gehörenden *jadejas* in Gujarat in ganzen *taluks*²⁷⁴ kein einziges weibliches Kind zu finden war. Andere Kasten, die zu dieser Zeit weiblichen Infantizid praktizierten, waren die „lewa kanbis and patidars of central Gujarat and jats, ahirs, gujars, khutris und moyal brahmins in north India.“²⁷⁵

BeobachterInnen wie Fanny Parks zufolge, waren nicht Mädchenmorde der Grund dafür, warum man weniger Frauen als Männer in einzelnen Dörfern vorfand. Sie interpretierte diesen Umstand mit der Unsichtbarkeit von Frauen in Nord-Indien, in dem das *Purdah*-System herrschte und es Frauen kaum erlaubt war, am öffentlichen Leben teilzunehmen. Genauere nachfolgende Untersuchungen zeigten jedoch, dass tatsächlich weniger Frauen als Männer im Norden des Landes lebten und das Ausmaß dieses demographischen Ungleichgewichts zu enormen Problemen führen konnte.²⁷⁶ James Thomason forschte 1835 in Azamgarh bei den *Deogaon* und *Nizamabads* und stieß bereits zu dieser Zeit auf sogenannte *bachelor villages*, Dörfer, in denen nicht eine einzige Tochter zu finden war und Männer dadurch unverheiratet blieben. Er berichtet in weiterer Folge, dass dort nicht etwa Infantizid verbreitet war, sondern Töchter schlichtweg vernachlässigt wurden und aufgrund mangelnder Ernährung im Kindesalter starben. Die Anzahl solcher Berichte aus anderen Dörfern und unter anderen Stämmen steigerte sich mit den Jahren immer mehr.²⁷⁷

Im 19. Jahrhundert stießen die Kolonialbeamten auf drei Stammesgruppen, die sich dieser Praxis bedienten. Nämlich die *Nagars* im Nord-Osten, die in Orissa ansässigen *Khonds* und den *Thodas* im Nilgiri-Gebirge (Madras).²⁷⁸

Aus einer der frühesten offiziellen Quellen, dem 1881 erschienenen Northwest Provinces Special Census Report, ist zu entnehmen, dass folgende sieben Kastengruppen, die der nördlichen Mittel- und Oberschicht angehören, weiblichen Infantizid zu hohem

²⁷⁴ Unter *taluk* oder auch *tehsil*, *tahsil*, *tahasil* bzw. *mandal*, ist eine administrative Einteilung von Ländern bzw. Bundesstaaten zu verstehen, die aus einer Stadt oder Gemeinde, die als Verwaltungssitz dient, und eventuell weiteren Städten und Dörfern besteht. Es handelt sich um eine Einheit lokaler Selbstverwaltung mit steuerlichen und administrativer Macht über Dörfer und Gemeinden. (Anm. d. Verf.).

²⁷⁵ Vishwanath, L.S. Female Infanticide. The Colonial Experience. In: Economic and Political Weekly. Vol. 39. Nr. 22. 2004. S.2313 – S.2318.

²⁷⁶ Vgl. Miller, ebd. S.51.

²⁷⁷ Vgl. Miller, ebd. S.51.

²⁷⁸ Vgl. Syed, ebd. S.83.

Grad praktizierten: *Jats, Gujars, Tagas, Ahars, Rajputs, Minas und Ahirs*.²⁷⁹ Allerdings praktizierten dem Bericht zufolge auch zwei bis drei Gruppen in den südlichen Regionen weiblichen Infantizid. Des weiteren existieren Belege, die besagen, dass noch andere Gruppen in Nordindien Auffälligkeiten hinsichtlich des Geschlechtsverhältnisses aufweisen, nämlich *Sikhs* in Punjab, *Khatris* im Nordwesten, *Kanbis* in Gujarat und muslimische *Pathars* im Punjab.²⁸⁰ Die Gruppe, die aus der Mehrzahl an Untersuchungen und Berichten am auffälligsten hervorgeht, ist abermals die der *Rajputen*.²⁸¹ Später stellte sich heraus, dass es auch vereinzelt Gruppen im Süden des Landes gab, die weiblichen Infantizid praktizierten.²⁸² Der Zensus des Jahres 1911 belegt, dass die Tötung weiblicher Säuglinge am extremsten im Punjab und Rajputana²⁸³ durchgeführt wurde.²⁸⁴

Aus dem Zensus des Jahres 1872 geht hervor, dass es - betrachtet man das allgemeine Geschlechtsverhältnis – um sechs Millionen mehr Männer als Frauen gab. Den deutlichsten Unterschied erkannte man in der Gruppe der unter Zwölfjährigen. Hier kamen auf 1.000 Jungen nur 871 Mädchen. Der Trend hinsichtlich der Regionen, in denen weiblicher Infantizid durchgeführt wurde, blieb ähnlich. Weiterhin sehr unausgeglichen blieb das Geschlechtsverhältnis in nordwestlichen Provinzen und im Punjab. Erstaunlicherweise wies Bengalen damals eine genauso schlechte Relation auf, wie im Nordwesten. Erklärt wurde das Ganze mit zu hohen Temperaturen und dem niedrigen Heiratsalter der Mädchen.

„Two of the major factors believed to produce more males at birth were the effects of hot climate and the young age at which girls were married; the greater maturity of the husband supposedly lent greater strength to the 'male element', resulting in the birth of more male babies. However, no one has ever demonstrated any correlation between climate, marriage age, and sex ratio.“²⁸⁵

²⁷⁹ Vgl. Miller, ebd. S.55.

²⁸⁰ Vgl. Miller, ebd. S.55.

²⁸¹ Annahmen zu Folge waren darunter weniger die Brahmanen, die Infantizide vornahmen und wenn es zu Todesfällen unter ihnen kam, dann meist aufgrund von mangelnder Versorgung von Töchtern. Warum es sich so verhielt, erklärte man sich durch die Vorschriften von Gewaltlosigkeit und Vegetarismus unter ihnen. Vgl. Miller, ebd. S.55.

²⁸² Hier bedarf es einer separaten Erklärung. Es wird angenommen, dass es unter diesen tribalen Gruppen mehr um die gewünschte Familienzusammenstellung als Grund handelt und weniger um finanzielle Belangen wie es bei bäuerlichen Familien durch die Zahlung der Mitgift der Fall ist. Vgl. Miller, ebd. S.54.

²⁸³ Rajputana ist der, vor der Unabhängigkeit Indiens 1949, geläufige Name für den heutigen Bundesstaat Rajasthan, der der flächenmäßig grösste des Landes ist. (Anm. d. Verf.)

²⁸⁴ Vgl. Syed, ebd. S.83.

²⁸⁵ Miller, ebd. S.59f.

Gegen dieses Argument spricht, dass laut Zensus 1872 in ganz Indien nur um 1% mehr Buben als Mädchen zur Welt kamen. Weitere Interpretationen der Volkszählung in Bezug auf das ungleiche Geschlechtsverhältnis vor allem unter den jungen InderInnen wurden nicht durchgeführt.²⁸⁶

Ein anderes Erklärungsmodell berief sich auf eine ungenaue, fehlerhafte Datenlage. Man meinte, der Überschuss an Männern sei nur ein scheinbarer, da Frauen und Mädchen gering geschätzt und daher den Zensusbeamten gegenüber schlichtweg nicht erwähnt wurden. Ob dies, wenn auch nur zu einem gewissen Grad, der Wahrheit entsprach, mag unbeantwortet bleiben. Detailliertere Untersuchungen einzelner Provinzen Rajasthans, in denen es zweimal so viele männliche Einwohner wie weibliche gab und die Anzahl der Kinder im Vergleich zu der der Erwachsenen nur halb so hoch war, deuten jedoch auf Infantizid hin.²⁸⁷

Eine andere Theorie für das Ungleichgewicht der Geschlechter nach dem Zensus von 1872 bezieht sich auf Ungenauigkeiten bei der Angabe des Alters, so dass Mädchen (unter zwölf Jahren) schon als Erwachsene angegeben wurden. Wäre dies der Fall gewesen, hätte sich ein wesentlich höherer Anteil an Frauen in der nächsthöheren Altersklasse (von 13-20 Jahren) abgezeichnet, was jedoch nicht der Fall war.²⁸⁸

Trotz all dieser Untersuchungen und Beweise über Mädchentötung, wurde weiblicher Infantizid nicht als Grund für das Ungleichgewicht der jugendlichen indischen Bevölkerung im Gesamtbericht des Zensus angeführt, „[...] remarkable especially since the issue was in the forefront of the minds of many British officials.“²⁸⁹

Zensi der Folgezeit und deren Interpretation änderten sich nicht merklich. Das unausgeglichene Geschlechtsverhältnis im Nordwesten blieb weiterhin bestehen, ebenso wie diesbezügliche Erläuterungen. Immer noch sah man die Nicht-Zählung von Mädchen und Frauen als Grund. Zusätzlich erwähnt wurde der Unterschied zwischen den ungünstigen Zahlen aus dem Norden im Vergleich zu denen des Südens, wo das Verhältnis der Geschlechter einigermaßen ausgeglichen war.²⁹⁰

1881 wurde lediglich eine kurze Notiz über weiblichen Infantizid in Regionen mit stark unausgeglichem Geschlechtsverhältnis gemacht. Darauf wurde jedoch nur insofern

²⁸⁶ Vgl. Miller, ebd. S.60.

²⁸⁷ Vgl. Miller, ebd. S.60.

²⁸⁸ Vgl. Miller, ebd. S.60f.

²⁸⁹ Miller, ebd. S.61.

²⁹⁰ Vgl. Miller, ebd. S.65.

eingegangen, in dem man ihn nicht als verantwortlich für die niedrige Zahl von Frauen sah.²⁹¹

Der Zensus des Jahres 1901 enthielt die bis dato genauesten Ausführungen zur geschlechtlichen Zusammenstellung der indischen Bevölkerung. Man stellte durch Korrelation von Daten einzelner Provinzen und Daten zum Sozialstatus fest, dass es in ganz Nordindien mehr Frauen unter den niedrigen Kasten gab, die gleichsam die ärmsten darstellten, als unter jenen mit hohem Status. Anders ausgedrückt fand man dort am wenigsten Frauen, wo Menschen am wohlhabendsten waren. Verglichen mit den Daten aus dem Norden, gab es im Süden des Landes keine Auffälligkeiten in Bezug auf die soziale Schichtung.²⁹² Die Ansicht, dass die Vernachlässigung von Mädchen, die zu deren Tod führte, für die niedrige Zahl der weiblichen Bevölkerung in nördlichen Regionen verantwortlich sei, findet zu dieser Zeit immer mehr Anklang.²⁹³

Britische Beamte und Zensusbeauftragte untersuchten das Phänomen des weiblichen Infantizids aus zwei verschiedenen Blickwinkeln. Während erstere sehr detaillierte Gespräche mit *rajās* (Könige oder Fürsten) und Bauern über das Thema führten, konzentrierten sich letztere auf Ergebnisse bezüglich des Geschlechtsverhältnisses der Bevölkerung und der Erklärung auffälliger Zahlen.²⁹⁴ Durch die Zusammenführung von offiziellen Berichten und den ersten Volkszählungen im Land, konnte man teilweise den sozialen Kontext und die demographischen Signifikanzen über Mädchenmord in Britisch-Indien herleiten.²⁹⁵

Forscher des 19. Jahrhunderts waren sich einig, dass weiblicher Infantizid primär von hohen Kasten verübt wurde. Wissenschaftler des darauffolgenden Jahrhunderts, wie Mildred Dickeman, kritisierte an dieser These, dass man das Phänomen nur unter Hochkastigen finden konnte, weil Niedrigkastige schlichtweg nicht von den Briten untersucht wurden, da der Kontakt fehlte. Dies mag zu einem geringen Grad stimmen. Zieht man jedoch genauere Zensusinterpretationen in Betracht, ergibt sich folgendes: „in the North, the problem is of degree: it could be that in the most infanticide-endemic areas, all castes practiced it to some extent, but it was clearly the higher social groups who were most extreme, preserving no daughters at all.“²⁹⁶

²⁹¹ Vgl. Miller, ebd. S.65f.

²⁹² Vgl. Miller, ebd. S.66.

²⁹³ Vgl. Miller, ebd. S.67.

²⁹⁴ Vgl. Miller, ebd. S.57f.

²⁹⁵ Vgl. Miller, ebd. S.50.

²⁹⁶ Miller, ebd. S.55.

Der bedeutende indische Reformers des Hinduismus Rammohan Roy und auch der Sozialreformer Ishwar Chandra Vidyasagar gehörten zu den Vorreitern in Sachen Bekämpfung weiblichen Infantizids. Auch die Briten bemühten sich, der Praxis ein Ende zu bereiten und führen 1870 – erst 100 Jahre nach der „Entdeckung“ - den *Act for Suppression of Female Infanticide (VII of 1870)* ein. 1881 folgte ein Bericht, der *Special Census Report on Sex Statistics in the Northwestern Provinces and Oudh*, der auf den Frauenmangel, den man durch Mädchenmorde erklärte, aufmerksam machte.²⁹⁷

Das lange Ausbleiben von Gesetzen seitens der Briten, die den Mädchenmord als unmenschliches Verbrechen betrachteten, kann wahrscheinlich durch den Umstand erklärt werden, dass genau zu den Kommunitäten, in denen er am weitesten verbreitet war, wichtige Verbindungen bestanden.

„The British government respected the Rajputs for their past glory, gallantry, sense of honour and honesty. [...]. Hence the British Residents, although powerful in their dominions, allowed them considerable freedom in their administration as compared to other Indian states.“²⁹⁸

Der lockere, amikale Umgang mit Rajputen entwickelte sich aus einer Art Angst vor und Abhängigkeit von ihnen. „The fact was that the Rajputs were a martial race and they formed the bilk of the Indian army. [...]. Therefore political exigencies dictated that nothing should be done to offend their sensibilities, and that safeguards had to be created against the overenthusiastic proceeding of young and energetic officials of the Government.“²⁹⁹ Der Respekt vor ihnen dürfte wahrlich groß gewesen sein, betrachtet man die Anzahl von 815 Buben und nur 144 Mädchen unter den Rajputen Gujarats im Jahr 1834.³⁰⁰ Anders ausgedrückt, waren 85% der Kinder männlich und nur 15% weiblich.

Trotzdem versuchte die britische Kolonialregierung, den Infantizid durch zahlreiche Maßnahmen einzudämmen wie etwa Konferenzen, staatliche Unterstützung für Mitgiftzahlungen, Haft- und Geldstrafen.

„There were conferences held on the evil of infanticide, establishment of dowry funds with government money to help fathers pay for the marriages

²⁹⁷ Vgl. Syed, ebd. S.84.

²⁹⁸ Miller, ebd. S.51.

²⁹⁹ Miller, ebd. S.52.

³⁰⁰ Vgl. Miller, ebd. S.52.

of their daughters they preserved, threats of imprisonment and fines, and friendly cajoling.³⁰¹

Doch der große Erfolg blieb aus, es gab nur wenige Einzelberichte über überlebende Töchter. Nichtsdestotrotz glaubten britische Beamte an die positive Wirkung ihrer Maßnahmen und sahen Mädchenmorde nun weniger als Gefahr für die Bevölkerung. Dies zeigte sich auch darin, dass in den folgenden Volkszählungen wenig Augenmerk auf demographische Divergenzen zwischen Männern und Frauen gelegt wurde und genauere Untersuchungen gefährdeter Regionen ausblieben.³⁰²

Nachdem der weibliche Infantizid verboten wurde und regelmäßig Volkszählungen stattfanden, deren Ergebnisse veröffentlicht wurden, wurden ethnologische Untersuchungen und wissenschaftliche Berichte immer rarer. Es scheint fast so, als wäre man froh, nicht mehr über dieses Problem berichten zu müssen. Crooke der sich dennoch weiterhin mit der Thematik auseinandersetzte, vertrat die Meinung, dass das Verbot der Tötung von Mädchen lediglich dazu führte, sie stattdessen so lange zu vernachlässigen, bis sie schlussendlich starben³⁰³. „The actual murder of little girls has in a great measure ceased, but it has been replaced in some tribes by a degree of carelessness hardly less criminal.“³⁰⁴

Es versteht sich gewissermaßen von selbst, dass Kolonialherren und Kolonialiserte unterschiedliche Ansichten bezüglich des weiblichen Infantizids hatten. Während Briten ihn als unmenschliches Verbrechen betrachteten, war er für die ihn ausübenden, höheren Kasten keineswegs sündhaft, sondern vielmehr ein notwendiges Übel, um der Mitgift und den zusätzlichen Ausgaben für die Hochzeitsfeier zu entkommen.³⁰⁵

Bemühungen von Kolonialbeamten, die Praxis des Mädchenmordes einzudämmen oder gar zu stoppen, wie etwa der *Act for Suppression of Female Infanticide* oder das *dowry*-Verbot, trugen keine Früchte; die institutionalisierten, inhabituierten Regeln und Normen, die dem weiblichen Infantizid zugrunde lagen, waren stärker und widerstandsfähiger als neuerdings aufkeimende, fremdbestimmte Vorschriften.³⁰⁶

³⁰¹ Miller, ebd. S.52.

³⁰² Vgl. Miller, ebd. S.53ff.

³⁰³ Vgl. Miller, ebd. S.57f.

³⁰⁴ Vgl. Crooke, 1971, S.138, (zit. nach Miller, ebd. S.58).

³⁰⁵ Vgl. Vishwanath, ebd. S.2313 – S.2318.

Vgl. Dhalburg, John-Thor. Where killing baby girls 'is no big sin'. The Los Angeles Times. February 28, 1994. URL:

http://www.protectgirls.org/uploads/Society_for_the_Protection_of_the_Girl_Child_Situation_Overview.pdf [20.02.2012].

³⁰⁶ Vgl. Vishwanath, ebd. S.2313 – 2318.

Auch wenn Kolonialbeamte, die sich mit der Thematik des weiblichen Infantizids auseinandersetzten, Verbote erteilten und sich in Folge davon distanzieren, weil sie ihn als vergangene Praxis betrachteten, gibt es keinen Zweifel daran, dass dieser bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts weiterhin durchgeführt wurde.³⁰⁷

4.3 Postkoloniale Ära (ab 1945)

Wie weiter oben besprochen, hat die Benachteiligung weiblicher Nachkommen in weiten Teilen Indiens eine lange Tradition. Bereits in früherer Zeit versuchte man, auf das Geschlecht des Kindes möglichst früh Einfluss zu nehmen. Heute beginnt die Benachteiligung von Mädchen und Frauen schon bei der vorgeburtlichen Geschlechtsbestimmung.³⁰⁸

Den Beginn pränataler Geschlechtsbestimmung markierten die gegen Ende der 1970er Jahre aufkommende Amniozentese (Fruchtwasseruntersuchung) und Ultraschalluntersuchungen. 1975 wurden beide Methoden vom *All India Institute of Medical Sciences* in Delhi zur Feststellung genetischer Krankheiten von Embryos und Föten eingeführt und bald danach zur Determinierung des Geschlechtes missbraucht. Im Falle eines weiblichen Babys lösten Abtreibungen zu einem großen Teil den früheren Infantizid und die Vernachlässigung von Mädchen auf sehr einfache, kostengünstige Art und Weise ab.³⁰⁹

In den letzten Jahrzehnten vereinfachte sich die Situation durch die vom amerikanischen Physiologen Ronald Ericson Anfang der 1980er erfundene *Sex Pre-Selection-Methodik*, die die Bestimmung des Geschlechtes des Fötus schon vor der Empfängnis ermöglichte. Ericsons Untersuchungen und medizinische Eingriffe werden in *Fertility Centers* auf der ganzen Welt angeboten, im Falle Indiens jedoch vor allem mit dem Ziel der Bevorzugung von Söhnen. *Sex Pre-Selection* funktioniert folgendermaßen: „Die für die Zeugung eines weiblichen Kindes verantwortlichen X-Spermien werden dem Ejakulat durch mehrfache Filterung durch Serum Albumin entzogen, und das danach fast nur noch Y-Spermien enthaltende Ejakulat erhält die Frau während des Eisprungs durch intrauterine Insemination. Die Wahrscheinlichkeit, danach mit einem männlichen Kind schwanger zu werden, soll bei 75-80% liegen.“³¹⁰

³⁰⁷ Miller, ebd. S.67.

³⁰⁸ Vgl. Michaels, ebd. S.144.

³⁰⁹ Vgl. Syed, ebd. S.63.

³¹⁰ Syed, ebd. S.45.

Durch eine etwas später eingeführte Methode, nämlich der *Preimplantation Genetic Diagnosis*, kurz PGD, konnte das gewünschte Geschlecht zu 100% garantiert werden. Die Präimplantationsdiagnostik dient der Untersuchung von durch künstliche Befruchtung gezeugten Embryonen (In-Vitro-Fertilisation) und findet vor der Übertragung in die Gebärmutter statt. Außerhalb des indischen Kontexts soll sie Aufschluss über genetische Krankheiten ermöglichen. Im indischen Kontext wird sie jedoch dazu verwendet, nur Embryos männlichen Geschlechts in den Uterus einzusetzen.³¹¹

Der Wunsch nach vorgeburtlicher Geschlechtsbestimmung steigt in der Regel mit der Anzahl der weiblichen Nachkommen eines Ehepaars. Ist das erstgeborene Kind eine Tochter, führen in etwa ein Drittel der Eltern Amniozentese oder Ultraschalluntersuchungen durch. Gibt es bereits zwei Töchter in der Familie, steigt diese Zahl auf beinahe zwei Drittel, so die Daten einer Klinik in Mumbai.³¹² Aus einer Studie über Fötizid in Gujarat und Haryana lässt sich Selbiges feststellen: das Geschlecht des ersten Kindes wird akzeptiert, es werden keine pränatalen Untersuchungen durchgeführt. Ist dieses erstgeborene Kind weiblich, so wollen Familien keine weitere Tochter und man greift zur vorgeburtlichen Geschlechtsbestimmung und Schwangerschaftsabbruch, wenn der Embryo weiblich ist.³¹³

Im Falle weiblicher Nachkommen entscheiden sich eine steigende Anzahl von Frauen bzw. deren Verwandte zu Schwangerschaftsabbrüchen. In diesem Fall spricht man von *female-selective abortions* bzw. *sex-selective abortions*, für die in lokalen Zeitschriften immer mehr Werbung gemacht wird. Besonders im nordwestlichen Teil des Subkontinents verbreiteten sich Abtreibungskliniken rasant.³¹⁴

Die Entscheidungsträger bei der Abtreibung im Falle eines weiblichen Fötus, sind, wie beim Infantizid, nicht nur bzw. weniger die werdenden Mütter selbst, sondern Ehemann und/oder Schwiegermutter, die auch meist bei den Untersuchungen vor Ort sind.³¹⁵ Enormer Druck geht auch von den Familienältesten und der erweiterten *conjugal family* aus. Auch wenn werdende Mütter selbst – wahrscheinlich aus Gründen der Internalisierung patriarchaler Werte – einen Schwangerschaftsabbruch wünschen, müssen sie erst Ehemann und/oder Schwiegermutter um Erlaubnis bitten.³¹⁶

³¹¹ Vgl. Syed, ebd. S.45f.

³¹² Vgl. Syed, ebd. S.63.

³¹³ Vgl. Visaria, ebd. S.66.

³¹⁴ Vgl. Visaria, ebd. S.70f.

³¹⁵ Vgl. Syed, ebd. S.63.

³¹⁶ Vgl. Visaria, ebd. S.73ff.

Was sich hier verlagert, ist der Akt der Tötung. Dieser wird nun nicht mehr von der Mutter selbst, von Verwandten oder der Hebamme ausgeführt, sondern von MedizinerInnen. Damit, so wird vermutet, vereinfacht sich die Entscheidung über Leben oder Tod eines Mädchens. Es ist nicht mehr notwendig, selbst Hand anzulegen, womit das Töten gewissermaßen unsichtbar wird, was zu einer immer höher werdenden Quote an geschlechtsselektiven Schwangerschaftsabbrüchen führt.

Abtreibungen sind in Indien nach dem *Medical Termination of Pregnancy Act* (MTP) seit 1971 legal. Das Gesetz beinhaltet, unter welchen Umständen ein Schwangerschaftsabbruch stattfinden darf, wer die ausführenden Organe sein dürfen und in welchen Einrichtungen diese durchzuführen sind.³¹⁷ Bis zur zwölften Schwangerschaftswoche ist es erlaubt die Schwangerschaft abubrechen, ohne dass gesundheitliche Bedenken für Mutter oder Kind bestehen, bis zur zwanzigsten, wenn ein solches Risiko zu erwarten ist und nach der zwanzigsten Woche, wenn das Leben der Mutter gefährdet ist.³¹⁸

Der Grundgedanke der Legalisierung vorzeitlicher Schwangerschaftsabbrüche war, schwangere Frauen vor gravierenden physischen und/oder psychischen Krankheiten zu schützen. Genauso wollte man Frauen, die aufgrund von Vergewaltigungen oder durch Unwirksamkeit von Verhütungsmitteln schwanger wurden, die Möglichkeit geben, die Schwangerschaft abubrechen. Auch der Gesundheitszustand des Fötus sollte durch diese Untersuchungen ermöglicht werden. Ein Nebeneffekt dieser Untersuchungen ist, dass das Geschlecht des Embryos ohne Mehraufwand festgestellt werden kann.³¹⁹

Die ÄrztInnen, die die Abtreibung vornehmen, müssen in einer medizinischen Einrichtung registriert und speziell dafür ausgebildet sein. Dennoch, so wird angenommen, werden illegale Abtreibungen acht bis elf Mal häufiger durchgeführt als gesetzlich erlaubte. Klarerweise wird versucht, den Eingriff unter sicheren, legalen und zeitlich korrekten Umständen durchzuführen, doch die Bedingungen sind nicht für alle gleich, so dass es vor allem in entlegenen Gebieten immer mehr zu illegalen Schwangerschaftsabbrüchen kam.³²⁰ Visaria betont in diesem Zusammenhang die Gesundheitsrisiken für die Mutter, die bis zum Tod führen können:

„The availability of and access to legal abortion services is so limited for a large proportion of women living in remote rural areas, that in the three dec-

³¹⁷ Vgl. Visaria, ebd. S.69.

³¹⁸ Vgl. Syed, ebd. S.63f.

³¹⁹ Vgl. Visaria, ebd. S.70.

³²⁰ Vgl. Visaria, ebd. S.70.

ades since the passing of the Act, many abortions not only take place outside the ambit of the Act but are often performed in unsafe conditions leading to post-abortion complication and also to death.³²¹

Was eine erhebliche Rolle bei der Legalisierung von Abtreibungen spielte, waren bevölkerungspolitische Ansichten seitens des Parlaments. Es herrschte die Meinung, dass dem rapiden Bevölkerungswachstum ein Ende gesetzt werden müsse. Abtreibungen und die Propaganda der indischen Idealfamilie – bestehend aus den Eltern, einem Sohn und einer Tochter – sollten dazu beitragen.³²² Diese Werbung für Kleinfamilien mündete darin, dass nun mitunter schon bei der ersten Schwangerschaft das Geschlecht des Ungeborenen bestimmt und die erste Tochter abgetrieben wurde, wenn sich Eltern nur einen Sohn und eine Tochter wünschten.³²³ (Nähere Ausführungen hierzu sind im Kapitel 5.3.1 zu finden.)

Die rasante Verbreitung von Ultraschall- und Amniozentesetests im Land bewirken ein immer unausgeglicheneres Geschlechterverhältnis unter Kindern und Jugendlichen. Die Einfachheit der Untersuchungen und die leichte Verfügbarkeit unterstützten dies zusätzlich.³²⁴ MedizinerInnen erkannten das lukrative Geschäft hinter der Bevorzugung von Söhnen und neuen medizinischen Errungenschaften.³²⁵

Karlekar weist darauf hin, dass die Kommerzialisierung dieser Technologien auch von Frauenorganisationen und ähnlichen Interessensgruppen nicht aufgehalten werden konnte:

„[...]’the privatization and commercialization of technology’ was well under way. Despite the efforts of women’s organizations, voluntary groups, and the media to the contrary, sex determination tests are becoming increasingly common.“³²⁶

Durch immer häufigere Proteste und Petitionen von Nicht-Regierungs-Organisationen und Frauengruppen sah sich die Regierung jedoch im Laufe der Zeit gezwungen, gegen Fötizid einzuschreiten.³²⁷

³²¹ Visaria, ebd. S.70.

³²² Vgl. Syed, ebd. S.64.

³²³ Vgl. Syed, ebd. S.64.

³²⁴ Vgl. Visaria, ebd. S.69.

³²⁵ Vgl. Karlekar, ebd. S.55.

³²⁶ Karlekar, ebd. S.55.

³²⁷ Vgl. Visaria, ebd. S.61.

Es folgten Rundschreiben der Regierung in den Jahren 1977, 1982 und 1985.³²⁸ In den Bundesstaaten Maharashtra und Goa wurde pränatale Geschlechtsbestimmung schon in den 80er Jahren verboten.³²⁹ Das landesweite Verbot folgte schließlich 1994, als der *Pre-Natal Diagnostic Techniques [PNDT] Act*, ein Gesetz, das die Pränataldiagnostik zur Ermittlung des Geschlechts des Kindes verbietet, erlassen wurde. Dieses untersagt ÄrztInnen und Kliniken die Durchführung von Tests zur Geschlechtsbestimmung sowie das Weitergeben von Informationen über das Geschlecht des Fötus an die Patientin.³³⁰

Eine Novellierung dieses Gesetzes folgte 1996 durch den *Pre-Natal Diagnostic Techniques (Regulation and Prevention of Misuse) Act*. Dieses untersagt Amniozentese und Ultraschalluntersuchung, die lediglich zur Feststellung des Geschlechts des Ungeborenen unternommen werden. Falls es aufgrund medizinischer Notwendigkeit zu diesen Untersuchungen kommen sollte, ist es den MedizinerInnen verboten, das Geschlecht des Fötus bekannt zu geben. Der Missbrauch von Medizintechnik zur Früherkennung soll damit verhindert werden, indem er unter Strafe gestellt wird. Bei Verletzung des Gesetzes drohen ÄrztInnen und Eltern Haftstrafen zwischen drei und fünf Jahren sowie Geldstrafen in Höhe von 10.000 bis 50.000 Rupien. Durchführende MedizinerInnen werden außerdem dem *State Medical Council* gemeldet und für mindestens zwei Jahre, wenn nicht gar für immer, von der Liste legal praktizierender ArztInnen genommen.³³¹

Als der Zensus des Jahres 2001 veröffentlicht wurde, stellte man fest, dass die Wirksamkeit des *PNDT Acts* nicht gegeben war. Es mangelte an Überwachungssystemen und Kontrolle seitens der Regierung, so dass es nicht nur ein leichtes Spiel war, das Gesetz zu brechen, sondern auch, ungestraft davon zu kommen. Es verschwanden zwar die Werbungen für vorgeburtliche Schwangerschaftsabbrüche, doch wurde die Praxis nicht eingestellt, sondern lediglich in den Untergrund verlagert und hier zusätzlich weiterverbreitet.³³²

2003 wurde der *PNDT Act* deshalb erneut novelliert und verschärft. Auch dieses neue Gesetz zeigte bislang nur wenig Wirkung. Von 350 angezeigten Fällen wurde bisher lediglich eine Person zu einer kurzen Haftstrafe verurteilt. Ein Problem liegt vor allem darin, dass sich die Verbrechen hinter verschlossenen Türen und in verschworenen Familiengemeinschaften ereignen. Ein anderes Problem ist die mächtige Ärztelobby, die

³²⁸ Vgl. Karlekar, ebd. S.55.

³²⁹ Vgl. Syed, ebd. S.66.

³³⁰ Vgl. Visaria, ebd. S.61.

³³¹ Vgl. Syed, ebd. S.66.

³³² Vgl. Visaria, ebd. S.70f.

bislang wenig Problembewusstsein zeigt, und die Angst der Behörden, mit ihr auf Konfrontationskurs zu gehen. Auch gilt es, das Recht der Frau auf Abtreibung zu wahren.³³³

Zur Wirksamkeit des *PNDT Acts* meint die Feministin Madhu Kishwar:

„[...] you cannot impose a selective ban. [...] The main issue is the public demand for something – people want abortion. [...] if people are convinced that the law is not for their welfare, they are going to find ways of disobeying it.“³³⁴

Eine andere Feministin meinte:

„Easy access is [...] a response to an increasing demand and female foeticide apparently has replaced the old tradition of culture of neglect of girl child, practice of infanticide among certain communities and sex differentials in the provision of medical care.“³³⁵

Abgesehen von den genannten neuen medizinischen Technologien, blieben alte, traditionelle Rituale, wie sie in Kapitel 4.1 behandelt wurden, bis zum heutigen Tage erhalten. Jedoch spielen diese heute nur mehr eine untergeordnete Rolle.³³⁶

Wie viele weibliche Kinder in Indien der vorgeburtlichen Geschlechtsselektion zum Opfer fallen, lässt sich nur schwer feststellen, zumal sich diese seit dem Verbot im Verborgenen abspielen.³³⁷ Nichtsdestotrotz soll hier kurz darauf eingegangen werden.

Im Jahr 1992 soll die Anzahl an registrierten Abtreibungen landesweit 600.000 betragen haben – wohlgemerkt ohne die Anzahl der geheim durchgeführten. Laut Bericht eines Frauen-Zentrums in Bombay sollen in sechs städtischen Krankenhäusern von 8.000 Abtreibungen 7.999 Föten weiblichen Geschlechts gewesen sein. Angaben zum Zeitraum dieser Untersuchung sind nicht bekannt.³³⁸

Offizielle Zahlen belegen zudem, dass zwischen 1978 und 1982 78.000 weibliche Föten nach Durchführung einer Amniozentese abgetrieben wurden. Da die Zahl der Kliniken, die diese Untersuchung anbieten, stark gestiegen ist und mittlerweile auch mobile Ultra-

³³³ Dube, Renu/Dube, Reena/Bhatnagar, Rashmi. *Women without Choice. Female Infanticide and the Rhetoric of Overpopulation in postcolonial India.* *Women's Studies Quarterly.* Teaching About Violence Against Women. Vol. XXVII. New York. 1999. S.73 – S.84.

³³⁴ Syed, ebd. S.67.

³³⁵ Visaria, ebd. S.71.

³³⁶ Vgl. Syed, ebd. S.46f.

³³⁷ Vgl. Syed, ebd. S.64.

³³⁸ Vgl. Syed, ebd. S.64.

schallgeräte im Einsatz sind, ist anzunehmen, dass sich diese Zahl stark erhöht hat. Spekulationen amerikanischer Wissenschaftler zufolge sollen 1996 täglich 3.000 weibliche Föten in Indien abgetrieben werden, was für das gesamte Jahr mehr als eine Million ergeben würde. Indische Zeitungen wie etwa *The Hindu* schätzten die Zahl 1999 auf mehr als zwei Millionen weibliche Föten pro Jahr.³³⁹

Betrachtet man die Gebiete, in denen weiblicher Fötizid praktiziert wird, gibt es große Unterschiede. Am weitesten verbreitet ist er in den Bundesstaaten Haryana, Punjab, Uttar Pradesh und Maharashtra. Den geringsten Frauenanteil nach der Volkszählung 1991 hatten Haryana und Punjab.³⁴⁰ In den Bundesstaaten Punjab, Haryana, Rajasthan und Uttar Pradesh lag der Frauenanteil unter 850 Frauen pro 1.000 Männern.³⁴¹

³³⁹ Vgl. Syed, ebd. S.64f.

³⁴⁰ Vgl. Syed, ebd. S.84.

³⁴¹ Vgl. Michaels, ebd. S.144.

5 Erklärungsmodelle für den Femizid

Im folgenden Kapitel werden Gründe für die Eliminierung von Töchtern vorgestellt. Vorwegnehmen möchte ich, dass diese Begründungen stark vernetzt sind. Die Unterteilungen in verschiedene Kategorien, die getätigt wurden, sind von mir sowohl grob als auch „künstlich“ hergestellt worden, um einen besseren Überblick zu erlangen. Tatsächlich verhält es sich aber so, dass in der Realität alles mit allem stark verknüpft ist, daher können sich die einzelnen Unterkapitel teilweise überlappen. Beispielsweise kann *dowry* sowohl als kulturelle als auch als ökonomische Begründung herangezogen werden.

Der starke anti-female bias, der sich der Geburten- und Kindersterblichkeitsrate niederschlägt ist in der Wissenschaft ein viel diskutiertes Thema. Rege Debatte wird nicht nur über die Zahl der *missing women* und deren Konsequenzen geführt, sondern auch über die Ursachen des Frauenmangels. Während kulturalistische sowie ökonomistische Ansätze in Kombination mit politischen Veränderungen zur Erklärung des Phänomens die meisten Anhänger finden, gibt es auch WissenschaftlerInnen, die mittels soziobiologischer, psychologischer und religiöser Überlegungen argumentieren.

5.1 Kulturalistisches Erklärungsmodell

Die zwei am besten und häufigsten untersuchten Faktoren zur Erklärung der Geschlechterselektion in Indien sind Ökonomie und Kultur. In vielen wissenschaftlichen Arbeiten tauchen ökonomische und kulturelle Erklärungen in einem Atemzug auf.³⁴² Weiblicher Infantizid und Fötizid kann als ein Reflex auf die kulturelle Ungleichheit von Mann und Frau gesehen werden.³⁴³ Chamarbagwala und Ranger betrachten wirtschaftliche Gegebenheiten als Ausformungen der Kultur und letztere als Schlüssel für die enorme Abwertung des weiblichen Geschlechts, wie wir sie aus Indien kennen.³⁴⁴ Sie sehen Kultur als:

„[...] sets of beliefs and values that differ systematically between groups of people and that, moreover, persist with little change over time“. Weiter heißt es: „Faced with the same observable constraints, utility-maximizing indi-

³⁴² Vgl. Sen, Mala, ebd. S.84f.

³⁴³ Vgl. Dagar, ebd. S.91.

³⁴⁴ Vgl. Chamarbagwala/Ranger, ebd. S.2.

viduals with different cultures may thus behave differently and changes in behavior in response to changes in the environment may be slow to materialize.³⁴⁵

Anschließend soll die kulturelle Praxis der Bevorzugung von Söhnen und die damit einhergehende Diskriminierung von Töchtern etwas genauer beleuchtet werden.

5.1.1 Heirat

Zu Zeiten Britisch-Indiens erklärte man sich die die Praxis des weiblichen Infantizids vor allem durch die indische Heiratskultur, in der finanzielle Faktoren eine wichtige Rolle spielen. Die Briten sprachen von *pride and purse*, worunter die Praxis der Hypergamie und die Zahlung hoher *dowries* zu verstehen ist. Chamarbagwala und Ranger erklären die Crux der Hypergamie folgendermaßen:³⁴⁶

“Although women join the household of their husband, the damage that their marriage into a family of lower social status can do their parents' social identity by violating the social boundaries of their class is considerable and parents generally attempt to find husbands of at least equal status.”³⁴⁷

Die Tochter stellt also ein Risiko für ihre Familie dar, da die Gefahr besteht, sie nicht adäquat verheiraten zu können. Miller weist darauf hin, dass daraus - und aus der finanziellen Belastung der *dowry* - die Tendenz zum Femizid resultiert:

„Pride of blood prompted a father to marry his daughter only to a family with status at least equal to, preferably higher than, that of his own. The payment of large dowry was the only way to secure a husband of such a high status family. [...]. As a result of the financial burden of marrying off a daughter on one hand and the unbearable shame and danger of having an unmarried nubile daughter still at home on the other, families chose to murder these troublesome creatures at birth.”³⁴⁸

Ranger und Chamarbagwala sind der Ansicht, dass der starke *anti-female bias* besonders unter jenen Gesellschaftsgruppen zu finden ist, bei denen Frauen durch die Verhei-

³⁴⁵ Chamarbagwala/Ranger, ebd. S.2.

³⁴⁶ Vgl. Chamarbagwala/Ranger, ebd. S.6.

³⁴⁷ Chamarbagwala/Ranger, ebd. S.6.

³⁴⁸ Miller, ebd. S.56.

ratung zur Kinship-Gruppe des Mannes wechseln und danach streben, Männer aus höheren sozialen Schichten zu heiraten.³⁴⁹

Durch die Praxis der Hypergamie ergibt sich weiters die Problematik zwischen Frauennehmern und Frauengebern: „Diejenigen, die den höchsten Status beanspruchen, finden keine Frauennehmer, und diejenigen, die ganz unten stehen, keine Frauengeber.“³⁵⁰

Auch Dumont äußert sich hierzu:

„Beim theoretischen Modell der obligatorischen, und in einem geringeren Maß bei der fakultativen Hypergamie, hat man seit langem festgestellt, daß [sic!] sich die Männer im niedrigeren Teil der Gruppe in der Überzahl befinden, da die Frauen vorzugsweise in eine Gruppe mit höherem Status einheiraten. Dagegen stellen die Frauen im höherrangigen Teil der endogamen Gruppe die Mehrheit, sofern nicht durch massive Polygynie Abhilfe geschaffen wird.“³⁵¹

Die indische Heiratskultur allein reicht jedoch nicht aus, um die Praxis des Femizids zu erklären. Miller weist darauf hin, dass zumindest Informationen über Produktion, Arbeitsteilung nach Geschlechtern, Aufteilung von Besitz und Machtverteilung innerhalb der Familien mit einzubeziehen sind.³⁵²

5.1.2 Diskriminierung in der Kindheit

Hinweise auf die Diskriminierung weiblicher Kinder in Indien findet man bereits in den Veden. So wird etwa das Fest bei der Geburt eines Sohnes, nicht einer Tochter beschrieben.³⁵³ In nordindischen Volksliedern findet sich Vergleichbares: „Trommeln erklingen bei der Geburt des Sohnes, aber nur Messingteller bei der Geburt einer Tochter.“³⁵⁴

Auch in wissenschaftlichen Arbeiten wird früh auf die Benachteiligung weiblicher Nachkommen hingewiesen. Aussagen eines Forschers im Jahre 1903 zufolge geschieht die Vernachlässigung von Töchtern auf folgende Weise:

„Even if there is no deliberate design of hastening a girl's death, there is no doubt that, as a rule, she receives less attention than would be bestowed

³⁴⁹ Vgl. Chamabagwala/Ranger, ebd. S.5f.

³⁵⁰ Michaels, ebd. S.137.

³⁵¹ Dumont, ebd. S.147.

³⁵² Vgl. Miller, ebd.

³⁵³ Vgl. Michaels, ebd. S.144.

³⁵⁴ Michaels, ebd. S.144.

upon a son. She is less warmly clad, and less carefully rubbed with mustard oil as a prophylactic against the colds and chills to which the greater part of the mortality amongst children in India is due; she is probably not so well fed as a boy would be, and when ill, her parents are not likely to make the same strenuous efforts to ensure her recovery.³⁵⁵

Auch hier wird die schlechtere Behandlung und Fürsorge als eine Regel beschrieben, was davon zeugt, dass dieses Verhalten zum Habitus gehört.

„It is culture that dictates the greater worth of males as both producers and heirs in much of India, and it is culture that ignores and undervalues the vital, though often invisible, roles that women play.”³⁵⁶

Die unterschiedliche Wertschätzung von Töchtern und Söhnen äußert sich bereits in frühester Kindheit durch die unterschiedliche Aufteilung von Nahrung, unterschiedliche medizinische Versorgung und unterschiedlich starke Zuwendung innerhalb der Familie.

Was die Aufteilung von Nahrung betrifft, zeigt sich eine Bevorzugung männlicher Nachkommen bereits im Säuglingsalter. Die Enttäuschung, welche die Geburt einer Tochter auslöst, die fehlende Nähe und Unterstützung der Geburtsfamilie der Mutter kann sich so negativ auf das Verhältnis zur Tochter auswirken, dass das Stillen früh abgebrochen wird, weil die Muttermilchproduktion ausfällt und/oder die Mutter das Kind ablehnt. Dies führt nicht selten zum Tod des Kindes.³⁵⁷ Berichte aus mehreren Teilen Indiens belegen,

„[...] girl children suffer more than boys because unlike the latter they are breastfed less frequently, for shorter durations and over shorter periods. They are also weaned earlier. [...] girl children were discriminated against in this matter to a greater or lesser extent in most families.”³⁵⁸

Selbst in weniger extremen Fällen, ist die Stillzeit von Buben länger als die von Mädchen.³⁵⁹ Grund dafür ist nicht nur die Geringschätzung weiblicher Nachkommenschaft und die damit einhergehende geringere Zuwendung und Liebe. Man will damit bezwecken, die Frau wieder empfängnisbereit zu machen und ein weiteres Kind zeugen – mit

³⁵⁵ o.V. 1903. S.116., (zit. nach Miller, ebd. S.67).

³⁵⁶ Miller, ebd. S.27.

³⁵⁷ Vgl. Miller, S.86f.

³⁵⁸ Bagchi/Guha/Sengupta, ebd. S.90.

³⁵⁹ Vgl. Miller, ebd. S.90.

der Hoffnung, dass dieses ein Junge wird. Das bedingt auch, dass der Abstand zwischen der Geburt einer Tochter und des nächsten Kindes relativ kurz sein kann. Wenn ein Sohn geboren wurde, ist man sozusagen zufrieden gestellt, er wird länger gestillt, bis zu vier Jahren, da das Ziel männlicher Nachkommenschaft bereits erreicht wurde.³⁶⁰

Die Phase des Abstillens ist ebenfalls gefährlich, da die Umstellung auf feste Nahrung zu Durchfällen führen kann. Die Häufigkeit und Dauer dieser Erkrankung betrifft Mädchen stärker als Buben. Nicht nur die schlechtere, oft unzureichende Ernährung ist Grund dafür, sondern auch die Tatsache, dass Eltern im Krankheitsfall von Söhnen weitaus häufiger und schneller Ärzte aufsuchen, als bei ihren Töchtern. Es sterben daher Mädchen in den ersten Lebensjahren in viel höherer Anzahl.³⁶¹

Im Laufe des Lebens bleibt die mengenmäßig und qualitativ ungleiche Verteilung von Nahrung im Norden Indiens erhalten. Es verhält sich so, dass erwachsene männliche Mitglieder einer Familie die ersten sind, die zu essen bekommen und zwar so viel, bis sie satt sind. Danach werden junge Söhne versorgt. Was übrig bleibt, wird unter den weiblichen Mitgliedern aufgeteilt. Gibt es keine Überbleibsel, gehen Mädchen leer aus und bleiben hungrig.³⁶² Ein Vergleich der Geschlechter ergibt Folgendes: „Traditionally boys have always been given the best of what was available. [...] girls were discriminated against in the distribution of food within the family in quality more than in quantity.“³⁶³

Diese ungleiche Verteilung ist vor allem in zwei Altersperioden eines jungen Menschen gefährlich, nämlich in der Zeit von null bis einem Jahr und der Pubertät. In diesen zwei Phasen benötigt der Körper die meisten Proteine und Kalorien, da er hier am schnellsten wächst. Werden sie in dieser Zeit nicht ausreichend mit Nahrung versorgt, kann dies sehr schnell letale Folgen haben. Die Sterberate von weiblichen Säuglingen und Mädchen ist unter patriarchalen Gruppen höher, als unter weniger stark maskulin geprägten.

³⁶⁰ Vgl. Miller, ebd. S.90f.

³⁶¹ Vgl. Miller, ebd. S.87ff.

³⁶² Vgl. Bagchi/Guha/Sengupta, ebd. S.91.

³⁶³ Bagchi/Guha/Sengupta, ebd. S.87 u. S.90.

Nähere Ausführungen zur Verteilung von Nahrung vgl. Bagchi/Guha/Sengupta, ebd. S.115f.
Vgl. Michaels, ebd. S.145.

5.1.3 Medizinische Versorgung

Die Bevorzugung von Buben findet ihren Niederschlag auch in der unterschiedlichen medizinischen Versorgung. „[...] there is [a] significant variation in the kind and amount of medical care given to boys as compared with girls in the North, [...]“³⁶⁴

Buben werden im Krankheitsfall häufiger und rascher professionell behandelt als Mädchen. Geld für Behandlungen gibt man lieber für Buben aus – auch in Hinblick auf die Zukunft der Eltern, da es die Söhne sind, die im Elternhaus bleiben und sich auch finanziell um sie kümmern.³⁶⁵

Die Ansicht, ab wann ein Kind krank ist, ins Bett gehört und medizinischer Hilfe bedarf, ist je nach Geschlecht unterschiedlich. So werden Durchfälle oder Infektionskrankheiten so lange nicht als ernstzunehmende Erkrankungen wahrgenommen, bis es zur Bettlägerigkeit kommt oder sich das Kind in Lebensgefahr befindet. Dies trifft jedoch vorwiegend auf Mädchen zu:

„Girls in general are taught not to take their illness seriously. Unless a girl is so sick that she is physically unable to carry on with her daily activities, she does not perceive that there is anything wrong with her.“³⁶⁶

Man macht sich auch deshalb weniger Gedanken über eine Erkrankung weiblicher Familienmitglieder, da diese generell als das schwächere Geschlecht und daher als krankheitsanfälliger betrachtet werden. „[...] it was her lot to bear pain in silence.“³⁶⁷

Was vor allem in weniger wohlhabenden Schichten erschwerend hinzu kommt, ist mangelnde Hygiene, die in Verbindung mit nicht vorhandener Immunisierung zum Verhängnis werden kann, wobei an letzterem auch Analphabetismus Schuld trägt.

„Parents who are largely illiterate are unaware of the need for and the means to secure safe sanitation and clean environment. They also lack awareness about preventive and curative health care for their children. [...] once they fall ill, proper medical attention is often not sought unless the matter is very serious.“³⁶⁸

³⁶⁴ Miller, ebd. S.98f.

³⁶⁵ Vgl. Miller, ebd. S.98.

Vgl. Michaels, ebd. S.145.

³⁶⁶ Bagchi/Guha/Sengupta, ebd. S.91.

³⁶⁷ Bagchi/Guha/Sengupta, ebd. S.91 u. S.93.

³⁶⁸ Bagchi/Guha/Sengupta, ebd. S.87.

Im Falle schwerwiegender Erkrankungen sind es aber wiederum die Töchter, um deren Gesundheitszustand man sich weniger kümmert. „[...] girl children receive less care than boys because sons have always been valued more.“³⁶⁹

Dass Frauen aufgrund ihrer Anatomie nicht dieselben Kräfte wie Männer besitzen, wird nicht in Betracht gezogen. Ebenso wenig werden diverse qualitative sowie quantitative Mängel, die sie durch ihre Diskriminierung erfahren müssen, mitbedacht.

Aufschluss über die geschlechtsspezifischen Unterschiede in der medizinischen Versorgung lassen sich auch aus Krankenhausberichten aus dem Norden des Landes ersehen, denen zufolge doppelt so viele Buben wie Mädchen behandelt werden. Im Süden ist das Verhältnis weit ausgeglichener. Auch ethnografische Analysen bestätigen die Aussagen, dass die Diskriminierung in Bezug auf medizinische Versorgung vorwiegend auf den Norden zutrifft. Ergänzend hinzuzufügen ist, dass eine schlechtere oder auch ausbleibende Behandlung auch später- oder letztgeborene Söhne betreffen kann.³⁷⁰ „Apparently both girls and later-born boys are less desired than are elder sons and are thus accorded less medical care.“³⁷¹

Über das Verhältnis zwischen sozioökonomischen Status und medizinischer Versorgung herrscht Unstimmigkeit. Untersuchungen aus den 1980er Jahren erklären jedoch, dass, je höher die Einkommensschicht, desto weniger Diskriminierung in Bezug auf medizinische Behandlungen besteht.³⁷² Was rurale und weniger wohlhabende urbane Gebiete betrifft, erschwert auch die geringe Qualität von Gesundheitseinrichtungen und die weite Entfernung zu diesen die adäquate Versorgung erkrankter Kinder. Dazu kommt, dass die gesundheitliche Konstitution der Kinder oft schon von vornherein durch die unzureichende Ernährung der Mutter während der Schwangerschaft gefährdet ist. Dies führt vermehrt zu Geburten untergewichtiger Kinder, die aufgrund dessen anfälliger für Krankheiten und physisch unterentwickelt sind.

Ein weiterer Grund für Erkrankungen sind fehlende Impfungen, etwa gegen Tetanus.³⁷³ Auch der Gesundheitszustand der Mutter wirkt sich negativ auf die Geburtenanzahl von Mädchen aus, meinen etwa Drew und Oster.³⁷⁴ Sie vertreten die Ansicht, dass „women

³⁶⁹ Bagchi/Guha/Sengupta, ebd. S.87.

³⁷⁰ Vgl. Miller, ebd. S.100ff.

³⁷¹ Miller, ebd. S.101.

³⁷² Vgl. Miller, ebd. S.101f.

³⁷³ Vgl. Bagchi/Guha/Sengupta, ebd. S.87.

³⁷⁴ Vgl. Bagchi/Guha/Sengupta, ebd. S.87.

Weiterführende Literatur:

infected with Hepatitis B virus tend to give birth to fewer girls than healthy women, with the latter attributing up to 20% of India's missing girls to the virus.³⁷⁵ Genauere Informationen in Hinblick auf medizinische Versorgung bietet das Werk „Health, Poverty and Development in India“ von Monica Das Gupta, Lincoln C. Chen und T.N. Krishnan.³⁷⁶

Unterschiede in der Fürsorge und somit Wertschätzung von Söhnen und Töchtern lassen sich auch im Kontext der Witwenschaft verzeichnen. Stirbt der Ehemann, so ist die Frau dazu verpflichtet, für ihre Söhne bis ins Erwachsenenalter zu sorgen. Mütterliche Fürsorge für Töchter wird als weniger notwendig angesehen. Bereits im Alter von fünf Jahren werden diese auf sich allein gestellt und etwa in Waisenhäuser gebracht.³⁷⁷

5.1.4 Nord/Süd-Dichotomie

Wie bereits erwähnt, weisen die kulturellen Voraussetzungen des Femizids in Indien ein starkes Nord/Süd-Gefälle auf. Die Art der familiären Struktur und des konservativen Wertesystems gilt also nicht universell für ganz Indien. Während im Norden vorwiegend das Ideal hoher Kasten vorherrscht, das sich auf konservative, arisch bzw. hinduistische Ideologien stützt und die Sanskritisierung von niedrigeren Kasten anstrebt, herrschen in südlichen Gebieten dravidisch geprägte kulturelle Normen sowie „[...] family organization in non-Hindu religions and even lower caste Hindu ideals and practices [...]“.³⁷⁸

Die Geburt einer Tochter wird beispielsweise in Salem District im Bundesstaat Tamil Nadu nicht als Anlass zur Verzweiflung gesehen. Unter den dort ansässigen *Udaiyar* werden Töchter willkommen geheißen und sind Anlass zur Freude.³⁷⁹ Aber auch im Norden lassen sich Ausnahmen finden, etwa bei der Volksgruppe der *Gaddis* in Chamba, in der nördlichen Bergregion. Während die Ernährungssituation weiblicher Nachkommen im Norden generell eher als prekär anzusehen ist, und vor allem unter armen

Drew, J. u.a. Hepatitis B virus and sex ratio of offspring in East Greenland. In: Human Biology. Nr. 58. 1986. S.115 - S.120.

Oster, E. Hepatitis B and the case of missing women. In: The Journal of Political Economy. Dez. 2005. S.5 – S.12.

³⁷⁵ Chamarbagwala/Ranger, ebd. S.3.

³⁷⁶ Weiterführende Literatur:

Das Gupta, Monica/Chen, Lincoln C./Krishnan T.N. Health, Poverty and Development in India. Oxford University Press. Oxford, u.a. 1996.

³⁷⁷ Vgl. Slaje, Walter. Textkultur und Tötungspraxis. Historische und aktuelle Aspekte 'traditionsverankerten' Frauentötens in Indien. In: Reinhard, Wolfgang (Hrsg.). Sakrale Texte. Hermeneutik und Lebenspraxis in den Schriftkulturen. C.H. Beck Verlag. München. 2009. S.193 – S.215.

³⁷⁸ Chamarbagwala/Ranger, ebd. S.7.

³⁷⁹ Vgl. Miller, ebd. S.85.

Familien weiblichen Kindern Köstlichkeiten und Süßes vorenthalten werden³⁸⁰, werden hier Mädchen geschätzt und mit speziellen, sehr nahrhaften Zwischenmahlzeiten und Leckereien versorgt.

5.1.5 Transmission westlicher Werte

Weibliche Embryos bzw. Töchter sind in Familien, die sich westliche Werte angeeignet haben, weniger gefährdet diskriminiert zu werden, also solche in traditionell hinduistischen Familien. In ersteren werden sie weniger oder gar nicht als Belastung gesehen und stellen somit eine geringere Gefahr für Ehre und Identität der Familie dar. Somit sind auch sie weniger gefährdet.

„[...] , more modern ideas of courtship and dating, which would violate the honor of a conservative family, are less amenable to dowry demands although, [...], there are exceptions. What implies, [...], is that one may expect lower sex-ratios in families that have adopted more closely the traditional high-caste family values [...], either because of the financial implications or due to the underlying value system, and less anti-female discrimination in groups that have not.“³⁸¹

5.2 Ökonomistisches Erklärungsmodell

Ökonomische Argumente, die die Diskriminierung des weiblichen Geschlechts in Indien erklären sollen, ergeben sich einerseits aus den höheren Kosten, die Mädchen gegenüber Jungen für ihre Familien bedeuten. Auf der anderen Seite spielt der - je nach Region verschiedene - Wert der Frau als Beiträgerin zum Familienwohl eine wesentliche Rolle.

5.2.1 Dowry

Die gängige Erklärung für die Vernachlässigung von Töchtern, für weiblichen Infantizid und Fötizid ist die Angst vor der finanziellen Belastung durch *dowry*-Forderungen. „Ökonomisch wird eine Tochter als totaler Kostenfaktor gesehen: Sie geht jung – nämlich mit ihrer Verheiratung – aus dem Haus und trägt somit nie wesentlich zum Familieneinkommen bei; sie nimmt mit der Heirat einen beträchtlichen Teil des beweglichen

³⁸⁰ Vgl. Bagchi/Jasodhare/Sengupta, ebd. S.90.

³⁸¹ Chamarbagwala/Ranger, ebd. S.7.

Familienvermögens als Mitgift mit und im Falle armer Familien stürzt sie die Eltern nicht selten in tiefe Verschuldung [...].³⁸²

Ranjana Sheel beschäftigte sich mit den historischen Wurzeln des *dowry*-Systems. Sie argumentiert, dass die Praxis der *dowry* das Produkt moderner politischer, ökonomischer und kultureller Prozesse ist.³⁸³ Sie betrachtet *dowry* als integralen Teil des modernen Heiratssystems – mit schwerwiegenden, negativen Auswirkungen auf den Status von Frauen.³⁸⁴ Wie Srinivas setzt sie die Mitgift mit *sati*, Habgier, Herzlosigkeit und unmenschlichem Verhalten gleich.³⁸⁵

Sheel weist darauf hin, dass im vormodernen Indien ursprünglich acht verschiedene Heiratsformen durch die *dharmashastras* legitimiert und praktiziert wurden: *Brahma*, *Daiva*, *Prajapatya*, *Arsha*, *Gandharva*, *Rakshara* und *Pishacha*. Nur die Formen *Brahma* und *Asura* waren von Mitgiftzahlungen begleitet.³⁸⁶ Der Einfluss der Briten führte schließlich dazu, dass die besonders angesehene, ursprünglich nur unter hohen Kasten übliche *Brahma*-Form - und mit ihr *dowry*-Zahlungen - überregionale Verbreitung fanden. Sheel spricht in diesem Zusammenhang von einer durch die Briten herbeigeführten *Brahmanisierung* oder *Sanskritisierung* bzw. einer *invented tradition*.³⁸⁷ (Vgl. Kap. 3.1.2).

Zugleich wandelte sich auch der Charakter der *dowry*. Historisch betrachtet, bezeichnete sie die freiwillige Gabe von Geschenken (Ornamenten, teurer Kleidung, wertvollen Gegenständen) an die Braut, den Bräutigam und dessen Familie. Dieser soziale Transfer von Reichtum bzw. Vermögen bedeutete einerseits die Erfüllung materieller Verpflichtung und fungierte andererseits als moralische Basis für das Entstehen einer Verbindung zwischen der Familie der Braut und des Bräutigams.³⁸⁸ Heute ist gerade die Unfreiwilligkeit des „Schenkens“ ein wesentliches Charakteristikum der *dowry*.

³⁸² Kakar/Kakar S.50.

³⁸³ Vgl. Sheel, Ranjana. *The Political Economy of Dowry. Institutionalization and Expansion in North India*. Manohar. New Delhi. 1999. S.9.

³⁸⁴ Vgl. Sheel, ebd. S.9.

³⁸⁵ Vgl. Sheel, ebd. S.11.

³⁸⁶ Vgl. Sheel, ebd. S.9.

³⁸⁷ Vgl. Sheel, ebd. S.9f.

³⁸⁸ Vgl. Sheel, ebd. S.17f.

Als ein weiterer Grund für die steigende Bedeutung der *dowry* wird die Umstellung von tribaler zu landwirtschaftlicher und von matrilinearere zu patrilinearere Sozialstruktur gesehen.³⁸⁹

„In the ancient egalitarian tribal structure women's participation was equal to, if not more, than men. The establishment of agriculture-based society necessitated growth of private property and male domination in production process.“³⁹⁰

Nicht nur die *dowry* allein belastet die Familie der Braut. Patel weist darauf hin, dass die Brautnehmerfamilie auch nach der Heirat und dem Erhalt der Mitgift, ja sogar nach dem Tod der Eltern Geschenke und Zahlungen erwartet. „Dowry and the subsequent flow of gifts goes on much longer, often beyond the lifetime of her parents.“³⁹¹ Auch die Kremation der Tochter wird von ihrer Geburtsfamilie, entweder den Eltern oder dem Bruder, bezahlt.³⁹²

Dass *dowry* als wesentliches Element für den Femizid zum Tragen kommt, hängt vor allem mit ihrem nicht selten existenzbedrohenden Ausmaß zusammen. Wie hoch die Mindestausgaben sein dürfen, wird von der Brautnehmerfamilie festgelegt und richtet sich nach deren sozioökonomischem Status. Je höher der Status, desto höher die *dowry*. Chamarbagwala und Ranger geben in ihren Ausführungen einen ungefähren Überblick, über die Höhe der Forderungen:

„Amounts in the order of Rs. 1M (US\$ 21,834) for upper middle class marriages are not uncommon and even low-income men, such as teachers or clerks, can command as much as Rs. 300,000 (US\$ 6,550). Compared to a median monthly per capita and overall household expenditure of Rs. 140 and Rs. 843, respectively, (US\$ 3.05 and US\$ 18.40), such amounts are staggering and may provide sufficient incentives to prefer boys.“³⁹³

In einer Studie des Williams College, Department of Economics and the World Bank Development Research Group ist zu lesen, dass durchschnittliche *dowries* gemeinsam

³⁸⁹ Vgl. Sheel, ebd. S.25.

³⁹⁰ Sheel, ebd. S.26.

³⁹¹ Patel, Tulsi, ebd. S.164.

³⁹² Vgl. Patel, Tulsi, ebd. S.166f.

³⁹³ Chamarbagwala/Ranger, ebd. S.3.

mit den Ausgaben für die Hochzeitsfeier drei bis vier Mal so hoch wie das gesamte Jahreskapital einer Familie betragen können.³⁹⁴ Anderen Quellen zufolge kann sie auch noch höher ausfallen.

Seit dem Beginn der Frauenbewegungen in den 1970er Jahren war *dowry* ein Thema von zentraler Wichtigkeit. Bald fand man auch heraus, dass es sich bei vielen Haushaltsunfällen eigentlich um Mitgiftmorde handelte. Es folgten Anti-*dowry*-Kampagnen. 1961 sollte schließlich der *Dowry Prohibition Act* für eine Lösung des Problems sorgen. Doch dieser scheint völlig ineffektiv gewesen zu sein, wie an der immer noch üblichen Praxis der *dowry* zu sehen ist.³⁹⁵ *Dowry* gilt immer noch als Muss, wenn man eine angesehene und ehrbare Heirat eingehen und den eigenen guten Ruf nicht aufs Spiel setzen will. Der wirtschaftliche Aufschwung, der bessere Zugang von Frauen zu Bildung und Arbeit, scheint darüber hinaus dazu zu führen, dass das Ausmaß der *dowry* weiter zunimmt.

In diesem Zusammenhang meint Vibuthi Patel:

„The uncontrollable lust of consumerism and commercialisation of human relations combined with patriarchal power over women have reduced Indian women to easily dispensable communities. Dowry is an easy money, 'get rich quick' formula spreading in the society as fast as cancer. By the late eighties, dowry had not been limited to certain upper castes only but had spread among all communities in India irrespective of their class, caste and religious backgrounds.“³⁹⁶

Man könnte annehmen, dass die zunehmende Knappheit von heiratsfähigen Frauen, eine gegenläufige Bewegung bedingt oder zumindest das Ansehen der Frau eine Steigerung erfährt. Dies ist jedoch nicht der Fall. Auch die Tatsache, dass der Femizid vor allem in wohlhabenden Familien praktiziert wird, lässt darauf schließen, dass ökonomische Argumente allein den geringen Stellenwert der Frau und den Femizid nicht zu erklären vermögen.

³⁹⁴ Vgl. o.V. Society for the Protection of the Girl Child. 2011. URL: http://www.protectgirls.org/uploads/Society_for_the_Protection_of_the_Girl_Child_Situation_Overview2.pdf [15.7.2011].

³⁹⁵ Vgl. Sheel, ebd. S.10.

³⁹⁶ Patel, Vibuthi. The Political Economy of Missing Girls. In: Patel, Tulsi (Hrsg.) Sex-selective Abortion in India. Gender, Society and New Reproductive Technologies. Sage Publications India. Bombay u.a. 2007. S.308.

„[...] any further reduction in the sex ratio in Northern India would signify a continuing decline in the relative status of women there, and would be highly unlikely to offer any benefits to the women who survive. That is, there is no evidence that women are an economic commodity for which scarcity will raise their value: rather, their scarcity is symptomatic of their low value. In the States where sex ratios are lowest (Punjab and Uttar Pradesh) there are no signs that social mechanisms are developing to raise the value of women.“³⁹⁷

Zahlreiche ÖkonomistInnen und auch ÄrztInnen nahmen an, dass es sich bei der „Mangelware Frau“ ähnlich verhält wie beim Gesetz von Angebot und Nachfrage. Wenn also das Angebot an Frauen gering ist, steigere sich deren Nachfrage sowie deren Status. Die Knappheit an Frauen solle deren Wert steigern. Doch dem ist nicht so. Eine rein ökonomistische Betrachtungsweise übersieht das sozio-kulturelle Milieu in dem Frauen leben.

„The society that treats women as mere sex and reproduction object will not treat women in more human way if they are merely scarce in supply. On the contrary, there will be increased incidences of rapes, abduction and forced polyandry.“³⁹⁸

Wo Frauen gewissermaßen Mangelware sind, steigt ihr Wert nicht im geringsten, vielmehr ist ihre Knappheit Grund für ihren sinkenden Wert, meinen auch Jeffrey, Jeffery und Lyon:

„[...]], there is no evidence that women are an economic commodity for which scarcity will raise their value: rather their scarcity is symptomatic of their low value. In the States where sex ratio are lowest (Punjab and Uttar Pradesh) there are no signs that social mechanisms are developing to raise the value of women.“³⁹⁹

5.2.2 Kosten während Kindheit, Jugend und im Alter

Das Großziehen von Mädchen verursacht bereits in der Kindheit und Jugend Kosten, die als belastend für die Familie empfunden werden. Dies betrifft einerseits größere In-

³⁹⁷ Jeffery/Jeffery/Lyon, ebd. S.1211.

³⁹⁸ Patel, Vibhuti, ebd. S.301.

³⁹⁹ Jeffery/Jeffery/Lyon, ebd. S.1211.

vestitionen, wie solche in die Kleidung des Kindes. Während Buben in jungen Jahren nackt herumlaufen dürfen, gehört sich dies für Mädchen nicht.⁴⁰⁰

Ein weiterer Kostenfaktor, der vor allem in der Mittelschicht in den letzten beiden Jahrzehnten hinzu kommt, sind die gestiegenen Ausgaben für Bildung. Während früher vor allem in die Ausbildung des Sohnes investiert wurde, gewinnt nun auch die Bildung der Frau – als Voraussetzung für eine spätere Erwerbstätigkeit – für die Eltern an Bedeutung: „They know that it is important for making a daughter attractive in the marriage market, which is easier to manage if she is working.“⁴⁰¹ Zugleich entstehen indirekte Kosten, da das Kind in der Zeit, in der es die Schule besucht, nicht als Arbeitskraft in der Familie zur Verfügung steht.⁴⁰²

Ein weiterer ökonomischer Faktor, der zur Diskriminierung des weiblichen Geschlechts beiträgt, verbirgt sich hinter der Witwenschaft. Diese verstärkt den Wunsch nach Söhnen innerhalb der Familie. Durch den meist hohen Altersunterschied zwischen Ehefrau und Ehemann, insbesondere bei *infant marriages* (vgl. Kapitel 3.1.5), entsteht ein höherer Anteil an verwitweten Frauen. Während verwitwete Männer die Möglichkeit haben ein zweites Mal zu heiraten, müssen Witwen, die ohne finanzielle Mittel auskommen müssen, einen Ort finden, an dem sie aufgenommen werden. Haben sie Söhne geboren, können sie sich glücklich schätzen, denn dort werden sie sehr wahrscheinlich aufgenommen. Dies bedeutet jedoch für die Familie des Sohnes ein weiteres Mitglied ernähren zu müssen, dass außerdem des Alters wegen oft medizinische Hilfe in Anspruch nehmen muss. Es kann also gesagt werden, dass Söhne für das Überleben ihrer Mutter notwendig sind.⁴⁰³ „Without access to independent economic opportunities, sons are critical to survival, especially for widows.“⁴⁰⁴

5.2.3 Wert der Frau als Arbeitskraft

Der Wert der Arbeit, den Frauen leisten, wird im allgemeinen niedriger bewertet als der der Männer. Egal ob sie sich um den Haushalt kümmern oder zusätzlich einer Erwerbstätigkeit nachgehen, auch in diesem Bereich werden sie diskriminiert.⁴⁰⁵

⁴⁰⁰ Vgl. Patel, Tulsi, ebd. S.159.

⁴⁰¹ Patel, Tulsi ebd. S.160.

⁴⁰² Vgl. Miller, ebd.

⁴⁰³ Vgl. Desai, Sonalde. Gender Inequalities and Demographic Behaviour. The Population Council. New York. S.45f. URL: <http://snap3.uas.mx/recurso1/unfpa/data/docs/unpf0022.pdf> [25.03.2012].

⁴⁰⁴ Desai, ebd. S.45f.

⁴⁰⁵ Vgl. Desai, ebd. S.28.

Weiterführende Literatur:

„Since women retain the major responsibility for domestic chores regardless of their labor force participation, when domestic work, home-based economic work, and labor outside the home are combined, women work far longer hours than men, particularly within poor households.“⁴⁰⁶

Barbara Miller argumentiert, dass sich ökonomische Motive für die Diskriminierung des weiblichen Geschlechts auch aus dem Wert der Arbeit von Frauen in der Landwirtschaft sowie durch die Erwartung finanzieller Unterstützung seitens der Eltern ergeben.⁴⁰⁷ Sie erklärt sich den Umstand der unterschiedlich starken Bevorzugung von Söhnen im Norden und Süden Indiens anhand unterschiedlicher Arten der Agrarökonomie.⁴⁰⁸ Des Weiteren bezieht sie die Vindhya-Narmada Division, also *masculinism* des mittleren Ostens und des Nordwestens Indiens und *feminism* des Südens des Landes, in ihre Argumentation mit ein.

Im Vergleich zum Süden werden im Norden Frauen besonders unter begüterten Gruppen gering geschätzt, weil sie von der landwirtschaftlichen Arbeit ausgeschlossen werden und somit ökonomisch wenig wertvoll sind.⁴⁰⁹

Miller meint: „[...] the mode of production can influence population dynamics [...] [and] [Erg. d. Verf.] the sexual profile of a population.“⁴¹⁰ Das Profil der Geschlechter und die Frage, warum das Überleben von Frauen im Norden und Süden dermaßen unterschiedlich ist, gehen demnach zurück auf die Art der Landwirtschaft.⁴¹¹ Während Töchter im Süden Länder erben können, weil sie wichtige Arbeitskräfte in der Landwirtschaft darstellen, ist dies im Norden nicht der Fall.

„[...] a mode of production in which females play an important part tends to be found in tandem with a system of inheritance granting females access to the major means of production which in rural India is usually land. On the one hand, a mode of production which excludes females from important

Banerjee, Nirmala. Women's Work and Discrimination. In: Jain, Devaki/Banerjee, Nirmala (Hrsg.). Tyranny of the household. Investigative essays on women's work. Shakti Books. Delhi. 1985.

⁴⁰⁶ Desai, ebd. S.28.

⁴⁰⁷ Vgl. Miller, ebd. S.13ff.

⁴⁰⁸ Vgl. Miller, ebd. S.26ff.

⁴⁰⁹ Vgl. Miller, ebd. S.24f.

⁴¹⁰ Miller, ebd. S.24f.

⁴¹¹ Vgl. Miller, ebd. S.25f.

productive roles will coexist with inheritance rules that also exclude females from access to the major means of production.”⁴¹²

Miller stellt ein Modell auf, in dem sie begüterte Gruppen im Norden mit ebenso begüterten im Süden vergleicht und diesen die Anzahl der überlebenden Kinder gegenüberstellt. In Norden sind männliche Kinder weiblichen mengenmäßig überlegen, während die Geschlechterverteilung von Kindern im Süden relativ ausgeglichen ist. Im Norden werden Frauen von der landwirtschaftlichen Arbeit, der *dry-field plow cultivation* (trockene Felder werden durch Pflügen bearbeitet) ausgeschlossen, was ihnen keinerlei Wertschätzung einbringt. Genauso wenig haben sie Recht auf das Erbe von Ländereien. Im Süden ist dies nicht der Fall. Die hier angewandte *swidden and wet-rice cultivation* (Brandrodungsackerbau sowie der Anbau von Nass-Reis) verlangt die Mitarbeit von Frauen, die sodann Wertschätzung erlangen, da sie direkt zum Familieneinkommen beitragen. Dadurch wird ihnen auch Land vererbt. Durch diese Umstände sind auch die Mittel, die für eine Mitgift aufzubringen sind, unterschiedliche. Die *dowry* im Norden besteht aus sogenannten beweglichen Gütern, wie Schmuck oder Kleidung. Anders verhält es sich im Süden: hier inkludiert die Mitgift auch unbewegliche Güter, also Felder. Miller kommt zu dem Schluss, dass Produktion und Besitz Determinanten für Bevölkerungsdynamiken sind.⁴¹³

Was hier hinzukommt, ist, dass es sich unter wohlhabenden Familien im Norden nicht schickt, dass Frauen an der Erwerbstätigkeit teilnehmen. Will man hohes Ansehen anderer erreichen, hat es *frau* nicht Not arbeiten zu gehen. Der Job oder das Geschäft des Ehemannes bringt so viel Geld ein, dass er von anderen beneidet wird.⁴¹⁴

„As higher caste women were not allowed to work outside the family, their work had no social recognition. The women of the higher caste were seen as a burden.“⁴¹⁵

⁴¹² Miller, ebd. S.26.

⁴¹³ Vgl. Miller, ebd. S.27 – S.29.

⁴¹⁴ Vgl. Forbes, ebd.

⁴¹⁵ Patel, Vibhuti, Sex Selection and Pre Birth Elimination of Girl Child. UN Convention to Review Status of Women at UN Headquarters. New York. März. 2005. URL: http://sndtunivsped.academia.edu/VibhutiPatelsndt/Papers/564498/Sex_Selection_and_Pre_Birth_Elimination_of_Girls_by_Vibhuti_Patel [08.07.2011].

Das beschriebene Modell erklärt in weiterer Folge auch die kulturelle Bevorzugung des männlichen Geschlechts sowie regionale Gegensätze in Bezug auf gefährdete bzw. fehlende Mädchen und Frauen.

5.2.4 Wirtschaftswachstum durch Globalisierung

Das Wirtschaftswachstum Indiens kommt der Mehrzahl der Menschen, vor allem aber den Mädchen und Frauen, nicht zugute; einen zunehmenden Wohlstand erlebt nur eine Minderheit. Der Sozialwissenschaftler K. D. Gangrade, kommt in seinem Artikel 'Social development and the girl child' zu dem Ergebnis, die soziale Entwicklung bleibe in Indien weit hinter dem wirtschaftlichen Aufschwung zurück, der für die meisten Mädchen und Frauen Indiens keine Verbesserung ihrer Lebenssituation bedeute: „Economic Development minus Social Development is No Development.“⁴¹⁶

Die in China lebende Wissenschafts-Journalistin Mara Hvistendahl hat recherchiert, dass Millionen Frauen fehlen, weil seit Jahrzehnten in Ländern wie China oder Indien in riesiger Zahl speziell weibliche Föten abgetrieben oder sogar geborene Mädchen getötet wurden und werden. Dabei handelt es sich bei der Geschlechterselektion keineswegs um ein antiquiertes brutales System. Das massenhafte Morden an weiblichen Föten hat sich laut Hvistendahl durch den wachsenden Kontakt mit dem Westen und dem technologischen Fortschritt noch verstärkt.⁴¹⁷

Es scheint, als habe wachsender Wohlstand die Überlebenschancen von Mädchen noch verschlechtert. Durch das Zusammenspiel von Eltern, Ärzten, Industrie, Demographen und dem Einsatz der Technik kam es dazu, dass in Südostasien heute 160 Millionen Frauen weniger leben als dies nach der natürlichen Verteilung eigentlich sein müsste.⁴¹⁸

Insbesondere der Einsatz importierter Ultraschall-Geräte in den beiden bevölkerungsreichsten Staaten China und Indien sorgt dort für eine galoppierende demografische Maskulinisierung der Gesellschaft. „Besser 500 Rupien jetzt als 50.000 Rupien später“, lautet ein indischer Werbeslogan, der die Gebühren für die Ultraschalluntersuchung preist.⁴¹⁹ Selbst staatliche Verbote der Geschlechterselektion wirken nicht, weil Ärzte

⁴¹⁶ Syed, ebd. S.19f.

⁴¹⁷ Vgl. URL <http://www.dradio.de/dkultur/sendungen/lesart/1591427/> [07.02.2012].

Weiterführende Literatur:

Hvistendahl, Maral. Unnatural Selection. Choosing Boys Over Girls, and the Consequences of a World Full of Men. Public Affairs. o.O. 2011.

⁴¹⁸ Vgl. URL: <http://www.dradio.de/dkultur/sendungen/lesart/1591427/> [07.02.2012].

⁴¹⁹ Vgl. URL: <http://www.dradio.de/dkultur/sendungen/lesart/1591427/> [07.02.2012].

von den Familien bestochen werden, die gewünschte Information durch Ultraschall-Aufnahmen preiszugeben. „Der Umstand, dass Geschlechts-Selektion ein medizinischer Akt ist, verteilt die moralische Last auf zwei Schultern: Die Eltern sagen, dass es der Arzt am besten weiß, während die Ärzte auf das überwältigende Interesse der Eltern nach der Auswahl des Geschlechts verweisen.“⁴²⁰

5.2.5 Finanzielle Absicherung der Eltern

Die tiefe Vorliebe für Söhne ist auch in der Perzeption des Sohnes als Hauptquelle für die ökonomische Absicherung seiner Eltern im Alter verwurzelt. Töchter ziehen aus dem elterlichen Haushalt aus, in wenigen Fällen haben sie Mitspracherecht über Finanzielles, wenn sie erwerbstätig sind, haben sie meist keine Kontrolle über ihren eigenen Verdienst und selbst wenn sie dies hätten, würden die Eltern finanzielle Unterstützung nicht annehmen, weil es sich nicht schickt dies zu tun.⁴²¹

„Glenn Fawcett suggests in Indian society the risk and burden of raising a girl is greater, no matter what caste or economic class. There is the dowry problem, but also a general view of seeing girls as less valuable, more of a liability than an asset. It is the boy who is expected to stay home, take care of his parents when they are elderly, bring home a good wife, and run the family trade. Girls, however, leave the house to take care of their husband's family, [...].“⁴²²

Söhne werden also aus einem weiteren Grund als wertvoller angesehen. Sie sorgen für Rückhalt, Pflege und finanzielle Unterstützung der Eltern im Alter und stellen somit eine Altersvorsorge dar. Sie führen die Abstammungslinie fort, geben den Familiennamen weiter und erben den Besitz der Familie. Außerdem ist es die rituelle Aufgabe des Sohnes, den Scheiterhaufen des Vaters zu entzünden, um sicherzustellen, dass sein Geist in der Welt der Ahnen aufgenommen wird.⁴²³ Es gilt die Vorstellung vom Weiterleben des Vaters im Sohn. Das Heilswissen wird „von Generation zu Generation vom Vater an den Sohn weitergegeben.“⁴²⁴

⁴²⁰ Vgl. URL: <http://www.dradio.de/dkultur/sendungen/lesart/1591427/> [07.02.2012].

⁴²¹ Vgl. Desai, Sonalde. Gender Inequalities and Demographic Behaviour. The Population Council. New York. 1994. URL: <http://snap3.uas.mx/recurso1/unfpa/data/docs/unpf0022.pdf> [25.03.2012].

⁴²² Haas, Michaela. Oh Boy! The anti-girl bias is in Fashion. 2011. URL: http://www.huffingtonpost.com/michaela-haas/oh-boy-the-antigirl-bias-_b_884399.html [12.01.2011].

⁴²³ Vgl. Pillai-Vetschera, ebd. S. 20f.

⁴²⁴ Michaels, ebd. S. 125.

„Restrictive property rules, where inheritance is passed from father to son rather than to daughters, male dominated funeral rights and parental hopes that male breadwinners will support them through old age also play a part in skewing demographics.“⁴²⁵

Das Wohnsitzmuster der Patrilokalität macht es unmöglich für die Töchter ihre Eltern zu unterstützen.⁴²⁶

5.3 Politologisches Erklärungsmodell

Zu politischen Erklärungsmodellen ließe sich wahrscheinlich eine eigene Arbeit schreiben, da Indien ein Vielvölkerstaat mit zahlreichen regionalen Besonderheiten ist, der eine bewegte Geschichte hat. Im folgenden sollen daher nur einige ethnologisch relevante Aspekte wie die indische Bevölkerungspolitik, lokale Machtkämpfe und die Ausübung von Gewalt angeschnitten werden.

5.3.1 Bevölkerungspolitik

Indien war die erste Nation weltweit, die nationale Familienplanungsprogramme einleitete.⁴²⁷ Über sie wurde bereits in Kapitel 4.3 berichtet. Sie führten auch zu nachhaltigen Erfolgen, was die Wachstumsrate angeht. „In India, the two child norm encouraged by the Government of India as its official policy for 'population stabilization' has led to a substantial decline in fertility across the country.“⁴²⁸ Die Strategie der Familienplanung war „stop having children after two sons.“ Die gewünschte Zusammenstellung einer Familie erreicht man – wie bereits ausführlich in Kapitel 5.1.2 sowie 5.1.3 dargestellt – nicht nur durch Infantizid an Mädchen oder geschlechtsselektiver Abtreibung, sondern auch durch die schlechtere Behandlung von Mädchen, was Ernährung und medizinische Versorgung anbelangt.⁴²⁹

⁴²⁵ Arsenault, Chris. Millions of aborted girls imbalance India. 2011. URL: <http://www.aljazeera.com/indepth/features/2011/10/201110415385524923.html> [20.12.2011.]

⁴²⁶ Vgl. Kaur, Ravinder. Dispensable Daughters and Bachelor Sons. Sex Discrimination in North India. In: Economic and Political Weekly. 2008b. S.109 – S.114.

⁴²⁷ Vgl. Miller, ebd. S.34.

⁴²⁸ Kaur, Ravinder. Missing Women and Brides from faraway: Social Consequences of the skewed sex ratio in India. In: Gingrich, Andre und Helmut Lukas. AAS Working Papers in Social Anthropology/ÖAW Arbeitspapiere zur Sozialanthropologie. Wien. 2008a. S.4. URL: http://hw.oeaw.ac.at/0xc1aa500d_0x001a819c.pdf [23.08.2008].

⁴²⁹ Vgl. Oldenburg, Philip Sex Ratio, Son Preference, and Violence in India. A Research Note. In: Economic and Political Weekly. December 5-12. 1992. S.2657.

Die in den 1970er und 1980er Jahren entwickelten medizinischen Methoden, die unter anderem der Frühbestimmung des Geschlechts des Embryos dienen, haben es darüber hinaus ermöglicht, die gewünschte Familiengröße und -zusammenstellung eines Ehepaars Wirklichkeit werden zu lassen.⁴³⁰ Auch ÄrztInnen rieten Ehepaaren, Ultraschall- bzw. Fruchtwasseruntersuchungen vornehmen zu lassen mit dem Hintergedanken, der Überpopulation im Lande ein Ende zu setzen. Es galt sodann als modern, kleinere Familien zu haben. Durch die Möglichkeit des Schwangerschaftsabbruchs wurde der Akt des Tötens von Töchtern verlagert und gewissermaßen unsichtbarer. Nun waren es die MedizinerInnen, die die Eliminierung durchführten, man machte sich sozusagen nicht mehr die Hände schmutzig.⁴³¹

“On the ethical front, sex identification tests are culturally understood to mean that they conducted for having 'desirable sex composition' of children in families or simply put, elimination of female babies. [...]. It does mean that the less preferred sex is eliminated, whether through infanticide, neglect or foeticide.”⁴³²

Dabei spielt das Bildungsniveau der Mutter eine entscheidende, wenn auch unrühmliche Rolle:

„Statistical data shows that the higher the educational level of the mother, more prone she is to using sex determination and eliminating unwanted children in order to have the size and sex composition that the family wishes to achieve.”⁴³³

Studien beweisen, dass die Todesrate von Töchtern, die schon mehrere ältere Geschwister haben, mit der Bildung von Müttern steigt.

„[...] through a better ability to manipulate both their fertility and their children's mortality, educated women are better equipped than others to achieve the family size and sex composition that they desire.”⁴³⁴

⁴³⁰ Vgl. Kaur, ebd. 2008a. S.4.

⁴³¹ Vgl. Kaur, ebd. 2008a. S.4f.

⁴³² Patel, Tulsi, ebd. S.141.

⁴³³ Kaur, ebd. 2008a. S.5.

⁴³⁴ Das Gupta, Monica. Selective Discrimination against Female Children in Rural Punjab, India. Population and Development Review 13, 1. März. S.95.

Höhere Bildung von Frauen geht also nicht Hand in Hand mit dem Wunsch nach mehr Gleichberechtigung, wie es in anderen Teilen der Welt der Fall ist.

Familienplanung, das heißt der Trend zur Kleinfamilie, wurde vom indischen Nationalstaat unter Indira Gandhi quasi als Voraussetzung für Wohlstand und Entwicklung angepriesen, was den Femizid im postkolonialen Indien verstärkte.

“Unable to deliver on its promise of prosperity for the poor, the Indian nation state offers [...] the palliative of family planning. The poor are told that their eligibility for a share in the nation-state's prosperity is dependent on their acceptance of population control. They are asked to voluntarily reduce their numbers even as they are being displaced and further impoverished by development projects. It is in the interstices of these persuasive/coercive strategies that femicide emerges in postcolonial India in the discourses of development.”⁴³⁵

Dekodiert man die offizielle populistische Rhetorik der Nationalisten in der Zeit des Notstandes, wird klar, dass die Anpreisung der Kleinfamilie vom indischen Volk im Sinne der Kleinfamilie, mit ausschließlich männlichem Nachwuchs ausgelegt wurde:

“[...], the connection between the Emergency and modern femicide is that under conditions of extraordinary state coercion, femicide is the patriarchal family's invested discursive decoding of the official nationalist populist rhetoric. This decoding is a far more complex process than the passive internalizing of state directives by the people. That is, the patriarchal family is anxious to stake its claim on the economic opportunities offered to a few by the state, so it wants to comply with family planning directives for a small family. At the same time, the family is equally determined to preserve and continue its own patriarchal interests through one or more sons. Thus, the postcolonial family decodes the slogan „Stop at two or three“ to mean „Stop at two or three sons.“⁴³⁶

⁴³⁵ Dube/Dube/Bhatnagar, ebd. S.78.

⁴³⁶ Dube/Dube/Bhatnagar, ebd. S.82f.

5.3.2 Lokale Machtkämpfe und endemische Gewalt

Philip Oldenburg liefert eine Erklärung, die sich auf die Notwendigkeit von Söhnen aufgrund der Machterhaltung einer Familie gegenüber ihren Nachbarn bezieht. Im Falle West-Zentral-Uttar Pradeshs spielen Söhne eine wichtige Rolle in lokalen Machtkämpfen über Landgrenzen und das Recht auf Wasser zum Zwecke der Bewässerung von Feldern.⁴³⁷ Sie erhöhen buchstäblich die Schlagkraft einer Familie: „additional sons enhance their capacity literally to defend themselves or to exercise their power.“⁴³⁸

Aus einer Studie von Marguerite Robinson geht hervor, dass in den frühen 1970er Jahren auch in einem Dorf im Distrikt Medak in Andhra Pradesh endemische Gewalt angewandt wurde. Die Anwendung von physischer Kraft stand dort an der Tagesordnung. Väter schlugen ihre Söhne, Ehemänner ihre Ehefrauen, Schwiegermütter ihre Schwiegertöchter, Lehrer ihre SchülerInnen etc., um sich Respekt zu verschaffen. Die Kraft von Söhnen und anderen männlichen Verwandten wurde im alltäglichen Leben gebraucht, sowohl um ihre Familie zu schützen, als auch um Fügsamkeit anderer zu erreichen.⁴³⁹ Oldenburg meint dazu, dass

„[...] violence as the currency of power exchange is also a feature of day-to-day intimidation, in which the show of force (with the display of large or vicious followers), the reputation for the use of violence, and the well-timed slap or hard shove play an important role.“⁴⁴⁰

Nun stellt sich die Frage, warum das Ausüben von Gewalt ausgerechnet in einigen Bezirken Uttar Pradeshs und Andhra Pradeshs von so hoher Wichtigkeit ist. Eine Annahme ist, dass im Zweistromland von Ganges und Jamuna (*Ganges-Jamuna doab*) Hirten bestehende Formen der Landwirtschaft übernehmen mussten, weil es aus ökologisch ungünstigen Gründen nicht anders möglich war. Um wirtschaftlich erfolgreicher zu sein, versuchte man sich Land anzueignen, indem man darum kämpfte:

„Another suggestion is that the Ganges-Jamuna doab was an area where pastoralists had to adopt settled agriculture where the ecology was unfavourable, thus making the struggle for land more intense than in areas where more intensive agriculture was possible.“⁴⁴¹

⁴³⁷ Vgl. Oldenburg, Philip, ebd. S.2657-2662.

⁴³⁸ Oldenburg, Philip, ebd. S.2657-2662.

⁴³⁹ Vgl. Oldenburg, Philip, ebd. S.2657-2662.

⁴⁴⁰ Oldenburg, Philip, ebd. S.2657-2662.

⁴⁴¹ Oldenburg, Philip, ebd. S.2657-2662.

Oldenburg ist der Meinung, dass in jenen Regionen, wo Gewalt eine wichtige Ressource sein kann, Töchter als noch größere Belastung gesehen werden, weil die Angst vor Vergewaltigung und Entführung von Frauen steigt. Scheinbar ist dies ein Grund, sie nicht am Leben zu erhalten. Das Abfallen eines ausgewogenen Geschlechtsverhältnisses kann somit auch durch die Notwendigkeit von Gewalt, zumindest in ein paar Bezirken in Nordindien gesehen werden.⁴⁴²

Der weitverbreitete weibliche Fötizid wirft einige schwierige ethische Fragen auf und zeigt, wie differenziert verschiedene Maßnahmen ansetzen müssen:

„Widespread female foeticide raises a host of difficult ethical and policy issues concerning medical science and ethics, the legalization of abortion and tensions in the status of women and girls in the process of economic development. Other trends that may alter the incentive to sex select include dowry inflation and the recent appearance of state programmes providing financial incentives to families with girls.”⁴⁴³

5.4 Soziobiologisches Erklärungsmodell

Die Soziobiologie (auch Sozioökologie, Verhaltensökologie genannt) bezieht in ihrer Argumentation Erkenntnisse der Evolutionsbiologie, Verhaltensforschung und Populationsbiologie ein. Die soziobiologische Erklärung postuliert, dass jede Wirkursache des Verhaltens letztlich auf das individuelle Streben nach wachsender genetischer Repräsentanz in der nächsten Generation (durch möglichst viele Nachkommen) zurückgeht. Die zielorientierten Handlungen der Individuen werden als Optimierungsstrategien aufgefasst.⁴⁴⁴

⁴⁴² Vgl. Oldenburg, Philip, ebd. S.2657-2662.

⁴⁴³ Bhalotra, Sonia/Tom Cochrane. Where Have All the Young Girls Gone? Identification of Sex Selection in India. Discussion Paper No. 5381 Dez. 2010. S.2. URL: <http://www.efm.bris.ac.uk/ecsr/papers/SexSelection.pdf> [28.07.2012].

⁴⁴⁴ Vgl. Casimir, Michael J. Soziobiologie. In: Hirschberg, Walter (Hrsg.). Wörterbuch der Völkerkunde. Dietrich Reimer Verlag. Berlin. 1999. S.348f.

Eine wichtige Vertreterin der soziobiologischen Ethnographie war Mildred Dickemann. In drei längeren Aufsätzen⁴⁴⁵ hat sie den Versuch unternommen, die Mädchentötung in Indien aus einer soziobiologischen Perspektive zu erklären.⁴⁴⁶

Dickemann sieht den Femizid als Teil einer einheitlichen *breeding strategy*. Vor dem Hintergrund prekärer Umweltbedingungen führe diese zum Kampf statushoher *Besamer* um die Auswahl unter den *Brüterinnen*, die ihrerseits einem internen Wettkampf unterworfen sind. Dickemann beschreibt zwei Wettbewerbe: erstens den der *Besamer* um potentielle *Brüterinnen* und zweitens den Wettbewerb um die qualifizierten Samen. Nicht nur um Frauen selbst, auch die Brüder und Väter in den unteren Schichten suchen über Schwestern und Töchter noch eine *Investition* ihrer Gene mit langfristigen Überlebenschancen.⁴⁴⁷

Problematisch wird es, wenn es aus der Verbindung zwischen erfolgreichem *Besamer* und *Brüterin* weibliche Kinder hervorgehen. Da für diese kein geeigneter Partner gefunden werden kann, werden sie getötet oder in Klöster gebracht. Femizid basiert Dickemanns Ansicht nach auf der Tatsache, dass die effizienten *Besamer* sich durchgesetzt haben, aber gegenüber paarungswilligen Frauen in der Minderzahl sind. Daher müssen die Töchter sterben.

Die männlichen Nachkommen hingegen nehmen erneut an dem Kampf um die beste, aus einer der niederen Schichten stammenden, *Brüterin* teil. Sie warten auf die besten „brutbegierigen“ Frauen und deren Mitgift. Indes sinken die Männer der unteren Schichten hinab in die zölibatären Bettler- und Kriminellenkasten oder sie verdingen sich als Prostituierte. Die Verlierer im *reproduktiven System* werden aus dem *reproductive pool* ausgestoßen, so Dickemann.⁴⁴⁸

Bei weiblichem Infantizid handelt es sich also um einen „Paarungs-Wettbewerb“ innerhalb der „Fortpflanzungsstrategien“ für den „reproduktiven Erfolg“. Ohne *mating effort*

⁴⁴⁵ Weiterführende Literatur:

Vgl. Dickemann, Mildred. Female Infanticide, Reproductive Strategies and Social Stratification: A Preliminary Model. In: Chagnon and Irons (Hrsg.). Evolutionary biology and human social behavior: An anthropological perspective. 1979. S.321 – 368.

Vgl. Dickemann, Mildred. The Ecology of Mating Systems in Hypergynous Dowry Societies. In: Social Science Information. Nr. 18. 1979. S.163 – 195.

Vgl. Dickemann, Mildred. Paternal Confidence and Dowry Competition: A Biocultural Analysis of Purdah. In: Alexander, R.D./Tinkle, D.W. (Hrsg.) Natural Selection and Social Behavior. New York. 1981.

⁴⁴⁶ Vgl. Pfeffer, Georg. Fehlinvestitionen der soziobiologischen Ethnographie und Mädchentötung in Indien. In: Anthropos. Nr. 78. 1983. S.469 – S.660.

⁴⁴⁷ Vgl. Pfeffer, ebd. S.469 – S.660.

⁴⁴⁸ Vgl. Pfeffer, ebd. S.469 – S.660.

ist der *reproductive effort* geringer und kann sich auf die Mitgift auswirken. Die Gewinner sind also statushohe Männer, sie haben sozusagen die Auswahl unter den Frauen. Die *inclusive fitness* der Brüterin wirkt sich auch auf die *fitness* der Söhne aus. Darum hängt der *reproductive success* der eigenen Gene von dieser Selektion durch den Wettkampf der Frauen ab.⁴⁴⁹

Daraus ergeben sich folgende Institutionen im „reproduktiven System“: Mädchentötung, polygynes „Brüten“, Hypergamie, Mitgift in oberen sowie Brautpreis in unteren Klassen, matrilaterale Kreuzcousinenheirat, starke Betonung von Jungfräulichkeit, Einkerkerung und Verschleierung der Frauen (*pardha/purdha*). Dickemann sieht auch andere Phänomene wie präpubertäres Heiraten, und Jungfräulichkeit der Braut als Teil der *breeding strategies* (Fortpflanzungsstrategien).⁴⁵⁰

Georg Pfeffer hat in seinem Aufsatz „Fehlinvestitionen der soziobiologischen Ethnologie“ die Schwachpunkte des soziobiologistischen Erklärungsmodells offengelegt und sich dabei vor allem auch mit den Aufsätzen Dickemanns befasst. Er setzt sich in seinem Artikel mit einer sozio-biologistischen Sichtweise kultureller Praktiken des indischen Subkontinents auseinander. Pfeffer sieht das Grundübel soziobiologistischer Erklärungsversuche bzw. der dahinter stehenden Schule wie folgt: „[...] sie isoliert weitverbreitete Institutionen gegenüber den jeweiligen kulturspezifischen Rahmenbedingungen, um dann eine biologistische Begründung zu präsentieren.“⁴⁵¹

Dickemanns Ausführungen im Speziellen widerlegt Pfeffer endgültig, wenn er sich auf das Beispiel der *kond* aus den östlichen Gats bezieht, deren Gesellschaft im 19. Jahrhundert Menschenopfer bzw. die institutionalisierte Tötung weiblicher Kleinkinder praktizierte, obwohl sie in jeder Hinsicht derjenigen aus Dickemanns Modell widerspricht. Pfeffer kommt deshalb zu dem Schluss, dass moderne biologistische Arbeiten sich zahlreiche Ungenauigkeiten leisten und zu allererst auf ihren ideologischen Gehalt zu prüfen sind.⁴⁵²

Dickemann nimmt Bezug auf *ecology of mating systems*, also auf die Umwelt. Mädchentötung wird aus rein biologistischem Blickwinkel betrachtet. „Kinder- und Mädchentötung in der institutionalisierten Form werden von dieser Schule gegen alle „romantizistischen“ Tendenzen als Akte der Rationalität erklärt.“⁴⁵³ Laut ihr ist Femizid je-

⁴⁴⁹ Vgl. Pfeffer, ebd. S.469 – S.660.

⁴⁵⁰ Vgl. Pfeffer, ebd. S.469 – S.660.

⁴⁵¹ Pfeffer, ebd. S.652.

⁴⁵² Vgl. Pfeffer, ebd. S.658f.

⁴⁵³ Pfeffer, ebd. S.650.

doch eine Folge von ökologischen Ursachen wie extremer Fluktuation des wirtschaftlichen Vermögens (Veränderung von Gegebenheiten und Zuständen), hoher Männersterblichkeit, häufiger Epidemien und Naturkatastrophen, umweltschädlicher Forst- und Landwirtschaft, intensiver und willkürlicher Besteuerung, Grundbesizenteignung, schwacher und willkürlicher Polizeimaßnahmen, unterdrückerischer Militär- und Arbeitsdienste, häufiger interner und externer Kriege, weiter Verbreitung von Raub, Mord, Entführungen und Diebstahl sowie wechselhafter Geld- und Handelsbedingungen.⁴⁵⁴ Pfeffer kritisiert daher an Dickemans Abhandlung, dass sie nur grundsätzliche monetaristische und ordnungspolitische Vorstellungen als „Umwelt“ Indiens betrachtet und moderne Notstände, internationale Beziehungen, Entwaldung, Steuer-, Justiz-, Polizei-, Militär- und Gesundheitswesen (als koloniales Erbe) nicht inkludiert. Sie zeigt kein Interesse daran, dass Plantagen und Industrien, Freuden- und Handelshäuser eigentlich Teil eines internationalen Geflechts sind. Auch die Lieferung von Waffen der Großmächte für Kriege bezieht sie nicht mit ein.⁴⁵⁵

Ihr System des „reproduktiven Modells“ soll für „vormoderne“, geschichtete Gesellschaften gelten. Pfeffer meint daher, es kann als unbrauchbar gelten, sobald in diesem Rahmen von gewaltigem Ausmaß nicht nur hypergame, sondern auch hypogame Gesellschaften nachgewiesen werden, wie sie Ethnographen bekannt sind. Wenn das so wäre, würde das „Wettbewerbs-Modell“ nicht mehr stimmen. Dasselbe lässt sich auf Polygynie umlegen. Pfeffer kritisiert auf gleiche Weise ihre Ansichten in Bezug auf Haremhäuser, Mitgift und *pardha*. Auch sieht er ihre Nicht-Einbeziehung von populären Berichten und Gegenmeinungen als großen Kritikpunkt.⁴⁵⁶

Dickemann sieht sexuelle Enthaltbarkeit als wichtigen Faktor der indischen Gesellschaft für das reproduktive System. Die Realität sieht aber anders aus, da die universell geltende Verehelichung herrscht und erst nach der Haushalterpflicht tritt die Phase der Enthaltbarkeit und Askese als Empfehlung ein.⁴⁵⁷

Peffers Ansicht nach setzt die Soziobiologie menschliche Gesellschaften in Analogie zu tierischen, betrachtet also das Verhalten menschlicher Tiere als Ergebnis von genetischen oder Umwelteinflüssen. Gesellschaften sind daher „versammelte, biologische Organismen von Menschen oder Ratten oder Vögeln.“⁴⁵⁸ Die biologistische Schule redu-

⁴⁵⁴ Vgl. Pfeffer, ebd. S.655.

⁴⁵⁵ Vgl. Pfeffer, ebd. S.655.

⁴⁵⁶ Vgl. Pfeffer, ebd. S.655.

⁴⁵⁷ Vgl. Pfeffer, ebd. S.656.

⁴⁵⁸ Pfeffer, ebd. S. 650

ziert spezielle Vorstellungen oder Verhaltensformen des Bereichs „Verwandtschaft“ auf Züchterdebatten. Verwandtschaftsformen werden biologistisch uminterpretiert, dafür Gewaltakte als Teil biologistischer Vernunft gesehen.

Sein Fazit:

„Moderne biologistische Arbeiten lassen logische Voraussetzungen der wissenschaftlichen Arbeit außer Acht und argumentieren mit populären, aber nicht unbedingt korrekten Gerüchten, weil sie ethnographischer Arbeit offensichtlich nur geringe Bedeutung zumessen.“⁴⁵⁹

Außerdem ignorieren sie lange entwickelte wissenschaftliche Forschung. Sie bieten Absurditäten, um ihre biologistische Formel zutreffend zu machen.

Die Biologen erklären den weiblichen Infantizid anhand genereller Hypothesen und beziehen sich nicht auf zu dieser Zeit schon vorhandene ethnographische Berichte. Ausgangspunkt der Biologen zur Erklärung menschlichen Verhaltens ist die natürliche Selektion, die eben auch zur Erklärung der Praxis des weiblichen Infantizids verwendet wird.⁴⁶⁰

Dickemanns Ansichten wurden von zahlreichen weiteren Autoren kritisiert. Hawkes argumentiert etwa mit der potentiellen Gefahr von Schwiegersöhnen und sieht darin die treibende Kraft für Patrilokalität: „[...] the potential threat that outsiders (sons-in law) may pose to the resources of a kinship group [is] the driving force behind patrilocality and the resulting lower value of girls.“⁴⁶¹ Weitere Kritik kommt von Oldenburg:

„In areas where environment and production technologies keep men away from their village or come for considerable periods of time, in contrast, kinship groups would not be willing to give up their female labor force and matrilineal arrangements would evolve. The emergence of state organization, division of labor and rule-enforcing institutions is likely to reduce these incentives to control the sex of offspring.“⁴⁶²

⁴⁵⁹ Pfeffer, ebd. S. 659

⁴⁶⁰ Vgl. Pfeffer, ebd. S.659f.

⁴⁶¹ Hawkes, Kirste. A thirs Explanation for Female Infanticide. In: Human Ecology. Nr. 9/1. 1981. S.79 – S.96. (zit. nach: Chamarbagwala/Ranger, ebd. S.5.)

⁴⁶² Hawkes, Kirste. A thirs Explanation for Female Infanticide. In: Human Ecology. Nr. 9/1. 1981. S.79 – S.96. (zit. nach: Chamarbagwala/Ranger, ebd. S.5.)

Meiner Ansicht nach handelt es sich bei der Soziobiologie um eine veraltete Zugangsweise, die neu aufgekocht wird. Sie führt zu einem gewissen Rassismus, weil sie die indische Gesellschaft als vormoderne Gesellschaft abstempelt. Dickemann nimmt dabei eine ethnozentrische Sicht ein, weil Femizid nur in „vormodernen“ Gesellschaften vorkommt, bei „uns“ aber nicht. Wenn die Schule der Biologen in der Ethnologie Zukunft haben will und ernst genommen werden möchte, muss sie beginnen, bereits etablierte, weit verbreitete Forschungsergebnisse mit einzubeziehen und diese nicht zu exkludieren.

5.5 Religiöses Erklärungsmodell

Religion und Gesellschaft sind generell eng miteinander verwoben. Das eine ist nicht ohne das andere denkbar. Im Folgenden sollen daher nur einige Aspekte des Hinduismus betont werden, die bereits in Kapitel 3 angerissen wurden: die rituelle Verankerung der Bevorzugung von Söhnen oder die religiöse Verpflichtung zur Fortpflanzung in der Ehe. Weiters wird ein Zusammenhang zwischen Religion und Fötizid bzw. frühem Femizid dargestellt.

Kakar und Kakar erklären, dass die Bevorzugung von Söhnen so alt wie die indische Gesellschaft ist und religiöse Verankerung hat. „In vedischen Versen wird darum gebeten, dass die Geburt eines Sohnes noch weitere Söhne, nicht aber Mädchen nach sich ziehe.“⁴⁶³ Im Rigveda finden Töchter kaum Erwähnung. In Liedern und Gebeten wird stets um das Wohlergehen von Söhnen, männlichen Nachfolgern, männlichen Erben etc. gebeten, nicht aber für Töchter. Auch um Vergebung und Segen für sich selbst und für Söhne wird gebeten, nicht aber für Töchter.⁴⁶⁴

Schon vor und kurz nach der Geburt eines Kindes lässt sich deren unterschiedliche Wertschätzung bei Ritualen festmachen. Pränatale Riten beziehen sich beispielsweise auf die Transformation der Leibesfrucht zu einem männlichen Fötus (*pumsavana*) (vgl. Kapitel 4.1).⁴⁶⁵ Erklingen bei der Geburt eines Sohnes Trommelschläge, sind es im Falle von Töchtern nur Messingteller, auf die geschlagen wird. Während der Geburt eines Sohnes Jubel und Feierlichkeiten folgen, wird eine Tochter nur hingenommen – wenn überhaupt. Als Ausnahmen können hier erstgeborene Töchter genannt werden. Sie werden in den meisten Familien als glückverheißende Vorboten gesehen, sind jedoch

⁴⁶³ Kakar/Kakar, ebd. S.48.

⁴⁶⁴ Vgl. Kakar/Kakar, ebd. S.49.

⁴⁶⁵ Vgl. Michaels, ebd. S.85ff.

auch nicht mit der hohen Wertschätzung von Söhnen vergleichbar. Schwieriger haben es hier zweit- oder drittgeborene weibliche Kinder, besonders dann, wenn es noch keinen Sohn in der Familie gibt. Sie werden als Unglück gesehen.⁴⁶⁶

Patel hat beobachtet, dass nach der Geburt von Töchtern, vor allem einer zweiten Tochter, in Punjab die Feierlichkeiten rund um dieses Ereignis sehr spärlich sind, während sie bei der Geburt von Söhnen sehr groß ausfallen. Bei der Geburt einer Tochter werden weder Geschenke noch Geld gegeben. Wenn Verwandte und Nachbarn zu Besuch waren, wurden weder Tee noch Limonaden kredenzt. In Delhi beobachtete sie, dass bei der Geburt eines Sohnes in einer Familie aus der Mittelklasse Süßigkeiten unter den Verwandten und Nachbarn ausgeteilt wurden, bei der Geburt einer Tochter jedoch nicht.⁴⁶⁷ „A sonless women's future is dark but not that of a daughterless one. Daughterlessness has not been a social or a sociological concern.“⁴⁶⁸

Auch das Erbrecht hat einen Einfluss auf diese einseitige Bevorzugung (vgl. Kapitel 5.2.5).

„Nur in wenigen Landesteilen im Nordosten und Südwesten Indiens, bei denen Besitz über ein matrilineares Vererbungssystem traditionell von Müttern auf ihre Töchter übergang und in dem jung verheiratete Paare im Elternhaus der Braut *einziehen*, ist die Geburt einer Tochter sehr willkommen, doch auch hier verändern sich inzwischen die Regelungen der Vererbung rapide zugunsten des männlichen Nachwuchses.“⁴⁶⁹

Ein Motiv für die Bevorzugung von Söhnen auf religiöser Ebene stellt die Ausübung von Sakramenten dar. Es handelt sich vor allem um die Todesriten, die korrekterweise vom Sohn ausgeführt werden, wenn ein Elternteil stirbt. Dadurch soll sichergestellt werden, dass ihre Seelen im Diesseits gut aufgehoben sind.⁴⁷⁰

⁴⁶⁶ Vgl. Kakar/Kakar, ebd. S.49.

Vgl. Patel, Tulsi, S.148.

⁴⁶⁷ Vgl. Patel, Tulsi, ebd. S.169.

⁴⁶⁸ Patel, Tulsi, ebd. S.169.

⁴⁶⁹ Kakar/Kakar, ebd. S.49f.

⁴⁷⁰ Vgl. Kakar/Kakar, ebd. S.50.

Vgl. Michaels, ebd. S.148ff. Ablauf des Totenrituals in seinen Grundzügen: Der Ablauf des brahmanischen Totenritus (*antyeshti*) ist streng geregelt. Nur der Sohn kann sie durchführen. Wenn die Rituale nicht ordnungsgemäß ausgeführt werden, besteht die Gefahr, dass der/die Verstorbene aus dem Reich der Ahnen zurückkehrt und Unheil über seine/ihre Familie bringt. Der Tod ist im Hinduismus kein plötzliches Ereignis, er ist ein Vorgang der Transformation. Zunächst muss der Sterbende den Tod akzeptieren, ihn annehmen und darauf vorbereitet sein. *Antyeshti* sieht vor, dass der/die Tote gewaschen, gesalbt und in ein Leichentuch gehüllt wird. Danach wird er zum Scheiterhaufen gebracht. Hierbei ist es wichtig, dass der älteste Sohn vorgeht, erst danach folgen die anderen Verwandten. Der Weg der

In anderen alten Texten, wie etwa dem *Aitareya Brahmana* heißt es: „[...]“, dass eine Tochter die Quelle des Elends, ein Sohn aber der Retter der Familie sei.“⁴⁷¹ Diese Aussagen stehen in Verbindung zu der finanziellen Belastung, die Mitgiftzahlungen für Töchter mit sich bringen.

Tulsi Patel beschreibt, dass trotzdem *dowry* große finanzielle Entbehrung für Familien darstellt, nun vermehrt auch unter niedrigeren Kasten praktiziert wird, unter denen Brautwert-Ehen praktiziert wurden:

„The notion of *kanyadan* (gift of a virgin) in Hindu scriptures expects gift giver to find a worthy receiver of the gift before whom the self-abnegating gift giver is relatively lower. [...]. The feeling of such a differential status between bride givers and receivers is catching on among the lower castes, and among the scheduled castes as well among whom exchange marriage and bride wealth marriage existed [...]. So is dowry on the rise, especially among those who have risen higher taking advantage through the constitutional provision of reservations in education and jobs.“⁴⁷²

Ein Mann, der unverheiratet ist, gilt als unvollständig.⁴⁷³ Genauso wichtig ist die männliche Nachfolge. „Für den, der keinen Sohn hat, gibt es [aber] keinen Lebensraum“.⁴⁷⁴ Anhand dieses Zitates aus dem Veda wird die Wichtigkeit männlicher Nachfolge deutlich. Nach brahmanischer Vorstellung dient die Ehe der Fortpflanzung. Daher wird es als „Abtreibung“ betrachtet, wenn der Ehemann Geschlechtsverkehr während der fruchtbaren Tage der Ehefrau verweigert. Im Falle von Impotenz ist es der Frau erlaubt,

hier gegangen wird, ist oft nicht der direkteste. Man versucht andere, ungewohnte und versteckte Wege oder Umwege zu gehen, da verhindert werden soll, dass der/die Tote leicht zurückfindet. Anschließend folgt die Kremation, wobei der Feuergott *agni* gebeten wird, die Seele des Toten zu begleiten. Das Hausfeuer wird an den Verbrennungsort mitgebracht und der Scheiterhaufen damit vom erstgeborenen Sohn entzündet. Danach wird der Schädel des/der Verstorbenen eingeschlagen, wodurch seine/ihre Seele entweichen kann. Die Asche wird am besten in heilige Flüsse verstreut. Der Haupttrauernde unterzieht sich der Rasur des Schädels und legt neue Kleidung an. Die Familie fürchtet sich vor der Macht des Toten und vor seiner Rückkehr. Wenn die Seele des Toten auf dem Weg zum Ahnenhimmel nicht entsprechend rituell begleitet wird und von ihrem Totendasein befreit wird, besteht die Gefahr. so fürchten die Hindus - dass der Verstorbene als rastlose Seele (*preta*), als Geist, zurückkommt und der Familie Schaden zufügt. Aus diesem Grund gelten die Angehörigen des Verstorbenen für eine nach dem Tod festgelegte Zeit als unrein: In dieser Zeit müssen sie ihre sozialen Kontakte einschränken, und die vorgeschriebenen Totenriten absolvieren, die bis zu einem Jahr dauern können.

⁴⁷¹ Kakar/Kakar, ebd. S.50.

⁴⁷² Patel, Tulsi, ebd. S.162.

⁴⁷³ Vgl. Michaels, ebd. S.147.

⁴⁷⁴ Michaels, ebd. S.124.

sich von ihrem Mann zu trennen, weil sodann der Sinn einer Ehe, nämlich sich fortzupflanzen, nicht mehr gegeben ist.⁴⁷⁵

„Die Tatsache, daß [sic!] jeder Mensch, Frau oder Mann, die Notwendigkeit von Töchtern für den Fortbestand der Menschheit anerkennt, bedeutet selbstverständlich nicht, daß [sic!] er oder sie deshalb Töchter will oder sie freudig begrüßt [sic!]. Töchter, so sagt schon der AV in 6.11.3 cd [Atharvaveda, Anm. d. Verf.], sollen in anderen Familien geboren werden, nicht in der eigenen.“⁴⁷⁶

Laut Charmabagwala und Ranger besteht eine Verbindung zwischen Fötizid und Religion. Anhand von Fehler: Referenz nicht gefunden ⁴⁷⁷ aus dem Jahr 2001 sehen wir, dass das Geschlechterverhältnis bei der Geburt und in den ersten Lebensjahren zwischen hinduistischen Mädchen und Buben weitaus höher ist, als bei islamischen und christlichen Kindern. Noch niedriger als unter HinduistInnen ist das Geschlechterverhältnis von Neugeborenen und Kindern in ihren ersten Lebensjahren unter den Sikhs. Für genauere Erklärungen diesbezüglich fehlen wissenschaftliche Quellen.⁴⁷⁸

⁴⁷⁵ Vgl. Michaels, ebd. S.136.

⁴⁷⁶ Syed, ebd. S. 90f.

⁴⁷⁷ Abbildung (entnommen aus): Charmabagwala/Ranger, ebd. S. 26.

⁴⁷⁸ Vgl. Chamarbagwala/Ranger, ebd. S.26.

Social Group	Mean	Birth Ratio	Child Ratio
<u>Religion</u>			
Hindu	0.75	903	931
Muslim	0.12	981	980
Christian	0.06	982	973
Sikh	0.02	786	792
<u>Caste</u>			
SC and ST	0.31	955	977
Non-SC and Non-ST	0.69	902	924

Source: Census of India, 2001. The mean (column 2) represents the average proportion of the social group in Indian districts in 2001. The birth and child sex-ratios are calculated for districts where the proportion of the social group is over 75% of the population. SC and ST represent Scheduled Castes and Scheduled Tribes, respectively.

Abbildung 1: Anzahl der Mädchen pro 1.000 Buben bei der Geburt und im Alter zwischen 0 und 5 Jahren. (Quelle: Charmabagwala/Ranger, ebd. S. 26)

Weil im Islam und Christentum Mord als extrem schlimm gesehen wird und weiblicher Infantizid und geschlechtsselektive Abtreibungen bzw. Abreibung generell verboten ist, ist ihre Haltung diesbezüglich viel klarer, während Hinduismus und Buddhismus eine weitaus ambivalenteren Sicht einnehmen.⁴⁷⁹

„Both Islam and Christianity explicitly prohibit female infanticide and sex selective abortions while Hinduism and Buddhism exhibit a more ambivalent attitude. Although early religious Hindu scriptures condemn infanticide, later post-Vedic texts assume that children are not living souls until the age of two, thereby removing on hurdle to sex selection, and require a son to perform the funerary rites for his parents. Buddhism, likewise, appears to condone infanticide until children reach the age of one.“⁴⁸⁰

Frauenmord gilt in Indien als Gräueltat aller Gräueltaten. Kleine Mädchen bilden da jedoch eine Ausnahme; sie sind ja noch keine Frauen.⁴⁸¹ Im Hinduismus gelten Mädchen näm-

⁴⁷⁹ Vgl. Charmabagwala/Ranger, ebd. S.6.

⁴⁸⁰ Charmabagwala/Ranger, ebd. S.6.

⁴⁸¹ Vgl. Kakar/Kakar, ebd. S.89.

lich erst im Alter von etwa zwei Jahren als menschliche Wesen, im Buddhismus ab einem.⁴⁸² Dieses Konzept des Menschseins, das erst ab einer gewissen (Über-)Lebensdauer eintritt, ist stimmig für Infantizid eines Mädchens nach der Geburt oder einige Monate später, nicht aber für Mord durch Vernachlässigung. Hier schlägt sich der starke kulturelle anti-female bias unter den Hindus Nordindiens durch, religiöse Konzepte sind hier nicht mehr wirksam.

Chamrabagwala und Ranger behaupten daher, dass sich die religiöse Zugehörigkeit zum Hinduismus negativ auf das Geschlechterverhältnis in den einzelnen Bundesstaaten auswirkt. In Bundesstaaten mit hohem Anteil an streng gläubigen HinduistInnen, die vorwiegend unter hohen Kasten vorzufinden sind, ist das Verhältnis von Neugeborenen und Kindern in der Altersgruppe von null bis fünf Jahren daher wesentlich schlechter, als in Bundesstaaten mit höherem Anteil von MuslimInnen und ChristInnen.⁴⁸³

Was also über religiöse Erklärungen in Bezug auf Femizid gesagt werden kann, ist, dass sich erstens frühe religiöse Schriften, des Hinduismus, in denen Töchter kaum erwähnt werden und Söhne hoch gepriesen werden, wie sich an heute noch bestehenden Ritualen zeigt, negativ auf das (Über-) Leben von Töchtern auswirkt. Daraus ergibt sich zweitens, dass dort, wo der Anteil an HinduistInnen hoch ist, das Geschlechterverhältnis negativ für Mädchen auswirkt.

5.6 Soziologisches Erklärungsmodell

Die Regelung der Institution Ehe ist zutiefst gesellschaftlich durchdrungen. Wie bereits in Kapitel 3.1.4 ausführlich beschrieben, gibt es hierfür in Indien zahlreiche Vorschriften. Hypergame Eheschließungen etwa existierten historisch betrachtet unter höheren Kasten, die meist auch zur höheren Klasse zählten. Mitglieder aus niedrigeren Kasten können ihren Status verbessern, indem sie hohe *dowries* zahlen. Hier sind beispielsweise die *patidars* in Gujarat zu nennen.⁴⁸⁴

Wissenschaftler, die im Bezirk Bijnor in Uttar Pradesh forschten, stellten eine eindeutige Verbindung von Kaste und weiblichem Infantizid fest. Sie haben herausgefunden, dass es vor allem hohe Kasten wie die Rajputen oder *jats* waren, die sich des Mädchenmordes bedienten. Die Hintergründe hierfür liegen im Statusverlust, den sie durch Töch-

⁴⁸² Vgl. Charmabagwala/Ranger, ebd. S.6.

⁴⁸³ Vgl. Charmabagwala/Ranger, ebd. S.17.

⁴⁸⁴ Vgl. Patel, Tulsi, ebd. S.161f.

ter hinnehmen müssten. Dieser Statusverlust ergibt sich durch die Regel der Hypergamie bei der Verheiratung. Familien, die an der Spitze des lokalen, hypergamen Systems stehen, müssen Prestige einbüßen, da die Familie des Bräutigams höher gestellt ist als die eigene. Um dies zu vermeiden, bevorzugten Familien die Eliminierung ihrer Töchter. Eine andere Option für die Vermeidung des Verlusts an Prestige wäre die Tochter unverheiratet zu lassen. Doch dies würde genauso mit Imageverlust enden, da unverheiratete Töchter als unheilvoll und gefährlich angesehen werden und der Vater seiner Verpflichtung einen passenden Ehemann für seine Tochter zu finden, nicht nachkommen würde.⁴⁸⁵

Wie in Kapitel 5.2 bereits angeführt kam es in den letzten Jahrzehnten im ländlichen Rajasthan vermehrt zu einem Wechsel von Heiratszahlungen. Brautpreis-Ehen (vgl. Kapitel 3.1.7) wurden durch *dowry*-Ehen (vgl. Kapitel 3.1.6) ersetzt. Nun stellt sich die Frage nach dem Grund dafür. Patel meint, dass diese Umstellung auf Sanskritisierung zurückzuführen ist. Dadurch wird eine Besserung des Kastenstatus innerhalb der Kastenhierarchie und eine Aufwertung des Status des Haushaltes innerhalb der Kastengruppe erreicht. Auch unter den Bergleuten in Garhwal im Bundesstaat Uttaranchal wurde dieser Trend beobachtet.⁴⁸⁶

„[...] for those who can afford even among the lowest castes try to emulate higher caste marriage customs. Many low caste domestic service providers in Delhi borrow money from their employers and take loans from friends, and family to spend on marriages and incur larger expenses like their richer caste counterparts and neighbours, more on daughters' marriages than of sons.“⁴⁸⁷

Töchter bieten die Möglichkeit gesellschaftlichen Aufstiegs: „[...] daughters are raised as a means to forge alliances for upward social mobility, through which parents earn the highest social prestige and religious merit.“⁴⁸⁸ Hypogamie hingegen wird verachtet. Sie gilt als Zeichen von „downward social mobility of a family even among the lower and untouchable castes.“⁴⁸⁹ Exogame Heiraten sind eine Strategie für „upward social mobility within the caste.“⁴⁹⁰

⁴⁸⁵ Vgl. Jeffery/Jeffery/Lyon, ebd. S.1209.

⁴⁸⁶ Vgl. Patel, Tulsi, ebd. S.163.

⁴⁸⁷ Patel, Tulsi, ebd. S.163.

⁴⁸⁸ Patel, Tulsi, ebd. S.163.

⁴⁸⁹ Patel, Tulsi, ebd. S.148.

⁴⁹⁰ Patel, Tulsi, ebd. S.149.

Patel bringt es folgendermaßen auf den Punkt:

„A hypergamous marriage for a daughter is not just an expensive economic proposition but it makes good common sense for status maintenance and enhancement for the two affinal families. Marriage strategies are also family strategies, which include reproduction of the social optimum kind. Kin and close relatives are thus mutually interested in each other and their procreation.“⁴⁹¹

Oft sind es Verwandte, die dabei helfen passende Ehepartner für die Tochter zu finden. Mehrere Töchter innerhalb der Familie bereitet den Eltern ein unsicheres, beklemmendes Gefühl und Kopfzerbrechen aufgrund des Aufziehens, der Bildung und der Partnersuche.⁴⁹² „The birth of a son is perceived as an opportunity for upward mobility while the birth of a daughter is believed to result in downward economic mobility of the household and the family.“⁴⁹³

Die gesellschaftliche Position von Menschen wird nicht nur durch ihren Beitrag zum ökonomischen Prozess bestimmt, sondern auch durch ihr Recht auf Besitztum und autonome Entscheidungen.

„In Jat culture the structure of rights over asset ownership and decisionmaking favors males very heavily and has an overwhelming influence on the relative position of the sexes. These social-structural factors generate son preference by making people depend heavily on sons or other male kin for necessary economic support.“⁴⁹⁴

Laut Michaels ist in Indien (mit Ausnahme Südindiens) die Zugehörigkeit zur Familie extrem patrilinear. „[...] die Eltern der Frau und deren Angehörige sind nur in sehr begrenztem Umfang 'dazugehörig'.“⁴⁹⁵ Insofern beeinflussen die Handlungen von verheirateten Frauen die angeheiratete Familie weit mehr als die Herkunftsfamilie: „Because a woman, once married, is no longer a real part of her natal family line, her actions do not affect her natal family as much as they would their husband's family.“⁴⁹⁶ Dies schwächt ihre Position und führt zu Diskriminierung von Frauen.

⁴⁹¹ Patel, Tulsi, ebd. S.153.

⁴⁹² Vgl. Patel, Tulsi, ebd. S.149.

⁴⁹³ Patel, Tulsi, ebd. S.149.

⁴⁹⁴ Das Gupta, ebd. S.77 – S.100.

⁴⁹⁵ Michaels, ebd. S.183f.

⁴⁹⁶ Lamb, ebd. S.221.

Es besteht darüber hinaus ein Zusammenhang zwischen Verwandtschaftssystem und weiblicher Autonomie.

„Dyson and Moore (1983) found that sex differentials in child mortality are much higher in North than in South India, and they related this difference to variations between the North and South in kinship systems and female autonomy.“⁴⁹⁷

Nordindische Verwandtschaftsregeln führen nämlich zu geringerer Autonomie und einer größeren Diskriminierung von Frauen als südindische.

Dyson und Moore haben ein Modell entwickelt, das vielfältige Faktoren berücksichtigt: nordindische Exogamie versus südindische Endogamie, eine größere Distanz zwischen Herkunfts- und angeheirateter Familie, ein niedrigeres Heiratsalter, eine geringere Beteiligung von Frauen als Arbeitskräfte, ein höhere Rate an Analphabetinnen sowie eine verbreitetere Praxis von *purdah* in Nord- im Vergleich zu Südindien. Im Punjab jedoch funktioniert dieses Modell nicht besonders gut, da Punjabi-Frauen einen vergleichsweise hohen Status haben, was ihr Heiratsalter oder ihren Alphabetismus angeht.⁴⁹⁸

„Punjabi women have comparatively high status by such measures as age at marriage and level of female literacy. These factors undoubtedly improve the status of women through a variety of means, not least of which is a reduced gap between men and women in knowledge of the outside world. However, they have as yet made little impact on the patterns of patrilocal residence and unidirectional resource flows from a woman's parental household to her in-laws.“⁴⁹⁹

Das Gupta führt die These von Dyson und Moore weiter aus, legt ihren Fokus jedoch spezifisch auf die strukturelle Marginalisierung von Frauen. Ihr zugehörig haben weder ein höheres Bildungsniveau noch ein späteres Heiratsalter von Frauen den Wert von Töchtern bei ihren Eltern gesteigert, weil das patrilineare Verwandtschaftssystem davon weitgehend unberührt geblieben ist.

„Sex bias is likely to continue until this mechanism for structurally marginalizing women is altered. Such change could be effected by state policies or

⁴⁹⁷ Das Gupta, ebd. S.77 – S.100.

⁴⁹⁸ Vgl. Das Gupta, ebd. S.77 – S.100.

⁴⁹⁹ Das Gupta, ebd. S.77 – S.100.

actions such as propaganda campaigns, enforcement of existing legislation for protecting women's rights (such as the law of equal inheritance by sons and daughters), and enacting new laws toward this end.⁵⁰⁰

Eine weitere Hypothese zur Diskriminierung von Frauen besagt, dass die patrilineare Abstammung wie etwa bei den *jats* von großem Belang ist.

„Patrilineal descent is the key organizing principle of the Jat kinship system (which, in turn, forms the basis for much of their economic organization), their political system, and their spatial distribution.“⁵⁰¹

In *jat* - Dörfern kommen die Frauen von außerhalb.

„The position of a daughter is that of one who will leave the patrilineage, and the position of a wife is that of an outsider to the patrilineage who lives within the household. In this social structure women are conceived as transitory components, the vessels whereby the men of the lineage reproduce themselves.“⁵⁰²

Während also Männer ihre Genealogie über mehrere Generationen hinweg kennen, werden Frauen überhaupt nicht erwähnt – es sei denn namenlos, um Feinheiten und Details der Beziehungen der Männer zueinander besser zu beschreiben (z.B. Surjit Singh hatte zwei Frauen; mit einer hatte er zwei Söhne, A. Singh und B. Singh, und mit der anderen hatte er einen Sohn, C. Singh). Die aktuelle Situation von Frauen innerhalb der Sozialstruktur korrespondiert stark mit ihrer ideologischen Position. So kommt es etwa nicht in Frage, dass Frauen Land besitzen. Sollten sie auf ihr Zivilrecht bestehen, Land zu erben, würden sie höchstwahrscheinlich umgebracht.⁵⁰³

Obwohl einige Wissenschaftler davon ausgehen, dass das Hauptmotiv für weiblichen Infantizid in der Armut liegt, scheinen die Gründe hierfür weit komplexer zu sein.

„If social class were the sole determinant of infanticide risk, then we would expect to see lower rates of female infanticide in the upper classes. However, in the Punjab, India's richest state, Cowan and Dhanoa (1983) found

⁵⁰⁰ Das Gupta, ebd. S.77 – S.100.

⁵⁰¹ Das Gupta, ebd. S.77 – S.100.

⁵⁰² Das Gupta, ebd. S.77 – S.100.

⁵⁰³ Vgl. Das Gupta, ebd. S.77 – S.100.

even higher rates of female mortality. For example, females constituted 85% of deaths among infants ages 7 to 36 months.⁵⁰⁴

Darüber hinaus argumentiert Miller, dass Infantizid in höheren Kasten weitaus wahrscheinlicher ist als in niedrigeren. Als die Briten 1870 weiblichen Infantizid verboten und unter Strafe stellten, sahen sie dafür zwei Hauptursachen: *pride and purse*. *Purse* bezog sich auf *dowry*. *Pride* bezog sich auf den Stolz der höheren Kasten und Stämme, ihre weiblichen Nachkommen lieber zu töten, als sie mit einer rivalisierenden Gruppe zu verheiraten. Das könnte zumindest teilweise erklären, weshalb Infantizid auch in der Mittelklasse und wohlhabenden Familien vorkommt.⁵⁰⁵

Mädchen werden insgesamt nicht als vollwertige Mitglieder der Gesellschaft gesehen:

„It is very difficult to explain this concentration of discrimination at early ages, but perhaps the explanation lies partly in the fact that very young children are especially vulnerable to the consequences of neglect, and also are not regarded as full members of society.“⁵⁰⁶

5.7 Psychologisches Erklärungsmodell

In diesem Kapitel geht es vor allem um weibliche Identität, die in Indien stark an Mutterschaft und zwischenmenschliche Beziehungen gebunden ist. Weiters wird weibliche Sozialisation in Indien, weibliche Sexualität, Bildung und Erziehung beschrieben.

5.7.1 Mutterschaft

Mutterschaft stellt ein Übergangsritual für Frauen dar, sie bringt ihr Ansehen und Statusgewinn innerhalb ihres Verwandtenkreises und ihrer sozialen Umwelt. Die indische Frau ist sich der Bedeutung von Mutterschaft bewusst. Sie weiß, dass es nichts in ihrer Kultur gibt, dass ihr so viel Sinn und Identität gibt, wie die Geburt von Kindern.⁵⁰⁷

„Each infant born and nurtured by her safely into childhood, especially if the child is a son, is both a certification and a redemption.“⁵⁰⁸

⁵⁰⁴ o.V. Female Infanticide in India and China. o.J. URL: <http://www.domesticviolenceservices.com/female-infanticide.html> [12.11.2011].

⁵⁰⁵ Vgl. o.V. Female Infanticide in India and China. o.J. URL: <http://www.domesticviolenceservices.com/female-infanticide.html> [12.11.2011].

⁵⁰⁶ Das Gupta, ebd. S.77 – S.100.

⁵⁰⁷ Vgl. Kakar/Kakar, ebd. S.56.

⁵⁰⁸ Kakar, Sudhir. The Inner World. A Psycho-analytic Study of Childhood and Society in India. Oxford University Press. Delhi u.a. 1978. S.56.

Wie aus obigem Zitat ersichtlich, ist insbesondere das Gebären von Söhnen stark identitätsstiftend. Hat eine Frau nur Töchter geboren, verhält sie sich schamvoll gegenüber ihrer Verwandtschaft. Kommt es zur Geburt eines Sohnes sind Mutter und Vater, Familienmitglieder und Nachbarn bzw. Dorfbewohner voll Freude. Man gratuliert den Eltern, bringt Geschenke und feiert miteinander. All dies fehlt bei der Geburt von Töchtern (vgl. Kapitel 5.5).⁵⁰⁹

„The micro politics of the family disadvantages its women, especially younger ones. It is with the birth of sons that mothers get a stronghold into the family. Whether the husband and in-laws approve or not, women find producing girl babies, especially after one, to their detriment. They have a vested interest in avoiding a daughter's birth, especially after one has been born. [...]. Mothers justified killing of daughters so that the girls could avoid repeating the same miserable life.“⁵¹⁰

Vor allem wenn die erstgeborenen Kinder weiblich sind, bedeutet die Geburt eines Sohnes eine Erleichterung für die Mutter. Ab sofort ist ihre Familie zufriedengestellt. Der Status einer Frau als Mutter eines Sohnes steigt um ein Vielfaches. „A mother's height increases by two-finger-width when a son is born to her“⁵¹¹ ist eine Phrase, die im ruralen Rajasthan gängig ist.⁵¹² „A son's birth immediately means the reverse of that of a daughter's.“⁵¹³ Die Ablehnung der Tochter ist stark. So stark, dass man nicht einmal seinen schlimmsten Feinden eine Tochter wünscht.⁵¹⁴ Indische Mädchen wissen um die Gewalt, die sie in der Ehe erwarten kann, sollten sie keine Söhne gebären - was emotional belastend ist:

„Fear of violence in married life – bride burning, wife bashing, divorce and the ensuing stigma is an emotional cost in having a daughter. It is this social discourse that charts out a daughter as a social and economic burden, whose upbringing is enormously painstaking and uncertain until she has children, at least a son. The fewer daughters one has, the lesser the occasions of

⁵⁰⁹ Vgl. Patel, Tulsi, ebd. S.148.

⁵¹⁰ Patel, Tulsi, ebd. S.152.

⁵¹¹ Patel, Tulsi, ebd. S.149.

⁵¹² Vgl. Patel, Tulsi, ebd. S.149.

⁵¹³ Patel, Tulsi, ebd. S.150.

⁵¹⁴ Vgl. Patel, Tulsi, ebd. S.152.

standing in attendance for a daughters' conjugal family and drain on one's material resources.⁵¹⁵

Frauen ohne Söhne werden in der Gesellschaft stigmatisiert.⁵¹⁶

„The stigma of sonlessness is not an abstract one, but rests on very hard ground, it is very palpable. The misery of not being able to produce a son is not limited to the household or the mother-in law daughter-in law dyad but spills rather quickly beyond the family. It is a failure to perform. [...], infertility is a curse, next is inability to bear a son.“⁵¹⁷

In Städten ist diese Stigmatisierung durch die Gesellschaft weniger stark. Die Stigmatisierung innerhalb der Familie bleibt jedoch sehr hoch. Es wird als Schwäche der Eltern, vor allem der Mutter gesehen, keine Söhne zu haben. Hier schaltet sich sogar die Geburtsfamilie der Frau wieder ein; sie macht sich ernsthafte Sorgen über die „Unfähigkeit“ ihrer Tochter, der *conjugal family* keine Söhne schenken zu können. Geburtsfamilie und deren Verwandtschaft müssen sich Sorgen darüber machen, dass der Ehegatte sich keine zweite Frau nimmt. Darum ist die ganze Familie bemüht der Frau zu einem Sohn zu verhelfen, indem man auf medizinische, religiöse und schamanische Mittel zurückgreift.⁵¹⁸ (Vgl. Kapitel 4.1)

Kakar und Kakar hingegen meinen, dass sich die Bevorzugung männlicher Nachkommenschaft in der städtischen Mittelschicht minimiert hat. Auch wenn man vielleicht anfänglich enttäuscht über die Geburt einer Tochter reagiert, ist die Freude und Zuwendung in ihrer Kindheit nicht merklich von der ihrer Brüder zu unterscheiden. Ältere Familienmitglieder, die traditionelle Werte meist noch nicht abgelegt haben, sind nach wie vor enttäuscht.⁵¹⁹

Wie in vielen anderen Kulturen auch, ist es in Indien die Mutter, die sich vorwiegend um die Kinder kümmert. Sudhir Kakar betont die Wichtigkeit der Zuwendung der Mutter zu ihren Kindern schon in den ersten Lebensmonaten.⁵²⁰

⁵¹⁵ Patel, Tulsi, ebd. S.164.

⁵¹⁶ Vgl. Patel, Tulsi, ebd. S.150.

⁵¹⁷ Patel, Tulsi, ebd. S.150.

⁵¹⁸ Vgl. Patel, Tulsi, ebd. S.150.

⁵¹⁹ Vgl. Kakar/Kakar, ebd. S.50.

⁵²⁰ Vgl. Kakar, ebd. S.53.

„It is on the mother's body, on her breast and through her hands that tactile perception and orientation are learned and practiced. It is her rhythms of movement and quiet, her body warmth and smell, which differentiate the baby's other sensitivities, his sense of equilibrium and movement and his sensuality, while her voice is the sound stimulus which is the prerequisite for his own development of speech. Thus, the mother's 'sensory presence' is of vital importance for the infant's earliest developmental experiences and awakenings.”⁵²¹

Die Nähe zur Mutter ist außerdem essentiell für das Überleben des Kindes.⁵²² Fehlt die physische und emotionale Nähe der Mutter zu ihrem Kind, in den meisten Fällen zur Tochter, verringern sich die Chancen für eine gute Entwicklung des Kindes. „[...] the infant needs his mother as a whole human being, not merely as a satisfier of hunger and thirst; or, to state it plainly, what the infant requires is not a breast but a mother.“⁵²³ Das Stillen und Füttern sind also nur ein wichtiger Teil der Versorgung von Kindern. Ihre Bewegungen, Stimme und ihre Berührungen sind wichtig für die emotionale Entwicklung des Kindes.⁵²⁴

Dennoch kommt es nach wie vor in vielen Fällen zur Vernachlässigung von Töchtern:

„Parents in a society may simply have internalized certain norms that lead them to give better care to their sons than their daughters, and excess female mortality may be an unintended consequence.“⁵²⁵

Manche Eltern entscheiden sich schlussendlich für den Infantizid, um ihren Töchtern lebenslanges Leid zu ersparen.

„I killed my child to save it from the lifelong ignominy of being the daughter of a poor family that cannot afford to pay a decent dowry. But all the same, it was extremely difficult to steel myself for the act. A mother who has born a child cannot bear to see it suffer even for a little while, let alone bring herself to kill it. But I had to do it, because my husband and I con-

⁵²¹ Kakar, ebd. S.54.

⁵²² Vgl. Kakar, ebd. S.54.

⁵²³ Kakar, ebd. S.55.

⁵²⁴ Vgl. Kakar, ebd. S.55.

⁵²⁵ Das Gupta, Monica. Selective Discrimination against Female Children in Rural Punjab, India. In: Population and Development Review. Vol. 13. Nr.1. 1987. S.77 - 100.

cluded that it was better to let our child suffer an hour or two and die than suffer throughout life.⁵²⁶

5.7.2 Weibliche Identität in Beziehung

Die Identität einer indischen Frau entsteht durch die Beziehung zu anderen. Zuerst ist sie die Tochter ihrer Eltern, dann die Ehefrau für ihren Ehemann, sowie die Schwiegertochter seiner Eltern und schließlich ist sie Mutter für ihre Söhne (und Töchter, wobei dies zweitrangig ist).⁵²⁷ Der Bruder ist für Frauen ebenfalls wichtig, weil er ein emotionaler Schirm für seine Schwester ist.⁵²⁸ Es herrscht die Vorstellung, dass ein Sohn in der Familie seine Schwestern beschützt und den Namen des Vaters weiterführt.⁵²⁹

Philip Oldenburg beschreibt einen Aspekt, der zur Bevorzugung von Söhnen beitragen kann. Dieser bezieht sich auf die physische Nähe, die Eltern zu ihren Söhnen haben, da ein Sohn gemeinsam mit seiner Ehefrau entweder im Haus der Eltern residiert oder unweit vom Haus der Eltern einen eigenen Haushalt führt. Diese physische Nähe wird deshalb als positiv bewertet, weil dadurch auch gegenseitige emotionale Unterstützung möglich ist. Bei Töchtern bleibt dieser positive Faktor aus. Sie ziehen im Zuge der Hochzeit zur Familie ihrer Ehemänner.⁵³⁰

Katharina und Sudhir Kakar erinnern an die deutliche Bevorzugung der Geburt eines Sohnes „die in der Psyche indischer Frauen möglicherweise über Generationen Narben hinterlassen hat.“⁵³¹ Wenn ein Sohn geboren wird, registrieren seine Schwestern seine Überlegenheit, nicht nur durch die überschwängliche Freude und Feierlichkeiten, die damit einhergehen, sondern auch dadurch, dass ihre Brüder als ihre Beschützer in späteren Jahren fungieren. Außerdem spüren sie die Erleichterung der Eltern, weil durch ihre Brüder der Name des Vaters gesichert ist und weitergeführt wird, was für die Familie von großer Bedeutung ist.⁵³²

5.7.3 Weibliche Sozialisation

Wie es Töchtern in Indien ergeht, ist laut Sudhir Kakar schwer festzumachen, da anthropologische Berichte sich hauptsächlich auf die Entwicklung von Söhnen konzentrieren,

⁵²⁶ o.V. Female Infanticide in India and China. o.J. URL: <http://www.domesticviolenceservices.com/female-infanticide.html> [12.11.2011].

⁵²⁷ Vgl. Kakar, ebd. S.57.

⁵²⁸ Vgl. Patel, Tulsi, S.163.

⁵²⁹ Vgl. Kakar/Kakar, ebd. S.48.

⁵³⁰ Vgl. Oldenburg, Philip, ebd. S.2657 - 2662.

⁵³¹ Kakar/Kakar, ebd. S.47.

⁵³² Vgl. Kakar/Kakar, ebd. S.48.

die Kindheit von Töchtern nur überfliegen oder gar auslassen. Die Tatsache, dass auch Mythen von Männern gemacht und sehr männerorientiert sind, da sie in einer patrilinearen Kultur entstanden sind, erschwert die Identifikation weiblicher Lebenswelten.⁵³³

„Die innere Erfahrung, ein Mädchen zu sein, wahrzunehmen, dass man mit seiner Geburt diejenigen, die man zutiefst liebt, möglicherweise weniger erfreut hat, die eigene Enttäuschung zu spüren, wenn die Augen der Erwachsenen beim Anblick eines Bruders aufleuchten, während sie sich beim eigenen Anblick trüben, kann leicht eine Krise am Anfang der Identitätsentwicklung eines kleinen Mädchens auslösen.“⁵³⁴

Es ist die patriarchale Haltung, mit der Mädchen kulturell abgewertet werden, so Sudhir und Katharina Kakar.

„[...] die tiefe Verinnerlichung eines niedrigen Selbstwertgefühls setzt [Anm. d. Verf.] auch voraus, dass Mädchen und Frauen keine eigene Sphäre haben, keine unabhängigen Einkommensbereiche und Tätigkeitsquellen, keine Verantwortung, Kompetenzen und Kontrolle in der Familie und Gemeinschaft, keinen Lebensraum außerhalb dem der Männer, innerhalb dem sie jene Aspekte weiblicher Identität erschaffen und ausleben, die aus der Intimität und der Zusammenarbeit mit anderen Frauen hervorgehen.“⁵³⁵

Dies bezieht sich überwiegend auf Mädchen in ruralen Gebieten. Im Unterschied dazu finden Eltern aus der neu aufkeimenden Mittelschicht es wichtig, ihren Töchtern den Zugang zu höherer Bildung (College- bzw. Universitätsabschluss) zu ermöglichen. Das Argument dahinter ist, ihnen zu mehr Unabhängigkeit und Autonomie in der Ehe zu verhelfen.⁵³⁶

Die Inkorporation patriarchaler Werte beginnt schon in jungen Jahren und verstärkt sich in der Pubertät. In dieser Zeit wird der Tochter beigebracht, wie sich eine gute Ehefrau (*pativrata*) zu verhalten. Im Großen und Ganzen geht es darum, die „kulturell vorbestimmten weiblichen Rollenmuster zu erlernen.“⁵³⁷ Diese Ideale indischer Weiblichkeit sind: Unterwürfigkeit und Fügsamkeit im Haus des Ehemannes, Zufriedenstellung der

⁵³³ Vgl. Kakar, ebd. S.57.

⁵³⁴ Kakar/Kakar, ebd. S.48f.

⁵³⁵ Kakar/Kakar, ebd. S.53.

⁵³⁶ Vgl. Kakar/Kakar, ebd. S.55.

⁵³⁷ Kakar/Kakar, ebd. S.56.

Schwiegereltern, Gehorsam und Anpassung sowie Selbstlosigkeit und Selbstverleugnung.⁵³⁸ Diese Werte sind sowohl im ländlichen Gebiet wie auch unter der städtischen Mittelklasse immer noch aufrecht, wobei letztere mit höherer Bildung ihrer Töchter bezwecken wollen, einen erfolgreichen, gut situierten Mann für die Ehe zu finden.⁵³⁹

Eltern haben auch Angst davor, keine geeigneten Ehepartner für ihre Töchter zu finden. Hat eine Familie mehrere Töchter, erhöht sich diese Angst auch deshalb, weil bei der Zahlung mehrerer *dowries* diese nicht so hoch ausfallen können, wie wenn sie nur für eine Tochter bezahlt werden muss. Dies wiederum beeinflusst die Chancen auf einen geeigneten Ehepartner.⁵⁴⁰

Sudhir und Katharina Kakar erwähnen *objektive* Fakten der Benachteiligung von Mädchen:

„Statistiken sagen uns, dass die Sterblichkeitsrate weiblicher Kinder höher ist, als die der Jungen; dass Mädchen seltener gestillt werden, für kürzere Zeit und über kürzere Zeiträume als ihre Brüder; sie bekommen schlechtere Nahrung, arbeiten länger als ihre Brüder und haben weniger Zugang zu Bildung und Gesundheit.“⁵⁴¹

Die *subjektive* Wahrnehmung der untergeordneten Rolle von Töchtern, so geht aus einer Studie in acht Bundesstaaten hervor, scheint sich mit der objektiven Benachteiligung nicht zu decken. Auf die Frage, ob sich Mädchen gegenüber ihren Brüdern benachteiligt fühlen, antwortete der Großteil mit nein. Warum sich objektive Fakten und subjektive Wahrnehmung folgendermaßen beantwortet: Der eine ist, dass die kulturelle Bevorzugung männlicher Nachkommenschaft sich nicht immer direkt auf die Psyche des Mädchens niederschlagen. Obwohl sie in einer männlich dominierten Umgebung aufwachsen und von Männern dominiert werden, gibt es Plätze und Zeiten, wo Mädchen nur unter Frauen sind. Dies ermöglicht ihnen den Austausch mit anderen Frauen wie Mutter, Tanten, Schwestern und Schwägerinnen, der sehr vertraulich sein kann und indem sie⁵⁴² „Verbündete gegen die Diskriminierung und die Ungerechtigkeiten der äußeren Welt“⁵⁴³ finden kann.

⁵³⁸ Vgl. Kakar/Kakar, ebd. S.56.

⁵³⁹ Vgl. Kakar/Kakar, ebd. S.56.

⁵⁴⁰ Vgl. Patel, Tulsi, ebd. S.145.

⁵⁴¹ Kakar/Kakar, ebd. S.52.

⁵⁴² Vgl. Kakar/Kakar, ebd. S.52ff.

⁵⁴³ Kakar/Kakar, ebd. S.55.

5.7.4 Weibliche Sexualität

Ein Aspekt, der in der Zeit der Pubertät eines Mädchens auftritt, ist die Angst vor ihrer Sexualität, die auch in Zusammenhang mit *child marriage* und weiblichem Infantizid bzw. Fötizid gesehen werden kann. In dieser Lebensphase wird die unterschiedliche Behandlung von Töchtern und Söhnen klar erkennbar. Der Kontakt zwischen den beiden Geschlechtern ist nun nicht mehr länger erwünscht. Die Bewegungsfreiheit der Mädchen wird stark eingeschränkt. Sie sollen nicht mehr mit Buben spielen, sondern sich hauptsächlich in Gesellschaft anderer Mädchen und Frauen aufhalten. Dass bedeutet gleichzeitig, dass sie die meiste Zeit innerhalb des Hauses verbringen. Auch die Kleidung ändert sich: von nun an tragen die jungen Frauen einen *sari*.⁵⁴⁴

Die Sexualität von Mädchen und jungen Frauen wird streng bewacht und konstant kontrolliert. Diese Aufgabe übernehmen ältere Familienmitglieder oder männliche Geschwister.⁵⁴⁵ „This is an additional task to be performed with more resources and enhanced sense of responsibility. It is a resource the family has to provide for until a girl is married off.“⁵⁴⁶

5.7.5 Bildung und Erziehung

Betrachtet man die Erziehung von Mädchen und Buben ist ihre unterschiedliche Wertschätzung schon klar ersichtlich. Während es Eltern als sehr wichtig erscheint ihre Söhne in die Schule zu schicken, wird die Bildung von Mädchen als weniger wichtig und weniger sinnvoll betrachtet, weil es bei ihnen mehr darauf ankommt, zu lernen einen Haushalt zu führen, zu kochen und sich hin zu einer guten Ehefrau zu entwickeln.⁵⁴⁷

Monica Das Gupta fand in ihrer Studie heraus, dass Familienplanungsstrategien und der Wunsch nach der „Idealfamilie“ mit mindestens zwei Söhnen nicht unbedingt ein Phänomen von „Rückständigen“ sein muss. Sie stellte fest, dass die Mortalität von Töchtern, die in der Geburtsfolge an letzter Stelle stehen, mit höherer Bildung von Frauen anwächst. Dies wird damit begründet, dass gebildete Frauen eher dazu fähig sind ihre Geburtenanzahl zu manipulieren, weil sie besser ausgestattet sind, das heißt höhere finanzielle Ausgaben möglich sind und auch das Wissen und der Zugang zu Verhütungsmitteln und vorgeburtlicher Abtreibung höher sind.⁵⁴⁸

⁵⁴⁴ Vgl. Kakar/Kakar, ebd. S.57ff.

⁵⁴⁵ Vgl. Patel, Tulsi, ebd. S.158.

⁵⁴⁶ Patel, Tulsi, ebd. S.158.

⁵⁴⁷ Vgl. Kakar/Kakar, ebd. S.51.

⁵⁴⁸ Vgl. Oldenburg, Philip, ebd. S.2657-2662.

Patels Untersuchungen zeigen, dass Menschen - sowohl im städtischen, als auch im ruralen Gebiet – über den *PNDT-Act* Bescheid wissen. Trotzdem bleibt die Praxis des weiblichen Fötizid weiterhin bestehen. Bemerkenswerterweise ist es aber nicht so, dass offen über Abtreibungen weiblicher Embryonen gesprochen wird, was wissenschaftliche Untersuchungen erschwert. Es handelt sich dabei um ein Familiengeheimnis, das nur an enge Freunde weitergegeben wird. Trotz der weiten Verbreitung der Praxis, will niemand, dass andere über deren Durchführung Bescheid wissen. Es handelt sich mehr oder weniger um ein öffentliches Geheimnis.⁵⁴⁹

„The elimination of female babies [Anm. d. Verf.] [...] is an act having a mixed meaning associated with it, it is both good and bad at the same time, bad enough to keep it shrouded and good enough to continue the practice.“⁵⁵⁰

⁵⁴⁹ Vgl. Patel, Tulsi, ebd. S.140f.

⁵⁵⁰ Patel, Tulsi, ebd. S.141.

6 Konsequenzen des Femizids

Im Folgenden geht es um die Fülle der Konsequenzen, die sich durch Femizid, weiblichen Infantizid und Fötizid ergeben. Zuerst wird das demographische Ausmaß der *missing women* beschrieben und auf verschiedene Besonderheiten wie internationaler Vergleich des Geschlechterverhältnisses, Differenzierung nach Zeit und Altersgruppen, eingegangen, wobei der Hauptfokus auf den letzten drei Volkszählungen liegt. Eine weitere Konsequenz des Femizids liegt in veränderten Heiratsregeln und –mustern wie *across-region marriages*, Brautpreisehen oder brüderlicher Polyandrismus. Auch Kinderehen sind wieder im Ansteigen. Schließlich werden Phänomene wie *bachelor villages*, Prostitution, Gewalt gegen Frauen und die psychologischen Folgen davon beschrieben.

6.1 Demographische Konsequenzen - *missing women*

Der Femizid in Indien hat zunächst demographische Konsequenzen. Seit Mitte der 1970er Jahre ist allgemein bekannt, dass das Geschlechterverhältnis seit Beginn des vorigen Jahrhunderts stark in Schiefelage zugunsten der Männer geraten ist. Insgesamt fehlten in Indien im Jahr 2001 schätzungsweise 21 Millionen Frauen, verglichen mit dem Stand vom Jahr 1901.⁵⁵¹ Ziel der folgenden Ausführungen ist es, die Entwicklung annähernd nachzuvollziehen.

Das Defizit an Frauen bezeichnet Amartya Sen als *missing women*, also „fehlende Frauen“⁵⁵² und definiert sie folgendermaßen: „Die Zahl der fehlenden Frauen benennt die Differenz zwischen der Zahl von Frauen, die es aufgrund natürlicher Verhältnisse geben müßte [sic!], und der Zahl von Frauen, die es tatsächlich gibt.“⁵⁵³

Es herrscht die generelle Ansicht, dass sich die Zahl der *missing women* im Laufe der Jahrhunderte gesteigert hat. Ein exakter Vergleich der einzelnen Datensätze würde jedoch den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Außerdem ist das Zahlenmaterial insgesamt schwierig zu bewerten, da die Dunkelziffer der Gewaltdaten ungewiss ist. Ein weiteres Problem ergibt sich daraus, dass nicht alle Geburten registriert werden, vor allem in

⁵⁵¹ Vgl. Bhat, Mari P. N. On the Trail of 'Missing' Indian Females. I: Search for Clues. In: Economic and Political Weekly, 2002, Vol. XXXVII. Nr. 51. S.5105 – S.5118.

⁵⁵² Vgl. Sen, Amartya. More Than 100 Million Women Are Missing. New York Review of Books. 1990. URL: <http://www.nybooks.com/articles/archives/1990/dec/20/more-than-100-million-women-are-missing/> [08.06.2011].

⁵⁵³ Syed, ebd. S.205.

ländlichen Gebieten nicht. Hoher Analphabetismus und fehlende Infrastruktur bewirken, dass dies nicht nur auf die Geburten, sondern auch auf die Säuglingssterblichkeitsrate zutrifft.

Erschwerend hinzu kommt, dass Töchter, die bereits verheiratet sind nicht mehr zur Geburtsfamilie gerechnet werden. Da sie nur als Gast gesehen werden, finden sie bei Zensus-Erfassungen oft keine Nennungen. Dies verhält sich vorwiegend in Nordindien so, da das System hier extrem patrilinear ist.⁵⁵⁴ Patel erläutert:

„Daughters' relatively shorter honourable domiciliary right in their parental home is expressed in different ways. Often girl children are not included in reporting the number of children one has. They are *paraya dhan* and will be gone soon, is so very often said in many contexts in daughters' faces and about them in referring to them in conversations.“⁵⁵⁵

Die prekäre Datenlage führt dazu, dass die Statistiken nicht zu 100% der Realität entsprechen. Dies zeigt sich auch bei der Anzahl der fehlenden Frauen. Es handelt sich immer nur um Schätzungen, die zahlenmäßig weit auseinanderliegen. Sen zufolge fehlen global gesehen 100 Millionen Frauen, davon 37 Millionen in Indien (im Jahr 1990).⁵⁵⁶ Andere Schätzungen belaufen sich auf 21 Millionen *missing women* (in der Zeit von 1901 bis 1991)⁵⁵⁷, 23 Millionen (im Jahr 1991)⁵⁵⁸ 30 – 50 Millionen (im Jahr 2011).⁵⁵⁹ Weitere Berechnungen sprechen von 21 Millionen im Jahr 2002⁵⁶⁰ und 33 Millionen im Jahr 2009⁵⁶¹, wobei sich diese nicht nur auf den weiblichen Infantizid, sondern auch auf

⁵⁵⁴ Vgl. Michaels, ebd. S.183.

Vgl. Syed, ebd. S.205.

⁵⁵⁵ Patel, Tulsi, ebd. S.153.

⁵⁵⁶ Vgl. Sen, Amartya. Missing women. Social inequality outweighs women's survival advantage in Asia and north Africa. BMJ VOLUME 304. 1992. URL: <http://www.ncbi.nlm.nih.gov/pmc/articles/PMC1881324/pdf/bmj00063-0009.pdf> [15.08.2011].

Vgl. Sen, Amartya. More than 100 Million Women are Missing. 1990. URL: <http://www.nybooks.com/articles/archives/1990/dec/20/more-than-100-million-women-are-missing/?pagination=false> [12.01.2012].

⁵⁵⁷ Vgl. Bhat, ebd. S.5105 – S.5118.

⁵⁵⁸ Vgl. Coal, A. J. Excess female Mortality and the Balance of the Sexes in the Population. An Estimate of the Number of "Missing Females". In: Population and Development Review. Nr. 17. 1991. S.517 – S.523.

Vgl. Syed, ebd. S.205.

⁵⁵⁹ Vgl. o.V. India's Missing women. 2011. URL: <http://www.guardian.co.uk/global-development/poverty-matters/2011/jul/22/india-sex-selection-missing-women> [18.08.2012].

⁵⁶⁰ Vgl. Bhat, ebd. S.5105 – S.5118.

⁵⁶¹ Vgl. o.V. Distribution of Population Among Indian Males and Females. 2009. URL: http://www.indianetzone.com/25/distribution_population_among_indian_males_females.htm [12.12.2011].

den weiblichen Fötizid und die Vernachlässigung von Mädchen bis zu deren Tode beziehen. Von 71.000 Geburten pro Tag sind nur 31.000 weiblichen Geschlechts.⁵⁶²

Welche auch immer die genaue Zahl ist, die Dimension an fehlenden Frauen und Töchtern ist enorm, wie an den schwerwiegenden Auswirkungen ersichtlich ist, die in den nachfolgenden Kapiteln genauer beschrieben und analysiert werden sollen. Trotz all dieser Quellenproblematik möchte ich exemplarisch Statistiken und Datensätze vorstellen, die durch zahlreiche andere ersetzt werden könnten. Das Ziel hierbei ist also, Beispiele zu nennen. Detaillierte Aufschlüsselungen und Interpretationen muss Soziologen und Demographen überlassen werden.

6.1.1 Differenzierung nach Ländern und Kontinenten

Weltweit wird das Geschlechterverhältnis in der Zahl der Männer pro 1.000 Frauen angegeben. In Indien wird dies genau umgekehrt gemacht, also in der Zahl der Frauen pro 1.000 Männer. Hier zeigt sich also schon, dass es weniger Frauen als Männer im Land gibt. Kaur sagt, dass der Frauenmangel in Indien ein völlig unnatürlicher ist.⁵⁶³ Das Geschlechterverhältnis in „Industrieländern“ liegt bei 94 Männern pro 100 Frauen, in „Entwicklungsländern“ beläuft es sich auf 103 Männer pro 100 Frauen. In Entwicklungsländern ist der Anteil der männlichen Bevölkerung also etwa höher als in Industrieländern. Das Weltmittelpmaß beträgt 101 Männer pro 100 Frauen, wobei das Geschlechterverhältnis der Geburten bei 106 Buben pro 100 Mädchen liegt. Durch die hohe, natürliche Kindersterblichkeit von Buben, da diese nach der Geburt krankheitsanfälliger sind, ergibt sich im Endeffekt der etwas höhere Anteil an Frauen weltweit.⁵⁶⁴

„Weibliche Säuglinge und Kleinkinder haben [...] von Natur aus einen biologischen Vorteil gegenüber männlichen: Die Sterblichkeitsrate ist bei der Geburt sowie im Säuglings- und Kindesalter bei Knaben deutlich höher.“⁵⁶⁵

Vibhuti Patel stellt einen globalen Vergleich der Geschlechterverhältnisse auf. Er inkludiert dabei das Geschlechterverhältnis der Anzahl der Frauen pro 100 Männer aus Europa, Nordamerika, der Karibik, den ärmsten Regionen der Subsahara Afrikas, Zentralasiens und China. Das Ergebnis zeigt, dass nur in Südasien das Geschlechterverhältnis ne-

⁵⁶² Vgl. o.V. Daughters, Wives and Widows. o.J. URL: <http://www.dhushara.com/paradoxhtm/girlchild.htm> [10.10.2011].

⁵⁶³ Vgl. Kaur, ebd. 2008a. S.1f.

⁵⁶⁴ Vgl. Bähr, Jürgen. Bevölkerungsgeographie. Verteilung und Dynamik der Bevölkerung in globaler, nationaler und regionaler Sicht. Ulmer Verlag. Stuttgart. 1997.

⁵⁶⁵ Syed, ebd. S.200.

gativ für Frauen ausfällt. Wie in Abbildung 2 ersichtlich, ist das Resultat in Indien am schlechtesten, dort gibt es nämlich nur 93 Frauen pro 100 Männer (im Jahr 2005). Patel kommt daher zu dem Schluss, dass in den anderen genannten Ländern Mädchen mehr wert sind als in Südasien, China und Indien, d.h. dass Eltern dort ihre Töchter weder vernachlässigen noch töten und NRTs (New Reproductive Technologies) nicht für Geschlechterselektion missbrauchen.⁵⁶⁶

Europe & North America	105
Latin America	100
Carribbean	103
Sub Sahara Africa	102
South East Asia	100
Central Asia	104
South Asia	95
China	94
India	93

Abbildung 2: Frauen pro 100 Männer im globalen Vergleich (Quelle: Patel, Vibhuti. *Sex Selection and Pre Birth Elimination of Girl Child. UN Convention to Review Status of Women at UN Headquarters. New York. 2005. URL: http://sndtunivsped.academia.edu/VibhutiPatelsndt/Papers/564498/Sex_Selection_and_Pre_Birth_Elimination_of_Girls_by_Vibhuti_Patel [08.07.2011]*)

6.1.2 Differenzierung nach Zeit und Altersgruppen

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts betrug das Geschlechtsverhältnis des kolonialen Indiens 927 Frauen pro 1.000 Männer. Es verschlechterte sich in den Jahren 1911, 1921, 1931 und 1941 um -8, -11, -5 und -5 Frauen. Laut Zensus 1951 gab es eine Steigerung um +1.

⁵⁶⁶ Vgl. Patel, Vibhuti. *Sex Selection and Pre Birth Elimination of Girl Child. UN Convention to Review Status of Women at UN Headquarters. New York. 2005. URL: http://sndtunivsped.academia.edu/VibhutiPatelsndt/Papers/564498/Sex_Selection_and_Pre_Birth_Elimination_of_Girls_by_Vibhuti_Patel [08.07.2011].*

Danach sank die Zahl an Frauen weiter: 1961 um -5, 1971 um -11, 1981 um -4 und 1991 um -7. Trotzdem sich das allgemeine Geschlechtsverhältnis verbessert hat, war ein drastischer Abfall des Verhältnisses in der Altersgruppe von null bis sechs Jahren zu verzeichnen.⁵⁶⁷

Die vorletzte Volkszählung in Indien, deren Ergebnisse im April 2001 veröffentlicht wurden, ergab eine leichte Besserung des allgemeinen Geschlechterverhältnisses, allerdings eine Verschlechterung in der Altersgruppe der 0-6jährigen. Das öffentliche Interesse richtete sich in der Folge vor allem auf die jüngsten Teilnehmer der indischen Gesamtbevölkerung. Umso mehr muss es überraschen, dass im Verlauf des 20. Jahrhundert der Abfall des Geschlechterverhältnisses zunächst in der Gruppe der Erwachsenen geschah.⁵⁶⁸

Die Anzahl der Frauen pro 1.000 Männer fiel in der Gruppe der über 15jährigen von 991 im Jahr 1901 auf 925 im Jahr 1971 steil ab. Das Geschlechterverhältnis in der Altersgruppe 0-14 Jahre lag demgegenüber im Jahr 1900 bei 940 Frauen pro 1.000 Männern und sank in den folgenden Jahrzehnten nur leicht auf 936 ab. Es müssen demnach ursprünglich gravierende Unterschiede in der Sterblichkeit der Geschlechter bestanden haben, die um 1900 rasch zu erodieren begannen.

Das Ergebnis lässt sich durch eine weitere Segmentierung der Altersgruppen präzisieren. Eine Aufteilung der Gruppe der über 15-jährigen in die Gruppen 15-34, 35-54 und über 55 Jahre, lässt erkennen, dass eine Abnahme des Geschlechterverhältnisses vor allem in der letzten Gruppe stattfand. Es fiel hier von 1.119 Frauen pro 1.000 Männern im Jahr 1901 auf 922 im Jahr 1971.

Allerdings verschlechterte sich das Geschlechterverhältnis in den beiden ersten Gruppen ebenfalls beträchtlich. Unter den jungen Erwachsenen sank es von 991 im Jahr 1901 auf 968 im Jahr 1951 und weiter auf 948 bis 1991. Bei den Erwachsenen fiel es von 953 am Anfang des 20. Jahrhunderts über 886 in der Mitte weiter auf 881 gegen dessen Ende.⁵⁶⁹

Weitere Aufschlüsse bringen die Ergebnisse einer Kohortenanalyse. Ausgehend von den 10-Jahres-Intervallen der indischen Volkszählungen und damit synchronisierten 10-Jahres-Alters-Kohorten ergeben sich folgende Muster. Allen Kohorten gemeinsam ist nied-

⁵⁶⁷ Patel, Vibhuti. Sex Selection and Pre Birth Elimination of Girl Child. UN Convention to Review Status of Women at UN Headquarters. New York. 2005. URL: http://sndtunivsped.academia.edu/VibhutiPatelsndt/Papers/564498/Sex_Selection_and_Pre_Birth_Elimination_of_Girls_by_Vibhuti_Patel [08.07.2011]

⁵⁶⁸ Vgl. Bhat, ebd. S.5105 – S.5118.

⁵⁶⁹ Vgl. Bhat, ebd. S.5105 – S.5118.

rigeres Geschlechterverhältnis in der Altersstufe 10-19 gegenüber den Altersstufen 0-9 und 20-29. Nach einem Alter von 20-29 Jahre nimmt das Geschlechterverhältnis in allen Kohorten ab. Hingegen nahm es um das Alter 40-49 zu und stieg in der Folge weiter an. Vor allem aber ergibt sich, dass die niedrigen Geschlechterverhältnisse der jüngeren Kohorten nicht in der Kindheit, sondern ab einem Alter um die 40 zustande kommen. Sie weisen außerdem höhere Zahlen für das Alter 10-19 Jahre aus.

Anhand einer Regressionsanalyse lassen sich weiters die Geschlechterverhältnisse der einzelnen Altersgruppen in der ersten und zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zusammenstellen. Daraus geht hervor, dass ein starker Abfall des Verhältnisses in der Zeit von 1901 bis 1951 vor allem in den Altersgruppen 40-49, 50-59 und 60+ Jahre stattfand. Weniger stark, aber signifikant, sank es außerdem in den Gruppen 0-9 und 20-29 Jahre. In der Gruppe 10-19 Jahre stieg das Geschlechterverhältnis hingegen deutlich an. Die Ergebnisse für die Gruppe 0-9 sind deshalb mit Vorsicht zu genießen.⁵⁷⁰

Von 1951 bis 1991 nahm das Geschlechterverhältnis in der Gruppe der über 30jährigen zu. In den nachfolgenden Altersgruppen setzte sich der Aufwärtstrend fort. Hingegen sank das Geschlechterverhältnis in der Gruppe 0-9 und ebenso in der darüber. Die Abwärtsbewegung auch in der Gruppe 10-19 Jahre spricht für die Glaubwürdigkeit der Werte in der vorangehenden Gruppe der jüngeren Kinder.⁵⁷¹

Ausgehend von dem Geschlechterverhältnis zu einem bestimmten Zeitpunkt lassen sich die fehlenden Frauen der Folgezeit errechnen und auf die verschiedenen Altersgruppen verteilen. Setzt man das Geschlechterverhältnis von 1901 absolut, so ergibt sich eine Gesamtsumme von 21 Millionen fehlenden Frauen bis 2001. Diese verteilen sich im Lauf des Jahrhunderts auf die unterschiedlichen Altersgruppen wie folgt: 1951 entstammten sämtliche fehlende Frauen der Gruppe der über 15-jährigen. In der Gruppe 0-14 Jahre fand sich ein „Überschuss“ von Frauen im Ausmaß von ungefähr einem Viertel der fehlenden Frauen. Im Jahr 1991 zählten 34% der fehlenden Frauen zu den über 55-jährigen. Die darunter liegenden Altersgruppen 15-34 und 35-54 Jahre beanspruchten jeweils 29%. Der Anteil der 0-14jährigen lag bei nur 8%. „Thus, most of those who went missing after 1901 were adult and elderly females.“⁵⁷²

Dieses Ergebnis ist allerdings nur die halbe Wahrheit. Weitgehend unberücksichtigt blieb bis jetzt die Entwicklung des Geschlechterverhältnisses der Kinder. Die Zahlen bis

⁵⁷⁰ Vgl. Bhat, ebd. S.5105 – S.5118.

⁵⁷¹ Vgl. Bhat, ebd. S.5105 – S.5118.

⁵⁷² Bhat, ebd. S.5113.

1951 ergeben ein widersprüchliches Bild, das offensichtlich von der mangelnden Qualität der Daten dieser Zeit geprägt ist. Die einzelnen Altersgruppen unterscheiden sich in der ersten Hälfte des Jahrhunderts stark voneinander, beginnen aber um die Jahrhundertmitte, sich einander anzunähern.

Das Geschlechterverhältnis der 0-4-jährigen lag bis in die 1930er Jahre bei knapp 1.040 Frauen pro 1.000 Männer. Das Geschlechterverhältnis der Geburten konnte allerdings kaum über 970 Frauen liegen. Berücksichtigt man die Tatsache, dass Frauen bei den Volkszählungen eher unterrepräsentiert sind als Männer, müsste die Todesrate der Knaben in den ersten Lebensjahren demnach weit über jener der Mädchen gelegen haben.⁵⁷³

Das weitaus niedrigere Geschlechterverhältnis in den Gruppen 5-9 und 10-14 Jahre (etwa 960 bzw. 830) spricht gegen einen solchen Schluss. Es suggeriert vielmehr eine höhere Sterblichkeit der weiblichen Kinder. Vor allem zeigt die Entwicklung der Geschlechterverhältnisse in der Folgezeit, dass diese zunächst mit Vorsicht zu genießen sind. Denn das Geschlechterverhältnis in der Gruppe 0-4 Jahre fällt in der Folgezeit steil ab auf 992 im Jahr 1951 und 953 im Jahr 1991. Zugleich steigt das Verhältnis in der Gruppe der 10-14-jährigen auf 909 im Jahr 1951, fällt dann und steigt daraufhin erneut auf 899 im Jahr 1991. Das Geschlechterverhältnis der 0-5-jährigen stagnierte zunächst bei 960 und sank ab der Jahrhundertmitte allmählich auf 937 im Jahr 1991.

Eher plausibel ist der Wert und die Entwicklung in der Gruppe 0-14 Jahre. Sie startet mit einem Geschlechterverhältnis von 940 im Jahr 1901, das eine höhere Sterblichkeit der weiblichen Kinder suggeriert. Der Anfangswert steigt in der Folgezeit allmählich auf 957 im Jahr 1951, sinkt aber infolge eines erneuten Abfalls auf 930 Frauen pro 1.000 Männer im Jahr 1991.

Für die irreführenden Ergebnisse der ersten Volkszählungen bei den Kindern kommen mehrere Gründe in Frage. Das Alter der Kinder wird häufig überhöht angegeben. Es besteht die Tendenz eher auf- als abzurunden, außerdem die Vorliebe, das Alter auf den nächsten geraden Geburtstag vorzulegen. Darüber hinaus sind geschlechtsspezifische Formen und Risiken der falschen Angabe zu berücksichtigen. Da die Ernährungsbedingungen der männlichen Kinder in patriarchalischen Ordnungen besser sind als die ihrer weiblichen Geschwister, kommt es bei der Einschätzung des Alters aufgrund ihrer besseren körperlicher Entwicklung zu Überschätzungen. Dort, wo Kinderhochzeiten üblich

⁵⁷³ Vgl. Bhat, ebd. S.5105 – S.5118.

sind, kann es dagegen zur Unterschätzung des Alters weiblicher unverheirateter Kinder kommen.⁵⁷⁴

Neben der Gruppe der 0-14jährigen, die Untersuchungen für vergleichbare Länder ebenfalls als die am wenigsten fehleranfälligste und zuverlässigste Altersgruppe ausweisen, zeigt ein aus mehreren Gruppen gebildeter Durchschnitt ebenfalls einen auffallend systematischen Trend. Dieser aus den Werten der Gruppen 0-4, 5-9 und 10-14 Jahre errechnete Durchschnitt gestaltet sich wie folgt: Er zeigt eine ansteigende Tendenz bis 1951, nimmt dann bis 1971 stark zu und fällt zuletzt steil ab. Das Ergebnis stimmt mit dem überein, was man über den demographischen Wandel in Indien weiß. Der Anstieg um die Mitte des Jahrhunderts entspricht dem Rückgang der Kindersterblichkeit und einer leichten Zunahme der Geburten. Der in der Folgezeit beschleunigte Rückgang der Sterblichkeit führte zu einer weiteren, erheblichen Steigerung zwischen 1951 und 1971. Der Rückgang der Geburten in den 1970ern und 1980ern bewirkte schließlich die Trendwende.⁵⁷⁵

Setzt man das Geschlechterverhältnis des Jahres 1951 absolut und errechnet so die fehlenden Frauen der Folgezeit, so zeigt sich, dass um die Jahrhundertwende ein grundlegender Wandel einsetzt. Ausgehend von den Zahlen von 1951 fehlen bis 1991 rund 9 Millionen Frauen. Diese verteilen sich aber nicht, wie in der ersten Jahrhunderthälfte, auf die Gruppe der Älteren, sondern fehlen vor allem in jüngeren Altersgruppen. So entfallen mehr als die Hälfte dieser Frauen auf die Gruppe der 0-14jährigen. Lediglich ein Drittel entstammt der Gruppe darüber. Weniger als ein Viertel der fehlenden Frauen seit 1951 gehört zur Gruppe der über 35jährigen.⁵⁷⁶ Bhat kommentiert diese Zahlen folgendermaßen: "It is thus clear that there has been a dramatic change in the age structure of missing women since 1951: before 1951 it was adult women who went missing, while after 1951 it was female children who had gone missing in large numbers."⁵⁷⁷

Dieser erneute Wechsel stellt die in Indien gängige Behauptung in Frage, dass feine Unterschiede in der Kindersterblichkeit auf lange Sicht zu einem Übergewicht der männlichen Bevölkerung führten. Wenn dies zutreffen würde, dann würden die weiblichen Kinder nicht in der Zählung von 1991, sondern schon in jener aus dem Jahr 1951 fehlen.⁵⁷⁸

⁵⁷⁴ Vgl. Bhat, ebd. S.5105 – S.5118.

⁵⁷⁵ Vgl. Bhat, ebd. S.5105 – S.5118.

⁵⁷⁶ Vgl. Bhat, ebd. S.5105 – S.5118.

⁵⁷⁷ Bhat, ebd. S.5113.

⁵⁷⁸ Vgl. Bhat, ebd. S.5105 – S.5118.

6.1.3 Differenzierung nach Regionen

Das Geschlechterverhältnis in Indien variiert vor allem auch regional. Sein Rückgang war am geringsten im Norden des Landes (Punjab, Haryana, Himachal Pradesh, Uttar Pradesh - inklusive Uttaranchal - und Rajasthan), der aber 2001 zugleich mit 900 Frauen pro 1.000 Männer das niedrigste Verhältnis aufwies. Zentralindien (Madhya Pradesh, Bihar und Orissa – inklusive Chattisgarh und Jharkhand) verzeichnete den größten Abfall des Geschlechterverhältnisses (von 1.031 auf 931). Obwohl in dieser Region das Geschlechterverhältnis im Jahr 1901 sogar besser als im Süden des Landes war, sank es damit unter den Wert im Osten und Westen Indiens.⁵⁷⁹

Durch den Zensus des Jahres 2011 haben Wissenschaftler herausgefunden, dass sich der Femizid im Vergleich zum ersten Zensus im Jahre 1871 heute nicht mehr nur auf nördliche Bundesstaaten beschränkt, sondern auch eine gewisse Ausbreitung im Süden stattgefunden hat.⁵⁸⁰ Davon betroffen sind beispielsweise Andhra Pradesh, Kerala, Tamil Nadu und Mumbai. Auch Karnataka soll betroffen sein. Im Süden verschlechterte sich das Geschlechterverhältnis bis 1971 und beginnt seitdem allmählich wieder anzusteigen.⁵⁸¹

Besonders wechselvoll gestaltete sich das Geschlechterverhältnis im Osten. Im Jahr 1901 lag es hier unter dem Wert in Zentralindien, aber über dem im Norden (bei 941). In den nächsten Volkszählungen sank es und erreichte 1941 ein Niveau unterhalb jenes des Nordens (858). Dann allerdings erholte es sich zusehends und erreichte 1991 mit 933 annähernd wieder den Wert von 1901. Obgleich von sehr verschiedenen Werten ausgehend stimmen die Geschlechterverhältnisse der Zentralregion, des Westens und Ostens im Jahr 2001 weitgehend überein.⁵⁸²

Anhand der Abbildung 3 (S.134) ist abzulesen, wie sich das allgemeine Geschlechterverhältnis regional verhält.

⁵⁷⁹ Vgl. Bhat, ebd. S.5113.

⁵⁸⁰ Vgl. Boseley, Sarah. Families in India increasingly aborting girl babies, study shows. 2011. URL: <http://www.guardian.co.uk/world/2011/may/24/india-families-aborting-girl-babies> [02.06.2012].

⁵⁸¹ Vgl. Bhat, ebd. S.5105 – S.5118.

⁵⁸² Vgl. Bhat, ebd. S.5105 – S.5118.

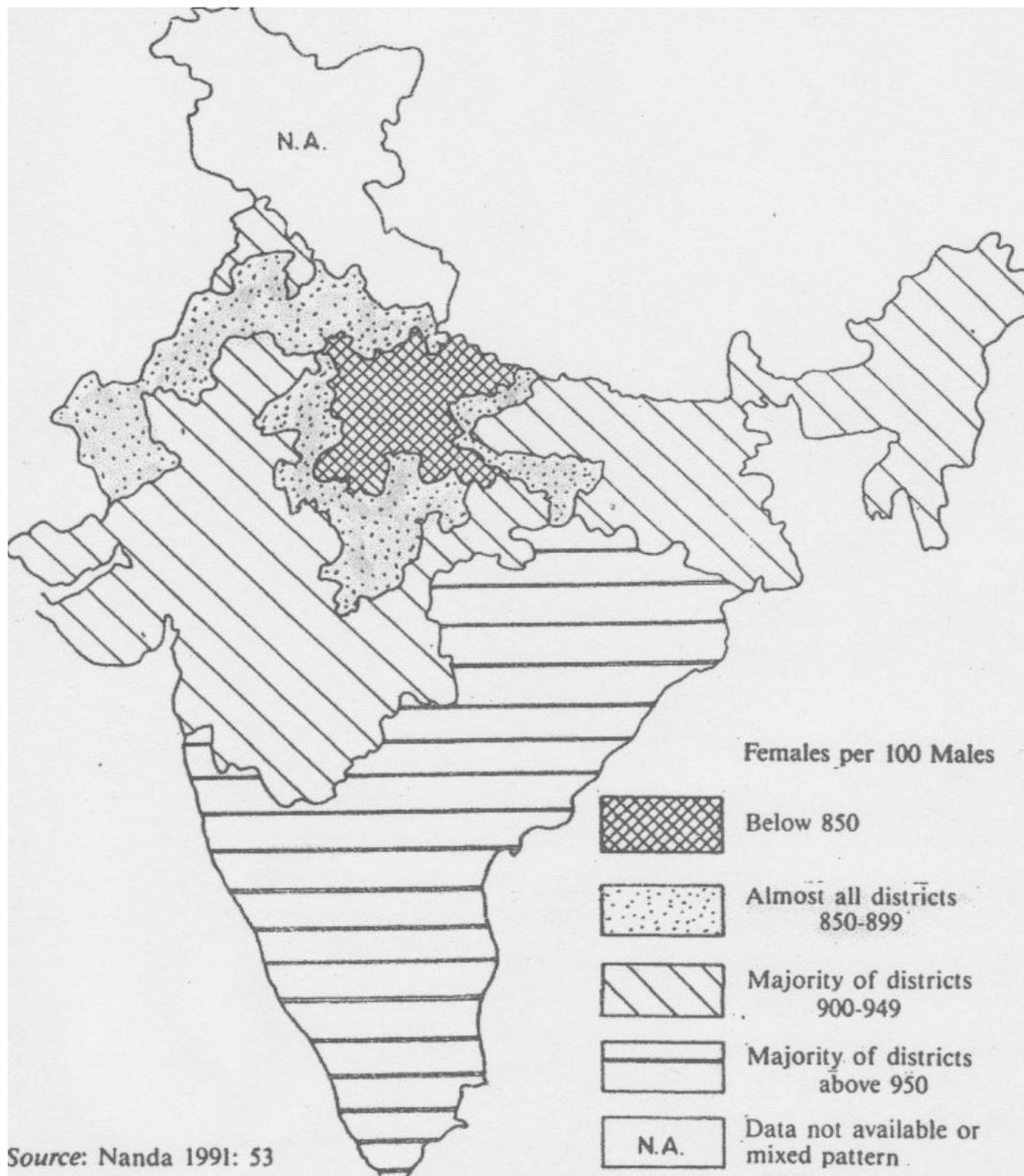


Abbildung 3: Geschlechterverhältnis in Indien 1991, angegeben in der Anzahl der Frauen pro 100 Männer (Quelle: Oldenburg, Philip. *Sex Ratio, Son Preference and Violence in India. A Research Note. In: Economic and Political Weekly. Dez. 5 – 12. 1992. S.2657 – S.2662*)

Auch unter den Kindern (0-14 Jahre) ergeben sich regionale Muster. Allen Regionen gemeinsam ist, dass ein Abfall des Geschlechterverhältnisses nicht vor 1951 einsetzte. Im Gegenteil, für die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts zeichnete sich sogar eine leichte Verbesserung der Werte ab. Besonders betroffen davon war der Norden Indiens. Nach 1951 fiel das Geschlechterverhältnis in allen Regionen außer dem Osten ab. Außeror-

dentlich steil war die Abwärtsbewegung während der Jahre 1951 bis 1971. Im Osten hingegen stieg der Anteil der Frauen von 947 im Jahr 1951 auf 973 im 1971, fiel aber bis 1991 wieder leicht auf 963 ab. Der Osten holte damit den Süden des Landes ein, der zu Beginn des Jahrhunderts einen Frauenanteil weit über dem der anderen Regionen aufwies.⁵⁸³

Für die Gruppe der Erwachsenen (15 Jahre +) lassen sich in den einzelnen Regionen folgende Verteilungen errechnen. Das Geschlechterverhältnis dieser Altersgruppe fiel besonders in Zentralindien stark ab. 1901 lag das Verhältnis hier mit 1.078 Frauen pro 1.000 Männer noch deutlich über dem des Südens (1.022). Das änderte sich in den 1970er Jahren und in der Folgezeit jedoch drastisch. 1991 lag der Wert mit 927 sogar unter dem des Westens (933). Interessanterweise lag das Geschlechterverhältnis der Kinder in dieser Region immer unter dem des Südens und näher bei dem des Westens. Eine starke Abnahme verzeichnete darüber hinaus die Region im Osten. Obwohl hier das Geschlechterverhältnis schon 1901 besonders niedrig war, fiel es bis 1941 weiter auf 825. Infolge einer starken Zunahme nach 1961, wurde bis 1991 allerdings beinahe der Ausgangswert wieder erreicht. In den anderen Regionen war die abfallende Kurve des Geschlechterverhältnisses weit flacher als in der Zentralregion oder im Osten. Im Süden und Westen zeigte sich sogar die Tendenz zur Zunahme bis 1971. Im Norden fiel das Geschlechterverhältnis in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts steil ab, danach aber nur mehr leicht.⁵⁸⁴

Die Ergebnisse einer Regressionsanalyse zeigen einen unterschiedlich starken Rückgang des Geschlechterverhältnisses in den einzelnen Regionen in verschiedenen Altersgruppen in der ersten und zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts. In der Zeit von 1901 bis 1951 fand ein Abbau des Verhältnisses in allen Regionen in der Altersgruppe 40-49 Jahre statt. Besonders stark fiel dieser in Zentralindien, im Westen, aber auch im Norden aus. Nach 1951 setzte sich dieser Trend nur in der Zentralregion fort. Im Osten, Westen und Norden ereignete sich eine deutliche Trendwende. Im Osten sank das Geschlechterverhältnis vor allem in der Gruppe 20-39 Jahre, zumindest bis 1951, und stieg danach (bis 1991) wieder an. Das Geschlechterverhältnis der Kinder verbesserte sich während der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts am wenigsten im Norden. Nach 1951 und bis 1991 sank es in allen Regionen außer im Osten.⁵⁸⁵

⁵⁸³ Vgl. Bhat, ebd. S.5105 – S.5118.

⁵⁸⁴ Vgl. Bhat, ebd. S.5105 – S.5118.

⁵⁸⁵ Vgl. Bhat, ebd. S.5105 – S.5118.

Erklärungsansätze für die Veränderungen des Geschlechterverhältnisses auf regionaler Ebene müssen vor allem bei der Gruppe der Erwachsenen die Möglichkeit von Migration berücksichtigen. Arbeitsmigration kommt vor allem als Grund für den Abfall des Geschlechterverhältnisses im Osten als Ursache in Frage. Vor allem in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wanderten Männer von Ost-Bengalen und Nepal nach Assam und West-Bengalen aus, um dort auf Teeplantagen zu arbeiten. In den anderen Regionen hingegen spielte Migration für die Veränderungen im Geschlechterverhältnis kaum eine Rolle.

Eine Kohortenanalyse der Jahrgänge 1901 bis 1931 bestätigt die Bedeutung von Migration für die Entwicklung des Geschlechterverhältnisses im Osten. Sie zeigt ein abnehmendes Verhältnis, als die Kohorte das Alter von 20-50 erreichte und dann einen steilen Anstieg. Dieses Ergebnis legt eine hohe Migrationsrate für das mittlere Lebensalter und die Rückkehr der Ausgewanderten im Alter nahe. Ein weiteres wichtiges Ergebnis der Analyse resultiert aus dem Vergleich von Zentralindien mit dem Süden. Die Ähnlichkeit der Geschlechterverhältnisse um die 20jährigen, obwohl diese im Norden unter 20 Jahre niedriger ausfallen, verweist einerseits auf eine höhere Sterblichkeit der weiblichen Kinder und andererseits auf eine höhere Sterblichkeit der erwachsenen Männer in Zentralindien.⁵⁸⁶

Vergleicht man die Geschlechterverhältnisse bei den Kindern mit jenen der Erwachsenen, so zeigt sich, dass sich in allen Regionen Indiens mit der Zeit eine Annäherung vollzog. Zu Beginn des Jahrhunderts lag das Geschlechterverhältnis der Erwachsenen deutlich über dem der Kinder, am deutlichsten in Zentralindien, am geringsten im Osten. Bis 1981 schmolz der Abstand überall außer im Osten. Im Osten fiel das Geschlechterverhältnis aufgrund von Migration zunächst deutlich unter das der Kinder ab, stieg aber ab 1961 allmählich wieder an und erreichte ein ähnliches Niveau.⁵⁸⁷

Die einzelnen Regionen stellen einen je unterschiedlichen Anteil an den fehlenden Frauen. Die meisten Frauen gingen in Zentralindien verloren, bis 1951 38%, bis 1991 sogar 49% der fehlenden Frauen. (Die Zentralregion stellt allerdings nur 22% der Bevölkerung.) Fast die Hälfte aller Frauen gingen also in jener Region verloren, die zugleich die größte Differenz zwischen den Geschlechterverhältnissen der Kinder und der Erwachsenen aufweist.⁵⁸⁸

⁵⁸⁶ Vgl. Bhat, ebd. S.5105 – S.5118.

⁵⁸⁷ Vgl. Bhat, ebd. S.5105 – S.5118.

⁵⁸⁸ Vgl. Bhat, ebd. S.5105 – S.5118.

Wichtige Rückschlüsse lassen schließlich auch die Geschlechterverhältnisse der Kinder zu. Dessen Zunahme war in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts vor allem in jenen Gebieten zu verzeichnen, die im Jahr 1901 ein niedrigeres Verhältnis aufwiesen. „This suggests that during the first half of the last century, sex discrimination in childhood declined in areas where it was more entrenched.“⁵⁸⁹ Andererseits nahm das Geschlechterverhältnis zwischen 1981 und 2001 besonders in jenen Gebieten ab, die im Jahr 1901 ebenfalls ein niedriges Verhältnis aufwiesen. „This suggests the re-emergence of sex discrimination in areas that traditionally practiced female infanticide.“⁵⁹⁰

Unterschiede in den Geschlechterverhältnissen in Indien finden sich nicht zuletzt in ländlichen Gebieten im Vergleich zur Stadt. Im Jahr 1951 lag das Geschlechterverhältnis am Land bei 960 und in der Stadt bei 940. In der zweiten Jahrhunderthälfte sank es am Land bis 1991 auf 930 und blieb dann mehr oder weniger stabil. In der Stadt betrug das Verhältnis bereits 1961 nur noch 930, stieg dann aber bis 1981 auf 940 und lag im Jahr 1991 gleichauf mit den ländlichen Gebieten. Danach allerdings, das heißt bis ca. 1998, fiel es ab auf lediglich 917 Frauen pro 1.000 Männer.⁵⁹¹

Anhand des vorgestellten Zahlenmaterials ist ersichtlich, dass selbst Wissenschaftler mit unterschiedlichem Zahlenmaterial arbeiten. Darum können genannte Daten teilweise zu Verwirrung führen.

6.1.4 Verbreitung der *missing women* in Migrationsländern

Aus diversen Zeitungsberichten geht hervor, dass der Wunsch nach Söhnen auch unter emigrierten InderInnen hoch ist. Trotz weniger stark ausgeprägtem Patriarchat in Staaten wie Großbritannien und den USA, fand man heraus, dass das Geschlechterverhältnis unter indischen MigrantInnen negativ im Sinne der Anzahl der Mädchen und Frauen ist:

„[...] two leading experts point out that the desire to have a son appears to influence the behaviour of expatriate Indians too. Higher ratios of sons to daughters in second births, when the first child was a girl, have been found among Indians living in the US.“⁵⁹²

⁵⁸⁹ Bhat, ebd. S.5117.

⁵⁹⁰ Bhat, ebd. S.5117.

⁵⁹¹ Vgl. Bhat, ebd. S.5105 – S.5118.

⁵⁹² Boseley, Sarah. Families in India increasingly aborting girl babies, study shows. 2011. URL: <http://www.guardian.co.uk/world/2011/may/24/india-families-aborting-girl-babies> [02.06.2012].

Auch in England wurden solche Beobachtungen gemacht, wie Kishwar berichtet: „While researching [...] on female foeticide and infanticide, I met some Asian families in the UK and discovered that they still carried the cultural baggage of the 'male child preference'“. ⁵⁹³

6.1.5 Die Volkszählung 2001

Die vorletzte in Indien durchgeführte Volkszählung ergab eine leichte Besserung des Geschlechterverhältnisses der Gesamtbevölkerung, das im Vergleich zum Jahr 1991 von 927 auf 933 Frauen pro 1.000 Männer stieg. Zugleich ging das Geschlechterverhältnis der Kinder aber weiter zurück, von 945 auf nur mehr 927 Mädchen pro 1.000 Knaben. ⁵⁹⁴

Ein möglicher Grund ist die Unter- bzw. Überrepräsentation eines der Geschlechter bzw. eine Kombination aus beidem. Konkret stellt sich die Frage, ob die Zahl der erfassten weiblichen Kinder zu klein und jene der männlichen Kinder zu groß ausfällt. Die Erfahrungen im Umgang mit den Ergebnissen früherer Volkszählungen sprechen gegen solche Unterschiede in den Zählungen. Wie sich zeigt, haben diese mit der Zeit eher ab- als zugenommen. Außerdem zeigte sich, dass sich Fehleinschätzungen gleichmäßig auf die Geschlechter verteilen. So ergab sich für die Volkszählung aus dem Jahr 1991 in der Gruppe der 0-4-jährigen eine Vernachlässigungsrate von 23,5 Personen pro 1.000 unter den Mädchen gegenüber 24 bei den männlichen Kindern. In der Altersgruppe darüber (5-9 Jahre) war die Situation im Ergebnis ähnlich. Hier lag die Rate bei 17,6 Personen pro 1.000 bei den Mädchen gegenüber 17,5 bei den Knaben. ⁵⁹⁵

Ein anderer Erklärungsansatz betrifft mögliche Unterschiede in der Sterblichkeit. Während die Sterblichkeit der Frau im Erwachsenenalter abgenommen hat, zeigt sich, dass die Sterblichkeit weiblicher Kinder über derjenigen der männlichen Altersgenossen liegt. ⁵⁹⁶ Premi spezifiziert:

„Thus, while there has been improvement in overall female mortality over time, the discrimination against the girl child has continued in the Indian so-

⁵⁹³ Kishwar, Desai. Society needs to realise the horrific consequences of sex-selective abortions. 2012. URL: <http://www.guardian.co.uk/commentisfree/2012/feb/24/society-sex-selective-abortion?INTCMP=ILCNETTXT3487> [18.08.2011].

⁵⁹⁴ Vgl. Premi, Mahendra K. The Missing Girl Child. In: Economic and Political Weekly. 2001, Vol. XXXVI .No 21. S.1875 – S.1880.

⁵⁹⁵ Vgl. Premi, ebd. S.1875 – S.1880.

⁵⁹⁶ Vgl. Premi, ebd. S.1875 – S.1880.

ciety. There is no clear pattern in the difference between the female-male IMR [infant mortality rate, Anm. d. Verf.] or ASDR's [age specific death rates, Anm. d. Verf.]. Hence, part of the decline in child sex ratio seems to be result of this discrimination.⁵⁹⁷

Vor allem in Bihar, Haryana, Madhya Pradesh, Punjab, Rajasthan und Uttar Pradesh gemeinsam mit Gujarat sind die Unterschiede in der Sterblichkeit in der Gruppe der 0-4-jährigen nach wie vor hoch. Anlass zur Hoffnung geben hingegen die südlichen Staaten als auch Assam, Himachal Pradesh, Maharashtra, Orissa und West-Bengalen, wo diese Unterschiede nicht vorkommen.

Table 1: Sex Ratio and Poverty in India

State	Sex Ratio		Sex Ratio 0-4 Years		Poverty 1999-2000
	1981	2001	1981	2001	
Haryana	870	861	922	820	8.7
Punjab	879	874	925	793	6.2
Uttar Pradesh	882	898	965	916	31.2
Rajasthan	919	922	978	909	15.3
Assam	910	932	.	964	36.1
West Bengal	911	934	991	963	27
Andhra Pradesh	975	978	1000	964	15.8
Tamil Nadu	977	986	974	939	21.1
India	934	933	978	927	26.1

Notes: (1) Sex ratio is expressed in terms of females per 1000 males.
(2) Poverty is represented as the proportion of the population whose monthly expenditure falls below the poverty line set by the Planning Commission, Government of India.

Sources: Census 1981 and 2001; NSS household Expenditure Survey, 1999-2000.

Abbildung 4: Geschlechterverhältnis in Indien. Ein Vergleich zwischen 1981 und 2001 des allgemeinen Geschlechterverhältnisses und des Geschlechterverhältnisses der 0 - 4-jährigen (Quelle:Kaur, ebd. 2004. S. 2596)

⁵⁹⁷ Premi, ebd. S.1877.

Aus Abbildung 4 (S.139) ist zu lesen, dass sich das allgemeine Geschlechterverhältnis Indiens in der Zeit von 1981 bis 2001 kaum verändert hat. Was sich allerdings verändert hat ist das Verhältnis der 0-4-jährigen. Der Wert von 978 Mädchen pro 1.000 Buben im Jahr 1981 hat sich bis ins Jahr 2001 auf 927 Mädchen reduziert. Dabei zeigt sich in Haryana mit 922 Mädchen im Jahr 1981 und nur noch 820 Mädchen im Jahr 2001 pro 1.000 Knaben die gravierendste Verschlechterung, gefolgt von Punjab, Uttar Pradesh und Rajasthan. Auch in östlichen und südlichen Bundesstaaten hat das Verhältnis der Geschlechter ein Ungleichgewicht erreicht, jedoch in etwas geringerem Ausmass.⁵⁹⁸

6.1.6 Die Volkszählung 2011

Der im März 2011 veröffentlichte, vorläufige Zensus wartet zunächst mit einigen positiven Ergebnissen auf. Er zeigt ein verlangsamtes Bevölkerungswachstum, eine Zunahme des Alphabetisierungsgrades, aber auch eine Steigerung des Frauenanteils an der Gesamtbevölkerung.⁵⁹⁹ Er zeigt jedoch auch eine Abnahme im Geschlechterverhältnis der Altersgruppe der 0-6-Jährigen. Letzteres fällt von 927 weiblichen Kindern per 1000 Knaben im Jahr 2001 auf ein Allzeittief von 914. Auf der Ebene des Gesamtstaates folgt damit nach einem Abfall des Geschlechterverhältnisses um 18 Punkte in der Zeit von 1991 bis 2001 eine weitere Verschlechterung um 13 Punkte.⁶⁰⁰

Wie bereits 2001 lassen die Zahlen für die einzelnen Regionen darauf schließen, dass die Ursachen für die Abnahme des Geschlechterverhältnisses mittlerweile in Gesamtindien (also auch im Süden) eine Rolle spielen. Eine leichte Trendwende zeichnet sich lediglich im Nordwesten ab. Hier verzeichnet Punjab eine Zunahme der weiblichen Bevölkerung um 48 Punkte, gefolgt von Chandigarh (+22), Haryana (+11), Himachal Pradesh (+10) und Delhi (+2).⁶⁰¹

Die Zuwächse im Nordwesten dürften vor allem auf die Erfolge in der Überwachung der vorgeburtlichen Geschlechtsbestimmung zurückzuführen sein.⁶⁰² Nichtsdestotrotz sollen in der Zeit von 2001 bis 2011 laut Schätzungen zwischen 6 und 8 Millionen weibliche Föten abgetrieben worden sein.⁶⁰³

⁵⁹⁸ Vgl. Kaur, Ravinder. Across-Region Marriages. Poverty, Female Migration and the Sex Ratio. In: Economic and Political Weekly. Juni 19. 2004. S.2596f.

⁵⁹⁹ Vgl. John, Marry E. Census 2011. Governing Populations and the Girl Child. In: Economic and Political Weekly. Vol. XLVI. Nr. 16. Apr. 2011. S.10.

⁶⁰⁰ Vgl. John, ebd. S.10f.

⁶⁰¹ Vgl. John, ebd. S.11.

⁶⁰² Vgl. John, ebd. S.11.

⁶⁰³ Vgl. Boseley, Sarah. Families in India increasingly aborting girl babies, study shows. 2011. URL: <http://www.guardian.co.uk/world/2011/may/24/india-families-aborting-girl-babies> [02.06.2012].

Table 1: Child Sex Ratios (0-6 Years) Census 1991, 2001, 2011, Select States

State	(Females per 1,000 males)				
	1991	2001	Difference 2001-1991	2011	Difference 2011-2001
India	945	927	- 18	914	-13
North-west					
Himachal Pradesh	951	896	-53	906	+10
Punjab	875	798	-77	846	+48
Haryana	879	819	-40	830	+11
Chandigarh	899	845	-46	867	+ 22
Delhi	915	868	-47	886	+ 2
North-central					
Uttar Pradesh	928	916	-12	899	-17
Madhya Pradesh	952	932	-20	912	-20
West					
Gujarat	928	883	-45	886	+3
Rajasthan	916	909	-7	883	-16
Maharashtra	946	913	-33	883	-30
Goa	964	938	-26	920	-18
East					
Bihar	959	942	-17	933	-9
Jharkhand	NA	965		943	-22
West Bengal	967	960	-7	950	-10
Nagaland	993	964	-29	944	-20
Orissa	967	953	-14	934	-19
South					
Andhra Pradesh	975	961	-14	943	-18
Karnataka	960	946	-14	943	-3
Tamil Nadu	948	942	-6	946	+4
Kerala	958	960	+2	959	-1

Source: Compiled from Census of 2001 and Census of 2011.

Abbildung 5: Geschlechterverhältnis der Kinder (0-6jährige) im Vergleich zwischen 1991, 2001 und 2011 (Quelle: John, Marry E. Census 2011. Governing Populations and the Girl Child. In: Economic and Political Weekly. Vol. XLVI. Nr. 16. Apr. 2011. S.11)

Vgl. Pandey, Geeta. India's unwanted girls. 2011. URL: <http://www.bbc.co.uk/news/world-south-asia-13264301> [20.07.2011].

6.2 Veränderung der Heiratsmuster und -regeln

Sharma weist auf das demographische Ungleichgewicht am Heiratsmarkt hin:

„It is fairly well known that female infanticide was practised among some social groups in the nineteenth century – not, as one might suppose, the poorest social groups but mainly among high status landowning groups, the substantial peasantry and the minor rural aristocracy.[...]. So although there is no overall excess of women (indeed there will be a shortage in all likelihood) there may be demographic imbalance within a particular section of the marriage market.“⁶⁰⁴

Aufgrund der „fehlenden Frauen“ kam und kommt es in der indischen Gesellschaft zu einer Veränderung der Heiratsmuster und -regeln. Unter dem Umstand der Knappheit an Frauen werden strikte Regeln der Hypergamie und Kastenexogamie gebrochen. Die Konditionen, die aktuell bestehen, erlauben eine Diversität an Heiratsformen, ähnlich der Zeit wie sie vor der einzig akzeptierten Form der *Brahma*-Ehe (von den Briten bestimmt) vorzufinden waren. Eine besonders wichtige Konsequenz sind die *across-region marriages*. Zwei weitere Konsequenzen sind sogenannte Brautpreisehen sowie (heimlicher) brüderlicher Polyandrismus. Auf all diese Sonderformen wird nun im Folgenden eingegangen.

6.2.1 *Across-region marriages*

Die durchschnittliche indische Eheschließung wird - besonders in ländlichen, nördlichen Gebieten - von traditionellen Kasten- und Gesellschaftsregeln bestimmt (vgl. Kap. 3.1.4). Wie bereits erwähnt, gibt es die Regeln der Endogamie (das heißt, die Heirat erfolgt innerhalb der eigenen Kastengruppe, jedoch außerhalb des eigenen *gotra*-Clans).

Die Regel der Kastenendogamie gilt in ganz Indien. Innerhalb der Kaste können *isogame* (Eheleute von gleichem Status) und *hypergame* (Ehepaare von ungleichem Status) Heiraten auftreten. In vielen Teilen des Nordens kann Dorfexogamie eine andere zu befolgende Regel sein. Die Eheleute haben ihr zuzufolge aus verschiedenen Dörfern zu stammen. *Dowry* kann, seitdem sie beinahe universal im ganzen Land ist, als eine weitere Regel angesehen werden, obwohl sie verboten ist.⁶⁰⁵

⁶⁰⁴ Sharma, ebd. S.350.

⁶⁰⁵ Vgl. Kaur, ebd. 2004. S.2597.

Im Süden finden Eheschließungen oft zwischen engen Familienangehörigen statt, die die Braut über ihre Familie kennt. „Kreuzcousinenheirat und Onkel-Nichten-Heirat“ sind mögliche Formen. Im Norden hat man es bevorzugt, „Fremde“ zu heiraten, die in ausreichender Distanz – sowohl räumlich als auch sozial – zu einem selbst stehen. Das Verhältnis zwischen den Brautgebern und den Brautnehmern ist gleichartiger (isogam) im Süden und streng hierarchisch im Norden (hypogam), wo die Brautnehmer eine permanente Überlegenheit besitzen.⁶⁰⁶

Across-region marriages gab es bereits früher. In der Periode nach der Unabhängigkeit führten demokratische und soziale Veränderungen zu sehr unterschiedlichen und komplexen Heirats- und Wohnsitzmustern. *Across-region marriages* waren damals fast ausschließlich für englischsprachige, gebildete Inder und Inderinnen möglich. Auch für die königliche Elite war die überregionale Heirat ein Charakteristikum. Die ländliche Bevölkerung hingegen hat sich selten außerhalb der Kreise, die durch die Regeln der Endogamie und Exogamie definiert waren, gewagt.⁶⁰⁷

Die neuen *across-region marriages* repräsentieren ein Muster, bei dem ländliche, oft analphabetische Menschen aus unterschiedlichen geographischen und kulturellen Regionen miteinander verheiratet werden. Gleichzeitig werden solche Verbindungen oftmals über die Grenzen von Religion, Sprache und Kastenzugehörigkeit hinaus eingegangen.⁶⁰⁸ „The marriages [...] are 'arranged' across regions separated by hundreds of miles and do not occur through the agency of individuals brought together by the marriage, [...]“⁶⁰⁹

Die Heiratsdistanz kann sich über hunderte von Meilen erstrecken und reißt somit die Frau, die völlig abgeschieden von ihrer Ursprungsfamilie zurechtkommen muss, gänzlich aus ihrem regionalen, sprachlichen und kulturellen Kontext. Größere räumliche Distanz geht mit größerer sozialer Distanz einher. Während das traditionelle nordindische Heiratsmuster typischerweise physische und soziale Distanz betont, wurde diese innerhalb einer identifizierbaren lokalen Gemeinschaft eingehalten. Die zwei Tendenzen der Endogamie und der Exogamie brachten bestimmte räumliche und geographische Grenzen der Ausdehnung der Heirats-Netzwerke. Zum Beispiel würden *Jats* aus Haryana *Jats* aus dem benachbarten UP oder Rajasthan heiraten. Bei überregionalen Heiraten ist

⁶⁰⁶ Vgl. Kaur, ebd. 2004. S.2595 – S.2599.

⁶⁰⁷ Vgl. Kaur, ebd. 2004. S.2595 – S.2603.

⁶⁰⁸ Vgl. Kaur, ebd. 2004. S.2597.

⁶⁰⁹ Kaur, ebd. 2004. S.2597.

es so, dass ein *Jat* aus Haryana jetzt eine Frau mit unbestimmter Kastenzugehörigkeit aus Assam, Bengalen oder Bihar heiratet.⁶¹⁰

Die negativen Auswirkungen solcher Heiratsdistanzen betreffen den Status und die Autonomie der Frau, die unter diesen Umständen noch mehr leiden wird als sonst. Die Distanz verschlechtert den Status der Frau und verringert ihre Chancen auf Autonomie. Hinzu kommt, dass kulturelle und sprachliche Unterschiede zwischen den Eheleuten sich negativ auf die Ehegattin auswirken. Beispielsweise ist hier die Praxis der *pardha* (Verschleierung) zu nennen. Während in Rajasthan verheiratete Frauen der Regel der *pardha* unterworfen sind, hat das Bedecken des Kopfes in Andhra Pradesh etwas Unheilvolles, weil dies nur Witwen tun.⁶¹¹

Außer dem ungünstigen Geschlechterverhältnis sind Armut und Heiratsmigration weitere wichtige Gründe für das Zustandekommen von *across-region marriages*.⁶¹²

Aus gegenwärtigen Studien geht hervor, dass es folgende Netzwerke gibt: (1) zwischen Haryana und Assam, (2) zwischen Bihar, Uttar Pradesh und West-Bengalen, (3) zwischen Andhra Pradesh und Rajasthan, (4) zwischen Rajasthan und Bangladesh⁶¹³, (5) zwischen Haryana und Orissa sowie (6) zwischen Haryana und Kerala.⁶¹⁴

Die Bewegung der Frauen verläuft strikt in eine Richtung, das heißt, Frauen von Haryana, Punjab, Rajasthan und Uttar Pradesh werden nicht nach Assam und West Bengalen verheiratet. Da sie in ihrer Region gewissermaßen Mangelware sind, haben sie bei der Partnersuche keine Probleme.⁶¹⁵ Hier wird noch einmal deutlich, dass die Heiratspartnerinnen aus Bundesstaaten mit niedriger Sterblichkeit von Mädchen und Frauen stammen und Heiratspartner aus Bundesstaaten mit hoher Sterblichkeit.

Die Schließung einer einzelnen Ehe führt zu weiteren Heiraten, was zur Bildung ganzer Heiratsnetzwerke führt: Die verheiratete Frau bringt andere Frauen – Schwestern, Cousinen, Töchter der Nachbarn – in ihr neues Umfeld, um sie zu verheiraten und somit werden dichte Netzwerke gebildet. Dabei agieren viele Frauen als Vermittler, indem sie den Bräutigam an ihren Geburtsort oder benachbarte Dörfer begleiten, um dort die Heirat einzuleiten. Die Heiratsvermittlerin verlangt dafür einen bestimmten Betrag als Ge-

⁶¹⁰ Vgl. Kaur, ebd. 2004. S.2595 – S.2603.

⁶¹¹ Vgl. Kaur, ebd. 2004. S.2595 – S.2603.

⁶¹² Vgl. Kaur, ebd. 2004. S.2595 – S.2603.

⁶¹³ Vgl. Kaur, ebd. 2004. S.2595 – S.2603.

⁶¹⁴ Vgl. Sharma, Kavitta/Shah, Divya. Desperate Haryana grooms resort to importing brides. India News. 2008. URL: <http://ibnlive.in.com/news/desperate-haryana-grooms-resort-to-importing-brides/60763-3.html> [17.06.2011].

⁶¹⁵ Vgl. Kaur, ebd. 2004. S.2595 – S.2603.

büher. Wirklichen Gewinn erzielen aber nur diejenigen, die die Vermittlung als Geschäft betreiben.⁶¹⁶

Im Unterschied zum Brautpreis-System erhält die Brautfamilie keine Vergütung oder finanzielle Entschädigung vom Bräutigam. Das Paar wird in einer ordnungsgemäßen Zeremonie miteinander verheiratet, egal ob im Dorf des Bräutigams oder der Braut. Geld wird für die Hin- und Rückreise zum und vom Dorf der Braut ausgegeben, für eine geringe Aussteuer an die Braut und für ein Fest für die Dorfbewohner nach der Hochzeitszeremonie. Dies legitimiert die Hochzeit in den Augen der Dorfbevölkerung. Die Eltern der Braut wollen kein Geld im Austausch für ihre Tochter. Am Ende wird die Braut zur Gänze in die Familie des Bräutigams eingegliedert. Ihr Status ist nicht der einer Konkubine und sie wird auch nicht nach einer gewissen Zeit verstoßen oder muss sich prostituieren. Diese Frauen werden Mütter und Schwiegermütter. Sie lassen sich im ehelichen Dorf nieder. Der Kontakt mit der Herkunftsfamilie wird aufrecht erhalten, auch wenn Besuche nur selten möglich sind. In vielen Fällen versichern sich nahe Verwandte der Frau (Vater, Bruder, Schwester) des Wohlbefindens der Braut, indem sie sie besuchen. Auch wenn manche Männer es so sehen, dass sie ihre Frauen erworben oder gekauft haben, sehen die Eltern der Braut sich nicht als Verkäufer ihrer Tochter. Vielmehr haben sie ihre Tochter unter schwierigen Bedingungen verheiratet.⁶¹⁷

Die Bürde der Anpassung liegt bei *across-region marriages* bei den Frauen. Sie werden zunächst in eine strenger patriarchalisch organisierte Kultur, als es ihre eigene ist, gebracht. Sie müssen es schaffen, eine Brücke über die kulturelle Kluft, die sie von der Familie des Bräutigams trennt, zu schlagen. Die Frauen finden sich zu einem großen Teil in einer feindlichen Umgebung wieder, die nichts mit ihrer Sprache, Religion und Kultur zu tun hat. Oft haben sie zunächst nur ihren Mann als Ansprechperson. Der fehlende Rückhalt bringt es mit sich, dass die Frauen verstärkt gewaltsamen Übergriffen ausgesetzt sind. Auch der Alltag kann schwer sein. Frauen haben mitunter Schwierigkeiten mit den lokalen Essgewohnheiten und dem Zubereiten der Speisen. *Purdah* ist ein weiteres Problem. Frauen aus Bengalen beispielsweise sind es nicht gewohnt, sich vor Älteren und ihren Schwiegereltern zu verschleiern.⁶¹⁸

Zwar gibt man den Heiratsmigrantinnen beispielsweise im Punjab und Haryana den Namen *kundesan*, was so viel bedeutet wie „Frau aus einem fremden Land“, jedoch wird

⁶¹⁶ Vgl. Kaur, ebd. 2004. S.2595 – S.2603.

⁶¹⁷ Vgl. Kaur, ebd. 2004. S.2595 – S.2603.

⁶¹⁸ Vgl. Kaur, ebd. 2004. S.2595 – S.2603.

der Begriff im Allgemeinen nicht als abwertend betrachtet.⁶¹⁹ Andere Berichte aus Haryana berichten jedoch Gegenteiliges: „Besides facing difficulties in coming to terms with their in-laws, these brides are not getting the due respect.“⁶²⁰

Es stellt sich nun die Frage, welche Männer *across-region marriages* eingehen. Viele Männer, die sich auf diese Form der Eheschließung einlassen, haben ihre erste oder zweite Ehe bereits hinter sich. Die Frauen werden vor allem deswegen angeworben, weil sie sich um die Kinder aus erster Ehe und um den Haushalt kümmern sollen. Oft verfestigt sich die Ehe dann durch eigene Kinder. Männer ziehen mitunter auch eine zweite Ehe in Erwägung, wenn ihre erste Frau zwar noch lebt, jedoch keine oder keine männlichen Kinder gebären kann. Berichte verweisen auf eine nicht unbeträchtliche Zahl solcher Eheschließungen, obwohl es illegal ist, eine zweite Ehe zu schließen, bevor die erste geschieden wurde. Die Gemeinschaft bewahrt darüber Stillschweigen.⁶²¹

Ein weiteres Merkmal der überregionalen Heiraten ist, dass nie der älteste Sohn einer Familie eine sogenannte Außenseiterin heiratet. Es ist üblicherweise einer der jüngeren Brüder, der eine solche Ehe eingeht. *Across-region-marriages* werden außerdem von Männern eingegangen, die aufgrund ihrer Ausbildung, ihres Wohlstandes, ihres Aussehens, einer körperlichen oder geistigen Behinderung in der eigenen Gemeinschaft als wenig begehrenswert gelten. Generell ist es für Männer ab dem 35. Lebensjahr schwierig, eine Frau aus der eigenen Kommunität zu finden.⁶²²

Frauen gehen *across-region marriages* zumeist mit folgendem Hintergrund ein: Auch die Frauen, die eine überregionale Heirat eingehen, sind selten die ersten Töchter eines Ehepaares, sondern die dritten, vierten oder fünften. Sie stammen im Allgemeinen aus extrem armen Familien mit mehreren Mädchen. Oft kommt es auch vor, dass sie aus Familien mit nur einem Elternteil stammen. Viele Frauen werden in die Ferne verheiratet, weil sie keinen Bruder haben. Familien mit mehreren Töchtern verheiraten die ersten beiden Töchter mit einheimischen Männern. Die dritten, vierten und fünften Töchter werden gerne auf andere Weise verheiratet, weil die Eltern somit der *dowry* entgehen. Das Schicksal der Frauen ist schließlich auch von ihrem Aussehen abhängig. Hübsche Mädchen haben bessere Chancen am Heiratsmarkt.⁶²³

⁶¹⁹ Vgl. Kaur, ebd. 2004. S.2595 – S.2603.

⁶²⁰ o.V. Bride-starved Haryana imports girls from other states. 2011. URL: <http://post.jagran.com/bride-starved-haryana-imports-girls-from-other-states-1306299352> [17.06.2011].

⁶²¹ Vgl. Kaur, ebd. 2004. S.2595 – S.2603.

⁶²² Vgl. Kaur, ebd. 2004. S.2595 – S.2603.

⁶²³ Vgl. Kaur, ebd. 2004. S.2595 – S.2603.

Es stellt sich allerdings die Frage, warum arme Mädchen aus Bengalen oder Assam nicht einfach einen armen Burschen aus Bengalen oder Assam heiraten. Ein Grund ist die *dowry*. Ein anderer, dass einheimische Männer oft aufgrund von Alkohol- und Drogenmissbrauch unattraktiv sind.⁶²⁴

Der eigentliche Test, ob diese neuen Heiratsformen akzeptiert werden, liegt bei den Kindern und deren Heiratsmustern. Ob man Frauen in einer Generation einfach als assimiliert und zugehörig zu den patriarchalen Mustern der Gesellschaft des Mannes betrachtet oder ob sie es schaffen, eine Veränderung der Heiratsmuster nächsten Generation zu bewirken, wird erst die Zukunft zeigen.⁶²⁵

Die Heiratsaussichten für Kinder aus *across-regional marriages* werden wahrscheinlich für Mädchen und Buben unterschiedlich ausfallen. Die „vermischte“ (also aus verschiedenen Kasten stammende) Vorgeschichte (der Eltern) eines Mädchens kann ignoriert werden, wenn seine Familie wohlhabend ist, einen guten Status in der Gesellschaft hat und eine umfangreiche *dowry* bezahlen kann. Im Falle der Söhne, deren Mütter eine ungewisse Kastenzugehörigkeit haben, kann dies einen Nachteil, eine Behinderung bei der Suche nach einer geeigneten Heiratspartnerin mit sich bringen. In patriarchalen Gesellschaften ist die männliche Verwandtschaftslinie wichtig, während eine Frau nie ihre eigene Linie weiterführt und somit nie völlig in die männliche Linie assimiliert ist. Ihre Kastenzugehörigkeit wird also eher unwichtig für die Heirat ihrer Tochter sein. Der Status der Töchter ist außerdem nicht so wichtig wie jener der Söhne, da sie in eine andere Verwandtschaftslinie einheiratet. Kasten- und Statushierarchien sind für die männlichen Clangruppen relevant: Die Herkunft, der Stammbaum des Sohnes ist also essentiell und eine gemischte Abstammung könnte seinen Wert am Heiratsmarkt schmälern.⁶²⁶

6.2.2 Brautwertehen

Im Zuge der durch den Frauenmangel bedingten Veränderungen der Heiratsregeln und -bräuche etablierte sich auch das System des Brautpreises. Hierbei wird die Familie der Braut für den Verlust ihrer Tochter als Arbeitskraft entschädigt (vgl. Kapitel 3.1.7). Frauen als Landarbeiterinnen sind in beinahe allen landwirtschaftlichen Gebieten essentiell. „Where their role in agriculture or their labour/income contribution to the household is 'visible' and 'acknowledged', bride price is often practiced.”⁶²⁷

⁶²⁴ Vgl. Kaur, ebd. 2004. S.2595 – S.2603.

⁶²⁵ Vgl. Kaur, ebd. 2004. S.2595 – S.2603.

⁶²⁶ Vgl. Kaur, ebd. 2004. S.2595 – S.2603.

⁶²⁷ Kaur, ebd. 2004. S.2595 – S.2603.

Dennoch bleibt die Bevorzugung von Söhnen aufrecht. „[...] both high- and low-status parents prefer sons [...]. A residual of low-status men may remain unmarried or pay a bride price in order to obtain a wife.“⁶²⁸

6.2.3 Brüderlicher Polyandrismus

Aufgrund der „fehlenden Frauen“ kam und kommt es in der indischen Gesellschaft zu verschiedenen Veränderungen. Eine von geringerer Bedeutung ist die Einführung der Polyandrie, der „Vielmännerei“, bei der mehrere Brüder sich eine Frau „teilen“.

Durch die Kombination kleiner Landbesitze und dem Mangel an Frauen wird die Praxis des fraternalen Polyandrismus neu entfacht. Eine Frau wird unter mehreren Männern aufgeteilt, meist wird sie offiziell mit dem ältesten Bruder verheiratet, heiratet aber auch einen oder mehrere von dessen jüngeren Brüder mit. Die Brüder sind meistens nicht in der Hauptbehausung, sondern im Stall o.ä. untergebracht. Der ältere Bruder erbt oft seinen Teil des Landes und der Felder.⁶²⁹ Keiner der Brüder besitzt also exklusives Recht über die Gattin, genauso wenig wie über Ländereien, Häuser oder Vieh. Sie alle haben das gleiche Recht, auch wenn es um das Verhältnis zu Kindern oder Eltern geht.⁶³⁰ Dies sieht im Alltag folgendermaßen aus:

“The eldest brother dominates with respect to the wife [...], as he does in other domestic matters, but he has no exclusive rights, sexual, reproductive, or otherwise. A woman considers all of the brothers to be her husbands. Children recognize the group of the brothers as their fathers.”⁶³¹

In Bundesstaaten mit stark unausgeglichem Geschlechtsverhältnis ist die brüderliche Polyandrie gezwungenermaßen heute wieder am Aufkeimen. Diese Praxis gab es zwar schon früher. Der Grund dafür war aber ein anderer. Sie sollte die fortgesetzte Aufteilung und Zersplitterung der Ländereien und Felder einer Familie verhindern. Sie gehörte zur Kultur bestimmter Regionen. So wurde (heimlicher) Polyandrismus in Teilen des Punjab und Haryanas praktiziert.⁶³² Miller führt an, dass bereits zur Zeit der „Entdeckung“ des weiblichen Infantizids und der letalen Vernachlässigung von Töchtern im 18. Jahrhundert durch die Briten Belege darüber existieren, dass es dort ganze Dörfer

⁶²⁸ Chamarbagwala/Ranger, ebd. S.6.

⁶²⁹ Vgl. Kaur, ebd. 2004. S.2595 – 2603.

⁶³⁰ Vgl. Uberoi, ebd. S.259.

⁶³¹ Uberoi, ebd. S.259.

⁶³² Vgl. Kaur, ebd. 2004. S.2595 – 2603.

und Stämme gab, in denen es kein einziges weibliches Kind gab.⁶³³ Während des Kolo-
nialismus ging der Polyandrismus jedoch zurück, durch die Knappheit an Frauen ge-
winnt er heute zunehmend an Popularität.⁶³⁴ Vibhuti Patel spricht auch von *forced poly-
andry*, also erzwungener Polyandrie.⁶³⁵

Brüderlicher Polyandrismus gab es in den niedrigeren Gebieten des Himalaya, unter-
scheidet sich aber von der neuen Form. Außerdem gab es traditionellen Polyandrismus
im Punjab vor allem unter den *Jats* und den *Chamars*, insbesondere deshalb, um eine
Aufteilung der Länder und Felder zu vermeiden.⁶³⁶ In Madhya Pradesh, Haryana, Raj-
asthan, Gujarat und im Punjab ist darüber hinaus das Geschlechterverhältnis extrem un-
ausgeglichen. Dort kommt es sogar dazu, dass eine Frau nicht nur unter mehreren Brü-
dern, sondern auch unter patrilateralen Cousins aufgeteilt wird.⁶³⁷

Die Verheiratung einer Frau mit mehreren Brüdern wird von der umgebenden Gesell-
schaft als merkwürdig und minderwertig betrachtet. Auch wenn Gesetze die Polyandrie
verbieten, wird er aus Frauenmangel betrieben. „Polyandry is illegal in India but so-
cially acceptable here. No one from the government seems to bother the villagers about
the law.“⁶³⁸

Es gibt mittlerweile kaum noch unverheiratete Frauen in den von *missing women* betrof-
fenen Regionen. Was es immer gab, war eine gewisse Zahl unverheirateter Männer. Wit-
wen aus Kommunen mit Landbesitz wurden immer nach dem System des Levirats
wiederverheiratet, d.h. die Witwe heiratet einen jüngeren Bruder und in seltenen Fällen
auch den älteren Bruder des verstorbenen Gatten. Dies steht in starkem Kontrast zum
Hindu-Ideal, das eine Wiederverheiratung der Witwe verbietet.⁶³⁹

⁶³³ Vgl. Miller, ebd. S.50f.

⁶³⁴ Vgl. Kaur, ebd. 2004. S.2595 – S.2603.

⁶³⁵ Vgl. Patel, Vibhuti. Sex Selection and Pre Birth Elimination of Girl Child. UN Convention to Review
Status of Women at UN Headquarters. New York. 2005. URL:
[http://sndtunivsped.academia.edu/VibhutiPatelsndt/Papers/564498/Sex_Selection_and_Pre_Birth_Eli-
mination_of_Girls_by_Vibhuti_Patel](http://sndtunivsped.academia.edu/VibhutiPatelsndt/Papers/564498/Sex_Selection_and_Pre_Birth_Elimination_of_Girls_by_Vibhuti_Patel) [08.07.2011].

⁶³⁶ Vgl. Kaur, ebd. 2004. S.2595 – S.2603.

⁶³⁷ Vgl. Patel, Vibhuti, ebd. 2007. S.301.

⁶³⁸ Sidner, Sara. Brothers share wife to secure family land. o.J. URL:
<http://edition.cnn.com/2008/WORLD/asiapcf/10/24/polygamy.investigation/index.html> [18.08.2012].

⁶³⁹ Vgl. Kaur, ebd. 2004. S.2595 – S.2603.

6.3 (Wieder-)Einführung von *child marriages*

Ravinder Kaur nimmt an, dass es durch die „Mangelware Frau“ zu einer Herabsetzung des Heiratsalters kommen kann⁶⁴⁰, was von der UNICEF bestätigt wird.⁶⁴¹ Daraus ergäbe sich eine höhere Sterberate junger Ehefrauen aufgrund von Schwangerschaften und Abtreibungen in zu jungem Alter.⁶⁴²

Belege aus Haryana aus der Spanne zwischen 1991 und 2001 beispielsweise zeigen, dass das Heiratsalter bereits abgenommen hat. Durch *child marriages* (vgl. Kapitel 3.1.5) werden sowohl der Zugang zur Bildung als auch die Teilnahme am Erwerbsleben von Frauen negativ beeinflusst. Sie werden wieder mehr in den häuslichen Bereich zurückgedrängt.⁶⁴³

6.4 *Bachelor villages*

Ein weiterer Effekt besteht im Problem, durch den Überfluss an Junggesellen überhaupt eine Ehefrau zu finden. Laut Zensus 2001 belief sich das Geschlechterverhältnis in den Nachbarstaaten Haryana und Punjab auf 800 Frauen pro 1.000 Männer. Anders ausgedrückt bedeutet diese Zahl, dass einer von fünf Männern keine Frau aus seiner Region finden wird.⁶⁴⁴

Wenn nun die Möglichkeit von überregionaler Heiratsmigration nicht genutzt werden kann – aus welchen Gründen auch immer – bleiben Männer Junggesellen. Da man in Indien soziale Reife bzw. Erwachsenenstatus nur durch die Ehe erreichen kann, wird die Vorstellung, nicht verheiratet zu sein, zu einem ernsthaftem Problem. Zudem ist es ohne Heirat nicht möglich, Landwirtschaft zu betreiben und Söhne zu zeugen. Im Nordwesten des Landes kommt es daher immer häufiger zur Bildung von sogenannten *bachelor villages*.⁶⁴⁵

⁶⁴⁰ Vgl. Kaur, ebd. 2008a. S.5.

⁶⁴¹ Vgl. o.V. Society for the Protection of the Girl Child. An Overview of Gendercide and Daughter Abuse in India. 2011. URL: <http://www.protectgirls.org/Publications.html> [08.11.2011].

⁶⁴² Vgl. o.V. Society for the Protection of the Girl Child. An Overview of Gendercide and Daughter Abuse in India. 2011. URL: <http://www.protectgirls.org/Publications.html> [08.11.2011].

Vgl. Patel, Vibhuti. Sex Selection and Pre Birth Elimination of Girl Child. UN Convention to Review Status of Women at UN Headquarters. New York. 2005. URL: http://sndtunivsped.academia.edu/VibhutiPatelsndt/Papers/564498/Sex_Selection_and_Pre_Birth_Elimination_of_Girls_by_Vibhuti_Patel [08.07.2011].

⁶⁴³ Vgl. Kaur, ebd. 2008a. S.5.

⁶⁴⁴ Vgl. Kaur, ebd. 2004. S.2595 – S.2603.

⁶⁴⁵ Vgl. Kaur, ebd. 2004. S.2595 – S.2603.

Aus Reportagen geht hervor, dass Männer aus Haryana und Punjab nach ihrem 35. Geburtstag chancenlos sind, eine Frau am lokalen Heiratsmarkt zu finden. Beispielsweise wird in der Dokumentation „Die Last ein Mädchen zu sein“ darauf eingegangen, dass die neue Generation indischer Männer mit einer Zukunft ohne Ehefrau rechnen muss. Junge Frauen werden nunmehr an reiche Männer wie etwa Beamte verheiratet, einfache Dorfleute bleiben übrig. Diese leiden oft unter Lethargie, die zu Arbeitslosigkeit führen kann. In weiterer Folge kommt es zu Alkoholismus, Drogenkonsum, Gewalt und Kriminalität, die als Ventil fungieren.⁶⁴⁶

6.5 Prostitution

Aufgrund von Armut und der Diskriminierung von Mädchen geben Eltern ihre weiblichen Nachkommen immer öfter zu Prostitution frei. Das bedeutet, dass sie die Tötung umgehen, sich weiblicher Nachkommenschaft aber immer noch entledigen wollen. Töchter leben weiter zum Preis der Prostitution. Eltern müssen somit nicht für die Mitgift aufkommen, sondern bekommen vielleicht noch Geld durch den Verkauf der Tochter an Freier.⁶⁴⁷

Die geschätzte Zahl von Prostituierten beträgt landesweit 2.300.000. Sie sind weiteren Gefahren ausgesetzt, denkt man an Infektion mit HIV, Geschlechtskrankheiten und ungewollten Schwangerschaften.⁶⁴⁸

“It is generating an unprecedented demographic squeeze with likely consequences for the prevalence of prostitution and sexually transmitted infections, crime and violence, labour markets and old-age care.”⁶⁴⁹

6.6 Zunahme der Gewalt an Frauen und Kindern

Neben der zunehmenden Gewalt an Frauen durch sogenannte *bride burnings* (vgl. Kapitel 3.1.6), sind Frauen durch ihre Knappheit zusätzlich der Gefahr ausgesetzt, vergewaltigt zu werden (vor allem in *bachelor villages*). Chamarbagwala und Ranger glauben,

⁶⁴⁶ Vgl. Reportage von Arte France und Capa. Die Last, ein Mädchen zu sein. Regie: Manon Loizeau. Frankreich. 2005. Erstaufführung 2006.

⁶⁴⁷ Vgl. o.V. Society for the Protection of the Girl Child. An Overview of Gendercide and Daughter Abuse in India. 2011. URL: <http://www.protectgirls.org/Publications.html> [08.11.2011].

⁶⁴⁸ Vgl. o.V. Society for the Protection of the Girl Child. An Overview of Gendercide and Daughter Abuse in India. 2011. URL: <http://www.protectgirls.org/Publications.html> [08.11.2011].

⁶⁴⁹ Bhalotra, Sonia/Tom Cochrane. Where Have All the Young Girls Gone? Identification of Sex Selection in India. Discussion Paper No. 5381. Dez. 2010. S.2. URL: <http://www.efm.bris.ac.uk/ecsr/papers/SexSelection.pdf> [28.07.2012].

dass die Frauenknappheit in manchen Regionen zu vielen kriminellen und gewalttätigen Handlungen gegen Frauen geführt hat: „[...] the severe lack of women in certain regions of India seems to have resulted in increased trade in 'brides' between states, forced prostitution, and sexual abuse of women and children.“⁶⁵⁰

Vergewaltigung ist das am schnellsten wachsende Verbrechen im Land. In den letzten 40 Jahren ist die Zahl der Vergewaltigungen um 800% gestiegen. Diesen drastischen Anstieg an Gewalt führt man auf die hohe Zahl der *missing women* zurück, die mit der Legalisierung von Schwangerschaftsabbrüchen seit 1971 und der folgenden Einführung geschlechtsselektiver Abtreibungen einher geht. Laut ICRW (International Center for Research on Women) üben 24% der indischen Männer im Laufe ihres Lebens sexuelle Gewalt an Frauen aus.⁶⁵¹

Aus einer Studie des Jahres 1990 geht hervor, dass von 10.000 Vergewaltigungen 25% Kinder betreffen, davon ein Fünftel Kinder unter 10 Jahren.⁶⁵²

Die UNICEF (United Nations International Children's Emergency Fund) geht davon aus, dass die demographische Krise die sexuelle Gewalt und den Missbrauch an Frauen weiter verschlimmern wird. Des Weiteren rechnet die UNICEF mit einem Anstieg des Frauenhandels.⁶⁵³ Aus einem Bericht der BBC News aus dem Jahr 2006 geht hervor, dass dies bereits der Fall ist: Laut Zensus 2001 kommen in Haryana nur mehr 861 Frauen auf 1.000 Männer. Dies veranlasst korrupte Männer Geschäfte zu machen, indem sie Frauen aus Staaten mit höherem Frauenanteil, wie etwa aus dem Osten Indiens, für Heiraten in Haryana anwerben. Die Familie der jungen Frau wird dafür nicht bezahlt. Sie ist schlichtweg froh, ihre Tochter loszuhaben und sich nicht um ihre Verheiratung kümmern zu müssen. In Haryana angekommen, werden sie als Sex- und Arbeitsklavinnen an Männer verkauft und nach einer gewissen Zeit weiterverkauft.⁶⁵⁴ „Most of the women were hired as farm workers by local men and were being sexually abused.“⁶⁵⁵

⁶⁵⁰ Chamarbagwala/Ranger, ebd. S.4f.

⁶⁵¹ Vgl. o.V. Society for the Protection of the Girl Child. 2011. URL: http://www.protectgirls.org/uploads/Society_for_the_Protection_of_the_Girl_Child_Situation_Overview2.pdf [15.7.2011].

⁶⁵² Vgl. Karlekar, ebd. S.55 – S.57.

⁶⁵³ Vgl. o.V. Society for the Protection of the Girl Child. 2011. URL: http://www.protectgirls.org/uploads/Society_for_the_Protection_of_the_Girl_Child_Situation_Overview2.pdf [15.7.2011].

⁶⁵⁴ Vgl. Agal, Renu. India's 'bride buying' country. BBC News. 2006. URL: http://news.bbc.co.uk/2/hi/south_asia/4862434.stm [17.06.2011].

⁶⁵⁵ Agal, Renu. India's 'bride buying' country. BBC News. 2006. URL: http://news.bbc.co.uk/2/hi/south_asia/4862434.stm [17.06.2011].

Vgl. Yusufzai, Shafiqur Rahman Khan. Bring to an End. 2010. URL: <http://bringtoanend.blogspot.co.at/> [17.06.2011].

Diese negative Konsequenz für Frauen wird in einem Artikel aus The Guardian bestätigt:

„With many more men than women in India, it is not surprising that there has been a steady rise in the instances of violence against women, both young and old – including heinous crimes like rape and acid attacks. The trafficking of women as well – the buying of brides – has also become a profitable business.“⁶⁵⁶

Eine andere Ausformung der niedrigen Wertschätzung von Mädchen und Frauen im Land zeigt sich durch Verkauf und Versklavung. Töchter werden an industrielle Unternehmen verkauft, wo sie als *bounded laborers* auf Baumwollplantagen, Farmen und in diversen Fabriken arbeiten. Hier arbeiten sie meist unter extremen Bedingungen wie etwa langen Arbeitszeiten, Kontakt mit gefährlichen Chemikalien, die zur Krankheit und Tod führen können und dies für einen Hungerlohn. Nicht selten passiert es, dass sie geschlagen oder vergewaltigt werden.⁶⁵⁷

6.7 Psychologische Folgen für die Frau

„May you be the mother of a hundred sons“ ist ein Spruch, den viele frisch verheiratete Ehefrauen im Zuge der Hochzeitszeremonie zu hören bekommen. Der Druck früher Schwangerschaften und des Gebärens eines männlichen Stammhalters, den die Familie auf die Frau ausübt, ist enorm.⁶⁵⁸ „The long-term psychological and health effect on a women due to these pressures, and particularly if she does not have a son, could be disastrous.“⁶⁵⁹

Gebiert eine Frau nur Töchter, ist sie der Belastung ausgesetzt, dass ihr Ehemann sich scheiden lässt. Dass würde bedeuten, dass sie ins Haus ihrer Eltern zurückkehren muss, wo sie nicht erwünscht ist, weil die umgebende Gesellschaft dies missbilligt. Die Notwendigkeit einen Sohn zu gebären, übt enormen psychischen Druck auf die Ehefrau aus.

⁶⁵⁶ Kishwar, Desai. Society needs to realise the horrific consequences of sex-selective abortions. 2012. URL: <http://www.guardian.co.uk/commentisfree/2012/feb/24/society-sex-selective-abortion?INTCMP=ILCNETTXT3487> [18.08.2011].

⁶⁵⁷ Vgl. o.V. Society for the Protection of the Girl Child. An Overview of Gendercide and Daughter Abuse in India. 2011. URL: <http://www.protectgirls.org/Publications.html> [08.11.2011].

⁶⁵⁸ Vgl. o.V. Society for the Protection of the Girl Child. An Overview of Gendercide and Daughter Abuse in India. 2011. URL: <http://www.protectgirls.org/Publications.html> [08.11.2011].

⁶⁵⁹ o.V. Society for the Protection of the Girl Child. An Overview of Gendercide and Daughter Abuse in India. 2011. URL: <http://www.protectgirls.org/Publications.html> [08.11.2011].

Zusätzlich kann sie häusliche Gewalt in Form von Schlägen und Missbrauch durch ihren Ehemann erfahren, woraus klarerweise psychische Schäden entstehen können.⁶⁶⁰

Karlekar beschreibt selbiges und führt hinzu:

„There is limited recognition of the fact that a physical act can result in a range of symptoms known generally as post traumatic stress syndrome (PTSD). Evidence suggests, that the impact of these disorders can often be far greater and last much longer than the immediate act or even abuse.“⁶⁶¹

Mütter, deren Töchter umgebracht wurden oder die sie selbst umgebracht haben, plagt oft das schlechte Gewissen. Sie haben Schuldgefühle und machen sich Vorwürfe, weil sie ihre Tochter nicht beschützen konnten. Auf der anderen Seite haben sie ihre Töchter gewissermaßen geschützt, nämlich vor einem Leben, das sie selbst erfahren haben, ein Leben in Unterdrückung. Und sie wissen, dass sie der Druck der Ehemänner, der Schwiegermütter, aber auch der restlichen Schwiegerfamilie zum Tötungsakt geleitet hat. Außerdem wissen sie, dass sie ohne einen Sohn geboren zu haben, keine Chance auf mehr Wertschätzung haben.⁶⁶²

„These women are socially conditioned to accept that unless they produce one or more male children they have no social worth. They can be harassed, taunted, even deserted by their husbands if they fail to do so. Thus, their 'choices' depend on fear of society.“⁶⁶³

⁶⁶⁰ Vgl. Pandey, Geeta. India's unwanted girls. 2011. URL: <http://www.bbc.co.uk/news/world-south-asia-13264301> [20.07.2011].

Vgl. Karlekar, ebd. S.55 – S.57.

⁶⁶¹ Karlekar, ebd. S.55 – S.57.

⁶⁶² Vgl. Reportage von Arte France und Capa. Die Last, ein Mädchen zu sein. Regie: Manon Loizeau. Frankreich. 2005. Erstaufführung 2006.

⁶⁶³ Patel, Vibhuti, ebd. S.303.

7 Fazit

Volkszählungen und wissenschaftliche Untersuchungen der letzten Jahrzehnte haben ergeben, dass das Geschlechterverhältnis in Indien eine eklatante Schieflage zu Ungunsten der Frauen aufweist.⁶⁶⁴ Derzeit wird von einer Zahl von rund 45 bis 50 Millionen fehlenden Frauen und Mädchen ausgegangen.⁶⁶⁵ Außerordentlich stark ist dieses Phänomen in Nordwest-Indien, insbesondere in den Provinzen Punjab, Haryana, Himachal Pradesh, Uttar Pradesh, Uttarakhand und Rajasthan.⁶⁶⁶

Ich bin daher in meiner Diplomarbeit folgenden Fragen nachgegangen:

- Seit wann ist die Praxis des weiblichen Infantizids und Fötizids in Indien bekannt bzw. wo findet man erste Aufzeichnungen darüber?
- Welche Erklärungsmodelle für den Femizid bietet die wissenschaftliche Literatur?
- Welche Konsequenzen ergeben sich aufgrund der Eliminierung von Töchtern?

Betrachtet man das Problem Femizid bzw. Infantizid aus historischer Perspektive, so zeigt sich, dass bereits in präkolonialer Zeit präkonzeptionelle Theorien in den *Veden* und *Smritis* vorhanden waren (z.B. Diätvorschriften, sexuelle Stellungen, Tage an denen Geschlechtsverkehr empfohlen wird). Auch in medizinischen Texten gab es Anleitungen, Söhne zu empfangen bzw. die Empfängnis von Töchtern Söhne zu vermeiden. Daraus wird ersichtlich, dass es sich hierbei um eine Jahrtausende alte Praxis handelt, die sich durch die patriarchale Struktur vor allem im Norden Indiens erklären lässt. Ein genauer Beginn der Tradition des Infantizids sowie der Vernachlässigung von Töchtern lässt sich jedoch nicht datieren.⁶⁶⁷

Erst durch moderne medizinische Technologien des 20. Jahrhunderts erreichte der Femizid in Indien ein besorgniserregendes Ausmaß. Durch Ultraschall und Amniozentese wurde die vorgeburtliche Bestimmung des Geschlechts und somit die gezielte Abtrei-

⁶⁶⁴ Vgl. Bhat, ebd.
Vgl. Kaur, ebd. 2004.
Vgl. Sen, Amartya, ebd.

⁶⁶⁵ Vgl. John, ebd.

⁶⁶⁶ Vgl. Bhat, ebd.
Vgl. Kaur, ebd. 2004.

⁶⁶⁷ Vgl. Syed, ebd.

bung von Mädchen möglich.⁶⁶⁸ Die Praxis der Tötung durch Vernachlässigung (z.B. durch schlechtere medizinische Versorgung, unzureichende Nahrung etc.(vgl. Kapitel 5.1) und Infantizid (z.B. durch Vergiftung, lebendiges Begraben, (siehe Kapitel 3.2) wurde durch subtilere Formen der Eliminierung von Töchtern vereinfacht und teilweise ersetzt.⁶⁶⁹

Auch die Versuche der britischen Kolonialherren, mit dem *Act for Suppression of Female Infanticide*, den Femizid unter Strafe zu stellen, waren zum Scheitern verurteilt, da traditionelle, gesellschaftliche und religiöse Werte in Indien stärker waren als die Gesetze der Besatzer.⁶⁷⁰ Die Briten haben es vor allem verabsäumt, die Ursachen des Problems zu beheben, in der irrigen Annahme, ein Verbot alleine würde ausreichen, um tradierte Praktiken auslöschen zu können. Auch im 20. und 21. Jahrhundert hat sich an dieser Vorgehensweise leider nichts geändert. Staatliche Verbote, vorgeburtlich das Geschlecht des Kindes bekannt zu geben, führten genauso wenig zum Erfolg wie Gesetze gegen *dowry* und *sati*.⁶⁷¹

Die in der wissenschaftlichen Literatur am besten untersuchten Faktoren zur Erklärung der Geschlechterselektion in Indien beziehen sich auf Kultur und Ökonomie, sie werden häufig in einem Atemzug genannt.⁶⁷² Allen voran steht die kulturelle Praxis der Bevorzugung von Söhnen und die damit einhergehende Diskriminierung von Töchtern. *Pride and Purse* nannten die Briten die Praxis der Hypergamie und die Zahlung hoher *dowries*. Es ist in Indien nämlich Teil der Familienehre, die Tochter adäquat zu verheiraten und die finanzielle Belastung der Mitgift auf sich zu nehmen. Darüber hinaus geht

⁶⁶⁸ Vgl. Syed, ebd.

Vgl. Visaria, ebd.

Vgl. Karlekar, ebd.

⁶⁶⁹ Vgl. Miller, ebd.

Vgl. Michaels, ebd.

Vgl. Bagchi/Guha/Sengupta, ebd.

Vgl. Sen, Mala, ebd.

Vgl. Schiefenhövel, ebd.

Vgl. Gerstendörfer, ebd.

⁶⁷⁰ Vgl. Syed, ebd.

Vgl. Miller, ebd.

Vgl. Vishwanath, ebd.

⁶⁷¹ Vgl. Vishwanath, ebd.

Vgl. Syed, ebd.

Vgl. Visaria, ebd.

Vgl. Karlekar, ebd.

Vgl. Dube/Dube/Bhatnagar, ebd.

⁶⁷² Vgl. Sen, Mala, ebd.

Vgl. Chamarbagwala/Ranger, ebd.

es auch um Kastenreinheit (durch Befolgung der Heiratsregeln) und den Status innerhalb der Gesellschaft.⁶⁷³

Unterschiede in der Verwandtschaftsstruktur und damit einhergehende Werte haben einen großen Einfluss auf die unterschiedliche Verbreitung des Femizids im Norden und Süden des Landes. Während im Norden das Ideal hoher Kasten dominiert (konservative, arisch bzw. hinduistische Ideologien, Sanskritisierung), herrschen in südlichen Gebieten drawidisch geprägte kulturelle Normen vor.⁶⁷⁴

Die indische Heiratskultur allein reicht jedoch nicht aus, um die Praxis des Femizids zu erklären. Miller weist darauf hin, dass zumindest Informationen über Produktion, geschlechtliche Arbeitsteilung, Aufteilung von Besitz und Machtverteilung innerhalb der Familien in die Analyse mit einzubeziehen sind.⁶⁷⁵

Im Unterschied zu westlichen Ländern sind Frauen in Indien mehrheitlich allein zuständig für reproduktive Tätigkeiten wie Haushalt und Kindererziehung. Sie sind teilweise – insbesondere in Nordindien – von landwirtschaftlicher Arbeit ausgeschlossen und somit ökonomisch wenig wertvoll. Dabei hat die Art der Landwirtschaft (*dry-field plough cultivation* im Norden, *swidden and wet rice cultivation* im Süden) einen entscheidenden Einfluss auf den Wert von Frauen: Im Süden können Frauen mithelfen, während im Norden mehr körperliche Kraft anzuwenden ist. Dadurch tragen Frauen im Süden zum Familieneinkommen bei, im Norden nicht. Dies führt auch zu einem unterschiedlichen Erbrecht. Im Süden können Frauen erben, im Norden nicht. Dies führt wiederum zu unterschiedlichen *dowry*-Traditionen. Im Norden bekommt die Braut Geld, Schmuck und Kleidung, im Süden Immobilien respektive Felder. Der Vollständigkeit halber sei angemerkt, dass es sich selbst bei wohlhabenden Familien im Norden des Landes, die nicht im Ackerbau tätig sein müssen, nicht schickt, dass Frauen erwerbstätig sind.⁶⁷⁶

⁶⁷³ Vgl. Chamarbagwala/Ranger, ebd.

Vgl. Michaels, ebd.

Vgl. Miller, ebd.

Bagchi/Guha/Sengupta, ebd.

⁶⁷⁴ Vgl. Michaels, ebd.

Vgl. Dumont, ebd.

Vgl. Vgl. Patel, Tulsi, ebd.

Vgl. Jeffery/Jeffery/Lyon, ebd.

⁶⁷⁵ Vgl. Miller, ebd.

⁶⁷⁶ Vgl. Miller, ebd.

Vgl. Sharma, ebd.

Vgl. Patel, Tulsi, ebd.

Vgl. Chamarbagwala/Ranger, ebd.

Die Absicherung der Eltern im Alter, die von ihren Söhnen übernommen wird, ist ein weiterer Faktor, der zur Benachteiligung von Töchtern beiträgt.⁶⁷⁷

Andere Erklärungsmodelle setzen auf der politischen Ebene an. So war Indien weltweit der erste Staat, der Familienplanungsprogramme eingeführt hat, um industriellen Fortschritt und Entwicklung zu erreichen. Die Zwei-Kind-Familie wurde staatlich angepriesen und von einem Großteil der indischen Bevölkerung missinterpretiert („*stop having children after two sons*“).⁶⁷⁸ Der medizinische Fortschritt war hierbei behilflich. Politische Erklärungen funktionieren nicht nur auf der Makroebene der Legislative und Jurisprudenz, sondern auch auf der Mesoebene, was in lokalen Machtkämpfen um Landgrenzen und Wasserrechte deutlich wird. Hierbei werden Söhne gebraucht, um die Schlagkraft der Familie zu erhöhen. Eine Folge dieser Machtkämpfe ist, dass Töchter als noch größere Belastung gesehen werden – aus Angst vor Vergewaltigung und Entführung von Frauen als Kriegsmittel. Die Kraft der männlichen Verwandten wird also im alltäglichen Leben gebraucht, sowohl um ihre Familie zu schützen, als auch um Fügsamkeit anderer zu erreichen.⁶⁷⁹

Der Vollständigkeit halber soll unter den Erklärungsmodellen die Denkrichtung der Soziobiologie Platz finden, die aus ethnologischer Perspektive gesehen zu Rassismen führt und Indien als vormoderne Gesellschaft abstempelt. Soziobiologistische Modelle erklären Femizid als Teil einer einheitlichen *breeding strategy*, nämlich dem Kampf statushoher Besamer um die geeignete Brüterin.⁶⁸⁰

Die religiös verankerte Bevorzugung von Söhnen lässt sich an den indischen Todesriten sowie an den Riten, die die Geburt von Söhnen und Töchtern begleiten, festmachen.⁶⁸¹ Auch die Haltung zu Mord ist religiös betrachtet eine unterschiedliche: Islam und Chris-

⁶⁷⁷ Vgl. Desai, ebd.
Vgl. Michaels, ebd.
Vgl. Pillai-Vetschera, ebd.
Vgl. Arsenault, ebd.

⁶⁷⁸ Vgl. Miller, ebd.
Vgl. Kaur, ebd. 2008a.

⁶⁷⁹ Vgl. Oldenburg, Philip, ebd.

⁶⁸⁰ Vgl. Dickeman, ebd.
Vgl. Pfeffer, ebd.

⁶⁸¹ Vgl. Kakar/Kakar, ebd.
Vgl. Michaels, ebd.
Vgl. Patel, Tulsı, ebd.
Vgl. Syed, ebd.

tentum sprechen sich klar gegen Tötung von Menschen aus, während Hinduismus und Buddhismus Kinder erst ab einem Alter von 1 bis 2 Jahren als Menschen sehen.⁶⁸²

Soziologische Erklärungsmodelle betrachten insbesondere die Institution der Ehe, die in Indien zahlreichen Regeln unterworfen ist. Soziologischen Analysen zufolge herrscht in Nordindien die Praxis der Hypergamie und Exogamie vor. Damit einher geht im Norden eine größere Distanz zwischen den Heiratspartnern, ein niedrigeres Heiratsalter, eine geringere Beteiligung von Frauen an der Erwerbsarbeit, eine höhere Analphabetismus-Rate unter Frauen sowie *purdah* (Verschleierung), als dies im Süden des Landes der Fall ist. Damit lässt sich die geringere Autonomie bzw. die größere Diskriminierung von nordindischen Frauen erklären.⁶⁸³ Weder ein höheres Bildungsniveau noch ein höheres Heiratsalter tragen jedoch zur Steigerung des Wertes von Töchtern und zur Verminderung ihrer strukturellen Marginalisierung bei, da das patrilineare Verwandtschaftssystem davon weitgehend unberührt bleibt.⁶⁸⁴ Das hat etwa zur Folge, dass Frauen in Erbschaftsfragen nach wie vor benachteiligt sind. Auch ein weiteres Erklärungsmodell für weiblichen Infantizid, nämlich Armut, konnte wissenschaftlich widerlegt werden, da Infantizid in höheren Kasten weitaus wahrscheinlicher ist als in niedrigen (*pride and pittance*). Lieber bringen diese ihre Töchter um, als sie inadäquat zu verheiraten.⁶⁸⁵

Betrachtet man psychologische Erklärungsmodelle für Femizid, stößt man auf Mutterschaft, Verwandtschaftsbeziehungen und weibliche Sozialisation (Sexualität, Erziehung, Bildung). Mutterschaft hat in Nordindien eine große Bedeutung, da sie mit Ansehen und Statusgewinn innerhalb von Verwandtschaftskreis und sozialer Umwelt verbunden ist. Insbesondere das Gebären von Söhnen ist stark identitätsstiftend, während man nicht einmal seinen schlimmsten Feinden eine Tochter wünscht. Daraus ergibt sich, dass Mütter Töchter innerlich ablehnen und sie weniger gut versorgen.⁶⁸⁶

Dadurch, dass Töchter durch Eheschließung aus der Herkunftsfamilie austreten (Patrilocalität), während Söhne im Gegensatz dazu in ihren Herkunftsfamilien verbleiben, wird

⁶⁸² Vgl. Charmabagwala/Ranger, ebd.

⁶⁸³ Vgl. Das Gupta, ebd.

Vgl. Patel, Tulsi, ebd.

Vgl. Jeffery/Jeffery/Lyon, ebd.

⁶⁸⁴Vgl. Das Gupta, ebd.

Vgl. Miller, ebd.

⁶⁸⁵Vgl. Miller, ebd.

Vgl. Lamb, ebd.

⁶⁸⁶ Vgl. Patel, Tulsi, ebd.

Vgl. Kakar/Kakar, ebd.

Vgl. Kakar, Sudhir, ebd.

zu letzteren eine engere emotionale Bindung aufgebaut.⁶⁸⁷ Die deutliche Bevorzugung eines Sohnes wird von dessen Schwestern registriert und hinterlässt Narben in deren Psyche. Die Internalisierung patriarchaler Werte, die mit einer kulturellen Abwertung von Frauen einhergehen, führt zu einem so niedrigen Selbstwertgefühl von Frauen, das – wenn überhaupt – kaum mehr als ein diffuses Unrechtsempfinden aufkommen lässt. Es führt dazu, dass Frauen und Mädchen keine eigene Sphäre haben, keine unabhängigen Einkommensbereiche und Tätigkeitsquellen, keine Verantwortung, Kompetenzen und Kontrolle in Familie und Gemeinschaft, keinen Lebensraum außerhalb dem der Männer. Dies alles fehlt ihnen als identitätsstiftende Faktoren. In der Zeit der Pubertät verstärkt sich dies. Der jungen Frau wird klar gemacht, dass ihr Leben dafür bestimmt ist, eine gute Ehefrau zu sein und Söhne zu gebären. Daraus resultiert, dass Frauen diese objektive Benachteiligung subjektiv gar nicht identifizieren können.⁶⁸⁸

Die Konsequenzen, die sich aus den aktuell 45 bis 50 Millionen fehlenden indischen Frauen ergeben, reichen von demographischen Schwierigkeiten, Veränderungen von Traditionen wie den Heiratsregeln, Gewalt gegen Frauen, Prostitution, Frauenhandel, Kinderehen und *bachelor villages*.

Im globalen Vergleich zeigt sich, dass Indien mit einem Wert von 93 Frauen auf 100 Männer beim Geschlechterverhältnis noch schlechter aussteigt als China. Nebenbei sei angemerkt, dass in Europa und Nordamerika 105 Frauen auf 100 Männer kommen.⁶⁸⁹ Die Frauenrate ist seit Beginn der statistischen Aufzeichnungen Anfang des 19. Jahrhunderts trotz einiger Schwankungen stetig gesunken. Die Volkszählung 2011 ergab, dass die fehlenden Frauen hauptsächlich der Gruppe der 0-bis 4jährigen zuzuordnen sind. Dies kann man als Hinweis darauf deuten, dass neue Reproduktionstechnologien und vorgeburtliche Geschlechterselektion massiven Anklang gefunden haben.

Das ungleiche Geschlechterverhältnis variiert in Indien stark regional. Im Nordwesten herrscht das insgesamt niedrigste Verhältnis von Frauen zu Männern vor. In Zentralindien hat sich der im Vergleich mit älteren Zahlen größte Abfall im Geschlechterverhältnis abgezeichnet, dieser ist jedoch erst in jüngerer Zeit aufgetreten. Im Süden des Landes verschlechterte sich das Geschlechterverhältnis bis in die 1970er Jahre und erholte sich

⁶⁸⁷ Vgl. Kakar/Kakar, ebd.
Vgl. Oldenburg, Philip, ebd.

⁶⁸⁸ Vgl. Kakar/Kakar, ebd.
Vgl. Kakar, Sudhir, ebd.
Patel, Tulsi, ebd.

⁶⁸⁹ Vgl. Patel, Vibhuti, ebd. 2005.

danach wieder. Im Osten wiederum gab es aus bislang ungeklärten Gründen einen starken Einbruch in den 1930er Jahren. Danach besserte es sich wieder und näherte sich den Werten Süd- und Zentralindiens an.⁶⁹⁰

Obwohl bis ins Jahr 2001 laut Volkszählung die Sterblichkeitsrate von Frauen im Erwachsenenalter abgenommen hat, sterben nach wie vor mehr weibliche Kinder als männliche. Dies zeigt, wie massiv die Diskriminierung von Mädchen in der indischen Gesellschaft weiterhin ist, dass sie bis zu ihrem Tode führt. Vor allem die nördlichen Provinzen Haryana, Punjab, Uttar Pradesh und Radjastan sind im Vergleich zu Daten aus dem Jahr 1981 davon betroffen.⁶⁹¹

Der Zensus 2011 zeigt, dass der Frauenanteil in der indischen Bevölkerung angewachsen ist. Gleichzeitig ist daraus auch eine Abnahme des Mädchenanteils (im Alter von 0-6 Jahren) ersichtlich, der seinen Tiefpunkt mit nur noch 914 Mädchen pro 1.000 Buben erreicht hat. Erfreulicherweise hat sich das Geschlechterverhältnis im Nordwesten etwas verbessert, was auf schärfere Kontrollen in Bezug auf vorgeburtliche Geschlechtsdeterminierung zurückzuführen ist. Der Trend des Nordens hat sich bedauerlicherweise aber immer mehr auf südliche Bundesstaaten übertragen, die bei den vorhergehenden Volkszählungen vergleichsweise gut abgeschnitten haben.⁶⁹²

Diese demographischen Besonderheiten im Geschlechterverhältnis lassen sich bis in Migrationsländer nachverfolgen, wo indische Familien ebenfalls mehr Söhne als Töchter haben.⁶⁹³

Das demographische Ungleichgewicht schlägt sich natürlich auch am Heiratsmarkt nieder. Durch die Frauenknappheit werden Regeln der Hypergamie und Kastenexogamie gebrochen und bewirkten eine Diversifizierung von Heiratsformen.⁶⁹⁴ Eine Besonderheit stellen die überregionalen Eheschließungen (*across-region marriages*) dar. Im Süden

⁶⁹⁰ Vgl. Bhat, ebd.
Vgl. Boseley, ebd.
Vgl. Oldenburg, Philip, ebd.

⁶⁹¹ Vgl. Bhat, ebd.
Vgl. Premi, ebd.
Vgl. Kaur, ebd. 2004.
Vgl. Oldenburg, Philip, ebd.

⁶⁹² Vgl. John, ebd.
Vgl. Boseley, ebd.

⁶⁹³ Vgl. Desai, ebd.

⁶⁹⁴ Vgl. Sharma, ebd.

haben innerfamiliäre Eheschließungen eine Tradition (Kreuz-Cousinen- bzw. Onkel-Nichten-Heirat), während im Norden fremde Frauen bevorzugt werden.⁶⁹⁵

Neben den vielfältigen Veränderungen von Traditionen wie den Heiratsregeln⁶⁹⁶ hat der Femizid in Indien folgende Konsequenzen auf das Leben aller: Die Gewalt gegen Frauen hat sich massiv verstärkt. Die Nachfrage an Prostitution steigt ebenso, wie die Anzahl der Frauen, die sich damit ihr Überleben sichern müssen. Frauenhandel ist zu einem florierenden Geschäftszweig geworden. Kinderehen sind wieder im Ansteigen, da Frauen in der Altersklasse ehewilliger in der Mangelware sind. Ganze Dörfer wurden zu *bachelor villages*, da es keine Töchter mehr gibt.⁶⁹⁷

Meine Darstellungen zeigen, dass das Leben von Mädchen und Frauen permanent in Gefahr ist. Die Hauptargumentation bezieht sich auf die Ideologie patriarchaler Werte in ihren vielen Facetten.

Niemand will Töchter gebären und großziehen, und keine Familie will für ihre hohe Mitgift aufkommen müssen. Wenn jedoch keiner mehr Töchter in der Familie akzeptiert, wird es in Zukunft auch keine Familien mehr geben. Die stark männerorientierte, patriarchale Ideologie hindert sich selbst an ihrer Aufrechterhaltung und ihrem Fortbestand.

In der Folge leiden also auch Männer an der Diskriminierung des weiblichen Geschlechts. Um dies zu verhindern, bedarf es der Wertschätzung von Frauen.

Die indische Gesellschaft kann nur überleben, wenn dem weiblichen Geschlecht die selbe Achtung entgegengebracht wird, wie dem männlichen. Zu Fortpflanzungszwecken sind nun einmal Männer *und* Frauen notwendig.

⁶⁹⁵ Vgl. Kaur, ebd. 2004.
Vgl. Sharma, ebd.

⁶⁹⁶ Vgl. Kaur, ebd. 2004 u. 2008.
Vgl. Chamarbagwala/Ranger, ebd.
Vgl. Uberoi, ebd.
Vgl. Miller, ebd.
Vgl. Patel, Vibhuti, ebd.
Vgl. Sidner, ebd.

⁶⁹⁷ Vgl. Bhalotra/Cochrane, ebd.
Vgl. Chamarbagwala/Ranger, ebd.
Vgl. Karlekar, ebd.
Vgl. Agal, ebd.
Vgl. Yusufzai, ebd.
Vgl. Kishwar, ebd.
Vgl. Pandey, ebd.

Ich betrachte es nicht nur als wichtig, dass Frauen sich selber in ihrer Wertschätzung und Autonomie aufwerten. Zur erfolgreichen Emanzipation einer Gesellschaft ist meines Erachtens auch das Zutun von Männern essentiell.

Nur so können neue Formen hegemonialer Männlichkeiten entwickelt werden, die den Umgang der Geschlechter miteinander auf eine gleichwertigere und friedvolle Ebene bringen.

Viele NGOs, die gegen die Praxis des Femizid ankämpfen, werden von Frauen für Frauen geleitet. Ich möchte die Wichtigkeit ihrer Arbeit nicht in Frage stellen. Vielmehr glaube ich, dass ein Umdenken auch in den Köpfen der Männer notwendig ist, um das Phänomen der *missing women* in den Griff zu bekommen. Daher ist es wichtig, dass Gegenbewegungen auch von Männern angeleitet werden und *für* Männer zugänglich sind.

8 Quellenverzeichnis

Literatur

Bagchi, Jasodhare/Guha, Jaba/Sengupta, Piyali. Loved and Unloved. The Girl Child in the Family. Bhatkal Books International. Mumbai u.a. 1997.

Barnard/Good. Research Practices in the Study of Kinship. London u.a. 1984. S.91 – S.94.

Bähr, Jürgen. Bevölkerungsgeographie. Verteilung und Dynamik der Bevölkerung in globaler, nationaler und regionaler Sicht. Ulmer Verlag. Stuttgart. 1997.

Beer, Bettina. Brautpreis. In: Hirschberg, Walter (Hrsg.). Wörterbuch der Völkerkunde. Dietrich Reimer Verlag. Berlin. 1999. S.60.

Beer, Bettina. Endogamie. In: Hirschberg, Walter (Hrsg.). Wörterbuch der Völkerkunde. Dietrich Reimer Verlag. Berlin. 1999. S.92.

Exogamie. In: Hirschberg, Walter (Hrsg.). Wörterbuch der Völkerkunde. Dietrich Reimer Verlag. Berlin. 1999. S.116.

Hypergamie. In: Hirschberg, Walter (Hrsg.). Wörterbuch der Völkerkunde. Dietrich Reimer Verlag. Berlin. 1999. S.182.

Matriarchat, Gynäokratie. In: Hirschberg, Walter (Hrsg.). Wörterbuch der Völkerkunde. Dietrich Reimer Verlag. Berlin. 1999. S.248.

Bhat, Mari P. N. On the Trail of 'Missing' Indian Females. I: Search for Clues. In: Economic and Political Weekly, 2002, Vol. XXXVII. Nr. 51. S. 5105 – S.5118.

Bohnsack, Ralf/Marotzki, Winfried/Meuser, Michael (Hrsg.). Hauptbegriffe Qualitativer Sozialforschung. Opladen. Budrich Verlag. 2006.

Bumiller, Elisabeth. May You Be the Mother of a Hundred Sons. A Journey Among the Women of India. Random House. New York u.a. 1990.

Casimir, Michael J. Soziobiologie. In: Hirschberg, Walter (Hrsg.). Wörterbuch der Völkerkunde. Dietrich Reimer Verlag. Berlin. 1999. S.348f.

Coal A. J. Excess female Mortality and the Balance of the Sexes in the Population. An Estimate of the Number of "Missing Females". In: Population and Development Review. Nr. 17. 1991. S.517 – S.523.

Croll, Elisabeth. Endangered Daughters. Discrimination and Development in Asia. Routledge. London u.a. 2000.

Cyba, Eva. Patriarchat: Wandel und Aktualität. In: Becker, Ruth/Kortendiek, Beate (Hrsg.). Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie. 3. Auflage. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden. 2010. S.17 - S.22.

Dagar, Rainuka. Rethinking Female Foeticide. Perspective and Issue. In: Patel, Tulsi (Hrsg.). Sex-selective Abortion in India. Gender, Society and New Reproductive Technologies. Sage Publications India. Bombay u.a. 2007. S.91 - S.131.

Das Gupta, Monica. Selective Discrimination against Female Children in Rural Punjab, India. In: Population and Development Review. Vol. 13. Nr.1. 1987. S.77 - 100.

Dharampal-Frick, Gita. „Audiatur et altera pars“ – Aspekte der indischen Frauengeschichte. In: Preisendanz, K./Rothermund D. (Hrsg.) Südasien in der „Neuzeit“. Geschichte und Gesellschaft, 1500-2000. Verein für Geschichte und Sozialkunde & Promedia Verlag. Wien. 2003.

Dirks, Nicholas. Castes of Mind. Colonialism and the Making of Modern India. Princeton University Press. Princeton. 2001.

Dumont, Louis. Gesellschaft in Indien. Die Soziologie des Kastenwesens. Europa Verlags-AG. Wien. 1976.

Dumont, Louis. North India in Relation to South India. In: Uberoi, Patricia (Hrsg.). Family, Kinship and Marriage in India. Oxford University Press. Delhi u.a. 1994.

Dube, Renu/Dube, Reena/Bhatnagar, Rashmi. Women without Choice. Female Infanticide and the Rhetoric of Overpopulation in postcolonial India. Women's Studies Quarterly. Teaching About Violence Against Women. Vol. XXVII. New York. 1999. S.73 – S.84.

Forbes, Geraldine. The new Cambridge History of India. Women in Modern India. Cambridge University Press. New York u.a. 2004.

Foucault, Michel. Die Ordnung des Diskurses. Frankfurt am Main. Fischer-Taschenbuch-Verlag. 1991.

Gerstendörfer, Monika. Femizid. Tödliche Gewalt gegen Frauen. In: W u. F Wissenschaft und Frieden, 4/98, 16. Jahrgang. Dossier Nr. 30. „50 Jahre Allgemeine Erklärung der Menschenrechte“. 1998. S.8 – S.11.

Glaser, Barney G./Strauss, Anselm L. Die Entdeckung gegenstandsbezogener Theorie: Eine Grundstrategie qualitativer Sozialforschung. In: Hopf, Christel/Weingarten, Elmar (Hrsg.). Qualitative Sozialforschung. Klett-Cotta Verlag. 1979.

Glaser, Barney G./Strauss, Anselm L. Grounded Theory. Strategien qualitativer Forschung. Bern u.a. Huber Verlag. 1998.

Göttner-Abendroth, Heide. Matriarchat. Forschung und Zukunftsvision. In: Becker, Ruth/Kortendiek, Beate (Hrsg.). Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie. 3. Auflage. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden. 2010. S.23 - S.29.

Gough, Kathleen E. Brahman Kinship in a Tamil Village. In: Uberoi, Patricia (Hrsg.). Family, Kinship and Marriage in India. Oxford University Press. Bombay u.a. 1993.

Gupta, Samjukta Gombrich. The Goddess, Women and their Rituals in Hinduism. In: Mandakranta B. (Hrsg.). Faces of the Feminine in Ancient, Medieval and Modern India. Oxford University Press. New York. 2000.

Heller, Birgit. Heilige Mutter und Gottesbraut. Frauenemanzipation im modernen Hinduismus. Milena Verlag. Wien. 1999.

Hirschberg, Walter (Hrsg.). Wörterbuch der Völkerkunde. Dietrich Reimer Verlag. Berlin. 1999.

Hopf, Christel/Weingarten, Elmar (Hrsg.). Qualitative Sozialforschung. Klett-Cotta Verlag. 1979.

Jäger, Siegfried. Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung. Duisburg . Diss Verlag. 1993.

Janata, Alfred. Sari. In: Hirschberg, Walter (Hrsg.). Wörterbuch der Völkerkunde. Dietrich Reimer Verlag. Berlin. 1999. S.325.

Jeffery, Roger/Jeffery, Patricia/Lyon, Andrew. Female Infanticide and Amniocentesis. In: Soc. Sci. Med. Vol.19, No.11. 1984. S.1207-S.1212.

John, Marry E. Census 2011. Governing Populations and the Girl Child. In: Economic and Political Weekly. Vol. XLVI. Nr. 16. Apr. 2011. S.10 – S.12.

Kakar, Sudhir. The Inner World. A Psycho-analytic Study of Childhood and Society in India. Oxford University Press. Delhi u.a. 1978.

Kakar, Sudhir/Kakar, Katharina. Die Inder: Porträt einer Gesellschaft. C.H. Beck Verlag. München. 2011.

Karlekar, Malavika. The Girl Child in India. Does She Have Any Rights? In: Canadian Woman Studies. Les Cahiers de la Femme. Vol. 15. Nr. 2-3 .1995. S.55 - S.57.

Karve, Irawati/Thomas, R. The Kinship Map of India. In: Uberoi, Patricia (Hrsg.). Family, Kinship and Marriage in India. Oxford University Press. Bombay u.a. 1994.

Kaur, Ravinder. Across-Region Marriages. Poverty, Female Migration and the Sex Ratio. In: Economic and Political Weekly. Juni 19. 2004. S.2595 – S.2599.

Dispensable Daughters and Bachelor Sons. Sex Discrimination in North India. In: Economic and Political Weekly. 2008. S.109 – S.114. (zit. 2008b)

Keesing, Roger M. Kin Groups and Social Structure, New York. u.a. 1975. S.42.

Keller, Reiner. Diskursanalyse. In: Hitzler Ronald/Honer, Anne (Hrsg.). Sozialwissenschaftliche Hermeneutik. Eine Einführung. Opladen. Leske und Budrich Verlag. 1997.

Klausberger, Friedrich. Mitgift. In: Hirschberg, Walter (Hrsg.). Wörterbuch der Völkerkunde. Dietrich Reimer Verlag. Berlin. 1999. S.256.

Kuhlmann, Ellen. Gen- und Reproduktionstechnologie. Ein feministischer Kompass für die Bewertung. In: Becker, Ruth/Kortendiek, Beate (Hrsg.). Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie. 3. Auflage. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden. 2010. S.625 - S.630.

Lamb, Sarah. White Saris and Sweet Mangoes. Aging, Gender and Body in North India. University of California Press. Berkeley u.a. 2000.

Michaels, Axel. Der Hinduismus. Geschichte und Gegenwart. C.H. Beck Verlag. München. 1998.

Miller, Barbara. The Endangered Sex. Neglect of Female Children in Rural North India. Oxford University Press. Delhi u.a. 1997.

Müller, Wolfgang. Kaste. In: Hirschberg, Walter (Hrsg.). Wörterbuch der Völkerkunde. Dietrich Reimer Verlag. Berlin. 1999. S.200.

Müller, Wolfgang. Sati. In: Hirschberg, Walter (Hrsg.) Wörterbuch der Völkerkunde. Dietrich Reimer Verlag. Berlin. 1999. S.325.

Oevermann, Ulrich/Allert, Tilman/Konau, Elisabeth/Krambeck, Jürgen. Die Methodologie einer "objektiven Hermeneutik" und ihre allgemeine forschungslogische Bedeutung in den Sozialwissenschaften. In: Soeffner, Hans-Georg (Hrsg.). Interpretative Verfahren in den Sozial- und Textwissenschaften. Stuttgart. Metzler Verlag. 1979.

Oldenburg, Philip. Sex Ratio, Son Preference and Violence in India. A Research Note. In: Economic and Political Weekly. Dez. 5 – 12. 1992. S.2657 – S.2662.

Oldenburg, Veena Talwar. Dowry Murder. The Imperial Origins of a Cultural Crime. Oxford University Press. Oxford u.a. 2002.

Patel, Tulsi. The Mindset Behind Eliminating the Female Fetus. In: Patel, Tulsi (Hrsg.). Sex-selective Abortion in India. Gender, Society and New Reproductive Technologies. Sage Publications India. Bombay u.a. 2007. S.135 - S.174.

Patel, Vibhuti. The Political Economy of Missing Girls. In: Patel, Tulsi (Hrsg.) Sex-selective Abortion in India. Gender, Society and New Reproductive Technologies. Sage Publications India. Bombay u.a. 2007. S.286 – S.395.

Pfeffer, Georg. Fehlinvestitionen der soziobiologischen Ethnographie und Mädchentötung in Indien. In: Anthropos. Nr. 78. 1983. S.469 – S.660.

Pillai-Vetschera, Traude. Sag mir wo die Frauen sind. Indiens "missing women". In: Frauensolidarität – Entwicklungspolitische Initiative für Frauen. Nr. 101, 3/2007. Wien.

Premi, Mahendra K. The Missing Girl Child. In: Economic and Political Weekly. 2001, Vol. XXXVI. No 21. S. 1875-1880.

Rodrigues, Valerian. *The Essential Writings of B.R. Ambedkar*. Oxford University Press. New Delhi. 2002.

Schiefenhövel, Wulf. Kindstötung, Infantizid. In: Hirschberg, Walter. (Hrsg.). *Wörterbuch der Völkerkunde*. Dietrich Reimer Verlag. Berlin. 1999. S.203f.

Schwab-Trapp, Michael. Diskursanalyse. In: Bohnsack, Ralf/Marotzki, Winfried/Meuser, Michael (Hrsg.). *Hauptbegriffe Qualitativer Sozialforschung*. Opladen. Budrich Verlag. 2006.

Sen, Mala. *Death by Fire. Sati, Dowry Death and Female Infanticide in Modern India*. Penguin Books. New Delhi. 2001.

Seymour-Smith, Charlotte. *Macmillan Dictionary of Anthropology*. London and Basingstoke 1987.

Sharma, Ursula. Dowry in North India: Its Consequences for Women. In: Uberoi, Patricia (Hrsg.). *Family, Kinship and Marriage in India*. Oxford University Press. Bombay u.a. 1994. S.341 – S.356.

Sheel, Ranjana. *The Political Economy of Dowry. Institutionalization and Expansion in North India*. Manohar. New Delhi. 1999.

Slaje, Walter. Textkultur und Tötungspraxis. Historische und aktuelle Aspekte 'traditionsverankerten' Frauentötens in Indien. In: Reinhard, Wolfgang (Hrsg.). *Sakrale Texte. Hermeneutik und Lebenspraxis in den Schriftkulturen*. C.H. Beck Verlag. München. 2009. S.193 – S.215.

Soeffner, Hans-Georg (Hrsg.). *Interpretative Verfahren in den Sozial- und Textwissenschaften*. Stuttgart. Metzler Verlag. 1979.

Srinivas, M.N. *Social Change in Modern India*. University of California Press. Berkeley u.a. 1966.

Gender and Method. Essays in Indian Social Anthropology. Oxford University Press. Delhi. 2001.

Syed, Renate. *Ein Unglück ist die Tochter. Zur Diskriminierung des Mädchens im alten und heutigen Indien*. Harrasowitz Verlag. Wiesbaden. 2001.

Uberoi, Patricia. *Descent Groups and the Kinred*. In: Uberoi, Patricia (Hrsg.). *Family, Kinship and Marriage in India*. Oxford University Press. Bombay u.a. 1994.

Marriage, Alliance and Affinal Transactions. In: Uberoi, Patricia (Hrsg.). *Family, Kinship and Marriage in India*. Oxford University Press. Bombay u.a. 1994.

Family, Kinship and Marriage in India. Oxford University Press. Bombay u.a. 1994.

Visaria, Leela. *Deficit of Girls in India. Can it be Attributed to Female Selective Abortion?* In: Patel, Tulsi (Hrsg.). *Sex-selective Abortion in India. Gender, Society and New Reproductive Technologies*. Sage Publications India. Dehli. 2007. S.61 - S.79.

Vishwanath, L.S. *Female Infanticide. The Colonial Experience*. In: *Economic and Political Weekly*. Vol. 39. Nr. 22. 2004. S.2313 – S.2318.

Von Stietencron, Heinrich. *Der Hinduismus*. C.H. Beck Verlag. München. 2001.

Wadley, Susan S. Women and Symbolic Systems. Women and the Hindu Tradition. In: Signs. Vol. 3. Women and National Development. The Complexities of Change. 1977. Nr. 1. S.113 - S.125.

Mündliche Quellen

Gaenzle, Martin. „Darstellungen des Kastenwesens“. WS 2007/2008. Universität Wien. Institut für Südasiens-, Tibet- und Buddhismuskunde.

Internet-Quellen

Agal, Renu. India's 'bride buying' country. BBC News. 2006. URL: http://news.bbc.co.uk/2/hi/south_asia/4862434.stm [17.06.2011].

Arsenault, Chris. Millions of aborted girls imbalance India. 2011. URL: <http://www.aljazeera.com/indepth/features/2011/10/201110415385524923.html> [20.12.2011].

Bhalotra, Sonia/Tom Cochrane. Where Have All the Young Girls Gone? Identification of Sex Selection in India. Discussion Paper No. 5381. Dez. 2010. S.2. URL: <http://www.efm.bris.ac.uk/ecsr/papers/SexSelection.pdf> [28.07.2012].

Birodkar, Sudheer. Child Marriage (Bal Vivaaha). o.J. URL: <http://www.vivaaha.org/child.htm> [04.01.2012].

Boseley, Sarah. Families in India increasingly aborting girl babies, study shows. 2011. URL: <http://www.guardian.co.uk/world/2011/may/24/india-families-aborting-girl-babies> [02.06.2012].

Chamarbagwala, Rubian/Ranger, Martin. Son Preference, Voting Behavior and India's Missing Women. 2007. URL: http://www.cid.harvard.edu/neudc07/docs/neudc07_s5_p05_chamarbagwala.pdf [20.12.2011].

Desai, Sonalde. Gender Inequalities and Demographic Behaviour. The Population Council. New York. 1994. URL: <http://snap3.uas.mx/recurso1/unfpa/data/docs/unpf0022.pdf> [25.03.2012].

Dhalburg, John-Thor. Where killing baby girls 'is no big sin'. The Los Angeles Times. February 28. 1994. URL: http://www.protectgirls.org/uploads/Society_for_the_Protection_of_the_Girl_Child_Situation_Overview.pdf [20.02.2012].

Dirks, Nicholas. The Original Caste. Power, History and Hierarchy in South Asia. Comparative Study of Social Transformations. Nov. 1988. URL: <http://deepblue.lib.umich.edu/bitstream/2027.42/51135/1/367.pdf> [21.10.2011].

Haas, Michaela. Oh Boy! The anti-girl bias is in Fashion. 2011. URL: http://www.huffingtonpost.com/michaela-haas/oh-boy-the-antigirl-bias-_b_884399.html [12.01.2011].

Kaur, Ravinder. Missing Women and Brides from faraway. Social consequences of skewed sex ratio in India. In: AAS Working Papers in Social Anthropology/ÖAW Arbeitspapiere zur Sozialanthropologie. 2008. URL: <http://epub.oeaw.ac.at:8000/wpsa/wpsa1.pdf> [23.08.2008]. (zit. 2008a)

Kishwar, Desai. Society needs to realise the horrific consequences of sex-selective abortions. 2012. URL: <http://www.guardian.co.uk/commentisfree/2012/feb/24/society-sex-selective-abortion?INTCMP=ILCNETTXT3487> [18.08.2011].

Kurth, Helmut. Femizid in Guatemala. 2007. Friedrich Ebert Stiftung. URL: http://www.fes.de/aktuell/focus/3/Docs/Guatemala_Femizid.pdf [11.06.2012].

Lukas, Helmut/Schindler, Vera/Stockinger, Johann. "Heiratsverbote". In: Interaktives Online-Glossar: Ehe, Heirat und Familie. 1993-1997. URL: <http://www.univie.ac.at/ksa/cometh/glossar/heirat/egc.htm>. [01.06.2012].

Pandey, Geeta. India's unwanted girls. 2011. URL: <http://www.bbc.co.uk/news/world-south-asia-13264301> [20.07.2011].

Patel, Vibhuti. Sex Selection and Pre Birth Elimination of Girl Child. UN Convention to Review Status of Women at UN Headquarters. New York. März. 2005. URL: http://sndtunivsped.academia.edu/VibhutiPatelsndt/Papers/564498/Sex_Selection_and_Pre_Birth_Elimination_of_Girls_by_Vibhuti_Patel [08.07.2011].

Sen, Amartya. More Than 100 Million Women Are Missing. New York Review of Books. 1990. URL: <http://www.nybooks.com/articles/archives/1990/dec/20/more-than-100-million-women-are-missing/> [08.06.2011]

Missing women. Social inequality outweighs women's survival advantage in Asia and north Africa. BMJ VOLUME 304. 1992. URL: <http://www.ncbi.nlm.nih.gov/pmc/articles/PMC1881324/pdf/bmj00063-0009.pdf> [15.08.2011].

Sharma, Kavitta/Shah, Divya. Desperate Haryana grooms resort to importing brides. India News. 2008. URL: <http://ibnlive.in.com/news/desperate-haryana-grooms-resort-to-importing-brides/60763-3.html> [17.06.2011].

Sidner, Sara. Brothers share wife to secure family land. o.J. URL: <http://edition.cnn.com/2008/WORLD/asiapcf/10/24/polygamy.investigation/index.html> [18.08.2012].

Warrier, Shobha. Again a Girl! Are you not ashamed of yourself? o.J. URL:

<http://www.rediff.com/news/1999/mar/08woman.htm>. [15.06.2011].

Yusufzai, Shafiqur Rahman Khan. Bring to an End. 2010. URL: <http://bringtoanend.blogspot.co.at/> [17.06.2011].

o.V. Case Study. Female Infanticide. 1999-2000. URL: http://www.gendercide.org/case_infanticide.html [19.01.2011].

o.V. Bride-starved Haryana imports girls from other states. 2011. URL: <http://post.jagran.com/bridestarved-haryana-imports-girls-from-other-states-1306299352> [17.06.2011].

o.V. Society for the Protection of the Girl Child. 2011. URL: http://www.protectgirls.org/uploads/Society_for_the_Protection_of_the_Girl_Child_Situation_Overview2.pdf [15.7.2011].

o.V. Daughters, Wives, Widows. o.J. URL: <http://www.dhushara.com/paradoxhtm/girlchild.htm> [10.10.2011].

o.V. Society for the Protection of the Girl Child. An Overview of Gendercide and Daughter Abuse in India. 2011. URL: <http://www.protectgirls.org/Publications.html> [08.11.2011].

o.V. Female Infanticide in India and China. o.J. URL: <http://www.domesticviolenceservices.com/female-infanticide.html> [12.11.2011].

o.V. Distribution of Population Among Indian Males and Females. 2009. URL: http://www.indianetzone.com/25/distribution_population_among_indian_males_females.htm [12.12.2011].

o.V. India's Missing women. 2011. URL: <http://www.guardian.co.uk/global-development/poverty-matters/2011/jul/22/india-sex-selection-missing-women>

[18.08.2012].

o.V. Major highlights of the Census 2011. 2011. URL: http://articles.timesofindia.indiatimes.com/2011-03-31/india/29365558_1_uts-percentage-decadal-growth-rates-census [21.08.2012].

URL: <http://www.wordreference.com/definition/sindoor> [10.10.2011].

URL: <http://www.hindidictionaries.com/meaning.php?id=1457&lang=Hindi> [10.10.2011].

URL: <http://www.iloveindia.com/indian-clothing/dhoti.html> [10.10.2011].

URL <http://www.dradio.de/dkultur/sendungen/lesart/1591427/> [07.02.2012].

URL: <http://www.univie.ac.at/ksa/cometh/glossar/heirat/egpb.htm> [02.06.2012].

URL: <http://www.femicide.de/de/Thematik.html> [10.06.2012].

URL: <http://www.femicide.de/de/Forschung.html> [10.06.2012].

Filme

Reportage von Arte France und Capa. Die Last ein Mädchen zu sein. Regie: Manon Loizeau. Frankreich. 2005. Erstaufführung 2006.

Abbildungen

Abbildung 1 (entnommen aus): Chamarbagwala, Rubian/Ranger, Martin. Son

Preference, Voting Behavior and India's Missing Women. 2007. S.26. URL:
http://www.cid.harvard.edu/neudc07/docs/neudc07_s5_p05_chamarbagwala.pdf
[20.12.2011].

Abbildung 2 (entnommen aus): Patel, Vibhuti. Sex Selection and Pre Birth Elimination of Girl Child. UN Convention to Review Status of Women at UN Headquarters. New York. 2005. URL:
http://sndtunivsped.academia.edu/VibhutiPatelsndt/Papers/564498/Sex_Selection_and_Pre_Birth_Elimination_of_Girls_by_Vibhuti_Patel [08.07.2011].

Abbildung 3 (entnommen aus): Oldenburg, Philip. Sex Ratio, Son Preference and Violence in India. A Research Note. In: Economic and Political Weekly. Dez. 5 – 12. 1992. S.2657 – S.2662.

Abbildung 4 (entnommen aus): Kaur, Ravinder. Across-Region Marriages. Poverty, Female Migration and the Sex Ratio. In: Economic and Political Weekly. Juni 19. 2004. S.2596.

Abbildung 5 (entnommen aus): John, Marry E. Census 2011. Governing Populations and the Girl Child. In: Economic and Political Weekly. Vol. XLVI. Nr. 16. Apr. 2011. S.10 – S.12.

Weiterführende Literatur

Banerjee, Nirmala. Women's Work and Discrimination. In: Jain, Devaki/Banerjee, Nirmala (Hrsg.). Tyranny of the household. Investigative essays on women's work. Shakti Books. Delhi. 1985.

Das Gupta, Monica/Chen, Lincoln C./Krishnan T.N. Health, Poverty and Development in India. Oxford University Press. Oxford, u.a. 1996.

Dickemann, Mildred. Female Infanticide, Reproductive Strategies and Social

Stratification: A Preliminary Model. In: Chagnon and Irons (Hrsg.). Evolutionary biology and human social behavior: An anthropological perspective. 1979. S.321 – S.368.

The Ecology of Mating Systems in Hypergynous Dowry Societies. In: Social Science Information. Nr. 18. 1979. S.163 – S.195.

Paternal Confidence and Dowry Competition: A Biocultural Analysis of Purdah. In: Alexander, R.D./Tinkle, D.W. (Hrsg.) Natural Selection and Social Behavior. New York. 1981.

Drew, J. u.a. Hepatitis B virus and sex ratio of offspring in East Greenland. In: Human Biology. Nr. 58. 1986. S.115 – S.120.

Hitzler, Ronald/Reichert, Jo/Schröer, Norbert (Hrsg.). Hermeneutische Wissenssoziologie. Standpunkte zur Theorie der Interpretation. Konstanz. Universitäts-Verlag Konstanz. 1999.

Hvistendah, Maral. Unnatural Selection. Choosing Boys Over Girls, and the Consequences of a World Full of Men. Public Affairs. o.O. 2011.

Keller, Reiner/Hirsland, Andreas/Schneider, Werner et al. Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Band 1. Theorien und Methoden. Opladen. VS Verlag für Sozialwissenschaften. 2001.

Landwehr, Achim. Geschichte des Sagbaren. Einführung in die Historische Diskursanalyse. Tübingen. Ed. Diskort. 2001.

Oster, E. Hepatitis B and the case of missing women. In: The Journal of Political Economy. Dez. 2005. S.5 – S.12.

Abstract - Deutsch

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit der Thematik des sogenannten Femizid in Indien, insbesondere im Norden des Subkontinents, worunter weiblicher Fötizid, weiblicher Infantizid sowie grobe Vernachlässigung von Töchtern bis hin zu ihrem Tode zu verstehen ist. Dabei wurde der Fokus auf den historischen Background, die Motivationen bzw. Beweggründe sowie die Folgeerscheinungen, die sich aus dieser Praxis ergeben, gerichtet. Dies wird mittels Literaturrecherche und der Methodik der Diskursanalyse durchgeführt.

Meine Untersuchungen ergaben, dass erste historische Belege für die Bevorzugung von Söhnen bereits in frühen Schriften, wie den Veden und Smirtis, als auch in medizinischen Ratgebern zu finden sind und auf die präkonzeptionelle Beeinflussung des Geschlechtes des Kindes abzielen. Die Zeit der britischen Besatzung Indiens brachte explizitere Untersuchungen, erste Zensusberichte und erste Entrüstung über die Tötungspraxis, die durch Einführung von Verboten einzudämmen versucht wurde. Dass diese Versuche ohne die erwünschte Wirkung blieben, sieht man an der immer noch sinkenden Zahl von Frauen und Mädchen in der indischen Demographie, was durch die Anwendung neuer medizinischer Errungenschaften, sprich vorgeburtliche Geschlechtsbestimmung ab den 1970er Jahren vereinfacht wurde. Was die ausschlaggebenden Ursachen des Femizids betrifft, kann resümierend gesagt werden, dass diese sich auf mehreren Ebenen abspielen und einzeln, aber auch in Kombination auftreten können. Sie inkludieren kulturalistische, ökonomistische, politologische, soziobiologistische, religiöse, soziologistische sowie psychologistische Aspekte. Gemein ist ihnen das patriarchale Milieu, in dem sie auftreten.

Die Folgeerscheinungen dieser äußersten Form der gender-diskriminierenden Tradition sind vielschichtig und regional divergent. Der Frauenmangel bewirkt zuerst einmal Änderungen auf demographischer Ebene, die wiederum dazu führen, dass neue Heiratsmuster (*across-region marriages*) entwickelt bzw. andere, ältere Formen der Heirat (*infant marriages*, Brautpreisehen, Polyandrie) wiederbelebt werden oder auch, dass Männer unverheiratet bleiben. Weitere Konsequenzen betreffen den Anstieg von Prostitution, die Zunahme der Gewalt an Frauen und Kindern sowie psychische Belastung der Frau.

Keywords: gender – Indien – weiblicher Infantizid – weiblicher Fötizid - Femizid

Abstract - English

This work deals with the subject of femicide in India, especially in the north of the sub-continent. Femicide is defined as female foeticide, female infanticide and neglect of daughters until death. The work is focused on the historical background, the motivation or reasons as well as the consequences of this tradition. This is achieved through literature research and discourse analysis.

In my analysis I learned that the first historical evidence for the preference of sons can be found in early scriptures like the Vedas and Smirtis as well as scriptures focused on medical advises. These writings are aimed at influencing the sex of the child pre-conceptionally. The time of the British occupation of India brought more explicit investigations, first census reports and initial outrage about the lethal practice. The colonialists tried to eradicate girl murder through the introduction of bans, but unfortunately they had little or no success. This can be seen by the still declining number of girls and women in indian population studies. The killing of girls got a lot easier through modern medical procedures like prenatal determination of the sex of the foetus, introduced at the 1970ies and onwards.

The crucial causes of femicide are located on several levels and occure alone or in combination. They include cultural, economic, political, sociobiological, religious, sociologic and psychologic aspects. They all occur in a patriarchal setting.

The aftereffects of this ultimate mode of gender-discrimination are complex and diverging. The killing of girls leads first and foremost to shifts in the population-structure as there is an extreme shortage of girls and women, which in turn results in transformations of marriage patterns (*infant marriages*, *bride-wealth marriages* and *polyandry*) as well as new forms of marriages (*across-region marriages*). Another consequence is that more and more men stay bachelors for their entire lifespan. Further on these alterations can lead to a rise in prostitution and in violence against women and children, as well as an increased level of psychological distress for women.

Keywords: gender – India – female infanticide – female foeticide – femicide

Curriculum Vitae

Persönliche Daten

Cosima Fallmann

*31.07.1983 in Waidhofen/Ybbs, NÖ

Ausbildung

09/1997 – 05/2002 Höhere Lehranstalt für Umwelt und Wirtschaft in Ysper, NÖ

Abschluss: Reife- und Diplomprüfung

seit 10/2002 Kultur- und Sozialanthropologie an der Hauptuniversität Wien

(1. Diplomprüfungszeugnis am 29.06.2005)

Schwerpunkte: Entwicklungszusammenarbeit und Gender

10/2002 – 06/2004 Diplomstudium Romanistik/Spanisch an der Hauptuniversität

Wien

09/2004 – 06/2006 Diplomstudium Geschichte an der Hauptuniversität Wien

Sprachen

Deutsch: Muttersprache

Englisch: sehr gute Kenntnisse

Französisch: gute Kenntnisse

Spanisch: gute Kenntnisse